THUEMMEL. IV. B.

UND

NEUFFER.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Hom. 3949/28

1627

National-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Eine Anthologie

in 100 Bänden.

Achtundzwanzigster Band.

M. A. v. Thümmel.

Vierter Band.

Anhang:

Christian Ludwig Neuffer.

National-Bibliothek der Deutschen Classiker.

Eine Anthologie in 100 Bänden.

Achtundzwanzigster Band.

M. A. v. Thümmel.

Vierter Band.

Anhang:

Christian Ludwig Neuffer.

Mit der Biographie und dem Portrait von Christian Ludwig Neuffer.

Hildburghausen und New-York.
Druck und Verlag des Bibliographischen Instituts.

Staatl. Bibliothek Regensburg

C78/465
bliothek

M. A. v. Thümmel's

beste Werke.

Siebenter Theil.

Reise
in die mittäglichen Provinzen von Frankreich.

Sechster Theil.

Reise

in

die mittäglichen Provinzen von Frankreich.

Siebenter Theil.

Marseille, den 26. Februar.

Als ich mich gestern Abend der Section der Frösche gegen den Philosophen annahm, hätte ich nicht geglaubt, daß ich Dich heute um dieselbe Zeit mit einem Mitbruder meiner Studien bekannt machen würde, der die Sache in's Große treibt, und den ich selbst erst zwischen Nimes und Montpellier kennen lernte. Es traf sich sonderbar genug. Ich brach heute mit dem Frühesten auf und stieg so schlaftrunken in den Wagen, daß Bastian ein paar elastische Kissen unter meinen Kopf legte und mich der Ruhe übergab, die ich vorletztere Nacht der Unterhaltung des Dominicaners so gern aufgeopfert, und in der vergangenen noch nicht hinlänglich ersetzt hatte. Ich legte also eine Station nach der andern so sanft zurück, als wenn es auf meinem Bette geschähe. Wir waren durch Nimes gefahren und schon eine gute Strecke bei Caverac vorbei, als meine Chaise still stand und das Fluchen des Postknechts mich ermunterte. Vier Wagen vor dem meinigen sperrten den Weg, weil an ihrer Spitze ein fünfter das Rad gebrochen hatte, und mochten sie schon lange da gehalten haben, ehe ich ankam. Bastian war ausgestiegen, um zu sehen, was vorging. Ich hörte ihn von weitem mit einem Bekannten sprechen, und verließ nun auch meine Polster. Der erste Wagen, dem ich neugierig

vorbeischlich, faßte drei Frauenzimmer, immer Eins reizender, als das Andere. Ich machte ihnen meine tiefe Verbeugung, die ich mit Erstaunen über eine so ungewöhnliche Erscheinung an dem zweiten, dritten und vierten Wagen wiederholen mußte. Was in aller Welt ist das für ein Transport? dachte ich. — Entweder ist hier herum eine Pensionsanstalt für junge Fräulein, oder ein Bassa von drei Roßschweifen schickt, Gott weiß warum? sein Serail nach Montpellier. Indem ich so da stand und mich der lachenden Gegenstände freute, die den Steinweg belagerten, klopfte mich Jemand auf die Schulter. — Ich drehte mich um — erinnerte mich sogleich des ehrlichen Gesichts und . . . Je — lieber Onkel! rief ich ganz verstört — wie kommen wir denn, so weit von Cavaillon — hier zusammen? — Sind Sie denn nicht mehr Wirth in dem Propheten? Nein, mein Herr, antwortete er mit sichtbarem Frohsinn. — Ich habe die lästige Wirthschaft aufgegeben — diene seit Kurzem als Mundkoch bei Lord Baltimore, der dort sich mit den Leuten zu thun macht, die seinem Wagen aufhalfen — und reise jetzt mit ihm nach Spanien. — Und diese vier Wagen? fragte ich — Gehören zu seinem Gefolge. — Und dies Dutzend allerliebster Kinder? — Sind Kammerjungfern seiner Gemahlin. — Wenn Sie wollen, will ich Sie unserer jungen Gebieterin vorstellen, der auf jener Rasenbank ohnehin Zeit und Weile lang wird — so ist Ihnen beiden geholfen. Wohl, sagte ich, wenn Sie glauben — und so näherten wir uns der vornehmen Frau. Schon in einiger Entfernung konnte ich schließen, daß es keine gemeine Schönheit sei. — Ihr Reisekleid von grauem Taffet lag ihr von obenher knapp an, und umflatterte ein paar vorgestreckte niedliche Füßchen. — Ein schwarzer Sommerhut beschattete ein helles Gesichtchen — die eine Hand spielte mit einem

Spazierstock, die andere ruhete auf einem englischen Windspiele neben ihr, das uns anmeldete. Das Ganze gab ein freundliches Bild. — Hier, Mylady, rief mein Introducteur, habe ich die Ehre, Ihnen einen meiner Bekannten vorzustellen, dem die Equipagen Euer Gnaden den Weg verstopfen. Die herrlich schlanke Figur erhob sich ein wenig von ihrem Sitze. Ich verneigte mich auf das Ehrerbietigste — stotterte einige Entschuldigung über meine Freiheit — richtete mich in die Höhe — begegnete ihren Augen und . . . Mylady — und — zugleich — um Gotteswillen! rief ich — Sie sind es — Clärchen — Sie? —

Wenn Du denkst, daß sie von uns beiden es war, die am meisten erschrak, so kennst Du sie schlecht. — Mit der stolzesten Ruhe maß sie mich mit den Augen, und sagte mit Würde: — Ich heiße jetzt Baltimore, Gemahlin des Herrn, der eben auf uns zukömmt. — Wie ist es Ihnen zeither gegangen? Ich stand verblüffter vor ihr, als jemals — ohne eine Sylbe zu antworten. Unheimlicher ist mir in meinem Leben nicht gewesen. — Ueberlege selbst, Eduard, was hier Alles zusammentraf, um mich außer Fassung zu bringen. — Die hohe fremde Miene der Dame — gegen einen Bekannten, wie mich — ihr gegenüber — die Schreibtafel des Barons mit ihrem Miniaturgemälde und meinem Epigramm in der Tasche — scheu, wie ich immer gegen alle und jede bin, die Thorheiten von mir wissen, so daß ich lieber von ihrem Tode höre, als ihnen begegne — und in demselben Augenblicke zugleich von der Gefahr umschwebt — dem Lord — Clärchens Gemahl — meine Hochachtung zu bezeigen . . . . Nein, Eduard — um mit solchen Verlegenheiten zu kämpfen, muß man eine unverschämtere Stirn haben, als ich. Mein Entschluß war kurz. — Ich faßte den Propheten-Wirth bei

dem Ermel — drehte mich um, und eilte nach meiner Chaise. — Als wir so weit waren, daß uns Niemand hören konnte, blieb ich stehen. — Nun, lieber Mundkoch — schöpfte ich Athem — jetzt, bitte ich, befriedigen Sie meine Neugier, die unglaublich ist! — Wir kennen ja beide ihre liebe Nichte von dem Bette an, wo ihr der Teufel zum ersten Male erschien, bis zu dem Sopha, wo ich ihr das Strumpfband der Maria verhandelte — durch welches Wunder ist ihr die Hand eines reichen vornehmen Engländers zu Theil geworden? — Durch kluge Erfahrung, antwortete er, die bei den Weibern meistens den Abgang der Unschuld ersetzt — und durch die Blindheit, mit der Gott uns Männer gestraft hat. So erkläre ich mir wenigstens die Sache, wenn mir das und jenes von der Donna einfällt, und ich über ihr Glück erstaune. — Aber jetzt, glauben Sie mir, verdient sie es. — Sie ist ganz wieder auf dem Weg der Tugend, eine zweite Magdalena — liebt ihren Mann und macht ihn glücklich. — Seit wie lange? fragte ich. Seit heute vor acht Tagen, erwiederte er; sie verlangte — und der Lord freute sich kindisch darüber — in der Franziskanerkirche — gerade über dem Grabe der tugendhaften Laura getraut zu werden. — Herr Ducliquet hat sie eingesegnet — der getaufte Jude hat bei der Ceremonie aufgewartet — und in der Propstei . . . . Ist, fiel ich ihm in's Wort, die Hochzeit gewesen? Ja, sagte er, und auch das Beilager. Ich schlug bei dieser Nachricht die Hände gefalten über den Kopf. — Barmherziger Gott, rief ich aus, welch ein Greuel von Menschenverbindung an deinem Altare! Gute Laura, was für antipetrarchische Gedanken mögen an diesem Tage über deiner Asche geschwebt haben! — Ruhig, ruhig, mein Herr! — erinnerte mich der Prophetenwirth, meine Nichte bemerkt Sie. — Lassen Sie uns Alles vergessen und verge-

ben seyn, was vorbei ist, und gedenken Sie künftig der Lady Baltimore im Besten. — Doch ehe wir uns trennen, mein Herr, — denn ich sehe, daß meine Herrschaft einsteigt, — muß ich Ihnen geschwind einen Irrthum benehmen, in welchen ich Sie in Ansehung Ihres Landsmanns gesetzt habe. — Es war eine boshafte Nachrede seiner fortgejagten lüderlichen Bedienten, — denen ich keinen Glauben hätte beimessen sollen. Der brave Mann hat sich mit Clärchen nicht einmal so viel vorzuwerfen — wenn ich so frei seyn darf, es zu sagen — als Sie. Ein Liebhaber der Kunst kann ja wohl in allen Ehren ein schönes Mädchen als Modell benutzen! Mehr hat er nicht gethan. Ich habe seitdem Herrn le Sauve kennen lernen, den Maler, der für ihn gearbeitet, und dem Clärchen in mancherlei Stellungen gesessen hat — von dem weiß ich alle Umstände. Gnade Gott dem Herrn, der auch die unschuldige Sache bei verschlossenen Thüren vornimmt! — Mehr braucht es bei solchen Schurken nicht, um ihn in den schlimmsten Ruf zu bringen — so daß er zuletzt keine Tasse Hühnerbrühe mehr nehmen darf, ohne Verdacht zu erwecken . . . . Doch ich muß fort — leben Sie wohl — wir bleiben nur diese Nacht in Montpellier. — Die vier vordersten Wagen waren schon in vollem Galopp — er hatte seinen Platz in dem fünften — dem nächsten vor dem meinigen. Mein Postillon, voller Ungeduld über den Aufenthalt, blieb nicht zurück, so daß ich die Ehre hatte, im Gefolg von Lady Clärchen an dem Posthause anzulangen, wo die Quartiere für die englische Herrschaft schon durch einen Courier bestellt waren.

Den ganzen Weg über hatte sich meine Neugier um eine Frage herumgedreht, deren Auflösung von meinem geschwinden Aussteigen aus dem Wagen abhing, ehe mir der

Mundkoch entwischte. — Ich kam ihm glücklich entgegen. — Nur noch ein Wort statt tausend, hielt ich ihn bei dem Kragen. — Warum in aller Welt führt Ihre Frau Nichte Gnaden wenigstens ein Dutzend Kammerjungfern mehr mit sich, als eine Königin brauchen würde? — Das muß freilich Wunder nehmen, antwortete er, wenn man den wahren Zusammenhang nicht weiß. — Mylord — so hat mir sein Kammerdiener vertraut, schreibt ein systematisches Werk über die Eigenheiten der Weiber. — Englische Schriftsteller wählen ja immer ein auffallendes Thema. — Diese artigen Kinder sind nicht sowohl im Dienste bei seiner Gemahlin — als in dem seinigen — sind Studien für seine philosophischen Speculationen und ahnen es selbst nicht. Sie verrathen ihre kleinen Schwachheiten — Fehler und Tugenden unbefangen, und liefern ihm tagtäglich neue Bemerkungen zu seinem Texte. Es ist der vollständigste Apparat zu dergleichen physiologischen Experimenten, den man sich nur denken kann — aus den leichtsinnigsten — schwermüthigsten — sprödesten — unschuldigsten — und erfahrensten Geschöpfen zusammengesetzt — mit deren Seelen (denn wirklich ist es nur darauf abgesehen) er hunderterlei Versuche angestellt, um endlich ein neues Resultat herauszubringen. Gott gebe, daß es ihm gelingt — denn es wäre gewiß ein sehr nützliches Buch! — Und dieser Sachverständige, fuhr mir heraus, hat Ihre Nichte heirathen können? — Stille, fiel mir mein verunglückter Onkel in's Wort — hier ist nicht der Ort, darüber zu schwatzen. — Ich muß in meine Küche — leben Sie wohl, mein Herr, leben Sie wohl! — Das Buch möchte ich sehen — setzte ich nun meine Verwunderung mit mir allein fort — indem ich mich von einem Lohnbedienten in die Stadt führen ließ, in die man, wie Du wohl wissen wirst, nicht anders, als zu Fuße oder in Sänften kommen kann. —

Armer Autor! Gott gebe dir Glück zu deinen Studien, denen freilich die meinigen nicht das Wasser reichen! Ueber deine junge Frau könnte ich dir zwar wohl wichtige Beiträge liefern — aber, ob sie es gleich nicht an mir verdient hat, würde ich mich doch schämen, weniger edel zu handeln, als Herr Ducliquet, der Propst und der getaufte Jude.

Montpellier ist bei allen seinen unleugbaren Vorzügen doch eine sonderbar ängstliche Stadt, lieber Eduard. — Gassen, die so schmal sind, daß die Inwohner der gegenüber stehenden hohen Häuser einander die Hände reichen können, und ein Liebhaber, der so gute Gelegenheit hat, seiner Schönen den Tag über in die Fenster zu sehen, nichts weiter als ein Bret braucht, um des Abends einzusteigen. Wenn die Hitze zunimmt, spannt man, aus Furcht vor dem Sonnenstich, Tücher über sie her. Dann sieht jede ohnehin wie ein Himmelbette aus, und kann füglich dazu benutzt werden. Die Schilder der Wirthshäuser sind alle aus der Botanik genommen. — Da hört man von keinem Römischen Kaiser oder Churfürsten, wie in Frankfurt und andern deutschen Städten, sondern nur Namen aus dem Linneus. Ich fragte nach dem besten. Mein Lohnlaquai nannte mir die Rhabarber-Pflanze und die Chinawurzel. — Ich wählte das letztere und hätte es nicht besser treffen können; denn an der Hausthüre lehnte ein Bedienter, dessen mir nur allzubekannte Livree mich sogleich verständigte, daß er dem Herrn angehöre, den ich suchte. Er bestätigte es, und war so flink in seinem Dienste, daß er dem Baron die Ankunft der Schreibtafel schon gemeldet hatte, als ich noch auf der Treppe war. Kaum hatte ich meinen Staubmantel abgeworfen, so trat dieser auch schon in mein Zimmer — eine Figur von dem edelsten Anstande, ein offenes — liebreiches — verstän-

diges Gesicht — so einnehmend und munter in seiner Unterhaltung, wie es nur ein Deutscher seyn kann, den gute Gesellschaft und Reisen gebildet haben. Ich wußte nicht gleich, nach was ich zuerst greifen sollte, um ihm eine bessere Meinung von mir beizubringen, als ich selbst hatte — machte Entschuldigungen über den Aufzug, in dem er mich träfe — hätte zwei Nächte nicht geschlafen — und käm' — das war es eigentlich, wodurch ich mir ein Ansehen bei ihm erbetteln wollte — von der Bastide meines vertrautesten Freundes, des Marquis von St. Sauveur, dessen Vermählung ich als der einzige Gast beigewohnt hätte.

In der That traf ich es hier wieder so gut damit, wie bei Herrn Filbert. Er kannte den Brigadier — wünschte mir Glück zu seiner Freundschaft — und hörte mit innigem Antheil mein enthusiastisches Lob über seine Gemahlin. Es ist wohl Schade, sagte er, daß Sie ihm nicht auf sein Stammgut haben folgen können. Dort würden Sie ihn als einen kleinen Fürsten bewundert haben, der alles Das leistet, was man oft umsonst von dem größten erwartet. Ich ging nun nicht ohne Herzklopfen zu dem Hauptgeschäfte über, das ich mit ihm abzuthun hatte. — Er machte es mir sehr leicht — nahm Alles, was ich über meine hitzige Krankheit — nachherige Erschlaffung — und verordnete Zerstreuung zu meiner Rechtfertigung herausstotterte — für gültig an, und forderte, ehe ich ihm noch seinen Verlust einhändigte — Feder und Tinte, um durch ein Billet an den Criminalpräsidenten den armen Puppenspielern noch vor Nacht ihre Freiheit zu verschaffen. Es ist nicht meine Schuld, sagte er, daß die guten Leute in Ketten liegen. Sie wurden zwar auf meine Anzeige in den Zeitungen — nach der Livree, die sie trugen — eingezogen; doch ihre eigene Aussage in dem er-

hör, das man mit Jedem besonders anstellte, machte sie hauptsächlich verdächtig. Sie mußten ganz den Kopf verloren haben. — Daß sich der Eine Prologus, der Andere Epilogus nannte, ließ man Puppenspielern hingehen; als sie aber den Herrn, der sie gekleidet, angeben und beschreiben sollten, standen Beide mit einander in geradem Widerspruch. — Der Eine nannte Sie so, der Andere so, und ich konnte nur versichern, daß kein Edelmann in ganz Deutschland einen so kauderwelschen Namen führe. Der älteste Bruder sagte aus, Sie wären in Avignon eines Kirchenraubs wegen arretirt worden — der jüngste, Sie hätten die heilige Dreifaltigkeit in einem Camin entdeckt. — Man fragte nach ihrem Abschiede, sie hatten keinen aufzuweisen. Ihr Herr wäre durch ein Wunder aus Avignon entkommen — zu Lambesk hätten sie die Schreibtafel in einer verborgenen Tasche gefunden — und dem Herrn sogleich in Verwahrung gegeben — der es vermuthlich vergessen, sie dem Eigenthümer auszuliefern, und bei ihrem Abgang in Begriff gestanden hätte, in sein Vaterland zu gehen. Diese widersprechenden Aussagen, die alle Stunden einen neuen tollen Zusatz erhielten, erbot sich doch jeder Bruder zu beschwören — dabei sahen sie sich vor Gerichte so scheu um, wie das böse Gewissen. Die Frau, wenn es möglich ist, bezeigte sich noch verwirrter. Sie declamirte in leeren nichts sagenden Phrasen ihre Vertheidigung, und rief unaufhörlich in dem Gefängnisse und vor dem Tribunal: „Ach mein Theseus! — wo bist du hin, mein Theseus?“ Doch war sie es, die den Brief an den deutschen Baron in dem heiligen Geist schrieb, ohne Hoffnung zwar ihn anzutreffen, und den ich sogleich durch eine Stafette abschickte. Mir fing selbst an bange für den Ausgang zu werden. Ich hielt sie zwar sehr richtig für Narren — verschob jedoch mein Urtheil über den

Verdacht, dem sie bloß standen. Das Tribunal hingegen hielt sie hinlänglich für überwiesen, und ohne meine Gegenvorstellung hätten sie vielleicht schon die Question ordinaire et extraordinaire erlitten. Es thut mir leid, daß den armen Schelmen ihre Ehrlichkeit so übel belohnt worden ist. Daß mich ihre Unschuld jetzt mehr freut, als Schreibtafel, Venus und Brief, die ich eins wie das andere für verloren hielt, können Sie mir wohl zutrauen. Ich bin glücklich, daß meiner über die Zeit verschobenen Abreise nun nichts mehr im Wege steht. Denn vielleicht wissen Sie schon, mein Herr, daß mich in Dentschland eine liebenswürdige Braut mit Sehnsucht erwartet, um so viel mehr, da mein letzter Brief ihr den Tag meiner Ankunft bestimmt, und sie gebeten hat, mir auf einem Gute ihrer Tante sechs Meilen weit entgegen zu kommen. Die Aengstlichkeit, mit der sie mir sonach entgegen sehen muß, beklemmt mich nicht wenig. — Brauche ich Dir, lieber Eduard, wohl die Stellen in dieser Erzählung anzustreichen, die mir einen Stich nach dem andern in's Herz gaben. Ich erduldete sie ohne Murren, als eine gerechte Züchtigung meines unverantwortlichen Leichtsinns. Kleinmüthig zog ich das anvertraute Gut aus der Tasche, aber wie ich es dem Eigenthümer einhändigte, brachten mich die Vorklagen, die ich beifügen wollte, in eine neue Verlegenheit. Auch diese schlug er sofort als ein Mann von Welt nieder. Er öffnete die Schreibtafel, besah mit wahren Kenner=Augen Clärchens Bild und überlas lächelnd mein Epigramm auf der Hinterseite. Die Gelegenheit war zu gut, um ihm nicht die Veränderung bekannt zu machen, die seitdem mit dem Original vorgegangen sey, und durch welches Ungefähr ich heute ihr Gefolg verstärkt hätte. Nur heute? das ist glücklich! sagte er ein wenig ironisch (vermuthlich hat der Pro= und Epilogus Eins und das Andere

zu Protokoll gegeben, was er Anstand nahm, mir gerade in das Gesicht zu sagen.) Also an Lord Baltimore verheirathet? Nun da ist sie in den rechten Händen, schlug er ein lautes Lachen auf — ich kenne den alten Schwärmer und seine abgeschmackten Versuche für einen Text, über den unser kluges und erfahrnes Clärchen ihn in einer Stunde mehr lehren würde als alle die abgesetzten Lady's, die ihren Triumph=Wagen begleiten. Wer weiß, ob sie ihn nicht wieder zum Glauben an weibliche Tugend bekehrt, und seine Erfahrungs= und Seelenkunde mit einem Phänomen bereichert, dem er bis jetzt umsonst nachgeforscht hat. Wie wird sie die Unbefangene spielen — ihn schon von weitem kommen sehen, während er seine Experimente für die ersten hält, denen sie bloß steht. Die Reise nach Spanien ist gewiß ihr Werk. — Dort, wo keine Seele sie kennt, wird sie ihm noch lange, ehe sie in den hintersten Wagen versetzt wird, für den Stein der Weisen gelten, den er sucht. — Ich erwähnte des Mundkochs. — Den allein, sagte er, wünschte ich von der saubern Gesellschaft zu sprechen. Der Ehrenmann hatte mich vor einiger Zeit, wie mir mein Kammerdiener vertraut hat, in einem schimpflichen Verdacht, und seine liebe Nichte, der er damals alles Böse an den Hals wünschte, in einem noch schimpflichern. — Diese Ungerechtigkeit, fiel ich dem Baron in's Wort, bereut er jetzt gegen beide von Herzen, seitdem er einen unverwerflichen Zeugen Ihrer blos artistischen Verhältnisse mit seiner Nichte — den Herrn Le Sauve gesprochen hat, der die Schöne so oft unter Ihren Augen und in der Lage gemalt hat, die Sie dem Modell gaben. — Der Baron verfiel in ein kleines Nachdenken, das ihn glücklicherweise verhinderte, die brennende Schaamröthe zu sehen, die mir in das Gesicht trat — denn siehe

nur, ehe ich mich dessen versah, fiel mir der verfluchte Stimmhammer, bei dem meine Kunst scheiterte, und die geweihte Farbe ein, die ich verschüttete. — O hätte ich, erwachte der Baron wie aus einem Traum, das schöne Geschöpf noch so unmündig an Kenntnissen und Jahren gefunden, als da Herr Dücliquet ihre Bekanntschaft machte, keine Seele würde jetzt gegen die Wahl des Lords etwas Gegründetes einwenden können. So aber war sie schon ganz verloren, als ich sie kennen lernte — nur für die Kunst des Malers nicht. Ihre trügerische Außenseite konnte schon Keinen mehr betrügen, dem es nicht ganz an sittlichem Gefühl — und Verstand fehlte, oder, wie Baltimore, für sein freigeistisches System mit Blindheit gestraft wurde — am wenigsten ein Herz wie das meinige, das einem fast eben so reizenden — zugleich aber auch dem reinsten und tugendhaftesten weiblichen Wesen angehört. O, meine Caroline, mit welchem Wohlbehagen unverletzter Treue werde ich dir nun bald unter die Augen treten! Wie belohnend, mein Herr, ist dieses Bewußtseyn am Ende einer Reise, sie mag einen Welttheil oder das Leben umfassen! — Lieber Eduard, wenn Du mir die glühenden Zangen der Beschämung, die mich bei jedem dieser Worte zwickten, nachfühlen müßtest — ich würde Dich herzlich bedauern. Da mochte ich mich doch auf die eine oder die andere Seite des Prangers stellen, den der Baron Clärchens Liebhabern anwies, so hatte ich keine Ehre davon. Ich bekam eine rechte kleine Idee von mir, die noch nicht vergehen will. Besonders that es meiner Eigenliebe weh, daß hier zwei Deutsche in so verschiedenem Lichte einander gegenüber saßen. Ich konnte mir nicht verbergen, daß diesem jungen, blühenden, artigen Manne das Reisen viel besser zugeschlagen sey, als mir. Mich, glaube ich, hat er auf den ersten Blick weg gehabt. Sagte er nicht oben,

ich wisse vielleicht schon, daß er eine Braut habe — und würde er wohl mit der Huldigung seiner Caroline so laut gewesen seyn, wenn er mir nicht schon angesehen hätte, daß mir der Inhalt des Briefs in der Schreibtafel so bekannt wäre, als ihm selbst? Was konnt' ich in dieser Ueberzeugung Klügeres thun, als den Vorwürfen, denen ich nicht auszuweichen vermochte, offen entgegen zu gehen? Ich merke, Herr Baron, stoppelte ich meine verschämten Worte zusammen, daß Sie voraussetzen, ich habe mich von dem Geheimnisse Ihres Herzens auf eine Art unterrichtet, die großer Entschuldigung bedarf. Was mir eigentlich nöthig war, um den Eigenthümer des Gefundenen aufzusuchen, konnte mir schon die Adresse sagen — das seh' ich jetzt recht gut ein — und dennoch . . . Wenn der Brief meines Freundes — unterbrach er mich — Ihnen die Zeit verkürzt hat, so hat er seine Absicht doppelt erfüllt, und es ist mir lieb, daß Sie ihn lasen — Und auch abschrieben? fragte ich. — Ja, auch das! antwortete er lächelnd. Hätte er ihn im Ernst geschrieben, so viel er übrigens auch Wahres enthält, so dürfte ich wohl hoffen, ihn bald genug zu überführen, wie Unrecht er mir und dem guten Geschmack gethan — und wie voreilig er die Aufschrift über das Portal meines Landhauses kritisirt hat. — Ich könnte nun mit gutem Gewissen und an keinem schicklichern Orte als hier den Brief über oder gegen den guten Geschmack, wovon ich Dir bereits in meinem verbrannten Tagebuche den Anfang mitgetheilt hatte, ganz einschieben. Er würde Dir zum bessern Verständniß der Sache, auf die sich die Widerlegung des Barons bezieht — mir aber als eine Anleitung dienen, die Verdienste meines Landsmanns in ein noch schöneres Licht zu setzen — aber ich würde nur dadurch den Faden meiner Erzählung, die doch auch bedacht seyn will, verlieren. Genug, Du sollst

nicht darum kommen, und sollte ich Dir ihn in einem besonderen Futteral mitbringen. Ich schmeichele mir, fuhr der Baron mit sichtbarer innern Zufriedenheit fort, daß ich die Zeit meiner Abwesenheit in fremden Ländern nicht so gar übel für meinen künftigen Aufenthalt im Vaterlande und für das Glück meiner Erwählten angelegt habe. Die Kenntniß der großen Welt muß vorausgehen, um durch Vergleichung sein häusliches Glück desto schmackhafter zu machen — so wie man nach einigem Genuß sehr feiner Gerichte gern wieder zu einer kräftigen Hausmannskost zurückkehrt. — Auch mein Kunstgefühl soll mir hoffentlich so viele Freude gewähren, als meinen Nachbarn ihre ruhige Ignoranz. Die Leuchter — die Vasen von griechischer Form, denke ich, sollen mir so wenig im Wege stehen als ehemals den Griechen — eine Venus von Titian wird meinem Auge immer einen so angenehmen Ruhepunkt verschaffen, als das freundlichste Gesicht einer Dorfnymphe, und Lady Baltimore in ihrer schönen Nacktheit, wo mich jeder Pinselstrich an das Original erinnert, besser noch als jene Göttin, der man außer ihrem Reiz auch nicht viel Gutes nachsagen kann. Da Sie Clärchen, wie ich gehört habe, persönlich kennen, müssen Sie nicht eingestehen, mein Herr, daß ihr Anblick minder noch wollüstige Begierden erweckt, als edle und erhabene Gedanken, die nur durch die Ungestalt der Seele zurückgestoßen werden, die den herrlichen Bau, wie die Kröte einen Tempel, bewohnt. Haben Sie wohl je Nevisans Gedichte und die dreißig Bedingungen gelesen, die er zu einer vollkommenen Schönheit fordert? — Ja, antwortete ich, ich habe diese Stelle erst kürzlich für einen meiner Freunde abgeschrieben. — Und ich, erwiederte der Baron, habe noch mehr gethan — habe sie, das Buch in der Hand, durch Clärchens Vermittelung mit der Natur selbst — jedes rohe Wort

des Dichters mit dem feinen Reiz verglichen, den es anzeigt — sie alle an dem schönen Mädchen beisammen, aber durch das lebendige Colorit — durch die Abstufung des Schattens und Lichts — durch die Schlangenlinien, die sie vereinigen, ungleich anziehender, und hier den Ausdruck der Natur unendlich poetischer gefunden, als den Dichter. Hauchen Sie nun einer so sinnlich vollkommnen Gestalt Selbstschätzung und Tugend ein, und Sie haben das anbetungswürdigste Ideal weiblicher Schönheit und Würde. Ich will Ihnen aus meinem Portefeuille ein Blatt holen, worauf ich die Physiognomie dieses Mädchens nach verschiedenen Ansichten, als Nonne — Heilige — Betende — Entzückte und als ein Engel, geätzt habe. Wäre die Zeichnung — wie sie es freilich nicht ist — von einer Meisterhand — von der Hand eines Raphael oder Battoni, Sie würden nicht leugnen können, daß dieses zur Venus so geschickte Modell unter allen Gestalten denselben Eindruck machen würde. Was kann uns aber einen höhern Begriff von der Allgewalt der Unschuld und Tugend auf das menschliche Herz geben, als daß es selbst in seiner Verdorbenheit durch nichts so stark als durch eine Bildung angezogen wird, in welcher die Anlagen dazu gezeichnet sind, und selbst die größte Verführerin, wenn sie am unwiderstehlichsten zu verlocken trachtet, wider Willen zu dieser Maske ihre Zuflucht nehmen muß.

Während der Baron in seinem Zimmer die edeln Gesichtszüge der jetzigen Lady Baltimore aufsuchte, kam sein Bursche mit der Nachricht zurück, daß meine ehemaligen Bedienten . . . Nein — fuhr es mir so wüthend durch den Kopf, daß ich vom Stuhle aufsprang, ohne weiter auf ihn zu hören — der Prologus, der ihr als Teufel erschien — der Epilogus, in dessen Bette sie flüchtete — die beiden Gre=

nadiere, die sie mir boshafter Weise in Avignon vor die Thür stellte — die armen Unglücklichen, die in Ketten lagen, während der Propst sie in integrum restituirte — Dücliquet sie einsegnete — diese Unschuldigen sind es, die in derselben Nacht erfroren aus einem feuchten Kerker kriechen, in der, wenig Schritte von ihnen, jener Sünderin alle Freuden der Natur zu Befehl stehen, und ein Lord in schwärmender Andacht den unheiligen Busen küßt, an den von Ewigkeit her das böse Schicksal zweier gutmüthigen Puppenspieler gebunden war! Diese Betrachtungen jagten mich die Stube auf und ab, und ich konnte mich nicht eher wieder fassen, bis der Baron kam — der Bediente seinem Herrn viele Grüße von dem Criminal-Präsidenten ausrichtete und die frohe Nachricht wiederholte, daß die beiden Brüder und ihre Gesellschafterin des Gefängnisses entlassen wären. Wir wünschten gegenseitig zum Ausgange dieses verworrenen Handels einander Glück, setzten uns zusammen an einen Tisch, und fingen nun an nach allen Regeln Lavaters gemeinschaftlich die schönen, offenen, unschuldigen und rührenden Liniamente zu entwickeln, hinter welche die Mutter Natur ein so häßliches — heuchlerisches — freches — und verbuhltes Herz verborgen hatte, als Herr Dücliquet zu seiner Bearbeitung nur eins verlangen konnte. Ich lege Dir zwei von den radirten Exemplaren bei, die mir der Verfertiger zum Vertheilen unter meine Freunde verehrt hat. Ewig Schade, daß meine geheimen Nachrichten von ihr in der Asche liegen! — Wie würden sie nicht den Kupferstich unterstützt haben! Indeß ist es doch gut, daß ich allen denen, die etwa von meinen Thorheiten hören sollten — (denn was verschwatzt sich nicht!) diese betrügende Physiognomie vorhalten kann, mit der Bitte, sich zum vollständigeren Beweis meiner Rechtfertigung vel quasi, noch die jugendlichste

Farbe — die rührendste Carnation — die sonorischste Stimme und jenen lebhaften Frohsinn hinzuzudenken, der dem Original eigen ist. Wer alsdann noch anstehen kann, mich loszusprechen, muß entweder die Enthaltsamkeit eines Patriarchen — eine Braut zu Hause — oder ein versteintes Herz haben.

Eine Bekanntschaft, wie die meine mit dem Baron war — und von so kurzer Zeit her, daß inzwischen die Sonne weder einmal auf- noch untergegangen ist — sollte man denken, müsse sich eben so kurz abbrechen lassen, aber wir beide machten eine seltene Ausnahme von diesem gewöhnlichen Falle. Er sah es mir an, wie sein Händedruck zum Abschiede mir an das Herz trat, und Er — Wartete unterweges, sagte er, nicht eine Geliebte auf mich, so wollte ich auf Sie warten, um Ihnen zu beweisen, daß jedes Land gleichen Werth für mich hat, das mir die Aussicht gibt, einen Freund mehr zu gewinnen. Ich reise als ein Liebhaber, Tag und Nacht, dem Gegenstande meiner Wünsche entgegen. — Sie — als ein Neugieriger, der in seinem Vaterlande nichts zu versäumen hat, dem kein Umweg etwas kostet, Ihnen darf ich bei solchen Verhältnissen ja wohl, über der französischen Grenze, noch einen vorschlagen, der vielleicht so viel werth ist, als jeder andere, den Sie gemacht haben. Sie sind Zeuge von der gegenseitigen Ueberraschung zweier Liebenden gewesen, denen für einander bange war, und die wir nun in diesem Reiche unstreitig für die glücklichsten halten können. Wäre es aber nicht, schon der Vergleichung wegen, Ihrer Mühe werth, nun auch ein paar gute deutsche Herzen aufzusuchen und zu beobachten, die längst mit einander einig, sich doch trennten, nur um durch eine, von Posttag zu Posttag immer höher steigende Erwar-

tung, der Magie der Liebe einen Reiz mehr zu geben. Ich will das System unsers gemeinschaftlichen Freundes nicht tadeln; aber ich halte mich an das meinige. Die Seligkeit ist gleich — obschon die verschiedenen Wege dahin ihre eigenen Vorzüge haben. Ich nahm seine Einladung mit Vergnügen an. Er nannte mir den zu seiner Verbindung mit Carolinen bestimmten Tag. Während ich ihn in meinem Musenalmanach anstrich, und seufzend überlegte, wenn doch einmal mein Glücksstern ein solches Calenderzeichen erhalten würde, hatte sich der Baron fortgeschlichen.

Um ihn heute nicht weiter zu stören — da es schon über Mitternacht ist — übertrug ich Bastianen, ihn morgen früh bei seiner Abreise nochmals meiner Hochachtung — Dankbarkeit und besten Wünsche zu versichern. Gott sey Dank für die Gewißheit, mit der ich nun zu Bette gehe, daß keine menschliche Creatur meinetwegen leidet. So darf ich auch wieder einmal auf eine vollkommen ruhige Nacht rechnen — und ach, auf noch mehrere, denn seit einigen Tagen hat sich doch Vieles, was mich insgeheim drückte, gehoben! Mein armer Lehrmeister, für den ich noch immer die alte Anhänglichkeit hatte, ist, wider alles Erwarten, klug und reich geworden. Clärchen — fast noch unbegreiflicher — ist unter die Haube gebracht. Die Puppenspieler sind ihrer tollen Wirthschaft wiedergegeben, und die fatale Sucht, eine Heilige zu entdecken, hat seit Agathens Bekanntschaft sich glücklich bei mir verloren — ist mir sogar zum Ekel geworden, da ich aus Baltimore's Beispiel gewahr worden bin, was solche Studien am Ende abwerfen. Welch ein behagliches Gefühl gewährt doch ein erleichtertes Herz! Bei der Rückkehr in's Vaterland kann man gewiß keinen angenehmern Begleiter haben.

Montpellier, den 27. Februar.

Ich erwachte wie eine Unke, der ein Sonnenstrahl in den Rücken fällt. Die beiden Puppenspieler und Electra knieten vor meinem Bette, und benetzten meine herunterhängende Hand mit heißen Thränen. Warum war mir doch ihre Dankbarkeit so überlästig? weil ich — mochte ich mir kaum gestehen — sie so wenig verdient hatte. Geht, geht, Ihr guten Kinder! — suchte ich sie von mir abzuwehren — Euer gerührtes Herz wirft mir auf's Bitterste meinen Leichtsinn vor, der Euch in Ketten und Banden gebracht hat. Ueber Schmerzengeld und Entschädigung für Euern Jahrmarktsverlust will ich mich sogleich mit Euch berechnen — und daß mir die Prozeßkosten zufallen, versteht sich ohnehin. Diese, mein lieber Herr, erwiederte der Epilogus, hat der Herr Baron bereits an einen Banquier gewiesen, der dafür haftet. Wollen Sie dennoch ein Uebriges thun, so gewähren Sie uns die Bitte, daß wir heute das Theater mit der Vorstellung unsers tragischen Zufalls eröffnen und wir — Nun? fragte ich — unter dreifacher Beleuchtung in einer glänzenden Apotheose — Sie, theuerster Herr, als den deus ex machina vorstellen — in Ihrem gewöhnlichen Costüme — wie wir's kennen — Seyd Ihr toll, lieben Kinder? fuhr ich in die Höhe — Doch — nachdem ich mich einige Augenblicke besonnen hatte — meinetwegen — Wenn Ihr glaubt, daß es zu Euerm Vortheil seyn kann, so stellt mich aus, auf welche Art es Euch beliebt. Die Leute, mit denen ich hier etwa Bekanntschaft mache, kommen doch schwerlich in Eure Boutique. Sie sahen, daß mir angst und bange im Bette ward, und trollten sich fort. Gleich darauf

kam Bastian herein, dem die Gesellschaft auf der Treppe begegnet war, und freundschaftlich ein Freibillet verehrte — Er bat um Erlaubniß, dieser piece larmoyante beizuwohnen, die ich ihm herzlich gern ertheilte. Die Nachricht, die er mir von der Abreise des Barons brachte, war mir ungleich interessanter. Sein Bedienter, der mit dem Koffer voraus war, hatte das Portefeuille übersehen, das seit gestern Abends auf einem Stuhle liegen geblieben war. Bastian erbot sich, es ihm nachzutragen. Als sie in dem Posthof ankamen, war eben der Lord im Begriff, mit seinen fünf Equipagen aufzubrechen. Er erkannte den Baron als einen alten Bekannten, und glaubte ihm etwas recht Neues in seiner jungen Frau vorzustellen. Die Lady stutzte, als sie den Baron, und hinter ihm einen Bedienten mit dem wohlbekannten Portefeuille und der Schreibtafel, so nahe bei ihrem Gemahl sah — doch der artige Deutsche freute sich so ungezwungen über die Ehre ihrer Bekanntschaft, ließ vor ihren Augen Portefeuille und Schreibtafel in die Wagentaschen stecken, daß ihr Muth bald wieder zurückkam; indeß beging er doch die kleine Bosheit, in ihrer Gegenwart den Lord zu fragen, ob er endlich das Resultat seiner vieljährigen Studien gefunden hätte? — Ja, antwortete der Philosoph mit großer Selbstzufriedenheit und so strahlenden Augen, daß seine junge Gemahlin die ihrigen äußerst verschämt niederschlug, und roth ward bis über die Ohren. Der Lord war viel zu scharfsichtig, als daß ihm das Himmelszeichen hätte entgehen sollen, das jungen, erst kürzlich verheiratheten Weibern so gut steht. He bien, klopfte er dem Baron auf die Achsel, qu'en dites-vous? Aber die Dame trippelte nach dem Wagen. Triumphirend hob er sie hinein, und schwang sich ihr nach. Lieber Gott, vergib mir die Frage! — aber was soll man zu deinen Anstalten sagen, wenn man sieht, daß sogar

die Angst des bösen Gewissens eine Frau in den Augen ihres betrogenen Ehemanns noch verschönert? Der Baron nahm jetzt den Propheten=Wirth so lange auf die Seite, bis der letzte Wagen vorfuhr, und sprach sehr ernstlich mit ihm. Ehe er in den seinigen stieg, legte er Bastianen in den Mund, was er mir von diesem komischen Auftritt erzählen sollte. Seine geheimen Gedanken dabei wolle er mir aufheben, bis ich zu ihm käme. Alles recht schön, wenn nur der gute Mann es seit einer Stunde nicht ein wenig bei mir verschüttet hätte! Seine Großmuth gegen die Puppenspieler ist nicht viel besser als eine Beleidigung für mich. Prozeßkosten soll ihm doch seine Schreibtafel nicht zuziehen, und wenn ich sein Hochzeitgast seyn soll, haben wir uns erst darüber zu verständigen.

Mußt Du mir nicht hierin Recht geben, Eduard? Ob ich gleich keiner Braut nachzurennen habe, werde ich es doch nicht lange hier aushalten. Die Merkwürdigkeiten in den Ringmauern der Stadt haben nicht sehr viel Anziehendes für mich, ob ich ihnen gleich ihr großes Verdienst nicht ableugnen will. Sie sind gerade so, wie sie sich für den berühmtesten Stapelort der Medicin schicken. Du findest verschiedene Theater hier — aber nur anatomische und chirurgische — und die herumliegenden Gärten sind weder französische noch englische — sondern botanische. — Die engen Gassen verschlingen sich in einander wie die Gedärme in einem menschlichen Körper. Aus allen Thüren und Fenstern tritt Dir ein Apotheker=Geruch entgegen — und auf dem Markte liegen Skelete, die man bleicht. Diese auf das höchste irdische Gut — auf Gesundheit und Leben — berechneten Anstalten machten — ich will nicht sagen meine Hypochondrie — aber doch eine gewisse Besorgniß für meinen körperlichen

Wohlstand rege, der ich mit allem dem Ernst nachging, den die Sache verdient. Ich habe die Regel, die mich in jüngern Jahren auf mehrere Universitäten geleitet hat — von jeder etwas mitzunehmen, wodurch sie sich vor andern auszeichnet, eben so probat auf meinen Reisen gefunden. In Straßburg kaufte ich eine kalte Pastete und Strohwein — in Nancy eingemachte Johannisbeeren ohne Körner — zu Auxerre ein Taschenmesser — in Nimes seidene Strümpfe — und ich könnte Montpellier verlassen, ohne mich mit dem Rathe eines der großen Aerzte zu versorgen, die hier von ihrem Thron aus ihren Zepter über den halben Erdkreis erstrecken? Würde ich nicht diese Versäumniß zu spät bereuen, wenn mich einmal eine von den einunddreißig tausend Krankheiten, die, wie ich gelesen habe, dem menschlichen Leben, wie die furchtbarste Armee, gegenüberstehen, zu Boden schlüge? da sie vielleicht heute noch durch die geschickte Hand eines Aeskulaps im Keim zu ersticken wäre. Wenigstens will ich mir doch endlich Gewißheit über den Stein in der Leber verschaffen, mit dem mich vor zwei Jahren D. Trampel so gewaltig erschreckt hat.

Gesunden mag es freilich auffallen, daß hier keine Waare verfertigt wird, die nicht Bezug auf die Verfeinerung der Waffen hat, über die Moliere, selbst in dem Augenblicke, als ihn, bei der Vorstellung des Malade imaginaire, ein warnendes Beispiel! der Tod bei'm Worte nahm — seinen freigeistigen Spott ausgegossen — — daß hier kein Haus zu finden ist — wo nicht Drogisten — Bader — Professoren und Schüler der Heilkunde wohnen — daß man selbst in Gasthöfen nur Kräutersuppen zu essen bekommt, und sogar das hiesige Meer, nach meiner Bemerkung von heute Mittag, keine Austern darbringt, die nicht mit kleinen

Seespinnen wie mit Schröpfköpfen besetzt und mit Sedativ-Salz geschwängert wären. Aber einem Kranken erscheinen diese Umstände unter einer ganz andern Gestalt. Er faßt Zutrauen zu einem solchen so reich ausgestatteten Orte, und hofft auf den balsamischen Dünsten, die er ausströmt, noch einige Jahre weiter zu schwimmen.

Nach diesem Selbstgespräche drehte ich mich gegen den Lohnlaquai und fragte nach dem berühmtesten hiesigen Arzte. Das ist, antwortete der Mensch, ohnstreitig Doktor Mellin, der auf dem Markte wohnt, um seine Bleiche in Augen zu haben. Kein Kranker kommt hier an, der sich nicht seines Raths bedient, und kein neugieriger Fremde reist durch Montpellier, der nicht den Tempel besucht, den er in seinem Hause der Freundschaft errichtet hat. Ein sentimentalischer Zug putzt doch jedes Menschengesicht schon von weitem. Ich faßte schon das beste Vorurtheil vor dem Mann, ehe ich ihn sah, und ließ mich von dem Schweiß, der mir über das Gesicht lief, nicht abhalten, ihm zu gefallen, zwei schon einmal durchkeuchte Straßen wieder zurück nach seinem Hause zu keuchen. Es ging mir aber nicht nach Wunsch, denn auf mein Anklopfen rief mir Eins aus dem Fenster zu: der Herr Doctor sey mit ein paar Damen auf den Perou gegangen. — Was ist das für eine Gelegenheit? fragte ich ganz schachmatt meinen Begleiter. — Ein Lustplatz, war seine hochtrabende Antwort, auf dem man vier Königreiche übersehen kann — das sagt Alles. Gut! so führt mich den näheſten Weg dahin. Es war, als ich anlangte, das erste Mal in meinem Leben, wo ich meiner Müdigkeit gut ward, und meine Erwartung übertroffen fand. In der Ungewißheit, wo sich mein Auge zuerst hinwenden sollte, machte ich den Anfang mit dem Mittelpunkte des schönen Platzes, auf

welchem das Ritterbild Ludwigs des Vierzehnten hervorragte. — Die Stände von Languedoc — las ich im Schweiße meines Angesichts an dem Fußgestelle — gelobten dies Denkmal Ludwig dem Großen bei seinem Leben und errichteten es nach seinem Tode. — Und ich, ergriff mich der bittere Gedanke an die arme eiserne Maske, gelobe seinem verkannten Bruder, dem dieser Ehrenplatz mit mehrerm Rechte gebührt — Eins hundert Jahre nach seinem Tode — und wendete mich, um meine äußere und innere Hitze zu verschnaufen, von diesem nach einem andern, meines Beifalls ungleich würdigern Monumente — nach dem Wassertempel, der dem Haupteingange gegenüber, mit sechzehn marmornen Säulen, die seine Kuppel tragen, umgeben, einen großen Behälter bedeckt, in dem sich die Masse Wassers sammelt, das ihm auf thurmhohen Arkaden durch einen drei Stunden langen Kanal zugebracht wird. Malerisch rauscht es auf den drei freien Seiten des Doms, gleich der Quelle, die ein Monarch von dem ihm zugeflossenen Reichthum wohlthätig unter sein Volk verlaufen läßt — in ein noch größeres Becken herab, von da es durch verborgene Röhren in die Stadt geleitet wird. Ich saß so stolz in dieser Rotunde wie ein Flußgott unter seinen Nymphen, hörte ihr Plätschern — nahm freundlich die Kühle auf, die sie mir zufächelten, und würde meine Augen an dem erstaunlich prächtigen Anblick der Wasserleitung, die vor mir lag, auf das Entzückendste geweidet haben, wenn dies herrliche Werk, nach einem geraden Lauf von einer Viertelstunde, nicht den Fortgang des überhingleitenden Blicks durch eine schiefe Wendung unterbräche. Wie empörte sich aber erst mein Herz, als mir mein Führer erzählte, daß diese Krümme durch die schiefe Denkungsart eines der landschaftlichen Deputirten entstanden sey, denen dieser kostbare Bau war über-

tragen worden. Er besaß auf dem Wege, den der Bogengang durchschneiden sollte, einen Oel- und Weingarten, an dem seine niedrige Seele so fest hing, daß er die Rechte des Eigenthums so unverantwortlich mißbrauchte, und es durch seinen Einfluß in den Berathschlagungen dahin zu leiten wußte, dies Denkmal einer großen Nation, deren unwürdiges Mitglied er ist, auf immer zu verunstalten. Als ich mich genug ausgelüftet hatte, ließ ich mich durch die brennende Sonne nicht abschrecken, über die hohen Arkaden — zwischen den reizendsten Aussichten auf beiden Seiten — bis an den Garten dieses Elenden hinzuschweben. An der Ecke, wo sich der Bogengang zu wenden gezwungen ward, war ein Pilaster — eine wahre Schandsäule für den Oel- und Weinkrämer, errichtet. Ich machte sie wenigstens dazu, und schrieb mit Bleistift meinen Fluch daran:

Stimmst du, sein niedrig Herz zu kränken,
Natur! mit meinen Wünschen ein;
So wirst du nie mit jährlichen Geschenken
Sein tugendloses Aug' erfreun.

Was seiner undankbaren Seele
Ermangelt, Reinigkeit und Kraft,
Geist und Geschmack — das fehl' auch seinem Oele,
Das fehl' auch seinem Rebensaft!

Der Zufall begünstigte mich so sehr, daß ich bei der Zurückkunft von meinem hängenden Spaziergange auf den berühmten Arzt stoßen mußte, den ich suchte. Der Lohnlaquai zeigte mir ihn schon von weitem. Er saß in dem Nymphen-Tempel zwischen zwei artigen Frauenzimmern, denen er, Gott

weiß, welchen Trost zusprach. — Ich ließ mir eine Audienz von ihm erbitten, die er mir ungefähr wie ein großer Herr bewilligte, der durch wichtigere Geschäfte zerstreut ist. Denn während ich ihm meine Angelegenheit vortrug, schielte er mehrmal nach dem Sitze, von dem ich ihn aufgerufen hatte. Er hörte mir kaum einige Minuten zu — sah mir in die Augen — befühlte meinen Puls, und als ich ihm mein Bedenken über den Stein in der Leber vorgelegt hatte — lachte er mir gerade in's Gesicht. Aber, lieber Herr Doktor, bettelte ich ihm vor, wo glauben Sie denn, daß es mir fehlt? Versagen Sie mir nicht Ihren guten Rath. Nein, antwortete er, den sollen Sie haben. Weißt Du, Eduard, worin er bestand? In einigen Versen aus einem französischen Liedchen, die er mir vorträllerte, und übersetzt vielleicht so lauten würden:

Statt ängstlich deine Uhr zu richten und zu putzen,
Zu spähn, ob jedes Rad leicht in das andre greift,
Und frei um seine Spindel läuft,
Ermuntre deinen Geist, den Augenblick zu nutzen,
Der Zeit, die dir vorüberschweift,
Die schnellen Fittige zu stutzen.

Ich erinnere mich irgendwo gelesen zu haben, daß ein gewisser Palisius zu Rom einem Maler, Namens Protogenes, auftrug, die Treue seines Hundes auf einer Votiv-Tafel zu verewigen. Das arme Thier war der Spur seines Herrn nachgelaufen — wie der Mensch seinen Leidenschaften — bis zur völligen Entkräftung, von der er nur mit Mühe geheilt werden konnte. Der Künstler stellte Alles der Natur gemäß dar — die starren Augen — die blutenden Tatzen — die herabhangende Zunge. Nur der Schaum des heißen Rachens

Staatl. Bibliothek Regensburg

wollte ihm nicht gelingen, so daß er zuletzt aus Ungeduld den Schwamm, mit dem er seinen Pinsel reinigte, gegen das Bild warf. Was geschah? Der Wurf glückte so gut, daß der Maler auf einmal den Schaum natürlich an der Schnauze des Hunds hängen und die Schwierigkeit überwunden sah.

Dies Geschichtchen, lieber Eduard, hat viel Aehnliches mit der meinigen. Ich darf mich auch wohl rühmen, die physischen und moralischen Uebel, von denen mich Sabathier und andere gute Menschen heilten, eben so treu nach der Natur auf meinem Dir gelobten Votiv-Gemälde geschildert zu haben, als nimmermehr Protogenes die kläglichen Umstände des Hundes auf dem seinigen, bis auf den Stein, den ich, wo nicht in der Leber, doch in der Einbildung mit mir herum trug. Mit dem, sagte ich immer zu mir, wird es wohl nicht bis zum Malen kommen — und wenn der unter deinen abgeschüttelten Verbrechen fehlt, ist dein ganzes Ex voto nichts werth. Es war die letzte und Hauptschwierigkeit, aber auch sie ist nun, Gott sey Dank, durch den Schwamm gänzlich gehoben, den mir der ungeduldige Doktor an den Kopf warf — denn was könnte jetzt meinem Bilde noch zum endlichen Aufhängen in deinem Tempel abgehen? So sonderbar auch das Betragen des Mannes gegen den Ernst abstach, den ich an unsern Aerzten gewohnt bin, gestehe ich doch, daß mir die scharfsinnigste Entwickelung meiner verworrenen Organe nicht halb so viel Freude gemacht hätte, als es sein Spott that. Ich konnte nun mit entzückender Beruhigung auf Dr. Trampel als einen Ignoranten herabsehen. Von welchem festen Stoff muß nicht meine Lebenskraft seyn, da so ein Mann nicht einmal einen Versuch mit ihr machen will! Meine Brust schien mehr

Raum bekommen zu haben. Ich wußte nicht mehr, wo die Leber lag, und griff in der freigebigsten Stimmung nach meiner Börse. Lassen Sie es damit gut seyn! wehrte sich der Franzos gegen meine deutsche Sitte. — Damit Sie aber sehen, mein Herr, wohin Sie mein guter Rath leiten soll — so lade ich Sie diesen Abend auf ein Souper ein, an dem auch ein Engländer in Ihren Umständen für fünf Louisd'or Theil nehmen wird. Wollen Sie mir die Ehre erzeigen, so dürfen Sie nur eine gleiche Summe an meinen Koch abgeben, und kann ich Ihnen zugleich versprechen, daß Sie die witzigste und liebenswürdigste Gesellschaft der Stadt da ziemlich beisammen finden werden. Du kannst wohl denken, daß ich mich nicht lange besann; nur bat ich ihn noch um Erlaubniß, seinen Freundschafts-Tempel zu besehen, der mir sehr angerühmt worden sey. Sehr gern, erwiederte der höfliche Mann, hier haben Sie den Schlüssel dazu. Lafleur dort, der schon mehrere Fremde dahin geführt hat, wird Sie anweisen. — Und so flatterte er zurück zu den Damen, deren Krankheit ihm mehr am Herzen zu liegen schien, als meine Gesundheit. Jetzt konnte ich die schöne Anlage des prächtigen Spazierorts schon mit ruhigerm Gemüthe betrachten. Er übertrifft wirklich an freundschaftlicher Verbindung des Nutzens mit dem Vergnügen Alles, was ich bis heute in Frankreich bewundert habe. Wenn nun vollends, statt der Bildsäule Ludwigs des Großen, eine von den tausend Eichen, die über die christliche Zeitrechnung hinausgehen, und man nur noch in deutschen Waldungen findet, die Mitte beschattete, und sich an der brennenden triumphalischen Mauer eine Birkenallee herumzöge — Himmel, was für eine genußreiche Nachmittags-Stunde würde ich diesem Wunderwerke des neuen Galliens nicht verdankt haben! Freilich — in der Verbindung mit

der Stadt gedacht, für die es da steht, erscheint es mir als ein Solitair, den ein altes Krämerweib an seinem schmutzigen Finger trägt. Wenn man hingegen die Summe der befriedigten Bedürfnisse und des sinnlichen Vergnügens von dreißigtausend Seelen, die täglich auf diesem Sammelplatze ihre eingeschluckte Kerkerluft verathmen, auf Jahrhunderte hinaus berechnet, so ergibt sich ein Schatz von frohen Empfinduugen, gegen den die Unkosten der ersten Anlage immer eine Kleinigkeit sind. So rechneten die Römer bei ihren Amphitheatern, öffentlichen Bädern und Aquädukten, mit denen sie, oft den armseligsten Landstädten, ein großmüthiges Geschenk machten. Aber, damit wir nicht Eins über das Andere vergessen, wo sind denn, fragte ich den Lohnbedienten, die vier Königreiche, die er mir versprochen hat —? — O, die sollen geschwind gefunden seyn, war seine Antwort. Sehen Sie! Jener graue Fleck, der sich am Horizonte verliert, ist das Pyrenäen-Gebirge — und also Spanien — jener noch kleinere ist Piemont, der Krone Sardinien zuständig — und wenn Sie Ihre Augen etwas anstrengen, entdecken Sie dort im Meere einen Punkt, der aber nichts Geringeres ist, als das Königreich Korsika. — Und wo ist denn, fragte ich lachend, das vierte? — Hier — wo Sie stehen. Ich folgte unwillkürlich der Weisung seines Fingers, und blickte gerade auf seine neumodischen Schuhschnallen, die auch groß genug waren, um mich zu verständigen. Gegen sieben Uhr verließ ich den prachtvollen Perou und schlich hinter meinem Anweiser her, durch das Geschlinge der Gassen dem Tempel der Freundschaft zu, der unter meinem Verschlusse stand. Ich gelangte sehr entkräftet, wie das bei dergleichen Tempeln der gewöhnliche Fall ist, in sein inneres Heiligthum. Im Vorübergehen bei der Küche gab ich meine Pränumerationsgelder auf ein Couvert für diesen

Abend ab — und behielt nun länger als eine Stunde frei, um jene empfindsamen Denkmäler, die, wie das Standbild Ludwigs des Großen, den Gefeierten bei Lebzeiten angelobt — nach ihrem Tode aber erst gesetzt waren, mit gehöriger Muße zu betrachten, ehe die Abendgesellschaft sich in dem anstoßenden Zimmer versammelte. Der Saal der Freundschaft nun — doch schon des Ranges wegen, den die Lebenden vor den Verstorbenen behaupten, halte ich für besser, Dich mit seiner Einrichtung erst nach Tische bekannt zu machen.

Nach der eigenen Ankündigung des Wirths war es die Quintessenz der hiesigen feinen Welt, die seine Abendmahlzeit vereinigte. Als einem Reisenden kam mir dieser auserwählte Zirkel ungemein zu statten, um so mehr, da es witzigen Leuten wie den Nachtigallen geht, die nur desto hitziger werden, und sich dem edelsten Wettkampf hingeben, je mehrere in einem Dickicht zusammentreffen. Doch als Statistiker mußte mir das Verhältniß der ausgehobenen klugen Köpfe gegen die Zahl der Einwohner nothwendig auffallen; denn da außer dem Doktor nur noch acht Personen zugegen waren, die mir und dem Lord für unser Geld aufspielten, so muß der geistige Gehalt der hiesigen Seelen wohl so unbedeutend seyn, wie bei den Rosen, deren man eine unzählige Menge zermalmen muß, ehe ein Tropfen Oel über die wässerigen Theile aufschwimmt. Dafür wird es aber auch desto kostbarer. Wie alltäglich muß es nicht diesen Abend in den übrigen Häusern der Stadt ausgesehen haben! Ach ich hätte das kleine, liebenswürdige Häufchen entführen mögen, so viel Geschmack fand mein Verstand an dem fliegenden Witz der Herren, und meine Augen an den Annehmlichkeiten der fünf Damen, die zwischen uns eingereiht waren. Diese sind so unmöglich zu beschreiben, als der

erstere zu übersetzen. Wie könnte der schwerfällige Botengang unserer Sprache jene französischen Feinheiten erreichen, die gleich den Schwalben vorbei schießen — sich durchkreuzen, und mit demselben unregelmäßigen Flug zurückkommen. Genug, ich gab mich ihnen ganz hin, und dankte Gott, daß die Milzsucht nicht so tiefe Wurzeln bei mir geschlagen hatte, als bei dem Engländer. Seine fünf Louisd'or für die Aufheiterungskur dieses Abends waren geradezu verloren. Er aß und trank nicht — stocherte in den Zähnen, und überhörte die witzigsten Aufforderungen, die an ihn ergingen. Wenn er sich ja einmal zu einer Antwort herabließ, so schickte er immer ein Wort voraus, das einem französischen Ohre höchst widerlich klingt — ein fatales au contraire — das nirgends hinpaßte. Als wir gegen Mitternacht vom Tische aufstanden, war er der Erste, der nach seinem Hute lief, und sich mit einer trockenen Verbeugung entfernte. Es ärgerte mich die ganze Treppe herunter, daß auch ich mich durch sein Beispiel übertölpeln ließ, dieser lieblichen Gesellschaft, die jetzt am allerwenigsten Lust zu haben schien, sich zu trennen, so zeitig den Rücken zu kehren. Kaum befanden wir uns auf der Gasse, so schüttelte er mich, um seiner bösen Laune Luft zu machen, bei dem Arm. — Wie gefällt Ihnen, mein Herr Fremder, der Zeitvertreib in Montpellier? Nicht besonders, erwiederte ich etwas verlegen, wenn ich den heutigen Abend ausnehme. — Den wollen Sie ausnehmen? Nun Gott verdamm' mich, da besitzen Sie mehr Toleranz, als ich. Wissen Sie, mit welchen Menschen wir eben diesen Abend vergeudet haben? Mit den würdigen Nachkommen eines Gesindels, das unser Herr Leibarzt auf Unkosten der Fremden zu Tod gefüttert hat, weil es sich — wie jetzt seine Söhne und Töchter — bei lebendigem Leibe, für dergleichen Soupers, zur Anatomie verkaufte, und jetzt,

kraft dieses schönen Contracts — als Gerippe in seinem Tempel der Freundschaft aufgestellt ist. Um Gottes Willen, Mylord! fiel ich ihm in die Rede, sollte auch so eine Handelsspekulation möglich seyn, so ist es doch nicht glaublich, daß Kinder neben einem Saal, wo die irdischen Reste ihrer Eltern aufbewahrt sind, schmausen würden. Glaublich oder nicht, tobte er fort, genug es ist wahr. — Hätten Sie nur, wie ich, jenes Pantheon gesehen. — Ja, das hab' ich. — Nun so können wir deutlicher davon sprechen. Der feine Herr, mir gegenüber, der bald die Freuden des Lebens, bald das Glück eines empfindsamen Herzens auf der Zunge trug, ist der Sohn eines verdorbenen Kaufmanns, dessen ausgespritztes Gehirn nur durch die Saalthüre von dem seinigen getrennt war. Das Mädchen, das zwischen uns saß, ist die Tochter der ausgestopften Advokaten = Frau, die dort neben einem Skelet kauert, dem Ihre Nachbarin zur Rechten das Leben verdankt, und die Brust, die das naseweise Ding im gelben Schleppkleide gesäugt hat, hängt nicht weit davon in Spiritus vini. — Mir schauerte vor dieser widrigen Sippschaft, während der Engländer mit hohler Stimme fortfuhr: Ja, mein Herr, das nennt der Kerl seine verewigten Freunde, deren Erben sich jetzt, nach demselben Contract, bei ihm gütlich thun. Doch schwöre ich bei Gott, daß es heute die letzten fünf Louisd'or waren, die ich dazu beitrage. Bei der genealogischen Kenntniß unserer Tischgenossen, nahm ich das Wort, können Sie mir auch wohl nähere Auskunft über das liebe, unschuldige Gesichtchen geben, das an der Seite des Doktors alle andere ausstach. — Ihre braunen Locken — ihre Perlen im Munde, gestehe ich, haben mehr als meinen Augen zu schaffen gemacht. Nun so will ich nur wünschen — schlug er ein Hohngelächter auf — daß Sie nicht zu sehr erschrecken mögen. Dieses liebe Gesichtchen gehört von müt-

terlicher Seite — von dieser kann ich nur sprechen, denn die väterliche ist der andern Hälfte selbst ungewiß geblieben — der einzigen Tochter einer wohlseligen Jungfer an, die während ihres schönen Lebens des Morgens Sträuße auf den Stuben herum trug, und deren äußere und innere Theile, mit Quecksilber ausgespritzt, ein ganzes Fach jener freundschaftlichen Sammlung einnehmen, und diese braunen Locken und diese Perlen im Munde, so sehr sie Ihnen auch das Herz rührten — sind nichts desto weniger das Haar und die Zähne — einer Kindermörderin. Nein, Mylord, rief ich mit empörtem Gefühl, das ist zu arg. — O ho, mein schwergläubiger Herr, fiel er mir ein, fragen Sie nur weiter nach. Die Geschichte ist so stadtkundig, als alles Uebrige, was ich erzählt habe. — Unter diesem Gespräch, das mir den Nachgeschmack meines genossenen Abends gar sehr verdarb, waren wir bis vor das Haus gekommen, wo der Lord wohnte. Verlangen Sie, nahm er mich krampfhaft bei der Faust, ein treues Miniaturbild von dem Neste, wohin wir verschlagen sind, so bemühen Sie sich auf mein Zimmer. — Ich will Ihnen die Stelle eines Briefs von Jean Jaques an meinen Vater vorlesen, die in wenigen Worten Alles erschöpft. Daß der Mann den Gegenstand zu schildern verstand, den er einmal in's Auge faßte, ist bekannt. Licht her! — donnerte seine Stimme in der Hausthüre, und es ward Licht von unten nach oben bis in das sechste Zimmer, wo er endlich verschnaufte. Er holte seine Brieftasche. — Wir setzten uns, und er las: Montpellier est une grande ville fort peuplée, coupée par un immense labyrinthe de rues salées tortueuses et larges de six pieds. Ces rues sont bordées alternativement de superbes hôtels et de miserables chaumières pleines de boue et de fumier. Les habitans y sont moitié tres riches, et l'autre moitié misérables à l'excès; mais ils sont

tous également gueux par leur manière de vivre, la plus vile et la plus crasseuse qu'on puisse imaginer. Les femmes sont divisées en deux classes: les Dames, qui passent la matinée à s'enluminer, l'après-midi au Pharaon, et la nuit à la débauche, à la différence des bourgeoises, qui n'ont d'occupation que la dernière. — — Vous savez, sans doute, quels égards on a en Italie pour les Huguenots, et pour les Juifs en Espagne; c'est comme on traite les Etrangers ici; on les regarde précisément comme une espèce d'animaux faits exprès pour être pillés, volés, assommés au bout, s'ils avoient l'impertinence de le trouver mauvais. — — Ich bat um Erlaubniß, die Stelle abzuschreiben. Mit bitterem Vergnügen las er sie mir zur Uebertragung in meine Schreibtafel noch einmal vor — warf den Brief, unter einem Schlag seiner flachen Hand, auf den Tisch, und — Ich Thor! rief er, konnte diesem abschreckenden Gemälde zum Trotz mich doch verführen lassen, das verrufene Original jenseits des Meeres aufzusuchen. Vier verdammte Wochen verschlucke ich nun schon diese mephitische Luft, gegen die unser Kohlendampf Wohlgeruch ist — habe schon sechs solcher Todtenmahle, als das heutige — die der menschenfreundliche Prosector mir als Arzeneien verordnete, beigewohnt. Länger aber will ich sein Narr nicht seyn. Au contraire: bin ich nun einmal verdammt, mich dem Drucke des Lebens preis zu geben, so sey es wenigstens in meinem Vaterlande. Doch es ist Zeit, daß jeder sein Bett suche. — Holla — leuchtet dem Herrn! — Schlafen Sie wohl!

Der Kopf schwindelte mir bis in die Chinawurzel. Ein dunkles, schmerzhaftes Gefühl beklemmte mir die Brust. Nach genauer Untersuchung fand sich, daß es nichts als zärtlicher Kummer war, den ich für das unschuldig verleumdete schöne Mädchen empfand — denn an die Wahrheit einer so

häßlichen Nachricht war mir nicht möglich, zu glauben. Der morgende Tag soll mir die Sache klar machen. Ich habe überhaupt nicht leicht einem mit größerem Verlangen entgegen gesehen — denn ich gehe mit der frohen Aussicht zu Bette, ihn in der Gesellschaft eines Mannes hinzubringen, dessen liebenswürdiger Charakter mich von Jugend auf an sich gezogen hat. — Und hätte ich nichts als seine Visitenkarte neben einem Haufen anderer, in dem Zimmer des Doktors, unter dem Spiegel entdeckt, so würde ich mein Souper nicht für zu theuer halten. Solltest Du von dem muntern, launigen Kammerherrn *** nichts gehört haben? der die schläfrigste Gesellschaft, in die er tritt, schon durch seine Gegenwart aufheitert? — Dieser ist's, von dem ich spreche; er war der Freund meiner Eltern und mein Pathe. So lange ich Kind war, vergaß er nie, mir Confect von der fürstlichen Tafel mitzubringen, und in meinem dreizehnten Jahre wollte er mich dem Herzoge zum Pagen empfehlen — aber mein Vater, der damals noch nicht an meiner Erziehung verzweifelte, verbat es. Was er dagegen vorbrachte, ließ sich zwar hören; aber der Kammerherr behielt nach meinen Gedanken dennoch Recht. Er wußte die Vorzüge eines Hofmanns gar zu hübsch auseinander zu setzen. Kurz nachher brachte mich ein Erbgut, das meiner Mutter zufiel, in's Preußische. Der Kammerherr schrieb mir noch ein paarmal; aber nach und nach — wie das so geht — verloren wir einander aus dem Gesichte. Für ein paar fühlende Seelen geht doch nichts über die Freude des Wiedersehens. Meine Apotheose muß Bastianen sehr angegriffen haben. Ich fand ihn so tief eingeschlafen, daß er nicht zu ermuntern ist. Zum Glück kann ich noch ohne Hülfe in's Bette steigen!

Montpellier, den 28. Februar.

Laß es mit Deiner Dramaturgie gut seyn, Bastian! Ich habe in meinem Leben keine ausstehen können, am wenigsten heute, wo mir wichtigere Dinge durch den Kopf gehen, als der Effect, den meine Puppe auf dem Theater gemacht hat. Nach dieser ernsten Erklärung, die ihm auf einmal das Maul stopfte, mußte er mir den Wirth rufen, während ich aufstand. Denn ich wäre den ganzen Tag nicht ruhig geworden, wenn ich nicht Auskunft über die Mordgeschichte von gestern erhalten hätte. Jetzt habe ich sie auf das Ausführlichste, und weiß nun nicht, wie ich die Hitze verblasen soll, in die sie mich gesetzt hat. Ja, Eduard, ich schwöre Dir zu — besäß' ich die Gabe der Beredtsamkeit, ich wollte sie nur zu einem einzigen Texte anwenden. — Dürfte ich als geistlicher Redner von der Kanzel donnern, und berechtigt seyn, Aufmerksamkeit von meinen Zuhörern zu fordern — ich wollte nicht über die Gnade Gottes — nicht länger über die Wiedergeburt, nicht über die Dreieinigkeit, sondern Jahr aus Jahr ein über die menschliche Grausamkeit der Verläumdung predigen, und vergnügt in das Grab steigen, wenn ich nur dies einzige Laster aus meiner Gemeine verbannt hätte. Ich würde es bei meinem Predigen machen, wie der Stifter unserer Religion, der in keinem alten Concordienbuche erst nach Beweisstellen forschte, um ein in Schwang gehendes Verbrechen zu richten. Er griff in das gemeine Leben, und erdrückte die Blindschleiche, wo er sie fand. Was bekümmert sich die Ministersfrau, die oft im Angesichte ihres Beichtvaters ihrer Nachbarin bald diese und jene nachtheilige Geschichte, die man ihr von dieser und

jener erzählt hat, in's Ohr raunt, was bekümmert sie sich um die verleumdete Unschuld der Batseba? Sage ihr lieber selbst den Sonntag darauf in öffentlicher Versammlung, was ihre Zunge Böses gestiftet und für unheilbare Wunden geschlagen hat. Die gewöhnliche Sentenz des Verleumders — die schon manche reine Tugend getrübt, manches Glück zu Grunde gerichtet hat — die einzigen fein vergifteten Worte: „Etwas mag wohl daran seyn!" könnten ein reichhaltiger Text zu einer allgemeinen Erbauung werden. O ihr, die ihr oft mehr aus Leichtsinn oder übler Laune, als bedächtiger Bosheit, durch gehässige Nachreden meinem empfindlichen Herzen blutige Thränen abgepreßt habt — o könnte mein Tagebuch, wenn es je unter eure kritischen Augen gerathen sollte, euch doch auf allen Blättern belehren, daß ihr wider Rechte verstoßt, die auch euch zu Gute kommen, wenn ihr das schillernde Licht, das oft Zufall und Umstände über den besten Menschen verbreiten, zur Grundfarbe seines Charakters macht. Armes, gutes Kind! das mir ein mißmuthiger Mann — ohne zuvor der Entstehung des Gerüchts, das ihn irre leitete, nachzuforschen — als Kindermörderin bezeichnete. Etwas Wahres muß doch daran seyn! Ja, das ist es auch! aber dieses Etwas ist die unschuldigste Sache von der Welt. Das Mädchen war zwölf Jahre alt, als der freundschaftliche Arzt von dem Tage an, da ihm die Haut der Mutter kontraktmäßig zufiel, sich väterlich der Verwaisten annahm. Es fehlte ihr nichts zu einer vollkommenen Schönheit, als dunkles Haar, weiße und gesunde Zähne, und er nahm das Eine und das Andere von einer enthaupteten Kindermörderin, beschmückte seine Pflegetochter mit jenen braunen Locken, die so malerisch an ihrem weißen Nacken herabrollen, und pflanzte statt schwarzer Stifte reine Perlen in ihren Mund.

That er unrecht daran? Ist es etwa menschlicher, wenn andere in demselben Fall ihr Gebiß von mehrern Savoyarden zusammenkaufen, und mit dem Elfenbein der armen Jungen auf Eroberungen ausgehen? Würden wohl die Geschichten aller der Haartouren auf unsern vornehmen Damenköpfen erbaulicher ausfallen, wenn sie eben so bekannt wären, als die eben erzählte? Der Arzt, behaupte ich, hat das liebe Kind nicht nur schöner, als es vorher war, sondern auch fester für ihre Tugend hergestellt. Denn ward jene Unglückliche, die vielleicht aus Verzweiflung ihr Kind mordete, des Beispiels wegen hingerichtet, welche Reliquien könnten rührender an das Herz sprechen? Welche Warnung könnte ein unbefangenes Mädchen vor dem ersten Fehltritte kräftiger sichern, als der Nachlaß einer so tief Gefallenen, den es als seinen täglichen Schmuck trägt, mit dem es jeden Morgen vor seinen Spiegel tritt? Der ausgelernteste Verführer würde schwerlich Lippen erreichen, die Kleinodien von so magischen Kräften bedecken. Ich würde den Spötter auf's Maul schlagen, der aus diesen, dem lieben Kinde zugefallenen höhern Reizen die Bemerkung ziehen wollte, daß man, mit der seltensten Mühe sogar, nicht einmal aus zwei weiblichen Geschöpfen ein ganz unberührtes, ächt unschuldiges zusammen zu setzen vermöchte. Es wäre nichts, als ein boshafter Einfall. Nach ernster Erwägung eines richtigen Verstandes sind die Spiele des Verführers mit den Locken der ersten Eigenthümerin — sind die Perlen, denen seine Falschheit huldigte, rein durch den Tod, dem er die Betrogene überlieferte, abgewaschen. Die Reize dieses Naturschmuckes sind, zu Erweckung edler Triebe, auf die neue Besitzerin übergegangen. Die Schuld und das Unglück, die sie ehemals befördern halfen, bleibt allein an der Seele des Verführers ein unauslöschlicher Makel. Ist unser Herz ein-

mal einer unwahren Beschuldigung auf die Spur und in den Fall gekommen, der Verleumdung ein unschuldiges Opfer abzukämpfen, so dünkt man sich groß, bekommt Muth, und macht es sich zum Gesetz, keine üble Nachrede zweifelhaft auf sich beruhen zu lassen — keinem Gegenstande, der eines Beschützers bedarf, Bequemlichkeit halber aus dem Wege zu gehen. Drum soll, und damit Niemand meinem Tagebuche den Vorwurf mache, als habe es das milzsüchtige Geschwätz des Lords nur noch weiter verbreitet, mir die Mühe nicht verdrießen, die bessern Gedanken näher zu entwickeln, die mir gleich Anfangs unser freundschaftlicher Wirth und seine Tischgenossen einflößten — und den einen wie die andern mit der Wärme eines jungen Advokaten, der seinen ersten Prozeß gewonnen hat, in Schutz zu nehmen. Warum — wenn es nicht aus Nationalhaß, dem unbilligsten von allen, geschah — ergoß der Engländer so viel Galle über die anatomischen Leibrenten des französischen Arztes? Verdienen sie nicht eher Lob, als Tadel? Ist es denn nicht menschlicher berechnet, einem Armen — statt ihn verhungern zu lassen — das Capital seiner Erhaltung — auf die sicherste Hypothek, die ein Mensch verlangen und geben kann, vorzustrecken, und die Schuld bis zu dem großen Zahlungstermin zu fristen, wo die Natur die ihrige einfordert? Kann wohl leichter Gesellschaftston, ungezwungener Umgang, die sonst zwischen Schuldnern und Gläubigern nicht eben gewöhnlich sind, sicherer in Schwung gebracht werden, als durch einen solchen Contract, der beide Theile so genau mit einander verbindet? Handelten diese Verkäufer ihrer selbst, die gewiß zu ihrer Zeit fröhlicher, als mancher Fürst neben seinem Erbprinzen, zur Tafel saßen, etwa deshalb unmoralisch, daß sie ihre todten Reste lieber ihrem Wohlthäter — der Wissenschaft und dem gemeinen Besten preis gaben,

als den Würmern? Wie froh verlebten sie ihre zugemessene Zeit auf dem Schauplatze der Welt, wie sorgenlos konnten sie in den Freundschaftstempel bei der Gewißheit eintreten, daß ihre Zurückgelassenen für gleichen Lohn ihre Gastrollen neben an fortspielen würden! Je weiter ich den menschenfreundlichen Anstalten unseres Arztes nachgehe, je philosophischer erscheinen sie mir. Indem der Anatomicus in gutmüthiger Erinnerung auf die Knochen derer hinblickt, die noch vor Kurzem auf fremde Kosten sich an seiner Tafel des Lebens erfreuten, bietet der Menschenfreund seine hülfreiche Hand auch ihren Söhnen und Töchtern, sorgt, so lange sie in dieser Zeitlichkeit wallen, nicht nur für jede ihrer Befriedigungen, sondern benutzt auch ihr Daseyn für andere, indem er an der Grenze, wo die körperliche Heilkunde in die des Geistes übergeht, sie bald als Schildwache gegen einen Feind ausstellt, der die Tiefdenker am liebsten beschleicht, bald sie als Blutigel den Grillenfängern an's Herz setzt, denen, wie mir und dem Lord, durch kein Mittel beizukommen ist, als durch muntere Unterhaltung. Wie unheilbar muß nicht der Kranke seyn, den in einem Asyl, wo die Essenzen des gesellschaftlichen Lebens nicht so gäng und gäbe sind, als die Waaren der Apotheken, die paar Goldstücke gereuen mögen, die er an eine so glücklich ersonnene, viel versprechende Kur wendet — und es der witzigen, schönen und liebenswürdigen Abendgesellschaft zum Vorwurf macht, daß sie ihn wenige Schritte von dem Museo zu erheitern bestrebt, wo ihre Blutsfreunde zergliedert — in Wachs — Quecksilber oder Spiritus vini der Auferstehung warten. Gewiß, lieber Eduard, ist von allen albernen Sophisten derjenige, den Hypochondrie dazu gestempelt hat, der albernste. Mein Gott! sind denn die Erbbegräbnisse hoher Familien nicht gewöhnlich mit ihren Eß-, Tanz- und Re-

doutensälen unter einem Dache? Was würden kluge Hofleute von ihrem Fürsten halten, der sich vor der Asche desjenigen scheuen wollte, der ihm zu seinen gebietenden Einfällen Platz gemacht hat? Müßte nicht eine allgemeine Stemmung der Freude entstehn, wenn Grabhügel unsere über sie hinrauschenden Ergötzlichkeiten aufhalten könnten? — Hätte der Hall, bald aus diesem, bald aus jenem Todtengewölbe, Wirkung auf unser Ohr — hörten wir immer das schreckliche: Stehe still, leichtsinniger Mensch! rufen. — Du hast mich nicht nach Würden geschätzt — nicht genug geliebt, als ich noch bei dir war — hast mir Unrecht gethan, und kannst es — wehe dir! — nicht wieder gut machen — denn jetzt modert das Herz, das du gekränkt hast, als es noch fühlen konnte — die Hand hat keine Kraft mehr, die ich dir zur Versöhnung reichte, und du stolz von dir stießest. Du gäbst jetzt wohl die Hälfte deines Lebens für einen Tag, wo du mir die Reue gestehen könntest, die du mir verschwiegst — aber die Zeit dazu ist verlaufen — wenn solche Klagstimmen aus den Gitterthüren der Kirchhöfe unsern Jagden, Spaziergängen und Festen entgegen träten, was, o du barmherziger Gott! sollte aus uns werden?

Der Uebergang von dem gerechten Lobe meines gestrigen Abends zu meinem heutigen Mittagsmahl machte mir die Oelkuchen der Chinawurzel nur noch widriger. Wäre ich verdammt, meine Tage in Montpellier abzuspinnen, so bliebe mir wahrlich nichts übrig, als mich dem Doktor in die Kost zu geben. Brächte mich mein Couvert vollends neben meine Clientin, so möchte er mich meinetwegen nach meiner irdischen Vollendung so freundschaftlich behandeln, als er wollte.

Daß die Liebe sättigt, wohl zu verstehn, ehe ihre neugierigen Wünsche erhört sind, wußte ich schon lange, daß es

sich aber mit der Freundschaft eben so verhält, erfuhr ich erst diesen Mittag. Und wären die Gerichte noch so lucullisch gewesen, ich glaube nicht, daß ich zu ihrem bedächtigen Genusse meine Gedanken hätte sammeln können, so sehr war ich mit der Action und Reaction des Vergnügens beschäftigt, das ich in einer guten halben Stunde bei dem Kammerherrn — zwar nicht ganz ohne Furcht — erwartete; denn ich kenne mich. — Solche freundschaftliche Erschütterungen sind meiner Festigkeit so gefährlich, als die Ergießungen des Meeres einem holländischen Damme, und ich stehe nicht dafür, ob ich nicht des lieben Mannes wegen noch ein paar Tage länger hier bleibe, als ich willens war, und Dich sonach, lieber Eduard, um so viel später umarme.

Nein, Du hast nichts zu fürchten. — Meine Vorklage war vergebens. Der Kammerherr hält keinen halbwege gescheuten Menschen eine Stunde länger in Montpellier auf, als er muß. Das soll das letzte Mal seyn, daß ich auf einen alten Freund baue. Ich mußte dreimal an das einsame Haus pochen, in das er sich eingebettet hat, ehe mir ein eisgrauer Bedienter die Thür öffnete. Ich hatte alle Mühe, den tauben Kerl zu verständigen, was mein Begehr war, und es vergingen zehn Minuten, ehe er von der Botschaft an seinen Herrn zurückkam, und mich einließ. Mein erster Blick, der gerade auf den Armstuhl fiel, auf welchem, statt des liebenswürdigen Mannes, den ich suchte, ein Greis in Kissen versunken lag, belehrte mich schon ziemlich von dem

großen Rechnungsfehler, in den ich gefallen war. Konnte ich mir denn nicht an den Fingern abzählen, daß jene seit unserer Trennung verlaufenen Jahre, die schon mich zu drükken anfangen, ihn ganz niedergebeugt haben würden — daß ein Mann, der schon von weitem herkam, als wir auf unserem Wege zusammentrafen, ungleich kraftloser und ermüdeter seyn müsse, als ich? Ach, dieses schöne Exemplar eines wohl stylisirten Hofmanns lag jetzt wie ein alter Taschenkalender da, an welchem die Vergoldung verwischt — die Blätter abgenutzt und der Einband verschrumpft ist. Ich näherte mich ihm; aber weder seine Augen noch sein Gedächtniß unterstützten meine Anrede. Er nahm mich immer für einen Andern.

Ein nobles Invaliden-Chor
Hochwürd'ger Blinden, stiftsgerechter Lahmen,
Belagerten sein steiles Ohr.
Der inn're Schall so werther Namen
Ließ nie den Silberklang des meinigen hervor.
Zuletzt gefiel's ihm gar, ein Bildniß auszukramen,
Das schon zu Platners *) Zeit Farb' und Gestalt verlor,
Und paßt es schlau in meinen Rahmen,
Und krähte mir mit heis'rer Stimme vor:
Ja, bei'm Merkur, du bist's! Sind etwa deine Damen
Auch von der Reise mit, Signor?

---

*) Ein im Jahre 1745 verstorbener vortrefflicher Arzt, Vater des rühmlichst bekannten Philosophen gleiches Namens in Leipzig.

Dieser heidnische Schwur, der nirgends gefährlicher klingt, als in Montpellier, erschütterte mich beinahe so sehr, als mich die Verwechselung demüthigte, die er mit meiner Person vornahm. Ich gab es schon ganz auf, mich ihm kenntlich zu machen, und sah mich nach der Thür um, als sein Kammerdiener uns mit einem sympathetischen Mittel zu Hülfe kam, das ich mir merken will. Auf seinen Ruf in das Nebenzimmer trat ein junges, freundliches Mädchen herein, legte ihr Strickzeug auf den Tisch — ließ sich den Vorfall erzählen — bat um meine Karte — hielt sie ihm mit der einen Hand vor die Augen, und legte die andere in die seinigen. Seit Straßburg ist mir nun zwar aller thierische Magnetismus verdächtig geworden, aber hier mußte ich, zu meinem Erstaunen, eine Ausnahme machen; denn kaum hatte er seine abgestorbenen Finger an der Hand des jungen Mädchens erwärmt, so kam auch seine Sehkraft zurück — er las meinen Namen ganz fertig, und „Ja" rief er frohlockend aus:

Ja, nun erkenn' ich Sie — und Ihre Wangen sind
Den Rosen gleich, die sich entfalten;
Doch, mein Exempel lehrt, wie jämmerlich geschwind
Auch Rosen — vor der Zeit veralten.
Ihr Vater? lebt er noch? Das war ein Mann! Er hat
Mit mir studirt. — Beglückte Zeit! — Wir wußten
Sie auch zu brauchen, Herr! Kein Mädchen in der Stadt,
Das wir nicht kannten. — Transeat
Cum caeteris! — Jetzt kömmt mein Husten.

Er kam geschwind, dauerte aber desto länger. Unterdessen unterhielt mich das elektrische Mädchen. — Ich bin, sagte sie, die Tochter vom Hause. Wir leben von den kran-

ken Fremden, die bei uns einziehen. Der Medikus des alten Herrn — mit Vergnügen hörte ich, daß es mein Doktor war, empfahl, da nichts helfen wollte, ihm die Berührung eines siebzehn= bis achtzehnjährigen Mädchens — ließ mich rufen, und der Versuch gelang zum Verwundern .... Und blos mit der Hand? fragte ich. Ja, mein Herr, wie Sie gesehen haben. Seitdem sitze ich immer in der Nebenstube, um gleich da zu seyn, wenn etwas vorfällt, wozu er sein Gesicht und Gehör braucht. Der Herr hat mich auf ein halbes Jahr gemiethet — aber der Arzt zweifelt, daß er die Miethzeit aushalten werde. Es sollte mir leid thun; denn mein Dienst ist leicht und einträglich. O, bei einer so eigenen Kraft, tröstete ich sie, darf Ihnen nicht bange seyn! Geschwächte Reisende gehen hier nicht aus, und der Herr Doktor wird schon weiter für Sie sorgen. Mein alter Freund, da sein Husten vorüber war, suchte nun sein abgelebtes Talent hervor, mich à mon aise zu setzen. Das schöne Mädchen mußte ihm zum zweiten Mal ihre Hände preis geben, ehe er die Zunge bewegen konnte. Er mochte wohl den mitleidigen Blick, der ihr galt, auf sich ziehen. Ja, da sehen Sie, junger Herr, wie weit es mit mir gekommen ist. Der Doktor hat mir hier ein erwärmendes Mittel verordnet, das zwar einigermaßen wirksam — für mich aber bitterer ist, als kein anderes. In Gegenwart dieses unschuldigen Kindes will ich mich nicht weiter darüber erklären. Was für eine Krankheit hat Sie denn hieher gebracht? Hypochondrie, sagen Sie? O da sind Sie gegen mich noch zu beneiden — die kommt von den Studien, hebt sich wohl noch, und läßt keine Reue zurück; wenn man aber, wie ich, fünfzig Jahre alle Schulen des Hofes durchgelaufen, und in jeder die Gifte verschluckt hat, die ihnen eigen sind, da will ich den Arzt loben, der dem Patienten zu helfen versteht.

Wem es keine Zufriedenheit gewährt, hinter sich zu blicken, kann auch nicht mit Hoffnung vorwärts sehen. Doch, um kürzer von dem alten Hektikus zu kommen, will ich zum dritten Male seinen prosaischen Husten in einen poetischen bringen, der doch noch immer leidlicher klingen wird, als jener.

Der Hof, räusperte er sich —

Der Hof verdirbt uns das Gewissen,
So gut er uns das Blut verdirbt.
Willst Du Dein Leben Dir versüßen,
Die Seele reinigen, so flieh' ihn! Man erwirbt
Auf diesen Bühnen nichts, das nicht mit Gallenflüssen
Errungen wird. — Gelähmt an Händ' und Füßen
Hascht man nach dem Genuß — und stirbt.
Ich überschlug zu spät, was mir der Hof gegeben,
Und was sein Dienst mir stahl — und mit erschrock'nem Blick
Gab ich seit Kurzem ihm mein ungenießbar Glück
Zur Wiederkehr in ein verlornes Leben,
Zur Rettung meiner selbst — zurück.
Umsonst! Nun sitz' ich hier und kaufe
Die Apotheken aus, und wenn's Gott nicht gefällt,
Daß ich dem Grabe noch entlaufe,
Bis ich zuvor mein Haus bestellt,
So fürcht' ich sehr, ich komm' in jener Welt
Gar aus dem Regen in die Traufe.

Das Sprechen hatte ihn so erschöpft, daß er sich auf einmal zurücklehnte, die Hände des Mädchens fahren ließ, und, ohne meinen Abschied zu vernehmen — einschlummerte.

Um kein Geräusch zu machen, warf ich dem guten Kinde nichts als einen freundlich herzlichen Blick zu, indem ich mich mit Katzentritten zu der Stube hinaus zog, und noch leise auftrat, als ich schon auf der Gasse war. Ich kam über meine fehlgeschlagene Erwartung ganz verdrießlich in dem Gasthof an, und sah von weitem einige Betrachtungen über die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens anrücken, die mir auch keine sonderliche Zerstreuung versprachen. — Laß uns ausfahren, Bastian, rief ich, und die umliegende Gegend besehen! — Ach! seufzte er, lieber Herr, da hätte ich wohl einen bessern Vorschlag. — Nun, so laß hören! — Als wir gestern so schnell den Wagen der Mylady Clärchen nach durch Lünell fuhren, dachte ich in meinem Sinn: Jetzt eilst du mit deinem Herrn so gerade fort nach Deutschland, und nur drei Viertelstunden von dem Dörfchen vorbei, wo deine Mutter und Schwester wohnt, die du vielleicht in deinem Leben nicht wieder zu Gesicht bekommst. — Wenn Ew. Gnaden nun, anstatt .... Ja, Du hast recht, Bastian, fiel ich ihm in's Wort. — Wir wollen nach Lünell. — Dort kannst Du Deine Verwandten besuchen; ich gebe Dir Urlaub bis Morgen gegen Mittag. Deine Schwester aber und meinen alten Johann möchte ich selbst auch gerne wieder sehen. Den kurzen Weg sind sie mir wohl schuldig, da ich ihnen noch einmal so weit entgegen fahre. Lauf' auf die Post voraus — bestelle eine leichte Chaise, damit ich schon angespannt finde, wenn ich nachkomme. Bastian war wie ein Pfeil die Treppe hinunter, und ich wollte eben nach, als ... denke einmal, der Kammerherr, aus altgewohnter Hofsitte, mir einen Gegenbesuch machte — zwar nicht in eigener Person, sondern, viel gefährlicher, durch eine schön verzierte Karte mit seinem Wappen und Namen, die mir seine junge Aufwärterin überbrachte. — Doch die schönsten elektrischen Ver-

suche hätten mich in diesem Augenblicke nicht aufhalten können. — Ich hatte Margot in Gedanken — schenkte der Ueberbringerin um nichts und wieder nichts einen großen Thaler, und entließ sie mit vielen Empfehlungen an ihren alten Patron.

Der Hausknecht mußte mich den nächsten Weg nach dem Posthofe führen. — Ich fand eine Chaise mit vier Pferden, setzte mich mit Margots Bruder ein, und ehe zwei Stunden vergingen, befanden wir uns vor einem recht artigen Wirthshause zu Lünell. Bastian — so wie ich abstieg — machte sich auf die Beine. — Ich bestellte sogleich ein ausgesuchtes Abendessen für mich und meine Gäste — und täuschte unterdeß meine Ungeduld mit Besichtigung des Orts und seiner Weinberge — kam aber immer noch zu früh zurück, und wußte jetzt eben so wenig, als vorher, was ich mit mir anfangen sollte. Der nächste Weg vom Weinberge, dachte ich, geht zum Fasse, um das Gewächs zu versuchen. Mit diesem Vorsatz trat ich, vorbeigehend, in die Stube des Wirths. — Es war ein verständiger Mann, der mir sehr gern ein paar Flaschen von den beiden vorzüglichsten Sorten auftrug. An demselben Tische saß außer mir noch ein Narr von Reisenden aus Arles, der mich sogleich in Untersuchung nahm, und sich als einen Antiquarius ankündigte. Ich muß Dir doch etwas von seiner Unterhaltung mittheilen. Der Herr kommen gewiß über die Via Aureliana?

„Ich komme gerade von Montpellier.“

„Mons puellarum, wie einige alte Autoren es nennen — und gedenken also wohl von hier die Antiquitäten von Arles zu besuchen?“

„Nichts weniger!“ Hier schenkte ich mir und ihm ein Glas ein. „Der Ort,“ fuhr er mit belehrender Miene fort,

„verdiente es doch vor vielen andern. Die alten Römer haben ihn, in dem unfruchtbarsten Landstrich zwar, den man sich denken kann, erbaut; denn die Wege von allen Seiten dahin, muß man zugeben, sind die schlechtesten in der Monarchie. Der ältere Plinius nennt schon die dortige Fläche sehr artig Campi lapidei." — „Da hat," fiel ich ihm in die Rede, „der ältere Plinius, nach meiner Einsicht, nichts Artigeres gesagt, als was, wenn ich dahin ginge, mein Postknecht auch sagen würde. — Dergleichen Wege aber, sie mögen modern oder antik seyn, suche ich nicht gern ohne Noth auf." „Ohne Noth? Das glaube ich wohl," antwortete er spitzig — „aber hoffentlich spreche ich mit einem Verehrer der Alten, und für einen solchen sind keine Beschwerlichkeiten zu groß, um die Spuren ihrer Größe aufzusuchen. Dergleichen Schätze des grauen Alterthums, als unser Thelina, oder, wenn Sie es lieber hören, unsere Mammilliaria aufzuweisen hat, treffen Sie nirgends in so einer Menge beisammen an. Der Obelisk, das Amphitheater, die verfallene Wasserleitung können allein schon einem vernünftigen Manne das längste Leben erheitern, und nun vollends die elysäischen Felder — die sind, ich gestehe es Ihnen, mein einziger liebster Spaziergang. Wenn ich dort manchmal in Gedanken vertieft vor einem Aschenkruge stehe — die Denkschriften — die Beweise jener ruhmvollen Zeiten lese — so ergreift mich eine Empfindung, die sich nicht beschreiben läßt. Was für ein Volk muß das gewesen seyn, das solche Männer hervorbringen konnte, als jene Inscriptionen besagen. Strabo und Pomponius Mela haben . . ." Mir lief hier ein kalter Schauer über die Haut. Ich wartete seinen angefangenen Perioden nicht ab — schob ihm für seinen Unterricht die Flasche zu, die mir in Vergleichung der andern nicht schmecken wollte, setzte den Ueberrest der bessern, die ich schon halb

im Kopfe hatte, in den meines Huts — nahm ihn unter den Arm und taumelte in mein Zimmer, denn von allen Schwätzern, lieber Eduard, ist mir keiner so zuwider, als der mir Gelehrsamkeit auskramt, während ich eine Trüffel schäle — an dem Bein eines Haselhuhns klaube, oder — wie hier der Fall war, vortrefflichen Wein schlürfe. Das wäre eher ein Mann für unsern Freund G**, als für mich. — Wie würde ihn so ein Gesellschafter aufmuntern — so eine Mammilliaria behagen. — Er —

Der seine schöne Frau und ihre Jugendwächter
Und seine Kinder kaum mit der Gewißheit kennt,
Als die verloschenen prätorischen Geschlechter
Vom ersten Consul an, bis zu dem letzten Fechter
Des abgelebten Roms, und um ein Monument
Vor Christi Kreuzigung sich außer Athem rennt.
Wie könnt' er wohl dem bettelnden Lateine,
Wenn ihm das Sprüchelchen: Steh', Wand'rer, still und weine,
In's Auge leuchtet — widersteh'n,
Und einem Sarkophag und einem Leichensteine
Aus Nero's Zeit vorübergeh'n?
Für mich mag, was sie will, die graue Vorwelt lügen!
Im heuchlerischen Hang, die Nachwelt zu betrügen,
War sie nicht ehrlicher, als ihre Kinder nun.
Ich weiche beiden aus auf meinen Ritterzügen,
In Hoffnung, von dem Kampf mit menschlichem Vergnügen
Auch ohne Mausolee gemächlich auszuruh'n,
Und hab' itzt g'nug mit mir, und unter allen Krügen
Mit einem Aschenkrug am wenigsten zu thun.

Stieg ich schon die Treppe unter solchen belebenden Gedanken hinauf, so rieb ich mir erst vor ausgelassenem Muthwillen die Hände, als ich mich mit meiner halben Bouteille ungestört allein sah — leerte sie vollends aus, und klingelte nach einer frischen. Je leichter auch diese ward, desto begeisterter fühlte ich mich, diesen herrlichen Wein zu besingen. Ein Lächeln innerer Zufriedenheit — ein sanfter Trieb allgemeinen Wohlwollens, besonders gegen das gute freundliche Geschlecht, das mir immer im Sinne liegt, durchwärmte mein Blut, und in der süßesten Schwärmerei stimmte ich das erste Trinklied an, das mir je über die Zunge gekommen ist. O, rief ich, indem ich mein volles Glas gegen das Licht hielt:

O, daß mir Bacchus nie den Quell
Von diesem Wein verstopfe,
Und immerdar so rein und hell
Dein Gold, o geistiger Lünell,
In meinen Becher tropfe!

Perlt nicht in deinem Wundersaft,
Gleich einem Salbungsöle,
Ein Opium — der Leidenschaft,
Ein Panacee — der Lebenskraft,
Ein Labetrank — der Seele?

Wer deine Süße schmeckt, wird nie
An Tyrannei erkranken.
Bei'm Traume der Philosophie

Schwör' ich, daß Dohm*) und Beccarie**)
Von diesem Weine tranken.

O, hätt' einst unsern Federic
Ein solcher Geist erheitert,
Wär' unter seinem Adlerblick
Wohl nicht mein ankerloses Glück
Im Sturm des Kriegs gescheitert †).

Denn Mitleid schleicht bei dem sich ein,
Den deine Trauben tränken;
Es schäumt der Wunsch in deinem Wein,
Freund seiner und der Welt zu seyn,
Und kein Geschöpf zu kränken.

Euch, die mit mir Ein Punkt der Zeit
Nach Einem Zwecke neiget,
Ihr Grazien der Weiblichkeit,
Euch sey der süße Duft geweiht,
Der meinem Glas entsteiget.

---

*) Dohm, der sich der Juden in einer kräftigen Schrift angenommen.

**) Beccaria, der durch sein bekanntes Werk: Ueber Verbrechen und Strafen, der Menschlichkeit unendliche Dienste geleistet hat.

†) Als 1745 die preußische Armee in Kursachsen eindrang, ward das Familien-Gut des Autors, Schönfeld bei Leipzig, geplündert, die Hofgebäude niedergeschossen, das Vieh erstochen ꝛc.

Mein liebes künftiges Geschlecht,
Dem nur in diesem Wein bezecht
Ich froh entgegengehe,
Stoß' an — Gott fülle mir so ächt
Einst den Pokal der Ehe.

Indem flog die Thür auf und Margot mir in die Arme. Ich hätte wohl gewünscht, daß sie eine Strophe eher gekommen wäre. Sprachlos hielt sie mich fest umschlungen, und ich, eben so sprachlos sie umschlingend, bedeckte das rührende Gesicht mit Küssen von dem zärtlichsten Gehalt. Wir vergaßen uns in dieser Scene des Wiedersehens so sehr, daß keins den guten Johann, der weniger geschwind zugeflogen kam, als seine leichtfüßige Frau, eher bemerkte, bis er mich thränend bat, daß ich auch ihm eine Hand reichen möchte. Nun kam sie zur Sprache — nun erzählte sie mir, welche unverhoffte Freude ihr Bastian's Besuch — noch mehr aber die Nachricht von meinem Hierseyn in ihrer nächsten Marktstadt gemacht, und wie sie mit eigenen Händen geholfen hätte, die Esel zu satteln, damit wir nur recht bald zu unserm so gar guten Herrn kämen. Ach Gott! unterbrach nun Eins das Andere, wie unaussprechlich glücklich haben Sie uns gemacht! Eben noch so unbefangen in ihren Tändeleien, als heute vor acht Wochen, machte sie mir wieder ganz warm um's Herz. Mit welchem hellen Gelächter erinnerte sie sich nicht unserer Wirthschaft zu Caverac, und gern hätte sie mich noch einmal — wäre ich ihr nicht auf dem Dache gewesen — über den Strauchdieb auf dem Fichtelberge abgehört. Doch konnte ich ihren beiden lieben Händchen nicht schnell genug wehren, daß sie mir nicht ein paar Runzeln von der Stirn glättete, um nachzusehen, ob mir nicht eine Narbe geblieben wäre. Johann, rief sie, sieh' nur her, was

mein Kräuterumschlag für Wunder gethan hat! Da ist auch nicht die geringste Spur mehr von dem Kopfstoße zu finden.

Ein fröhliches Abendessen, das sich durch drei Flaschen des belobten Weins bis weit über Mitternacht ausdehnte, vermehrte unsere Zufriedenheit. Keine Redoute kann eine Stadtdame so munter erhalten, als es die kleine Margot während unsers lieblichen Bankets war. Erst bei der dritten Bouteille, die ich und Johann allein übernahmen, wurden ihre naiven Einfälle einzelner — ihre Worte abgebrochener, und die zwanglose Natur wiegte sie endlich neben uns ein. Ich winkte ihrem Mann, und half ihm sein müdes Weibchen in das Himmelbett tragen, das dem Schlafstuhle, der mir nun übrig blieb, ungefähr so nahe stand, wie zu Caverac ihr Strohlager dem meinen. Mein alter Kammerdiener konnte nun, ohne ihre Bescheidenheit zu beleidigen, so viel zum Lobe seiner Lebensgefährtin vorbringen, als ihm sein Herz eingab. Ich mochte wohl noch eine halbe Stunde Theil an seinen Empfindungen genommen haben, als auch mir die Augen zufielen, und Johann so leise als möglich, um mich nicht zu stören, die angebrochene Bouteille unter den Arm nahm, und zum Zimmer hinaus seiner Lagerstätte nachschlich. Das Opium des öligen Weins wirkte so stark, daß der helle Morgen schon lange über unsern Häuptern schweben mochte, ehe nur eins von uns Dreien erwachte, und das war ich. Nun bitte ich Dich für einen Augenblick, lieber Eduard, um ein freundliches Gehör! Sage mir, was würdest Du von einem Maler halten, der aus Furcht, mehr zu sehen, als sein Pinsel wiederzugeben vermag, sein Gesicht von einer paradiesischen Gegend in dem Augenblicke wegwenden wollte, wo die Nebel fallen — die Sonne hervortritt — Berg und Thal überschimmert, und sich ihm das schönste Perspektiv der Natur eröffnet? Deine Antwort mag

ausfallen, wie sie will, genug, ich genoß lange — auf Gefahr, geblendet zu werden — diese eben so glückliche als kritische Lage auf meinem Lehnstuhl. Endlich wünschte ich mir die Schönheiten der Ferne um einige Schritte näher — erhob mich leise von meinem Sitz, und wollte eben meine süßen Betrachtungen fortsetzen — als ein Blick auf die Wanduhr, die anschlug, mich, wie vom Donner gerührt, neben Margot's Bett niederstürzte. — Jetzt, dachte ich — und Thränen löschten schnell die Flammen meiner Augen — jetzt tritt jene tugendhafte Dulderin vor ihr Gitter — blickt wehmüthig gen Himmel — und flehet zu Gott um die Wohlthat einer Zähre. Segen über den Mann, der zuerst der Zeit eine Stimme gab! Mit Betrübniß überblickte ich mein zagendes Herz — mit Erröthung die in aller Unschuld Schlummernde — erhob mich von meinen Knieen — deckte mit dem Ernste eines väterlichen Freundes, was zu decken war, und nun erst weckte ich sie. Sie flog mir mit liebkosendem Frohsinn entgegen, und auch ich freute mich, daß ich nicht ganz unwerth war, ihren Morgenkuß zu erwiedern. Willst Du nicht Deinen Mann aufsuchen, Margot, und unser Frühstück bestellen? Voller jugendlichen Heiterkeit hüpfte sie mir sogleich aus dem Gesichte, und ehe ich noch ganz die meinige wieder erlangt hatte, kam sie mit dem glücklichen Sterblichen zurück, der ihre Liebe besaß. — Er trug eine Schale mit Milch bei — sie ein Körbchen mit Obst. — Es waren auch Pfirsichen von den besten Sorten — jedoch meiner jetzigen gesündern Einbildungskraft ohne Gefahr darunter. Bald nachher traf auch Bastian ein. Ich zog ihn aus Achtung für die Schwester mit an unsere runde Tafel. Margot blieb freilich die Perle von der Gesellschaft. Doch gehörten die beiden andern Gäste auch nicht unter die schlechten Feldsteine. Jeder hat seinen Werth, ob die Natur gleich

keinen so begünstigt hat, wie jene, die der Politur nicht bedarf, um in den Schmuck einer Königin aufgenommen zu werden. Ich wollte indeß doch nicht, daß Du es in Berlin herumbrächtest, wie gemein ich mich wieder einmal gemacht habe. Ich trug noch der Kleinen viele Freundschaftsversicherungen an meine guten Wirthsleute zu Caverac auf. — Gott lasse es ihnen wohl gehen! Johann erbot sich, mir von Zeit zu Zeit Lieferungen von dem hiesigen vortrefflichen Muskatenwein nach Berlin zu besorgen — Und ehe der Sommer verläuft, fiel ihm seine Frau in die Rede, wiederholen wir das Versprechen, Sie selbst in Ihrer großen Stadt zu besuchen. Eins wie das Andere — erklärte ich ihnen dagegen, bitte ich euch, anstehen zu lassen, bis ihr Nachricht von mir erhaltet — denn wahrscheinlich komme ich in Kurzem wieder in diese Gegend, und lasse mich vielleicht gar, wie es Johann gemacht hat — häuslich hier herum nieder. Sie machten große fragende Augen — ich hütete mich aber, so schwatzhafte Leutchen tiefer in jenes Geheimniß sehen zu lassen, das ich vor dem Altar des Janustempels in den Schooß meines St. Sauveur's niedergelegt habe. Sie zerflossen Beide in Thränen, als ich Abschied nahm, und ich und Bastian stiegen auch nicht mit trockenen Augen in den Wagen. Ich kam glücklich in den Posthof vor Montpellier, und, was mir eben so lieb war, zeitig genug an, um diese medicinische Mördergrube heute noch verlassen zu können, und wenigstens ein paar Stationen auf meinem Wege weiter fortzurücken. Was sollte ich noch einmal zu Fuß in die Chinawurzel wandern? Ich bedurfte keines Gasthofs — mein Frühstück hatte mich hinlänglich gestärkt. Ich schickte also Bastian ab, um mit dem Wirthe Richtigkeit zu machen — und setzte mich so lange unter den schattigen Ueberhang meiner Chaise, bis er von seinem Geschäft zurückkam. Ein

heimisch angenehmer Schauer des Eigenthums flog mir über die Haut. — Die Stadt lag mir im Gesicht — ich hatte den Rücken frei und dachte an mein Vaterland. Wenn ich es nur erst wieder erreicht habe, so verschwöre ich . . . Doch nein, unterbrach ich mich erschrocken — den Meineid gegen Agathen ohnehin bei Seite gesetzt, wäre es noch immer ein höchst verwegenes Gelübde. — Denn ob mir gleich jetzt der Stein des Doktors Trampel nicht mehr auf dem Herzen liegt, wer kann für die Zukunft — wer kann dafür stehen, daß du nicht auch einst als ein veralteter Kammerherr den elektrischen Funken nachtappen mußt, die hier dem schönen Geschlecht, wie bei uns den Katzen, entsprühen. — Und wenn dich nun Agathe, wovor Gott sey, nicht möchte, und dich nun nach und nach bei zunehmenden Jahren die gute Gesellschaft zu Berlin von ihren muntern Soupers als ein unbrauchbares Mitglied ausschlösse — was bliebe dir wohl zu deiner Erheiterung übrig, als dich an eine zu halten, die mit ihrer Haut dafür steht, und die man, so viel ich weiß, an keinem Orte in der Welt antrifft, als hier. Ich machte also, indem ich von dem Monte puellarum Abschied nahm, wegen meines Wiederkommens einige kluge Bedingungen, und bei der letzten Zeile des Accords, den ich zu meiner Erinnerung in die Schreibtafel eintrug, war Bastian wieder da und der Wagen bespannt.

Wenn mich einst Husten, Stein und Gicht
Aus jugendlichen Reihen jagen,
An meinem hageren Gesicht
Melancholie und Schwindsucht nagen,
In jenen unwillkomm'nen Tagen,
Wo man das Ordensband, das unsre Brust umrauscht,
Den Sack voll Gold, auf den der Erbe lauscht,

Gern um ein Pflaster für den Magen
Und einen Kräuterthee vertauscht,
Nur Aerzte noch nach unserm Pulse fragen,
Kein Kuß sich mehr an unsre gelbe Haut,
Kein kluges Mädchen mehr an unser Bette traut,
Und uns nur Schmerz und Mißbehagen
Von einem Stuhl zum andern tragen —
Wenn mich des Landes Fett nun lange g'nug genährt,
Mein Fürst, den ich erzog, so sehr mein Alter ehrt,
Und ihm Erholung gönnt, daß er mit süßen Mienen,
Doch mit dem Vorbehalt, wenn es die Noth begehrt,
Sich meines treuen Raths noch ferner zu bedienen,
Mich in dem Spiegelsaal zum Veteran erklärt;
Wenn sein Heiduck nun jeder Furche lächelt,
Die meine weise Stirne zieht,
Und die Prinzeß sich stärker fächelt,
Je näher sie mich kommen sieht,
Belebter nun der Hof mit neuen Müßiggängern
Sich ohne mich um seine Axe dreht,
Um mich herum die Schatten sich verlängern,
Und mein Gestirn, das jetzt im Mittag steht,
Den Kreis verläßt und untergeht —
Wenn Wieland's ausgespielte Flöte
Nun auch nicht mehr die schlaffe Seele rührt,
Und mich nicht mehr die Abendröthe
Nach Amathunt in unser's Göthe
Geheime Myrtenwäldchen führt —
Und wenn auch dir, der mir um eine Stufe
Des Lebens dem vertrauten Rufe
Des Todesengels näher steht,
Manch' Lüftchen schon aus Platons Haine
Die Wettgesänge der Gemeine,

Die deiner harrt, entgegenweht;
Wenn auch nun du, mein Leukon*), in den Frieden
Der Seligen hinübereilst,
Die Nebel, die den Lebensmüden
Vom Aether der Verklärten schieden,
Mit deiner Rechten schon zertheilst,
Nur mit der Linken noch hienieden
An deines Freundes Brust verweilst;
Wenn dir schon lächelnd auf der Schwelle
Der Ewigkeit das neue Licht,
Wie deine Tugend, rein und helle
Mit Jubelglanz entgegenbricht,
Dein Mund mich küßt und sterbend spricht:
Er war mein Freund, mein trautester Geselle
In Scherz und Ernst, trotz seiner Schelle,
Ihr Seligen, ach, trennt uns nicht!
Dann schließe deine engste Gasse,
Der dickste Duft von deinen Spezerei'n,
Bis ich dir ganz die Mumie verlasse,
O Montpellier, mich Abgelebten ein.
Dein Hundsstern sauge noch die letzten Lebenssäfte
Mir aus und leuchte mir in mein willkomm'nes Grab. —
Nur jetzt, da noch manch' fröhliches Geschäfte
Mich weiter ruft, und alle meine Kräfte
Mir nöthig sind, laß von mir ab!

*) Herr Cr. St. E. Weiße, dessen Hochzeitfest Hr. Prof. Ramler in der schönen Ode: An Hymen, unter diesem griechischen Namen feierte.

Agde, den 1. März.

„Wie hoch kommt Ihnen die Berline zu stehen?“ fragte mich der Postmeister in Montpellier zu seinem Fenster heraus, als ich eben abfahren wollte. — „Ach — das —“ antwortete ich — „kann ich erst dann berechnen, wenn sie mich an unsern gemeinschaftlichen Geburtsort gebracht haben wird.“ „Wie?“ — fing er meine Worte auf, — „so wäre der Herr, wenn ich recht verstehe, wohl gar ein Landsmann Friedrichs des Großen?“ „Ja, ja,“ — unterbrach ich ihn — „ich kann es nicht leugnen, mich aber noch weniger deshalb hier aufhalten lassen. Hätte der Herr Postmeister nach dem merkwürdigen Passagier sich umsehen mögen, der nun seit einer langweiligen Stunde seine Berline geschaukelt hat, wahrscheinlich würde er ihm von dem Sieger bei Roßbach viel Erwünschteres erzählt haben, als der Pariser Publicist, der in jedem Blatte sein nahes Ende ankündiget, um, denke ich, in den folgenden sich noch oft auf's Maul zu schlagen, so Gott will. Lebe der Herr wohl!“

Der Name meines Wagens fiel mir, aus dem Munde des Franzosen, zum ersten Mal sonderbar in's Gehör — erinnerte mich an den geschickten Sattler, der ihn so tüchtig gebaut hatte, daß er unter meinem Reisegeräthe gewiß das einzige Stück ist, das dem Auslande keinen Sous für Reparatur abgeworfen hat und so ganz deutsch wieder zurückkommt, als ich kaum von mir selbst zu rühmen vermag.

Es ist wohl nichts der Aufmerksamkeit auf Reisen so sehr entgegen, als ein heimischer Gedanke, so unbedeutend er auch seyn mag; die Station, wo er sich anhängt, ist gewiß für unsere Bemerkungen verloren. Dies war der Fall, wenigstens bei mir. Ich gab über meinen braven Sattler weder auf den Weg, der vor mir lag, noch auf die Eigenheiten der Landschaft, oder sonst etwas Acht, und griff meinem körperlichen Einzuge in Berlin mit einer so geistigen Abwesenheit vor, daß ich, wie ein elektrisches Fluidum, die mehr als hundert Meilen dahin in einem Augenblick zurücklegte und mich auf einmal an dem Brandenburger Thore befand. Der wachhabende Offizier stand kerzengerade vor mir, forderte mir meine Signale ab, und ich schickte ihm dagegen die Frage zu, wie sich unser geliebter König befände? Er gab mir die besten Nachrichten, freute sich übrigens meiner Bekanntschaft und entließ mich.

Mit lachendem Herzen fuhr ich nun die Gasse hinauf, warf einen freundlichen Blick bald aus dem rechten, bald aus dem linken Schlag, nach diesem oder jenem Fenster meiner Freundinnen oder Freunde und — halt! rief ich, halt! sobald ich den Giebel meiner Wohnung ansichtig ward. Wie floz ich zu der Hausthür hinein — die Treppe hinauf, und wie herzlich begrüßte ich nun die wiedereroberte kleine Welt meines Zimmers.

Ich hatte kein geringes Vergnügen, als mir mein Wandspiegel jetzt eine ganz andere Figur, als jene gekrümmte und hohläugige zurückwarf, die vor fünf Monaten seufzend seiner verrätherischen Oberfläche vorbeizitterte. Der neue Kunstschnitt meines Haars — das air aisé — das je ne sais quoi, die ich über den Rhein her mitbrachte, hielten

mich so lange fest auf meinem reizenden Standpunkt, bis Bastian mit meinen Kisten anrückte. Das Ausschälen, Abstecken, Aufschnüren und Entwickeln — nimm es in einem Sinn, in welchem Du willst — hat mir von jeher unendlichen Spaß gemacht. Es hängt eine gewisse innige Erwartung daran, die das Gemüth oft angenehmer bewegt, als es die Herrlichkeiten selbst thun, wenn sie ausgepackt da liegen.

Wie zitterten meine Hände, als sie das Kästchen mit den so merkwürdigen Fensterscheiben öffneten und ich sie nun unbeschädiget in meine Sammlung einschichten und den Handelscontrakt mit dem Glaser der Bastille dazulegen konnte! Weit länger und ängstlicher sah ich mich nach einem sichern Ort in meinem Weichbilde für die Criminalakten des heiligen Fiacres um, ehe ich mich an das geheime Fach meines Schreibtisches erinnerte, in welchem — ach! meine eigenen ehemaligen Liebes-Dokumente verwahrlich niedergelegt sind, und eben wollte ich, damit nicht etwa ein Unberufener dazwischen käme und meine Schleifwege entdeckte, die Thüre verriegeln — als mir Agde — der Golf von Lyon und nicht weit von seinem Ufer ein Bollwerk in's Gesicht schimmerte, das über einem schäumenden Strudel hervorragte. „Wie heißt jene Burg?" war das erste Wort, das ich an den Postillon verlor, und es verzinste sich gut. „Brescau," antwortete er, „Sie haben doch wohl von den berühmten Leckerbissen der dortigen Muscheln gehört?" Ich schüttelte den Kopf — „Nun so werden Sie diesen Abend mit großem Behagen ihre Bekanntschaft machen. Der Felsen, um welchen diese Schalthiere einheimisch sind, versorgt die Wirthshäuser in Agde überflüssig damit, denn ihrer Zartheit wegen können sie nur an Ort und Stelle genossen und keine Meile weit verschickt werden." „So?" sagte ich verwundert —

„Dies Produkt macht also von vielen andern der französischen Natur eine ganz eigene Ausnahme. — Die Gebäude da oben sind sonach wohl Fischerhütten?“ „Wollte Gott, sie wären es!“ erwiederte mein Führer. — „Nein, mein Herr, es sind Wachthäuser einiger Invaliden, die den bequemsten Ehrenposten von der Welt, die Aufsicht nämlich über das Staatsgefängniß haben, das in jene Felsenmasse gehöhlt ist. Ein Wink des Monarchen — mehr braucht es nicht — sondert hier vornehme Schuldige, wohl auch, wofür Gott sey, unschuldig Verdächtige, von der Gemeinschaft mit der übrigen Welt ab, und gewiß kann die Natur in ihrem Umkreis keine bessere Gelegenheit darbieten, um jedes Leben in Vergessenheit zu bringen. Gott erbarme sich der armen Verkerkerten, die hier in der Tiefe des Meeres athmen.“ „In der Tiefe des Meeres, sagst du? Ich will doch nimmermehr hoffen, daß die dort anprallenden Wellen an ein menschliches Ohr schlagen?“ „Nicht anders, mein Herr! Der Gefangene, sobald er jenen Gipfel erreicht hat, wird gleich darauf so tief herab, als er hoch gestiegen ist, an Seilen, wie in einen Schacht, heruntergelassen und seine Laufbahn ist geendet. Niemand kann Zahl und Namen dieser Versunkenen angeben, die weiß nur der König, vielleicht auch nicht, aber nach den Nahrungsmitteln, die täglich einer von der Besatzung aus dem Bürgerspital abholt, können ihrer nicht so gar wenig seyn.“

„Im Frühling vorigen Jahres traf sich's, daß ich eben hier vorbeikam, als ein solcher Unglücklicher aus der Welt gestoßen wurde. Der Polizei-Wagen hielt nicht weit vom Ufer; zwei von der Wache öffneten ihn und übernahmen den Gefangenen.“

„Verkappt und gefesselt brachten sie ihn in ein Fahrzeug. Der Herr Engländer, dem ich vorgespannt hatte, befahl mir zu halten, stieg aus und näherte sich der Scene mit seinem Fernglas. Ich brauchte das nicht, um den Vorgang eben so deutlich zu bemerken als Er. In ohngefähr zehn Minuten landete der Kahn zwischen den zwei Klippen, die dort — sehen Sie? — den Platz zum Einlaufen bilden, und nun kam uns der Verhüllte noch fünf Mal auf der Freitreppe, die rund um den Felsen in einer Spindellinie bis zu seiner Spitze aufsteigt, in's Gesicht. Es lief mir eiskalt über die Haut, als ich ihn den letzten Schritt thun und bald nachher von der Oberfläche der bewohnten Erde verschwinden sah. Mein englischer Passagier ballte voll Ingrimm die Faust gegen den Polizeiwagen, als er, vor uns her, nach der Chaussee lenkte, setzte sich fluchend in den seinen und ließ mich nicht zu Athem kommen, bis ich jenen eingeholt und ihm aus den Augen gebracht hatte; ich aber betete indeß ein Ave Maria für den armen Verstoßenen, und die heilige Jungfrau hat mir's vergolten."

„Wie so? lieber Freund!" fragte ich neugierig. „Weil ich," antwortete der brave Kerl, „von der Stunde an ein ganz anderer, viel besserer Mensch geworden bin, als ich sonst war. Denn während ich bei dem Fort vorbei meine müden Pferde wieder nach Hause ritt, ein gutes Trinkgeld in der Tasche hatte, und meinen Kittel von der lieben Abendsonne vergoldet sah, — ach! wie hoch schlug mir das Herz, wie viel gute Entschließungen faßte — und wie verdammte es nicht die gottlose Unzufriedenheit, die sich sonst immer mit mir auf den Gaul setzte! Ich habe seitdem mein Tagewerk lieb gewonnen, so mühsam es auch seyn mag, und will mir ja einmal mein trockenes Brod nicht zu Halse, so brauche ich nur, um es mir schmackhaft zu machen, an den ar-

men Herrn zu denken, der kein besseres im Grunde des Meeres verschlucken muß. Wie mag er die vielen freundlichen Stunden, die indeß über seiner Finsterniß verlaufen sind, in welcher Seelenangst mag er sie nicht verseufzt haben! Wie würde er Gott loben und danken, wenn er an meiner Stelle — ach an der Stelle meines Sattelpferdes wäre!" Hier zog er sein Schnupftuch heraus, wischte sich die Augen und schwieg. „Bitte" — zischelte ich Bastian zu — „den guten Menschen diesen Abend bei Dir zu Tische, und laß ihm nichts abgehen," ihn aber bat ich, einige Augenblicke zu halten, weil ich aussteigen und doch das Fort aufnehmen wolle, wo die seltenen Muscheln gefunden würden. „Thun Sie, was Ihnen gefällig ist," war seine Antwort, „ich mag nichts davon wissen, doch nehmen Sie sich in Acht, daß die Abzeichnung Ihnen an der Grenze keinen Verdruß zuzieht." Ich ging, setzte mich, der Feste gegenüber, auf den Rasen, und trug den Abriß von ihr auf ein Pergamentblatt meiner Schreibtafel über. Als ich damit fertig war, und zu meiner Berline zurückkam, zeigte ich den beiden Zurückgebliebenen meine artistische Arbeit, ich weiß eigentlich selbst nicht warum? denn Kunstverstand konnte ich doch wohl bei keinem voraussetzen. Der Postknecht drehte das Pergament nach allen Seiten. „Nein," gab er mir es zurück, „die Zeichnung brauchen Sie nicht versteckt zu halten, die wird die Festung nicht verrathen." Mein Kammerdiener benahm sich schon feiner. „O ja," sagte er, nach vieler Ueberlegung, „Ihre Abbildung," indem er einige Mal nach dem Original hinblickte, „dächt' ich, wäre sehr richtig. Das hier, nicht wahr? stellt den Strudel — jenes das Wachthaus, diese Linie den Weg, und diese Striche den Gefangenen und seine Begleiter vor? Als ein Avant la lettre bringen Sie das Blatt ganz sicher über die Grenze — denn ein

solches — wer versteht es? aber nachher — ja, da würde ich selbst für den Schlag Menschen, als unser Postillon," — raunte er mir listig in's Ohr — „zu einer schriftlichen Erklärung rathen." „Laß es gut seyn, Bastian!" lachte ich ihm in's Gesicht; doch benutzte ich seinen Wink, sobald ich in's Wirthshaus kam, und setzte die paar Zeilen unter meinen Entwurf:

Stolz steigt der Fels in die Luft, trotzt, in dem Orkus gegründet,
Dem um ihn tobenden Meer, dem ihn umkreisenden Blitz;
Sein kahler Gipfel, bekränzt von Nebelwolken, verkündet
Verlassen von der Natur, der Rache scheußlichsten Sitz.
Ein ehern Schneckengewind des steilen Stufengangs schraubet
Zu seinem ernsten Gericht den Ausgestoß'nen hinan,
Den unter wüthender Angst, der letzten Hoffnung beraubet,
An ihrem furchtbaren Thron die Eumeniden empfahn.
Einst unser Bruder — und jetzt, von seinem bösen Geschicke
Belastet, schwankt er einher, zum Missethäter entstellt,
Weint und verzweifelt und wirft noch drei entsetzliche Blicke
Gen Himmel — über das Meer und in die Lauben der Welt;
Dann stürzt des Herrschers Gebot mit der Vergessenheit Fluche
Ihn in die Bergkluft hinab und mitternächtlicher Graus
Umschlingt als Leichentuch ihn, und löscht im freundlichen Buche
Des Lebens seinen Vertrag mit Zeit und Menschenglück aus.

Jetzt, da ich meine poetische Beschreibung überlese, die fast einem Bau-Anschlag gleich sieht, sollte mir wohl ban-

ger um sie werden, als um meinen Grundriß, denn jene könnte eher als dieser einen von unsern ruhmbegierigen Architekten auf den Einfall bringen, sich durch Erfindung eines ähnlichen Gefängnisses — Spandau etwa gegenüber — ein bleibendes Verdienst um den Staat zu erwerben. Nur wüßte ich nicht, was er dort dem Vorbeireisenden, zur Besänftigung ihres empörten Gefühls, an die Stelle der gepriesenen Muscheln vorsetzen könnte, die mich diesen Abend ziemlich der Natur wieder näherten, mit der, als Vermittlerin der ausgesuchtesten Tyrannei, ich schon d'rauf und d'ran war zu zanken.

Erklärte es der Hunger nicht einigermaßen, der, seit dem Frühstück mit der kleinen Margot, mir immer heftiger zusetzte, so wäre es unbegreiflich, wie eine Leckerei aus der Nähe einer solchen Marterkammer den schreckhaften Eindruck derselben in dem Grad schwächen konnte, daß mir auf die Letzt die armen Menschen, die dort schmachten, nur noch als entfernte Freunde vorschwebten, auf deren Gesundheit man sich leicht einen Rausch trinkt, da unser machtloses Bedauern, wenn sie auch noch so unglücklich wären, ihre Thränen nicht abtrocknen, und unsre strengste Kasteiung ihre Leiden nicht heben kann.

Beziers, den 2. März.

Wie freute ich mich, als ich diesen Morgen Agde verließ, auf den Ort, den ich nun erreicht habe.

Jeder unsrer Geographen, die ich über meine Reise zu Rathe zog, zeichnet ihn durch eine Sentenz aus, die, wäre sie erwiesen, Jerusalem und alle Hauptstädte der Welt demüthigen müßte. Wenn Gott, sagen sie, auf Erden wohnen wollte, würde er Beziers zu seinem Aufenthalt wählen. Die Herren, welche in ihre auf gut Glück zusammengestoppelten Nachrichten diese französische Hyperbel mit deutscher Arglosigkeit aufnahmen, können sie, in den neuen Ausgaben ihrer Handbücher, auf mein Wort weglassen.

Ich erkläre sie geradezu für eine Gotteslästerung, indem ich nicht nur dem höchsten Wesen alle die Eigenschaften, die ihm unser Katechismus beilegt, sondern auch guten Geschmack in einer Vollkommenheit zutraue, die so sehr, als jeder andere Gedanke von seiner Größe, weit über unsere Vernunft geht.

Langmüthiger! vergib dem kleinstädtischen Gesindel ihren Bürgerstolz, so einfältig sie ihn auch an den Tag geben.

Der Weg, den ich von meinem Nachtlager bis zu dem wackelichen Schreibtisch zurückgelegt habe, vor dem ich alleweile auf einer breternen Bank sitze, verdient jedoch eine ehrenvolle Erwähnung.

Die treffliche Chaussee, die sich durch eine dürre undank-

bare Landschaft schlängelt, kommt dem Reisenden — Fußgänger nehm' ich aus — auf's Beste zu Statten. Er hat nicht Zeit, Langeweile zu haben. Sein fortrollender Wagen hat schon alle unangenehme Gegenstände überflogen, ehe das Auge sie fassen kann. So gelangt er — zwar mit drehendem Kopfe, doch ehe er sich umsieht, an das Stadtthor, das nicht nur gerade nach dem zweiten, zu dem man wieder hinausfährt, sondern auch nach dem einzigen Wirthshause hinweist, das Fremde aufnimmt. Diese kluge Anlage befördert die Uebersicht des schönen Ganzen in einem Augenblick. Meine Neugier war auch schon vollkommen befriediget, als ich den Gasthof zum Ortolan am Ende des Städtchens erreicht hatte.

Hier lag nun die Aussicht auf den fortlaufenden Steinweg der nächsten Station zu offen da, um mir nicht Lust zu machen, meine Morgenreise sogleich fortzusetzen.

Da rückte mich aber der Wirth aus meiner bequemen Lage und lud mich zum Frühstück auf einen Spieß der seltenen Vögel ein, von denen einer auf seinem Schilde gemalt stand. So etwas läßt sich nun freilich nicht ausschlagen. Der Mund lief mir voll Wasser. Ich stieg aus und bestellte die Postpferde nach Verlauf einer Stunde. Diese Eil', kann ich mir nicht anders vorstellen, muß den spitzbübischen Kerl beleidiget haben, denn ohne zu entscheiden, ob er mir Sperlinge oder Finken vorgesetzt hat, wollte ich doch, wenn es Noth hätte, vor Gerichte beschwören, daß es keine Ortolans waren. Ich hatte an dem Versuche eines einzigen Flügels genug, schob die Schüssel mit Ekel von mir und, „Glaubt der Herr Wirth," fuhr ich ihn an, als er mit schrumpfigen Mandeln zum Nachtisch hereintrat, „daß man einem Deutschen Alles weis machen kann? Hol' Euch Dieser und Jener

mit Euren Ortolans und Eurem gotteslästerlichen Städtchen!" Ich hätte gern meine Worte wieder zurückgehabt, denn kein elender Scribler, der heißhungrigen Lesern unter dem Titel eines komischen Romans ein Buch in die Hände spielt, bei dem ihnen das Lachen vergeht, kann sich ungeberdiger gegen die gelehrten Verräther seines Betrugs benehmen, als sich der Mann gegen meine unpartheiische Recension seines Geflügels auflehnte.

Nun setzt wohl nichts mehr die Galle in Bewegung, als wenn solch' ein Unverschämter, dessen elende Kost wir eben erprobt haben, den Stein, der ihn treffen sollte, nach uns zurückschleudert und zu seiner Rechtfertigung unsern Geschmack verdächtig zu machen sucht, wie es sich dieser Sudelkoch gegen meine feine Zunge herausnahm. Bitter und böse über seine so beleidigende Gegenrede, wollte ich eben Bastian rufen und noch einmal auf die Post jagen, als ich in der Thüre einem Quidam entgegen rennte, der im Begriff war, anzuklopfen. „Um Vergebung — ich habe mich geirrt," stotterte er, „ich sah vor dem Hause eine Berline stehen und dachte, sie gehöre einem Herrn zu, den ich täglich und stündlich erwarte, dem Secretär des Herzogs von Bedfort, für dessen Gallerie ich ihm — Lassen Sie sich nicht stören, mein Herr! — einen Titian verkauft habe."

„Ich weiß nicht, was ich von seinem Ausbleiben denken soll. Er hat mir nichts auf den Handel gegeben und die Zahlungsfrist ist nun schon vor drei Wochen verlaufen." Meine runzliche Stirn klärte sich auf. „Treten Sie doch näher, mein Herr!" nöthigte ich ihn in das Zimmer, „mit wem habe ich denn die Ehre zu sprechen? Handeln Sie mit Gemälden?" „Nein," sagte der freundliche Mann, „ich bin hier geschworner Notarius." „Einen Titian sagen Sie?"

— „Ja," erwiederte er, „eine Venus von ihm und sicher aus seiner besten Zeit. Sie ist als Fideicommiß auf mich gekommen; ob sie aber, nach einer alten Tradition, dieselbe ist, vor der Carl der Fünfte den Pinsel aufhob, will ich nicht mit Gewißheit behaupten, ohnerachtet schon mehre Kenner die warme Stelle haben angeben wollen, wo er dem Maler von allzustarkem Enthusiasmus entschlüpft sey." „Der erste Umstand," sagte ich lächelnd, „würde für den Werth des Bildes auch wenig beweisen. Große Herren heben oft Pinsel aus dem Staub, die es nicht verdienen, und lassen bessere liegen, die sie aufheben sollten."

„Das sind zufällige Dinge, auf die sich ein wahres Genie nichts zu Gute thut, und die selbst als Anekdote in der Geschichte der Kunst von keinem Belang sind. Die Gemüthsbewegung des Künstlers hingegen, von der Sie sprachen, wäre schon bedeutender. Aber dürfen Sie denn, mein Herr! ein Fideicommiß veräußern?"

„Die Verbindlichkeit seiner Erhaltung" erklärte er mir etwas weitschweifig, „hört, den Gesetzen gemäß, bei dem letzten Nachkommen des Erblassers auf. Nun kann ich zwar die Familie noch nicht für verloschen ausgeben, da mir eine Tochter geblieben ist, die den besten Willen hätte, sie fortzusetzen, wäre ihrem Freier nur mit einer bloß gemalten Ausstattung gedient. Indem ich aber von dem wenigen Meinen, außer diesem Kunstwerke, durchaus nichts entübrigen kann, so tritt die Rechtsfrage ein, ob ein Vater in meinem Falle seine einzige Tochter der Gefahr, ihren Bräutigam zu verlieren, aussetzen, oder ihrem nicht unbilligen Verlangen nachgeben soll, das Bild der Liebe der Wirklichkeit aufzuopfern? Ich habe den Zweifelsknoten als Rechtsgelehrter erst auf allen Seiten betrachtet, und ihn endlich als ein zärtlicher Vater gelöst."

„Denn, kann auch, sage ich, das herrliche Gemälde nach seinem Verkauf nicht auf die künftigen Leibeserben meiner Tochter übergehen, so müßten sie doch, sage ich, vor den Kopf geschlagen seyn, wenn sie mich deshalb in Anspruch nehmen wollten, da ich doch ehrlicher Weise ihnen zu ihrem Daseyn nicht anders verhelfen kann."

Ich machte dem schwatzhaften Mann so viele schmeichelhafte Complimente über die Bündigkeit seiner Deduction, und wußte sogleich meine im Geheim aufsteigenden Wünsche so geschickt durch die sehr wahrscheinlichen der bedrängten Schönen zu unterstützen, daß ich ihm bald genug die Erklärung, an der mir am meisten lag, abgelockt hatte: „er wolle nun auch keinen Tag länger auf den saumseligen Bezahler lauern, wenn sich ein Liebhaber fände, der in seinen Kauf träte." „Und auf wie hoch, wenn ich fragen darf, haben Sie ihn abgeschlossen." „Auf tausend kleine Thaler," erwiederte er, „eine mäßige Summe für einen Titian, der so gut erhalten ist, als es ein Fideicommiß nur seyn kann; aber, wie gesagt, die bängliche Lage meines armen Kindes" — „O, diese" fiel ich ihm in's Wort, „könnte wohl selbst einen so zärtlichen Vater vermögen, noch etwas von jenem Preis nachzulassen, wenn er baares Geld sieht. Nicht wahr?" Er zuckte mit den Achseln. „Nun darüber" fuhr ich fort, „läßt sich noch sprechen, wenn Sie mir erlauben, Ihnen und der Venus meine Aufwartung zu machen." „Viel Ehre für beide!" verneigte er sich. „So darf ich Ihnen wohl folgen?" fragte ich, „denn länger, als eine gute halbe Stunde kann ich mich hier nicht aufhalten." „Das thut mir leid," entgegnete er, „und ich kann sonach Ihnen nur noch eine glückliche Reise wünschen, weil ich vor drei Uhr nicht wieder zu Hause seyn kann — nöthiger Geschäfte wegen." „Das," besann ich mich, „läßt sich wohl noch ver-

gleichen. Die meinigen sind nicht so dringend, um darüber einen schönen Anblick aufzugeben. Ich darf ja nur die Postpferde später bestellen. Nach drei Uhr also, lieber Herr Notar, will ich mich einstellen."

Er nickte mir blos mit dem Kopf zu, ergriff verdrüßlich seinen Hut und ging. Unter der Thür drehte er sich noch einmal nach mir um. „Wenn Sie lange Weile haben, und wollen unterdeß, bis ich zurückkomme, meiner Tochter zusprechen, so steht es bei Ihnen. Die Venus aber kann Ihnen freilich ein Mädchen nicht aufdecken. Der Kellner weiß, wo wir wohnen." Er war schon auf der Treppe, ehe ich antworten konnte. Das ist ein wunderlicher Heiliger, dachte ich; erst so gesprächig, und nun so kurz abgebrochen! Sollte er denn aus den paar Worten, die ich über den Preis seines Gemäldes fallen ließ, einen Knauser in mir vermuthen, der erst den Vater treuherzig gemacht hätte, um durch jüdischen Handel die Verlegenheit der Tochter zu benutzen, und ihren ohnehin geringen Brautschatz noch zu schmälern? Das möchte wohl bei andern Käufern der Fall seyn. Nein, ich will nicht zur Ungebühr so preßhafte Personen noch mehr pressen. Das schwör' ich bei dem Andenken des unsterblichen Titian.

Es wäre doch drollig, Eduard, wenn das abgeschmackte Veziers mir zu einem Kleinod verhülfe, nach welchem ich, seit ich denken und fühlen kann, vergebens geangelt habe. Zum Glück — auch in dem Falle sogar, wenn die mißlichen Umstände eines einzigen Sprößlings den Vater auch nicht zu einem Sous Nachlaß bewegen könnten, — bleibt meiner Kasse noch hinlänglich Kraft, den gebannten Geist des großen Malers aus dem verfallenen Bau des Notars zu erlösen, ohne daß mir, wie gewöhnlich den Schatzgräbern, wei-

tern Fortkommens wegen bange seyn darf. Reiche ich mit meiner Baarschaft nur bis Leyden! Bei einem Freunde, wie mir Jerome ist, habe ich keine Verlegenheit zu fürchten, wenn ich ihm nichts Leereres verrathe, als meine Geldbörse!

Wie hat mich doch in diesem Augenblick eine Post-Chaise erschreckt, ehe ich sahe, daß sie durchfuhr!

Es müßte aber auch wunderlich zugehen, wenn der Zufall eben jetzt den erwarteten Secretär in die Quere brächte. Sein Termin ist verlaufen. Es hat drei geschlagen; ich fliege nun meiner Schutzgöttin entgegen.

Den 3. März.

Du siehst mich immer noch hier, Eduard, und kannst leicht denken, daß sich, außer meinem wichtigen Handel von gestern, noch andere Dinge eingemischt haben müssen, die meine Abreise von diesem fatalen Ort verzögerten. Die Sache hängt so zusammen. Ich fand den Notar und seine einzige Tochter vor einem großen Topf Chocolade à double Vanille, zu meiner Bewillkommnung. Die Liebesgöttin lauschte hinter einem grünlichen Vorhang, gerade über dem abgenutzten Sopha, auf welchem die Braut saß, deren Jugend und Farbe mir einen sehr billigen Kauf versprach, wenn ich ja in Versuchung käme, bei einem Meisterstücke der Kunst an gute Wirthschaft zu denken. Das gute Kind, be-

merkte ich mit heimlichem Vergnügen, hatte ihre Blüthenzeit schon so weit hinter sich, daß es toll und thöricht vom Vater wäre, wenn er noch einen Tag anstünde, vermittelst des ältern Fideicommisses dem jüngern Luft zu machen.

Die gar zu höflichen Leutchen verschwendeten einen Schwall ihres Getränkes an mich, das ich, während meine Gedanken hinter dem Vorhang schwebten, aus Zerstreuung hinunter — und dagegen in allem meinen Geäder eine gewaltige Hitze aufjagte.

Um indeß dem Strom einigermaßen entgegen zu arbeiten, der mich, seiner Natur nach, mit jeder Tasse viel weiter nach Paphos zu treiben drohte, als es für den Vortheil meines vorhabenden Geschäfts gut war, benutzte ich jede Gelegenheit, dem vergilbten Mädchen das Glück der Ehe und die Seligkeit verbundener Seelen auf's Reizendste vorzumalen. Meine Poesie blieb nicht ohne Wirkung. Ihre Wangen flammten stärker noch, als die meinigen, und sicher ließ sie in ihrem pochenden Herzen jedes Mal hundert Livres von dem geforderten Preis nach, so oft ich mich geneigt fühlte, mein Gegengebot um fünfzig zu erhöhen. Dieser stillschweigende Handel um ein verdecktes Gemälde ward mir jedoch je länger, je lästiger. Ich mußte alle meine Artigkeit zusammennehmen, um im Beiseyn der verschämten Braut den Vorhang nicht ein wenig zu lüften. Endlich — auf einen bittenden Wink des Vaters, setzte sie die Tasse aus der Hand, rückte den Tisch, und entschloß sich, die beiden Herren mit der Venus allein zu lassen. Ich hätte sie, und das will viel sagen, umarmen mögen, als sie mit der dritten und letzten Verbeugung an der Thür, meiner Unge-

duld ein Ende machte. Welch' eine Erwartung, welch' ein köstlicher Augenblick! Der Notar ergreift die Schnur — ich zittere am ganzen Leibe — der grüne Vorhang fliegt seitwärts — meine feurigen Augen, wie Lichter, die schnell in das Dunkle treten, stürzen nach, und umfassen nun mit Erstaunen das Gebild, das mich so lange durch seine schamhafte Verhüllung gequält hat. Es liegt vor mir in seiner ganzen weitläuftigen Nacktheit. Und ich — wie vor den Kopf geschlagen — stehe da, habe nicht das Herz, noch einmal hinzublicken, lache bitter und befrage mich:

Dies wäre Sie, die jedes Herz erweichet,
Den Wachenden entzückt, den Schlafenden erweckt,
Die Göttin, die mir noch den besten Kelch gereichet,
Nachdem ich alle durchgeschmeckt? —
Bei allen Heiligen, die jemals mich geneckt,
Bei Lady Baltimor, die der Madonna gleichet,
Bei Margots Reiz, der sich nicht minder unbefleckt,
Gleich einer Lilie, die Zephyr aufgedeckt,
Stolz aus dem Nebel hebt, der nach den Thälern streichet,
Schwör' ich — Es ist die Braut! vielleicht nur zu correkt
Nach der Natur gemalt, — denn was hier strotzt und bleichet,
Hält Venus zu Florenz mit scheuer Hand versteckt,
Die Braut ist's, die im Drang, der aus der Brust ihr keuchet,
Matt wie der Tauben Paar, das ihr zu Füßen schleichet,
Die Arme nach Erlösung streckt.
Getroffner hat noch nie mich ein Portrait verscheuchet
Und ein Original erschreckt.
Doch, daß verständlicher noch die Verlockung werde,
Winkt, so wie ehedem dem Wandrer zur Gefährde,
Zu seinem Räthselspiel, der frevelhafte Sphinx,

Hier zu fast gleichem Zweck mit listiger Geberde
Ein blinder Junge dir, dem links
Die Rüstung Amors liegt — und nun mit gelber Erde
Gleich drunter: Titianus pinx.

Hätte mir nicht Zeit und Erfahrung gelehrt, Meister meiner ersten Hitze und meines spanischen Rohrs zu werden, ich weiß nicht, wie es dem geschwornen Notar ergangen wäre. So aber ließ ich es bei einem verächtlichen Blicke bewenden, den ich von der Betrachtung dieser untergeschobenen Venus ausdrücklich für ihren leiblichen Vater aufgehoben hatte. Der Betrug ist zwar grob, berechnete ich in der Geschwindigkeit, den der Unverschämte dir zu spielen gedachte, dafür ist er aber auch, genugsam zwar noch lange nicht, durch den Aufwand von der theuern Chocolade bestraft, um die er sich nun auf's Kläglichste in seiner Bettelwirthschaft geprellt sieht. Wohl gar, ging mir ein schreckliches Licht auf, stellte er dir nur darum frei, einige Stunden allein mit dem verschlossenen Original zuzubringen, um gegen ein tüchtiges Schaugeld die Aehnlichkeit der Copie desto besser vergleichen zu können, denn der Kerl ist gewiß jeder Bosheit fähig. In zornigem Stillschweigen nahm ich meinen Hut von der Wand, stäubte ihn ab, während er, ohne daß ich darauf achtete, den Kaufpreis seines Ungeheuers von einem Tausend Livres zum andern heruntersetzte, und eilte, weniger über seinen doppelt mißlungenen scheußlichen Versuch, als über meine Leichtgläubigkeit aufgebracht, die Treppe hinab, denn ich hätte mir doch wohl vorstellen können, daß unsre Stubengelehrten ein solches Fideicommiß, wenn eins hier vorhanden gewesen wäre, wenigstens eben so gern einer Anzeige würden gewürdiget haben, als jene ruchlose Sentenz. Am längsten schlug sich

meine bittere Laune mit dem Tüncher herum, der sich erfrecht hatte, den Namen jenes glorreichen Malers auf seinen Schmierlappen zu prägen.

„Du," rief ich mit geballter Faust in die Luft:

Du, der des Löwen Haut gleich jenem Esel stahl,
Der dennoch blieb, was er gewesen,
Du Schöpfer meiner Augenqual,
Wird je dein Name laut, so sey's im Hospital,
Wo du für dein Gebild die Farben aufgelesen.
Es leihe als Symbol von ihrem Hochzeittag
So lange Trost der männertollen Dirne,
Bis ein verschobenes Gehirne
Den ekeln Brautschatz heben mag.
Erwarte nicht, o Thor! daß deine kranken Tauben,
Die man zu gut an ihren Federn kennt,
Ein Körnchen je des süßen Weihrauchs rauben,
Der auf dem Herd der Liebe brennt!
Wird wohl ein Wurm, wie Du, der nach Cytherens Insel
Verweht, ein welkes Blatt aus ihrem Kranz erschleicht,
Ein Genius, dem gern und aus Gefühl vielleicht,
Sein Kaiser tief gebückt, den leicht entschlüpften Pinsel
Zum letzten Schattenstrich des Kleinods wieder reicht,
Das alle andre hebt, wenn's gleicht? —

That ich wohl klug, daß ich noch Galle zu dem Höllengetränke mischte, mit dem der Fidei-Commissar und seine, zu einigem Trost der Durchreisenden, einzige Tochter meine Augen zu bestechen hofften?

Mein armes, diesmal wider Verschulden, gepeitschte

Blut war darüber in eine Wallung gerathen, die mir keine Ruhe verstattete.

Schon seit einer Stunde außer dem Thore meiner unglücklichen Einfahrt hatte ich bereits einen halben Cirkel um das dumme Städtchen geschlagen, als ich gegen alle Erwartung auf einen Punkt stieß, der mich fest hielt.

Ein großer menschlicher Gedanke mit genialischer Kraft ausgeführt — eins der vielen Wunder des Kanals von Languedoc, lag gerade vor mir. Ich sah ein Postschiff unter meinen Füßen anschwimmen, das, um seinen Lauf in der höhern Landschaft fortzusetzen, zwei und siebenzig Ellen bis zu meinem Standpunkte heraufsteigen mußte, welches durch sieben Schleußen, die das Wasser zu so viel Stufen anschwellen, in wenig Minuten bewerkstelliget ward. Während ich nun zusah, wie viele verdrüßliche Gesichter die Barke aussetzte, und wie vergnügt die schienen, die sie dagegen einnahm, und bei einem Hinblick auf die Stadt, das eine wie das andere Phänomen sehr begreiflich fand, fuhr mir die Frage durch den Kopf, ob ich nicht auch klüger thäte, die Verdauung der doppelten Vanille auf einem schaukelnden Schiffchen, als in einer Kneipe abzuwarten, wo man Sperlinge für Ortolans gibt? Ich hatte nichts Triftiges dawider einzuwenden, als etwa die Besorgniß Bastians, wenn ich über Nacht ausbliebe.

Indem streckte mir ein armer in Ruhe gesetzter Soldat seine dürre Hand nach einem Almosen entgegen. Sein altes, offenes, ehrliches Gesicht brachte mich auf den Gedanken, ihn zu meinem Botschafter zu brauchen. Nun war er freilich auch lahm dabei, aber nicht so sehr, um einen Weg nach dem Wirthshaus zu scheuen, denn er übernahm meinen Auftrag sehr gern und um so williger, da ich auf einer

Visiten=Karte, von der ich ohnehin weit entfernt war, in Beziers Gebrauch zu machen, für Ueberbringern einen gleich zahlbaren Wechsel von vier und zwanzig Sous auf meinen Kammer=Cassirer trassirte.

Ich habe schon größere für kleinere Bemühungen an weit lahmere Geschäftsträger ausgestellt, ohne nur halb so viel Provision dabei zu gewinnen, als dieser mir abwarf. Das freundliche dankbare Auge des armen Invaliden für den geringen Verdienst, den ich ihm zuwendete, leitete auch das meine gen Himmel zu jenem großen Banquier, bei dem ich ja, mit Allem, was ich habe — mit dem reichlichen guten Brode, das ich verzehre, so wie mit dem wenigen schwarzen, das ich dem Hungerigen breche, in Schuld stehe.

Diese vorüberfliegende Empfindung, die eigentlich jeden Heller und Groschen begleiten sollte, den wir ausgeben, machte mich in diesem Augenblick reicher und froher, als wenn mir jemand die ächte Venus geschenkt hätte, vor der ein Beherrscher der Welt den Rücken bog. Das Fahrgeld für die erste Station nach Somailles betrug, selbst den Wechsel dazu gerechnet, so wenig, daß ich schwerlich eine andere siebenstündige Zerstreuung wohlfeiler hätte erkaufen können. Meine Unterhaltung in der ersten Stunde möchte ich gern, wenn es nicht zu eitel klänge, auch für die beste halten, denn sie entspann sich in mir selbst. Die mitschiffende Gesellschaft — aus Lappen von verschiedener Güte und Farbe zusammengesetzt, und die Du mir wohl nicht zumuthen wirst, in eine Musterkarte zu bringen, warf dem Ausländer, ehe sie ihn angriff, erst Leuchtkugeln in das Nest, um ihn aufzujagen. Jedes reichte aus seinem Vorrath dem Andern ein Stückchen gefärbtes Glas oder Rauschgold zu, um den Ehrenkranz des gemeinschaftlichen Vaterlandes noch höher zu schmücken.

Ich gab für die Lust, die sie dadurch mir machten, ihnen dagegen auch gern mein Erstaunen zu ihrem Spielwerke preis, und so war mit wenig gesellschaftlicher Falschheit beiden Theilen geholfen.

Ein jubilirter Fähndrich eines längst verschollenen Freicorps war der Erste, der mir auf der Bank mit dem Uebelgeruch seiner hörnernen Dose und einem Mißklang deutscher Worte näher rückte; die einzigen Ueberreste seiner Beute aus dem siebenjährigen Kriege. Trotz ihrer Verstümmelung gaben sie mir doch, so gut als Gresset's Vert-vert, und bestimmter, als es der Redner wohl selbst glaubte, den gesellschaftlichen Ton seiner großen Verbindungen in Deutschland so treu wieder zurück, daß mir die Ohren weh thaten.

Er gedächte noch mit Entzücken, schwor er mir zu, seiner Rasttage zu Meißen, Dresden, in dem Plauischen Grunde und auf dem weißen Stein. Desto unerwarteter, obgleich sehr lieb, war es mir, von Jemanden, der die Vergleichung machen konnte, zu erfahren, daß ich mich ganz in der Nähe einer Augenweide befände, die nicht nur jene, wie er sich ausdrückte, nicht übeln Gegenden meines Vaterlands, sondern die prächtigsten sogar seines eigenen, weit hinter sich ließe, die malerische nämlich — unglaublich schöne Aussicht, die ein Bischof von Beziers auf der Terrasse seiner herrlichen Residenz genösse. „Das ist viel gesagt," entwischte mir, indem ich im Geiste jene Prunkgefilde der Natur und mein unvergeßliches Sonnenthal überblickte. „Nun, so gebe ich mich," erklärte er mit militärischem Anstand, „nicht eher zufrieden, bis Sie mir Ehre und Augen verpfänden, daß Sie sich selbst überzeugen wollen, wie viel zu wenig ich noch gesagt habe." Um so ein Versprechen lasse ich mich nicht lange bedrohn. Ich wiederholte es ihm in der

Folge noch einmal, weil mir sein fortwährender Bombast über denselben Gegenstand in der Länge verdrießlich ward. „Morgen, wenn ich von meiner Spazierfahrt zurückkomme," sagte ich, „soll gewiß mein erster Gang nach der bischöflichen Burg seyn." „Setzen Sie ihn nur noch einen Tag weiter hinaus," suchte er mich zu bereden, „so bin auch ich wieder zu haben, begleite Sie, und besuche zugleich den dortigen Castellan, meinen leiblichen Vetter, der sein Trinkgeld sauer verdienen soll, dafür stehe ich." Es that mir wohl leid, daß mir meine ohnehin zu lang verschobene Abreise von Beziers nicht erlaubte, sein höfliches und so vortheilhaftes Erbieten anzunehmen, beinahe aber thut es mir noch weher, der schönen Natur eine neue Gunstbezeugung abzulocken, die den Eindruck aller jener verwischen soll, an denen mein Herz noch jetzt mit der treuesten Leidenschaft hängt; indeß tröste ich mich mit meinen unersättlichen Augen, die noch überdieß zu Pfand stehen. Williger stimmte ich in die Lobrede ein, die der Schwätzer dem Canal hielt, gab gern zu, daß Deutschland dergleichen nicht aufzuweisen habe, und fand wirklich die Stellen, die er mir im Voraus mit Wortgepränge ankündigte, trotz der dadurch gestörten Ueberraschung, jedesmal merkwürdiger noch, als ich erwartete. Das erste Wunder, das ich anstaunte, war ein ausgebrochener Felsen, Malpas genannt, über dessen Rücken Lastwagen rasselten, während die Barke unter seinem kühlen, dämmernden, hohen Gewölbe hundert und zwanzig Toisen auf das Lieblichste fortschlüpfte. Einige Stunden nachher warf sich ein reizendes Thal, wie eine große Smaragd-Schaale, meinen frohen Blicken entgegen. Aus seiner Tiefe stiegen drei ungeheure Bogenmauern in die Höhe, die das Schiff und den Canal gleichsam forttrugen, indeß senkrecht unter uns ein Fluß rauschte, eine Heerde Schafe an seinem Ufer wei-

dete, und eine Gruppe lustiger Mädchen sich, ohne Furcht vor unsern Ferngläsern, zum Baden anschickte.

Das süße Lebensgefühl, das in dem Herzen eines auch noch so Unempfindlichen aufwallen muß, der dies fortlaufende reiche Natur- und Kunstgemälde zum ersten Mal erblickt, und das jetzt glänzend aus meinen Augen hervorleuchtete, machte mir die ganze Gesellschaft geneigt, so wenig meine Bewunderung auch Bezug auf sie hatte. Alle setzten bei mir voraus, daß ich von Barke zu Barke bis nach Toulouse fahren, und auf der Route bei St. Feriol aussteigen würde, um den größten bekannten Trichter der Welt zu betrachten. Er schwebe, erklärten sie mir, zwischen drei Bergen, wie aus Felsen gegossen, und enthalte anderthalbmal die ganze Masse Wassers des, vierzig deutsche Meilen durchfließenden Canals, um ihn nach den sechs Ablaß- und Feier-Wochen, die man jährlich seiner Reinigung und Ausbesserung widme, wieder zu füllen. Diese Mittheilung werde mit Hülfe dreier metallnen Hähne bewerkstelliget, die, wie an einer Thee-Urne, sich aufdrehen ließen, und jenem Wasser-Magazin der erlittene Abgang durch mehrere ihm zugeleitete Bäche in einigen Tagen wieder ersetzt. „Und wer," frug ich, war der Erfinder und Schöpfer dieses erstaunlichen Menschenwerks?" „Ein Landsmann und Zeitgenosse des berühmten Pelisson, und nicht nur zur Ehre, sondern auch zum glücklichsten Gewinnst für uns," riefen sie alle mit innigem Wohlbehagen, „ein gemeiner Gärtner von Beziers, denn der brave Mann ließ absichtlich den Canal einen Umweg nehmen, um seiner Vaterstadt ein großmüthiges Andenken zu hinterlassen. Wäre er gleich nicht in Narbonne geboren worden, werfen ihm die dortigen neidischen Einwohner vor, so konnte er doch als Bürger des Staats, dem er zuerst angehörte, ihm mehrere Millionen ersparen,

wenn er dem Wasser, das er in Beziers gezwungen war durch Kunst in die Höhe zu treiben, ein neben uns, schon von den alten Römern hierzu eingerichtetes Flußbette angewiesen hätte. Das ist wohl wahr, stimmten sie alle ein, aber was geht einem Beziersr der Staat an?" „Ach!" seufzte ich heimlich, „so hat denn auch jenes große Genie, das nur zufällige Geburt in diesen Winkel verschlug, der kleinstädtischen Denkungsart untergelegen, die hier local ist! — Ach Fanquets Freund — ist es möglich, verwunderte ich mich etwas zu laut, der rechtschaffene Pelisson wäre hier geboren?" „Ja wohl," übernahm der Fähndrich die Antwort, „das hiesige Clima scheint ganz besonders geeignet, vorzügliche Menschen zu entwickeln." Ich sah ihn bedenklich an, dachte an den Notar und an den Wirth zum Ortolan, und schwieg.

Desto tiefer bückte sich mein zagender Genius vor jenem Muthigen, der diesen künstlichen Strom ausgoß. Der Gedanke an den Umfang, an die Schwierigkeiten seines herrlich ausgeführten Plans, spannte meine Neugier nur noch höher auf diesen seltenen Sterblichen. Der Freibeuter empfahl sich dadurch sehr bei mir, daß seine geläufige Zunge mir so viel von dessen Geschichte, als er nur selbst wußte, mittheilte. Wie rührte es mich, alle die Kräfte in dem Kopfe eines Mannes ohne gelehrte Erziehung vereinigt zu sehen, die erforderlich waren, um das Zutrauen des klugen behutsamen Colbert zu diesem ungeheuern Unternehmen — die Zustimmung des Königs zu zwanzig Millionen Aufwand, und einen so vollkommenen Sieg über ein Heer von Gegnern und Neidern zu gewinnen. Der Edelsinn Ludewigs erhob mir das Herz, der den Erfinder nicht würdiger zu belohnen wußte, als mit dem vollendeten Werke selbst, das

seinen Nachkommen, den jetzigen Grafen von Caraman, jährlich eine halbe Million Einkünfte abwirft.

Dies thatenvolle Leben beschäftigte meinen Enthusiasmus selbst noch in Somailles, wo wir zur gesetzten Zeit anlangten.

Es segne, es segne sein dankbares Land
Den Namen Riquet — und Welt und Nachwelt verehre
Den Helden, dessen wohlthätige Hand
Zwei ferne, fremde, tobende Meere
Friedlich mit einander verband!
Die aufgeschreckte Natur warf mit gigantischem Zorne
Felsen, Wälder und Seen in seine romantische Bahn;
Das scheue Chor der Oreaden entrann,
Als er das große verworr'ne
Räthsel zu lösen begann.
Auf dreißig Stufen vom Manne zum Greise
Erschritt er den letzten entscheidenden Tag,
Er rief dem Wasser — es kam, es floß im sichersten Gleise,
Und Gondeln flogen zum Ziel der neuerfundenen Reise,
Berg auf und Berg unter, dem Boot ihres Anführers nach.
Da blickte sein Auge zu Gott, und sieh'! dem menschlichen Fleiße
Ward göttlicher Lohn; es blickte noch einmal, und brach.

Ja, Freund, es brach, kurz nachher, als er von seiner ersten Probefahrt zurückgekommen war, und die meinigen feuchteten sich an, als ich's hörte.

Sollte wohl für Reisende irgendwo in der Welt besser gesorgt seyn, als auf diesem prächtigen Canal? Ich glaube kaum. Denn ungerechnet, daß man hier keinen Staub zu verschlucken, für grundlose Wege kein Pflastergeld zu bezahlen, die Grobheiten der Postknechte, den Umsturz des Fuhrwerks und Langeweile so wenig zu befürchten hat, als Zeitverlust, so irrt noch überdies Dein Auge, wie in einer Gallerie von Claude Lorrain, von einer schönen Landschaft zur andern. Dein Körper schwimmt in dem behaglichsten Gefühl. Für Deinen Gaum wird schon von Weitem das beste Geflügel mürbe gekocht, und geistiger Balsam für Deine arme Seele. Jeder Schuh Wasser, über welchen die vor Wind und Wetter geschützte Barke sanft hingleitet, scheint zu dem Wege, den sie zurücklegen soll, so genau berechnet zu seyn, als die Kette einer Minuten-Uhr.

Wenn Du früh abfährst, siehest Du Dich in eine, zu einem Zweck vereinte, oft sehr gemischte, aber immer muntere Gesellschaft eingereiht, bist der Sorge für den Mittag überhoben, des Empfangs eines freundlichen Wirths an einer schon gedeckten Tafel für festgesetzten mäßigen Preis, und bei der Landung am Abend, außerdem noch, eines reinlichen Bettes gewiß. Vom Anfang bis an's Ende der Fahrt harren in den Wirthshäusern, bei denen Du anhältst, nicht nur körperliche frische Pferde zum Ziehen des Schiffs — sondern auch untergelegte, geistige, ehrwürdige Kapuziner, die beordert sind, Gott für Deine glückliche Ueberkunft zu danken, und für Dein weiteres Fortkommen bis zur nächsten Kapuzinade Messe zu lesen.

Höher, als bei dieser, ist wohl in keiner öffentlichen Post-Anstalt die Vorsorge getrieben worden. Auch bewies mir der Mönch, der unserm heutigen Abendmahl vorstand,

die Wirksamkeit des angeordneten Gebets durch einen längeren, als hundertjährigen glücklichen Erfolg; denn, sagte er, obschon der Canal täglich und stündlich hin- und herwärts befahren wird, so hat man doch kein Beispiel, daß auch nur ein Boot seitdem verloren gegangen sey, da hingegen unzählige Schiffe verunglückt sind, als sie noch genöthiget waren, ihren Lauf durch die Straße von Gibraltar, aus dem Aquitanischen — in das Mittelmeer zu nehmen. Ich erregte nicht den geringsten Zweifel dagegen. Die Bewirthung hier gefällt mir so wohl, daß ich den Ortolan keinen Augenblick vermisse.

Somailles, den 4. März.

Meine Aergerniß über den Notar, seine orangenfarbene Tochter und ihr Hochzeitsgemälde ist verschlafen, und Bastian, wenn ich auch nicht mit der Frühbarke abgehe, klug genug, die wahre Ursache meines längern Außenbleibens nothdürftig zu errathen. Ich liebe ganz besonders dergleichen unruhige und doch wohl eingerichtete Wirthschaften, als ich hier finde. Die Zeit wird mir hier keinen Augenblick lang. Ich sehe dem Aus- und Einsteigen der Ankommenden und Abgehenden, wie einer Theater-Veränderung mit Vergnügen zu — verplaudere mit jenen einige Stunden, ohne es sehr zu achten, wenn mir diese aus den Augen verschwinden. — Geschichte des menschlichen Lebens in einem gedrängten Auszuge! — Ich darf mir nur noch den Fortgang der Welt mit immer neu aufgepackten Zeitgestal-

ten unter dem Sinnbilde eines Canals vorstellen, so habe ich eine moralische Betrachtung, so gut, als eine mit Kupfern. Zufrieden indeß mit der kleinen Probe, die ich gemacht habe, ist mir, nach ruhigem Nachdenken, die Lust vergangen, des edeln Riquets Erfindung, außer alleweile zu meiner Rückreise, für das Weitere zu benutzen.

Ich verkenne zwar keinen der Vortheile, die sie Reisenden, unter andern Umständen, als die meinigen, gewährt; für mich aber, der keine Fracht zu verfahren hat, als die unbedeutende seines eigenen Selbst — der sich ungern an den Glockenschlag bindet, und immer mit Helvetius fürchtet, daß uns schon dadurch ein Mensch verhaßt werden könne, wenn man ihm lange gegenüber sitzt, taugen alle Fahrzeuge um so weniger, je richtiger sie ihre Stunden halten, und je bunter sie besetzt sind. Da ich vollends gelegentlich erfahren habe, daß die Postschiffe zehn Tage auf denselben Weg verwenden, den ich zu Lande in dreien zurückzulegen hoffe, so thue ich ohne weiteres Bedenken Verzicht auf die Ehre, mit dem Wasserbecken zu Feriol und dem größten Trichter auf Gottes Erdboden Bekanntschaft zu machen. Man käme schon von einem Frühlings-Spaziergange in seinem Leben nicht nach Hause, wenn man nicht manchem Merkwürdigen vorbeizugehen gelernt hätte.

Mit der Terrasse des bischöflichen Sitzes ist es etwas anders; diese liegt mir, so zu sagen, unter den Händen. Ich brauche ja nur ausgeruhte Füße und helle Augen, um diesen Solitär nach allen seinen Facetten zu betrachten. Kein Kenner des Wahren, Schönen und Großen, sagte der Fähndrich im Romanenstyl, kann ihn unbesehn lassen, ohne ein Majestäts-Verbrechen gegen die wundervolle Natur zu begehen. Ach, seitdem mich die Puppenspieler von Agathens

Seite aus St. Sauveurs Landsitze versprengten, habe ich das Seelenbedürfniß des Anschauens in seinem ganzen Umfange entbehrt. Desto wohlthätiger werden mir meine morgenden Frühstunden verstreichen. Ein halber Tag länger in Beziers ist freilich ein hoher Kaufpreis; wer wollte aber ein Juwel deswegen, weil es schlecht gefaßt ist, vernachläßsigen? Indem sah ich, daß mich das Gebet des Mönchs glücklich an den Ort meiner Abfahrt gebracht hatte. Möchte es mir doch eben so glücklich von ihm wieder forthelfen! Kaum war ich aus der Barke gestiegen, so stürzte mir Bastian mit einem „Gott sey gelobt," an den Hals, „daß Ihnen das Schrecken nichts geschadet hat!" „Was für ein Schrecken?" fragte ich. „Nun? mit dem tollen Hunde," erwiederte er, „hier herum muß ja wohl die Stelle seyn, wo er, so glücklich für Sie, mein guter Herr, noch zur rechten Zeit den Schlag vor den Kopf erhielt." „Hast Du Deinen verloren?" spöttelte ich und ging meinen Weg nach dem Gasthofe zu, ohne weiter auf sein Gewinsel zu hören. Hier aber begann es von Neuem: „Der ehrliche Invalide! Welche Dienste muß er nicht ehemals dem Vaterlande geleistet — was für einen Säbel geführt haben, da er jetzt noch mit seiner Krücke so gut trifft!" Ich blickte den Schwätzer mit großen Augen an. „Sie hätten aber auch nur," fuhr er fort, „die innige dankbare Freude des armen Graukopfs sehen sollen, als ich ihm nach Ihrer Anweisung das Goldstück einhändigte." „Nach meiner Anweisung?" fragte ich. „Weise sie doch her!" Ich drehte mich mit meiner Visiten-Karte nach dem Fenster, sah mit Verwunderung meine eigenhändige Schrift vor mir, und trällerte, um Bastianen keine Verlegenheit merken zu lassen — Gott weiß, was für ein Liedchen — das aber sicherlich keins zum Lobe Beziers und der Physiognomik war, denn — kannst Du denken! der

lahme bettelnde Soldat, dessen offenes Gesicht mich gestern so weich machte, hatte meine ihm zum Botenlohn verschriebene Schuld von vierundzwanzig Sous mit derselben dürren Hand, die er mir zitternd entgegenstreckte, und einer Geschicklichkeit ohne Gleichen, in so viel Livres verfälscht, die der arglose Bastian und mit tausend Freuden, wie er mir versicherte, auszahlte, ja nebenher noch eine Flasche Wein auf die Gesundheit des geretteten Menschenverstands seines armen Herrn mit dem Helden ausleerte. „Daran hast Du sehr wohl gethan!" sagte ich. — „Warum batst Du ihn nicht auch noch heute zum Abendessen, denn käme er mir jetzt unter die Augen, ich wollte ihm wohl meine Erkenntlichkeit noch thätiger beweisen. Hier hast Du Deinen Rechnungs-Beleg wieder. Ich hoffe, es soll keiner dergleichen mehr vorkommen." „Dazu gebe ja der Himmel seinen Segen!" seufzte Bastian, indem er mir das Schreibzeug zurecht setzte.

Will ich auch des lieben Gottes nicht weiter erwähnen, der Beziers, das wiederhole ich dem Herrn Hübner und Krebel zum letzten Mal, so wenig, wie ich, zu seinem irdischen Aufenthalt wählen wird — so wohnt doch immer ein Statthalter von ihm, ein Bischof da, der, dächte ich, wohl vor allen Dingen seiner diebischen Gemeine das siebente Gebot näher, als es das Ansehen hat, an's Herz legen sollte, aber eben erfahre ich vom Wirth, mit Nebenumständen, die mich so giftig machen, als wenn mich wirklich ein toller Hund inoculirt hätte, daß der Hirte dieser räudigen Heerde seine schöne Terrasse sogar, nie, als einige Tage zur Frühlingszeit in Amts-Verrichtungen besucht, die seine Gegenwart erfordern.

„Der Zutritt zu jenem Weltwunder," erzählte er weiter, „wäre zwar gegen ein Gratial jedem Durchreisenden

vergönnt, aber nur nicht vor zehn Uhr des Morgens; so lange schlafe der gnädige Herr in Paris und sein Castellan hier." „Nun, Herr Wirth, schrie ich ihm dagegen in die Ohren, „so bestelle Er mir die schon einige Mal recht schändlich abgesagten Postpferde auf morgen desto pünktlicher mit Anbruch des Tags, denn ich mag in diesem mir höchst fatalen Ort keinen weiter verlieren." Nach dieser, wie ich glaube, deutlichen Erklärung flüchtete ich, ohne mich weiter so wenig um ihn, als um die bischöfliche Burg und meine verpfändeten Augen zu bekümmern, voller Bosheit in's Bette.

Beziers, den 5. März.

Und stehe jetzt in einer zehnmal ärgeren — in einer wahren ruchlosen Stimmung wieder auf, denn ich möchte mich gern dem Teufel übergeben, um mich von hier wegzubringen, wenn ich so gut Freund mit ihm wäre, als Doctor Faust.

„Warum hätte ich denn Sie und Ihren Kammerdiener," überschrie der Kerl meine Flüche, als er nach neun Uhr vor mein Bette trat, „um nichts und wieder nichts aus dem süßen Schlaf rütteln sollen, da, so hören Sie doch nur! vor Nachmittags keine Postpferde zu haben sind. Was verlieren Sie denn dabei? Sie sind ja hier gut aufgehoben, und können nun die Residenz, die Bilderkammer, den Haus-

schmuck und die Terrasse von Monseigneur nach aller Bequemlichkeit besichtigen; denn ehe Sie mit Ihrem Frühstücke und Anzuge fertig werden, ist der Castellan munter."

Der Mensch blieb mir unausstehlich, er mochte vorbringen, was er wollte. Ich wies ihm die Thür, ging dreimal die Stube auf und ab, und wiederholte, wie jener Kaiser, das ABC, um über meinen Ingrimm Herr zu werden. Ich ward es, und machte mich um 10 Uhr auf den Weg. Alleweile, da ich zurückkomme, ist es zwei Stunden über Mittag. Mein aufgewärmtes Essen habe ich dahin gewiesen, wo es herkam, denn ich mag nicht eher wieder essen, trinken und mich sonst nach einer Freude umsehen, als in Castelnaudari. Dort in dem trefflichen Gasthause der ganzen französischen Monarchie, wie die Kenner behaupten, hoffe ich wieder Freundschaft mit mir selbst zu stiften und während einem herrlichen Frühstücke Dir den Palast, die Terrasse, die Zimmer und Gemälde des Bischofs und seine persönlichen Amtsverrichtungen so poetisch zu beschreiben, als sie es verdienen. Habe ich doch über den heutigen halben Tag und die folgende ganze Nacht zu gebieten, um in meiner lieben heimlichen Berline, die ich eben nach langem Stillstand wieder begrüßen und nicht eher, als vor dem Thore jenes berühmten Hotels verlassen werde, meine schönen Rückerinnerungen in Musik zu setzen.

Castelnaudari, den 6. März.

Keiner von allen mir bekannt gewordenen Wegen der Welt ist mir weniger langweilig, reizender und ebener vorgekommen, als der mich aus dem Fegfeuer zu Beziers in das Paradies, das ich nun glücklich erreicht habe, gebracht hat.

Ich ward in den fünfzehn Stunden, die mich, ungeachtet meiner elastischen Chaise, umsonst in den Schlaf zu wiegen suchten, immer munterer, je mehr sich der eine Ort entfernte, der andere näherte. Ach, wie wünsche ich mir die drei letzten Tage zurück, um sie meinem dermaligen freundschaftlichen Aufenhalte zulegen zu können! Mein sinnlicher, so lange unbefriedigter, nun desto begehrlicherer Mensch, wie festlich wird er nicht sein Heute verleben!

Das moralische Ich soll hoffentlich zusehen, und ihm, wie der ältere Bruder dem jüngern, seine kindische Freude nicht mißgönnen.

Hätte mir auch nicht Phöbus seine abgeschnallten Flügel zum Rückflug nach jenem Prälaten=Sitz nur für die vergangene Nacht geliehen, diesen Morgen gäbe ich sie ihm ohnehin wieder; denn so umringt von den köstlichsten Leckereien, mein Tagebuch vor mir auf einem Tische von Purpurholz liegt, wie könnte ich mich mit einer Zeile nur befassen, die das geringste Nachdenken — einen Gran Menschenverstand mehr erforderte, als den — eines Abschreibers.

Ich nasche bald von diesem, bald von jenem Gerichtchen meines auserlesenen Frühmahls während es meine Feder

allein ist, die Dir erzählt und den Wohlklang unverändert zurücktönt, den ich unter dem Mondschein der schnell verflogenen Nacht meinem Silberstifte einblies.

Ich zog einen großen Thaler aus dem Beutel, um mir freien Zugang in das geistliche Storchsnest zu erkaufen. Unterwegs kam mir zwar einige Mal die Lust an, ihn wieder einzustecken, und lieber meinen Besuch dem Posthalter zu machen, mit dem ich immerfort in Gedanken über seine schlechten Anstalten zankte. „Bist du nicht hier," redete ich mir in's Gewissen, „schon auf das Erbärmlichste in deinen Erwartungen getäuscht worden, und kannst dennoch deine Wetterfahne auf's Neue dem Winde eines Großsprechers preisgeben, der wohl nicht ohne Ursache abgedankt, vielleicht hoffte, mit deinem Trinkgelde näher noch verwandt zu werden, als er es mit dem Castellan ist. Unglückliche Neugier, die, sogar bei dem Betruge, den sie ahnet, sich nicht abhalten läßt, ihn aufzusuchen!" — Unter diesem fortwährenden Tadel eines jeden Schritts, den ich that, erstieg ich nichtsdestoweniger die Anhöhe, stand noch eine Weile unentschlossen vor dem verriegelten Thore; ehe ich anklopfte. Endlich —

Verzeih' es, Freund, wenn mir jetzt ein gemeiner, kahler
Soldatenfluch entfuhr. „Der Teufel," hob ich an,
Gleich einem Corporal, der nach der Kegelbahn
Den Rest der Löhnung trägt, „der Teufel hol' den Thaler!"
Und schlug mit ihm an's Thor. Kaum war es aufgethan,
So streckt' auch schon ein Kerl, der einem trunknen Prahler
Mehr glich, als einem Kastellan,
Die hohle Hand darnach. So schnell, als er voran,
Trabt' ich nun hintennach. Merkuren selbst, im Wandern
Geübter doch, als ich, zog nicht sein Schlangenstab

Zum Ida schneller hin, als nun Trepp' auf, Trepp' ab
Von einer Gallerie zur andern,
Bald zu des Bischofs Thron, bald zu des Bischofs Grab
Mich dieser Unhold zog. An Allem blieb er kleben,
Was je die Pracht mit ihrem Vogelleim
Bestrich, was je Geschmack und feine Art zu leben,
Der Armuth nimmt, um es dem Stolz zu geben;
Und kein Gemach war so geheim,
Er ließ nicht ab, trotz meinem Widerstreben,
Den letzten Umhang aufzuheben.
Vorzüglich aber schien der schmucke Bildersaal,
Sobald er ihn betrat, sein Kunstgefühl zu wärmen.
Die großen Worte: Ideal,
Helldunkel, Schmelz und Kraft, die leider überall,
Von Leipzig bis Paris, uns um die Ohren schwärmen,
Durchwirbelten die Luft, vom nächsten Wiederhall
Zum fernsten, wie ein Feuerlärmen.
Mein Auge galt ihm nichts, es mußte nach dem Staar
Des seinen duldsam sich bequemen,
Hier Venus und Adon für unser Aeltern-Paar,
Dort das verbuhlte Weib des Königs Potiphar
Für ein Marienbild zu nehmen.
Zog Herrmanns Schlacht und Sieg, von Rubens deutsch und frei
(Gleich uns'rer Nation, in halb verschloss'nem Lichte)
Dem Kenner ausgestellt — zog wie ein Schandgedichte
Die Nacht des Bluts und der Verrätherei
Des niedrigsten gekrönter Bösewichte,
Als Gegenstück mein wüthend Auge bei;
So fragt' er mich, ob eine Weltgeschichte
Von überschwänglicherm Gewichte
Als Galliens Annalen sey?

Zog dort auf Heinrichs Stirn das himmlische Entzücken,
Ein Volk, das ihn verwarf, vergebend zu beglücken —
Zog Ludwigs *) edle Bildung hier,
Der sein ererbtes Reich (ihn lohne Gott dafür!)
Statt mit Trophäen es zu schmücken,
Mit festen Straßen — schönen Brücken
Verherrlichte, des Auges Neubegier,
Auf ihre Glorie zu blicken;
So jauchzte mein Kompan, und sein Gehirn kam schier
In die Gefahr sich zu verrücken;
So sagte mir sein Händedruck, wie gut
Ihm der Gedanke that, die Schelsucht eines Deutschen
Durch den, einst nur dem Ruhm und nur dem Helden-
muth
Geweihten Lorbeerhain der Gallier zu peitschen,
In dessen Schauer jetzt, abschreckend wie die Brut,
Die nur von Moder lebt, der Ahnen-Dünkel ruht.
Kraft seiner Eigenschaft, das Schöne zu bemerken,
Sah er mich höhnend an, wenn ich der Schwermuth
Hang
Mich überließ, die sanft aus Poussin's Meisterwerken
Dem Mitgefühl entgegen drang,
Und bot mir seine Hand, um mich zum Uebergang
Nach Watteau's Maskenball zu stärken,
Und kroch drauf mit Lebrün dem Dragonaden-Zug
Des Feldherrn nach, der, glaub' ich, aberklug
Vom Sonnenstich, im Namen Gottes
Den Nußstrauch um die Spur der Ketzerei befrug,

*) Ludwig der Fünfzehnte, den man als le roi des ponts et des chaussées pries.

Und die sein Schwert nicht traf, mit Wünschelruthen
schlug *);
Indeß von ihm gewandt, im Zauberkreis des Spottes
Mein Blick den Raum durchstrich, wo Coypels Dichter-
flug
Die traurige Gestalt des bessern Don Quixottes
In's Pantheon der Narren trug.

Schon sah ich über mir den halben Tag verschwunden
Und fiel, dem Ueberdruß der Kunst kaum losgewun-
den,
Mit jedem weitern Schritt in neuen Ueberdruß;
Denn dieser Peiniger, den mir des Schicksals Schluß
An meine Fersen festgebunden,
Ach dieser Brutus meiner schönen Stunden
Berauschte sich, wie's schien, in meinem Ungenuß.
Gott, welch ein Trauerspiel! Bald fiel es in das Grasse.
Denn, war vor Ihm in meinem Hasse
Gleich noch so hoch kein Sterblicher gedieh'n,
Hatt' ich doch, wie Linné, den Tiger in die Klasse
Der Katzen nur gesetzt, und Krallen nur verliehn.
Jetzt stieg Er schwärzer auf in meinen Phantasien.
Denn, als nach manchem Saal, im prächtigen Gelasse
Der Ritterzeit — nach manchem Baldachin,

*) Le Maréchal de Montrevel avoit fait venir de Lyon un homme, qui devoit découvrir les Camisards par le moyen de la baguette divinatoire. Cette baguette tourna sur dixhuit personnes, qui furent amenées à Ala's. Dans quel état est le peuple, lorsque le Gouvernement emploie les manoeuvres d'un fourbe, et que le soupçon devient la preuve du crime?

Histoire abregée de la Ville de Nimes p. 127.

Die ihn so blendeten, daß er den Hut zu ziehn
Nicht widerstand, nun endlich die Terrasse,
Nach der ich längst geseufzt, erschien,
Denk' mein Entsetzen Dir, dann erst erkannt' ich Ihn
Für Jenen, den mein Mund beim Eintritt von der Gasse
So frevelhaft citirt. Glüht nicht dem Satanasse
Mein Aufgeld in der Hand? Was sollt' ich thun? Entfliehn?
Zu spät, Er hielt mich fest, warf schreckliche Vergleiche
Mir in den Weg, wies mir den Unterscheid
Von mir zu seinem Herrn — geweiht und nicht geweiht
Fürst oder nichts zu seyn — und zeigte mir die Reiche
Der Welt und ihre Herrlichkeit.

Leis rief ich: „Hebe Dich von hinnen! Ich gelobe
Dir nichts als meinen Fluch." Da wirbelte die grobe
Verworf'ne Faust zwei Stiegen mich hinab
Zu der, dem Pallium, dem Kreuz, dem Hirtenstab
Und Bischofshut geweihten Garderobe.

Und als ich seinem Wink mich dennoch nicht ergab,
Zog er mein schwächstes Theil, mein Herz noch auf die Probe.
Zwei Flügel sprangen auf. Ein Duft von Rosen brach
Aus einem Himmelbett, grün, wie ein Laubendach,
Zu räumig nur für einen einzeln Christen.
„Ist hier der Hain," rief ich, „wo Amors Tauben nisten?
Wohin bin ich versetzt?" Und der Versucher sprach:
„In der Prälaten Schlafgemach!"

Hier, wo die Grazien nicht nur in Marmor-Büsten,
Nein, Töchter auch des Lands in jungfräulichem Licht

Zur Zeit der Firmelung sich ihm entgegen brüsten,
Stürzt er, wie Jupiter mit göttlichem Gelüsten
Zur Ruh' auf Ledens Schoos durch's Empyreum bricht,
Aus seinem Wolkenbett. Nach schlauer Uebersicht
Der holden Kinderchen, die aus dem Schlaf ihn küßten.
(Dies ist ihr Eingangs = Zoll in's Prälatur = Gericht)
Wählt Er ein Gänschen aus mit Schwingen, die noch nicht
Sich so heroisch blähn, als ob sie längst schon wüßten,
Wie sie mit wogendem, dankbarem Gleichgewicht
Den Segen seiner Hand gerührt erwiedern müßten.
Je mehr ihr Wellenspiel ihm in die Augen sticht,
Je höher schlägt sein Puls, und schnell begeistert spricht
Sein Mund: Gegrüßt seyd mir, die mich zuerst begrüßten,
Die keinem Laien noch, auf's Irdische erpicht,
In's Reich der Finsterniß den breiten Weg versüßten.
Als Seraph's Fittige treibt mich jetzt Hirtenpflicht,
Sie für das Paradies bischöflich auszurüsten.
Zum Schwung fehlt ihnen nichts, als etwa Unterricht
Im hohen Lied. — Mein Kind, kennst Du dies Lehrgedicht?
Sie nickt. „Verstehst es auch?" Er hört mit Wohlbehagen
Ihr kindisch Nein — er hört, daß seit den warmen Tagen
Sie erst der Ruth' entwuchs, und drum der Schul' entfloh,
Weil der Präceptor dort — — Sie hab' es Scheu zu sagen,
Wenn sie im Lesebuch ein A mit einem O
Vertauscht. — „Still!" fällt er ein, „laß lieber, statt zu klagen,

Mir Deine Augen sehn. — Scheust Du, sie aufzuschlagen,
Weil sie zu feurig sind? Ich bin ja nicht von Stroh."
„Nun dabei," lächelt sie, „habt Ihr nicht viel zu wagen."
Sie läßt drei Blicke los — nur drei, und lichterloh
Brennt schon sein Hirtenstab, sein Hermelin am Kragen,
Und Heft und Knopf an seinem Domino.
„Jetzt," lallt Er, „wird es Zeit, den Seraphs nachzujagen.
Du weißt nicht wie? Wohlan, sieh Dich nur um, wie froh
Auf jener Schilderei ein Gänschen ohne Zagen
Den Götterschwan umhalst, sieh, wie es seine zwo
Schwungfedern spreizet, um . . . . um über alle Plagen
Der Welt sich stracks mit ihm in's Paradies zu tragen,
Auf welches Mensch und Thier, gebildet oder roh,
Ein jedes Weltgeschöpf mit Herzen, Kopf und Magen
Gleich hohen Anspruch hat." Erschrecken fragt sie: „Wo
Liegt denn — wo sucht Ihr denn das Pa . . . ." und sinkt im Fragen
Mit einem Laut, als säng' sie ein Adagio,
Sanft in sein Schwanenbett, wo Klügere schon lagen,
Die jetzt, als Heilige, weit über Andre ragen.
„Ach Hoch — Ehr — würd'ger Herr!" stöhnt sie, „beim Salomo
Bitt' ich — beschwör' ich Euch — wollt Ihr mich denn zernagen?
Ist's möglich. — Firmelt Ihr denn alle Mädchen so?"
Doch wird ihr Gänsgeschrei allmählig durch das süße
Und hohe Lied des Schwans gedämpft und überstimmt,
Kaum fühlt sie, wie die Welt ihr aus dem Blick verschwimmt,

Als sie an seinem Hals den Flug zum Paradiese
Nicht scheuer als ein Seraph nimmt.

„Gott strafe den Tartüff!“ rief ich. Durch diese
Worte
Erschreckt, hob der Verführer sich
Schwarz, wie der Dampf aus einer Gift-Retorte,
Von mir hinweg. Zugleich umglänzte mich
Ein Strahl von oben her. Mit Beben zwar durchschlich
Mein Fuß die graue Burg, doch bald an off'ner Pforte
Schlug ich ein Kreuz vor und entwich.

Wie ich athemlos in meine Stube trat, schlug Bastian die Hände über den Kopf zusammen. „Ach mein Herr!“ schrie er laut auf, was ist Ihnen begegnet? Blaß wie eine Leiche, und die Stirne — voller kalten Schweißtropfen!“ — — „Laß das“ — schöpfte ich nach Luft — „gut seyn. — Nur geschwind frische Wäsche und einen andern Rock! Durchräuchere die ausgezogenen, und mache um des Himmels Willen, daß wir fortkommen! Ich habe — Gott, wie zittere ich! — Ihn, dem ich mich heute zu Deiner großen Aergerniß mehr als einmal übergab — ja, Bastian, ich habe den leibhaften Teufel gesehen.“ — „Ach lieber Herr!“ trat mir Bastian näher, „wie könnten Sie? — — Sie waren ja in der Wohnung eines Prälaten!“ — „Thut nichts,“ antwortete ich mit heis'rer Stimme, „den ganzen Morgen, kannst Du mir glauben, bin ich in seiner Gewalt gewesen!“

— „Nun so erbarme sich Gott!“ jammerte der arme Schelm, und schmiegte sich mit klappernden Zähnen so fest an mich, als ob der böse Geist hinter ihm, und er vor dem Bilde seines Schutzpatrons stände. Genug, Eduard, ich so wenig, als mein abergläubischer Kammerdiener wurden unsere Rükkenschauer eher los, als da wir, von unserer fortrollenden Berline aus, die Thurmspitzen von Narbonne erblickten.

Hier erfuhr ich beim Umspannen, daß seit vier und zwanzig Stunden keine Post weder hin- noch herwärts, und auch eben so lange, gab mein Führer sein Wort dazu, kein Pferd in Beziers aus dem Stalle gekommen wäre. Ein neuer, aber überflüssiger Beweis von der Wahrheitsliebe und Redlichkeit des Ortolan-Wirths, denn seine, für nicht genossene Gerichte, für nicht getrunkene Weine mir zugeschnellte Rechnung, die ich noch warm in meiner Tasche, so wie er mein Geld dafür in der seinigen hatte, sprachen ohnehin laut genug. Aus wahrem Vaterlands-Gefühl warne ich meine Mitbürger, die etwa nach mir diese Gegend bereisen, sich ja, weder durch unsere deutschen Wegweiser — durch das anlockende Schild der Herberge — durch Fideicomisse und ehrliche Gesichter, noch durch die bischöfliche Terrasse zu einem längern Aufenthalt in diesem blasphemischen Städtchen verführen zu lassen, als etwa der Postwechsel nöthig macht; und besonders die Bespannung ihres Fuhrwerks selber zu bestellen, damit sie geschwinder, als ich armer Betrogener, in das Castell des Wohllebens gelangen, dessen Vorzüge vor allen andern Kosthäusern des Reichs ich, mit Deiner Erlaubniß, stillschweigend und in meinem Tagebuche zum ersten Mal, gleich einer zarten Empfindung, die sich nur fühlen, aber nicht beschreiben läßt, übergehe. Der Ehrenmann, in der weitesten Bedeutung des Worts, der in der Kürze eines halben Tages der herrlichsten und wohlfeilsten

Bewirthung das Dankgefühl meines Daseyns höher hinaufgetrieben hat, als alle die Summen, die ich von Jugend an darauf pränumerirt habe, wie freundschaftlich greift er mir nicht, selbst bei unserer Trennung, unter die Arme, wie verschieden von jenem Sudelkoch, dem die unverschämteste Lüge glatt über die Zunge ging, um mich noch einen Tag länger rupfen zu können. Hier trat der Fall wirklich ein, den jener nur vorgab; Bastian hatte sich diesmal mit eigenen Augen überzeugt, daß der Poststall leer stände. Da trat aber mein heutiger Wirth auf das Edelste dazwischen, um die Schwierigkeit zu beseitigen, und brachte mich zugleich durch seine Vermittelung in die unverhoffte Bekanntschaft eines für mich sehr merkwürdigen Gegenstandes.

„Wenn Sie," sagte er, „einen geringen Umweg, und das Nachtlager auf einem Dorfe nicht zu sehr scheuen, so biete ich Ihnen meine eigenen vier tüchtigen Walachen an — denn es sind Normänner, — die Sie auf einem viel bequemern Wege, als die Poststraße über Carcassonne ist, morgen bei guter Zeit nach Toulouse bringen sollen."

„In Ihrem Hause, lieber Mann," antwortete ich, wie es mir um's Herz war, „wollte ich ganz geduldig selbst noch einige Tage auf die Zurückkunft der Postpferde warten; aber auf der andern Seite möchte ich doch nicht gern darüber auf bessern Weg und vier Normänner Verzicht thun. Wo meinten Sie, daß ich übernachten soll?" — „In einem zwar unansehnlichen kleinen Dörfchen, das aber," erklärte er mir, „das Stammgut eines zu seiner Zeit berühmten Schriftstellers war, und auch seinen Namen führt, Montesquieu." — Das war doch einmal ein Wort, Eduard, das sich hören ließ. Kaum war es ihm über die Lippen, so dachte ich weiter nicht an mein körperliches Wohlbehagen, und nahm seinen Vorschlag mit herzlicher Freude an. Er verließ mich,

um sogleich Anstalt zu machen, indeß ich meine Landcharte aus einander schlug, und meine Augen in der Gegend nach dem anziehenden Orte herumschickte. Ich fand einige, als Zollstätte, mit einer Fahne, — andere, als bischöfliche Residenzen, mit einem Sternchen, und einen mit zwei sich kreuzenden Schwerten zum Merkmal bezeichnet, daß in seiner Nähe eine Schlacht vorgefallen sey; dem Ort aber, wo der große Mann geboren war, lebte und schrieb, hatte mein geographischer Handlanger nicht einmal seinen Platz auf dem Erdboden gelassen, geschweige ihn eines Ehrenzeichens gewürdiget. Der jovialische Hausherr ließ mir nicht Zeit, mich darüber lange zu ärgern. „Hier bringe ich Ihnen," trat er ein, „zum Abschied noch eine Flasche des guten Weins, der auf den Bergen zu Montesquieu reift; sonst kauften ihn die Engländer auf's theuerste uns vor dem Munde weg, aber seit dem Tode des gelehrten Präsidenten fragten sie nicht mehr darnach; jetzt steht er um die Hälfte in Preis, ob er schon noch immer von derselben Güte ist." — „Das thut mir leid um die Engländer," sagte ich, und nahm ihm das volle Glas ab. „Sie sollen," trank ich ihm die Gesundheit zu, „zum Vergnügen aller Reisenden, noch lange leben, Herr Wirth von Castelnaudari! Sie wissen nicht, wie elend es mir drei Tage nach einander gegangen ist, ehe ich hier ankam. Sie haben mich mit einem einzigen Frühstück vollkommen wieder hergestellt, und wären Sie nicht klüger, als meine Landcharte, so hätte ich, wie Andere, auf der ordinären Poststraße fortrumpeln müssen, ohne nur zu ahnen, daß der Geburtsort des Mannes, den ich vor allen Andern schätze und liebe, mir auf dem Seitenwege in der Nähe lag. Wenn man von gottesvergessenen Menschen so mürbe gemacht wird, als ich in Beziers, wie empfänglich

ist dann nicht unser Herz für alles Gute, das uns bessere zufließen lassen!“

Ich schüttete gegen meinen heutigen Wohlthäter alle mögliche Floskeln des Danks um so verschwenderischer aus, als er mir es in wenig Stunden von mehr als einer Seite her geworden war, und bestieg dann meine Berline mit einer gewissen stolzen Selbstzufriedenheit, da ich sie zum ersten Mal mit vier prächtigen Normännern, die keinem königlichen Einzuge Schande machen würden, bespannt sah. Dergleichen erborgte Empfindungen halten indeß bei einem verständigen Jünglinge nicht lange an, der die vergangene Nacht über gute oder schlechte Verse verwachte, einen Feldweg, wie von grünem Sammet bezogen, vor sich, kühlende Zephyrs im Gesicht, ein weiches Kissen unter seinem Kopfe liegen hat, und auf Stahlfedern sitzt. Auch war meine heutige Reise ganz dem süßen Taumel ähnlich, mit dem vormals das Wiegenlied einer lieben Amme meine Kindheit beseligte, und der nicht eher verging, als da der Kutscher Abends sieben Uhr mit dem Zuruf: Herr, wir sind in Montesquieu! vor einem Schindelhäuschen still hielt.

Wie lieblich schlägt solch ein Klang an jedes gute menschliche Ohr! Er erweckt, wie eine Kirchenglocke, Gedanken der Andacht — erinnert an die Veredlung unsers Geschlechts — an den wohlthätigen Geist der Gesetze — an öffentliches und häusliches Glück.

Das wohl! aber wenn man, wie hier der Fall war, nur ein verödetes, elendes Dörfchen mit solch einem Namen beprägt sieht, möchte man ihm dann nicht lieber einen aus Westphalen genommenen beilegen, der weniger stolz klänge und sich besser zu seinem Schmuz paßte? so wie man nur

zu oft in vornehmen Gesellschaften den verdorbenen Sprossen eines edeln Stammes, wo nicht vernichten — doch umtaufen möchte. Nie hätte mir ahnen können, in dem Stammgute des Philosophen dieses Namens einen solchen Mangel an Ordnung, Reinlichkeit und Polizei, unter dem Bettlerhaufen, der ihn bewohnt, anzutreffen, als ich leider mit Augen sah. Zur Entschuldigung sagte mir zwar der alte Bauer, der hier den Wirth macht, daß dieser einst wohlhabende Ort im letzten Religions-Kriege so heruntergekommen wäre. Er sey vorher und so lange mit fleißigen, redlichen, aber freilich calvinistischen Einwohnern sehr reich besetzt gewesen, bis die Verbreiter der reinen Lehre alles ketzerische Unkraut ausgerottet, Kirchen und Schulen verbrannt und keine Hütte verschont hätten, außer der seinigen, der Einkehr und des Weinschanks wegen. Der nachherige gelehrte Herr des Dorfs habe sich zwar durch Rath und That bemüht, seiner verfallenen Besitzung wieder aufzuhelfen, aber zu solch einem Unternehmen reiche ein Menschenalter nicht hin, und man könne doch auch nicht verlangen, daß der Nachfolger wie der Vorfahr denken und seinen Unterthanen Frohnen und Zehnten erlassen solle, ob es gleich das einzige Mittel wäre, dem Uebel ihrer drückenden Armuth zu steuern. „So will ich Gott danken," fiel ich ihm in die Rede, „daß ich in seinem, wie ich sehe, dreieckigen Gastzimmer, lieber Mann, wenigstens vor Religionsverbreitern sicher übernachten kann, wenn es auch vor Ratten nicht seyn sollte. Schlafe Er wohl, und lasse Er es ja meinen schönen Miethpferden an nichts abgehen, ich bedarf nur Ruhe." „Ueberhaupt," setzte ich nun die Unterredung mit mir allein fort, „darf ich, ohne mich eben mit der erstiegenen Höhe unserer Kultur breit zu machen, doch mit frohem Herzen zu den weit niedern Stufen derselben herunterblicken, auf welchen noch vor hundert Jah-

ren die Vorlebenden standen. Wie viele gute Köpfe haben nicht erst, entweder wegen ihres zu schwachen oder zu starken Glaubens über das Herkerschwert springen müssen, ehe ich in dem meinigen mit Sicherheit eine freie Denkungsart herumtragen konnte. Selbst dir, guter Montesquieu, sammt deiner persischen Maske, würde es nicht besser ergangen seyn, als deinem Erbe, wenn du nicht durch den Tempel von Gnidos einen leichtern Weg zu der steilen Sorbonne und in deinen aufgefangenen Briefen aus dem Serail ein so bewährtes Erweichungsmittel jener religiösen Felsenherzen entdeckt hättest, daß jeder, dessen Hand nur geschickt genug ist, es aufzulegen, der weitläuftigen dogmatischen Prozesse mit dem Scheiterhaufen überhoben und gewiß seyn kann, für rechtgläubig erkannt zu werden; denn ein Maler, der die Entzückungen der Liebe mit so feinen, nur desto kräftigern Farben zu schildern versteht, als du, hat alle Bischöfe auf seiner Seite."

Es war, als ich kaum einige Stunden der Ruhe gepflogen hatte, zwar nur mein Kamin-Schlot, der diese Nacht durch ein Bündel dürrer Weinreben, die so wenig wissen konnten, als ich, daß er seit vielen Jahren nicht gefegt war, in Brand gerieth. Dies hinderte aber nicht, daß ich den größten Theil meines schönen Schlafs darüber verlor — der Lärm im Hause mir die Hand lähmte, da ich eben den Vorhang eines persischen Serails zu lüften versuchte, und mich zugleich im selben Augenblick eine Najade, die, leichter bedeckt, als es selbst das erste Schrecken erlaubt, mit ihrem Löschgeräthe in mein Zimmerchen gestürzt kam, weiter von Gnidos entfernte, als es einem träumenden Jünglinge lieb ist. Gütiger Himmel! in was für eine wilde Wirthschaft

kann man nicht gerathen, wenn man der Spur eines berühmten Mannes nachgeht! Sollte denn der gelehrte Präsident, der so große Sorge für Monarchien trug, sein Dorf nicht einmal mit einer Feuer=Ordnung beschenkt haben? Welche erbärmliche Anstalten! Statt einer Schlangenspritze führte man in Prozession einen jungen Mönch auf, der die Flamme, wie sie es nannten, besprach, die auch nur noch einige Minuten knisterte, sich dann senkte und verlosch.

Während dieser geistlichen Gaukelei trieb das Sturmglöckchen — mißtönend wie eine blecherne Klingel, des gaffenden nackten Gesindels eine größere Menge mir unter die Augen, als sie zu ertragen vermochten; aber schon mächtig genug, jagte der stinkende beißende Rauch, der die Hütte durchzog, mich und meine normännische Wallachen aus unseren Buchten. Sie stellten sich von selbst vor den Reisewagen, so instinktmäßig, als sich mein matter Körper hineinwarf, und schnauften, wie ich, nach reinerem Aether. Blitzschnell drängte sich nun der verstörte Schenkwirth herbei, forderte nicht, sondern bettelte — erst um sechs Livres für unsere Beherbergung — dann um drei zur Vergütung der Unruhe, die mein allzufrostiges Temperament veranlaßt hätte, und noch um eben so viel für den geistlichen Beschwörer.

Mittlerweile ich diesem Bettler die Geldstücke zum Schlage heraus seiner vorgehaltenen rußigen Nachtmütze zuschleuderte, stand jener in einem so dichten weiblichen Kreis, als wären hundert alte und junge Busen an einander geschnürt, und dankte mit funkelnden Augen Gott für die sichtlich frommen Bewegungen, in die das eben geschehene Wunder sie alle, besonders die jüngern, versetzt hatte. Ernster, näher und andächtiger, als er diese besprach, sah' ich es

ihn selbst vor der brennenden Esse nicht thun, und es freute mich gar sehr, zufällig wieder einmal auf einen Klosterbruder zu stoßen, der es mit der heranwachsenden Jugend gut meint. Der falsche Schein der Morgenröthe, die hinter einem dunkeln Gewölke hervordämmerte und, nach Versicherung des Kutschers, den baldigen Durchbruch eines dahinter versteckten desto rosigern Tages versprach, breitete über jene nächtliche Gruppe einen so magischen Schimmer, wie ihn Schalken seinem herrlichen Gemälde der klugen und thörichten Jungfrauen zu geben gewußt hat, und lenkte meinen Seherblick auf einen Gegenstand, der mir zu einer ganz neuen Vergleichung verhalf. Die Spiele der Natur, am Himmel und auf der Erde, sind bei ihrer Mannichfaltigkeit so verschieden von einander, daß jeder Dichter bemüht seyn sollte, auch den entferntesten Berührungspunkt unter ihnen aufzufassen. Eins der blassen Mädchengesichter, die den Wunderthäter umgaben, hatte sich aus zu dringender Andacht seinem langen braunen Barte so sehr genähert, daß ich diese Zierde seines Standes eine ganze Weile für den Schleier des Gesichtchens nahm, das durchschien, bis ich den optischen Betrug entdeckte.

Siehe, Bastian, rief ich dann wie inspirirt, dort ist auch ein rosiger Tag hinter dunkeln Wolken im Durchbrechen! aber sein prosaisches Gehirn verstand das Treffende meines Ausrufes nicht. Ich traue meinen Lesern höhere Gaben zu, denn wer keine Aehnlichkeit zwischen den Objecten, die ich hier einander gegenüber stellte, finden könnte, müßte sich schlecht auf Gleichnisse verstehen, keinen Wahrsagergeist und so wenig poetischen Sinn haben, als mein Kammerdiener. Bei'm Abfahren warf ich noch einen launigen Seitenblick auf den Geburtsort des gepriesenen Geist's der Gesetze, an

dessen Stelle nur zu sichtbar einer der schmutzigsten Poltergeister getreten ist.

Ehrlicher Montesquieu! redete ich seinen Schatten an, wie wenig — ach wie sogar nicht haben die Balsamstunden deines eingezogenen Lebens, die, wunderbar genug, auf diesem Mistbeete zur Reife kamen, ihren eigenen Grund und Boden veredelt und besämt! Wahr! aber hat denn ihr Blumenkelch sich befruchtender über die Wirthschaften ergossen, die von unser Einem Respect fordern? Wo? — ich sehe mich so weit um, als mich die Augen tragen — sind denn Absenker dieser Edelgewächse besser gediehen? Schlingen sich nicht statt dieser bescheidenen — noch immer Gift- und Schmarotzerpflanzen in frechem Wachsthum an die Schlösser der Könige, an die Paläste der Großen, an die Säulen und Stützen der Armen hinauf, und tödten durch schädlichen Aushauch alle lebendige Kraft der Staaten, den Muth, die Arbeitsamkeit — die natürlichen Rechte der Unterthanen und ihren freien Gehorsam für gesetzliche Ordnung?

Stehen nicht deine lehrreichen Schriften in allen fürstlichen Museen, die ich kenne, wie vertrocknete Samenkapseln, nur noch zur Schau da? Und wo gäb' es ein Land oder Ländchen, dessen Minister nicht weit klüger wären als du, und um hundert Procente bessere Regierungsplane entwerfen könnten, als die deinigen sind? — —

Gott weiß, wie lange ich noch unter meiner Reisemütze so über die Schnur gehauen hätte, wäre mir nicht, sobald ich auf meinem gestrigen Plätzchen wieder fest saß, der Beschwichtiger aller heillosen Grillen — der Besänftiger jedes empörten Bluts — mein, von einer bösen Stunde verscheuchter Freund, treu, wie gewöhnlich, zu Hülfe gekommen.

Ich vertraute meinen erschlafften Körper ihm und meinen getiegerten Miethlingen sorgenlos an, die in dem Tumulte des Feuers und Rußes nichts von ihrem angestammten Muthe und gefälligen Aeußern verloren hatten.

Der Weg, der ihnen heute mit mir zu thun übrig blieb, mochte wohl eben so gut und sammetartig seyn, als der gestern zurückgelegte.

Mit Gewißheit kann ich es jedoch so wenig behaupten, als der Schläfer zu meiner Linken, neben dem ich in einen so komischtragischen Traum verfallen lag, als mir je einer vorkam. Er, ein wilder Abkömmling meiner politischen Nachtgedanken, trat mit Würde einem andern voraus, der von weitem ihm nachschlich, und aus allen Elementen zusammengeknetet keinen vornehmern Ursprung hatte, als den Bart eines Mönchs.

Ich weiß wohl, daß Du dergleichen mark= und saftlosen Erzählungen nie hold gewesen bist; da es aber so selten glückt, daß man diesen Zerrbildern der Seele, bis zu den Nebeln ihres ersten Vordämmerns, auf die Spur kommt, und ich ohnehin vor Sonnenaufgang keinen klärern Stoff zu verarbeiten habe, so mußt Du mir schon vergeben, wenn ich Dir den einen und den andern mit gleicher Gesprächigkeit entwickele, als Deine Tante die ihrigen. Es währte vielleicht nach dem sanften Stillstand meiner äußern Sinne keine drei Minuten, als ich, altdeutsch gekleidet, mich in Gesellschaft der sieben Churfürsten auf die Kaiserwahl nach Frankfurt am Main verirrte. Im Schlaf weiß man weder von Ceremoniel noch Kalender. Ich hielt mich, wie Du siehst, blos an den Codex der güldnen Bulle, die an dieser Zahl eben genug hatte, um sie als Erbfeinde der sieben Todsünden aufschwören zu lassen. Ob sich diese in der Folge der Zeit in glei=

chem Verhältniß mit den erstern vermehrt haben, oder ob für die mehr entstandenen Erbämter keine weiter zu erdenken sey, ist eine Frage, deren Beantwortung den Lehrern der neuern Statistik zusteht. Mir konnte sie nicht in den Sinn kommen. Ich fühlte nur meine glückliche Lage, und fragte mich einmal über das andere: Kann man wohl vornehmer und sicherer reisen, als du?

Meine Begleiter waren recht artige, höfliche und lustige Herren. Auch gelangte ich durch ihren mächtigen Einfluß in das Wahlgeschäfte zu einem Ehrenposten, dessen ich mich am wenigsten versah. Ich stand, ganz außer mir — rathe einmal wo?

Ich stand, geschmückt als Herold, nächst den Stufen
Des Kaiserstuhl's an seinem Krönungstag,
Die Volksvertreter aufzurufen
Zum neuen Ritterschlag.

Kaum ward ich laut, als mich, in einer fremden
Antiquen Pracht, ein großer Junker-Troß
Mit Fahnen, Spießen, Panzerhemden
In seine Mitte schloß.

Die Herren, fest, gestreng und freigeboren,
Ergriffen mich, wie ein gemeines Lamm,
Und schleppten mich bei beiden Ohren
An ihren Heldenstamm.

Was soll ich hier? schrie ich. „Hier sollst du sehen
Kraft deines Amts, daß wir von Kind zu Kind
Recht, und aus ebenbürt'gen Ehen
Geborne Ritter sind."

Mich überfiel ein bürgerliches Grauen,
Weh dir, seufzt' ich, wenn dich dein Ehrenamt
Zum Tugendrichter todter Frauen
An diesen Pfahl verdammt!

Und perlt denn wohl im Amazonen-Flusse
Ein Tröpfchen noch des Quells, der ihn ergoß?
Folgt Treue dem Verlobungskusse
Nur in ein Ritterschloß?

Drückt Amor nicht den Stempel edler Wappen
Manchmal in Blei? Beschien der Abendstern
Nicht oft schon in dem Arm des Knappen
Die Braut des Pannerherrn?

Sie prahlten fort: „Wir sind an Krönungstagen
Bestimmt, der Majestät uns anzureihn,
Und den churfürstlichen Gelagen
Getreu und hold zu seyn.“

„Aus Männermuth mit Weibertreu verschmolzen,
Im reinsten Gold, das keinen Fleck verträgt,
Hat uns die Zeit zu diesen stolzen
Schaumünzen ausgeprägt.“

Mein Ohr erlag dem Schrei so vieler Kräher,
Verdruß und Scham durchströmten mein Gesicht,
Ich fühlte angstvoll, zum Verdreher
Der Wahrheit taug' ich nicht;

Zum Thoren nicht, der auf ein Feld von Aehren
Jedweden Korn= und Strohhalm Zoll für Zoll
Vergleichen, messen und gewähren,
Nur nicht enthülsen soll.

Staub nur entsteigt den treusten Ahnenproben,
Dem ält'sten Stammbaum modriger Geruch;
Drum wünscht' ich mein Geschäft verschoben
Bis nach des Kaisers Spruch.

Mein Wunsch gelang. Denn eh' ich, gleich der Motte,
Nur einen morschen Adelsbrief durchschlich,
Sah ich die Madators der Rotte
Selbst uneins unter sich.

Blutdürstig fiel, gleich Wilden, ihr Geschwader
Von Haut zu Haut, auf seine Vettern her,
Und einer schlug dem andern Ader
Mit seinem Probespeer.

Der Erste schrie: Wer geht mir vor an Adel?
Mein Ahnherr war bei Fürsten angenehm,
Mann ohne Furcht und ohne Tadel,
Wie Bayard ehedem.

Des Zweiten Schild zum höhern Standsbeweise
Führt ihm das Jagdroß Carls des Großen an,
Das, wie bekannt, die erste Reise
In's Aachner Bad gethan *). —

*) Siehe Memoires de la Curne de Ste Palaye, nach der Uebersetzung des Herrn Klüber im 3. Bande S. 146.

Doch gleich hatt' ihn aus eines Dritten Munde
Ein noch weit ältrer Ahnherr überschrien,
Der saß einst an der Tafelrunde
Des Zauberers Merlin.

Den Andern blieb, so mächtig überboten,
Kein Nachsatz mehr für ihre Forderung,
Und Keiner that in's Reich der Todten
Noch einen Rittersprung.

Denn, wer es weiß, daß selbst kein Purpur Schelme
Veredeln kann, vermeidet den Versuch
Und wünscht sich eh' statt einem Helme
Ein ehrlich Leichentuch.

Doch kam noch Mancher einzeln angekrochen
Und übergab als Einlaßkarte mir
Bald einen grauen Ritterknochen,
Bald ein gemalt Visier.

Ein Preuße schwor, von väterlicher Seite
Hab' er auch einen Helden ausgespürt,
Der einst im Faustkrieg das Geleite
Von Nürenberg geführt.

Ein Schwabe rief: Ob mich schon mancher schlaffe
Heraldicus nicht für ganz ächt erkennt,
Trag' ich doch die antikste Waffe
Bei unserm Contingent.

Ein Hesse, der nach Mönchs- und Nonnenkutten
Sein lahm Geschoß mit lahmer Faust gespannt,
Vertraute mir, er sey mit Hutten
Und Berliching verwandt.

Ein Baier wies mir seinen Helm; den habe,
Prahlt er, mit Blut gefüllt, aus einer Schlacht
Bei'm Kreuzzug nach dem heiligen Grabe
Sein Ahnherr mitgebracht.

Ein Reichsbaron frug höhnisch ihn, und ballte
Die Faust: Bist du darum von besserm Schrot
Und Korn? — — Zu beider Glück erschallte
Des Kaisers Machtgebot.

Legt eure Panzer ab, stellt ohne Fahnen
Vor meinen Thron euch dar und hört mich an!
Was hat dies Heergeräth der Ahnen
In eurer Hand gethan?

Wer hat die Säulen unsres Reichs gestützet
Und treu dem Schwur, der ihm zum Erbtheil fiel,
Das werthe Vaterland beschützet
Im ernsten Waffenspiel?

Wer unternahm den Brennstoff unsrer Zeiten,
Den Blitz des Kriegs, den Funken des Verraths
Mit treuer Einsicht abzuleiten
Als Genius des Staats?

Vermehrtet Ihr durch eure Heldennamen
Des Bürgers Wohlfahrt oder seine Last?
Meßt euch, ob wohl in euern Rahmen
Ihr großes Vorbild paßt!

Und wißt, wer sich des deutschen Erbvertrages
Der Ehr' entzog, sein ihm vertrautes Schwert
Verrieth, ist auch des Ehrenschlages
Des meinigen nicht werth.

Der Tapfre nur, der aufgeklärte Seher
Im Fürstenrath, tret', als ein ächter Sohn
Des Ahnherrn, unserm Throne näher
Und ernte gleichen Lohn.

Der Kaiser schwieg. Ich aber trug im Kreise
Der Horchenden sein Aufgebot herum.
Schnell ward ihr Stahlgeklirre leise
Und aller Zungen stumm.

Und blieben stumm. Doch bald getröstet zogen
Die Junker ab, stolz, frech und aufgeschwellt
Von Dünsten, wie der Regenbogen,
Der mehr verspricht, als hält.

Denn, wie dies Zeichen göttlicher Gnade
Erst, wenn der Sturm des Landmanns Fleiß zerstört,
In optisch täuschender Parade
Sich vornehm zu uns kehrt;

So zeigen sie nie lieber sich gerüstet
Und brüstender mit ihrer Ahnen Muth,
Als bis das Land, vom Feind verwüstet,
Statt ihrer Buße thut.

Nicht Einer war so sehr um sich verlegen,
Daß er sich nicht hinaus zum Rittersaal
Trotz lachend, wie die Kinder pflegen,
Zu seinen Bauern stahl.

Bald jauchzt er dort, daß ohne Ihn der Schrecken
Des Dorfs verflog, das den Gestrengen nährt,
Und, wo nicht Ihn, doch Helm und Decken
Des edeln Vorfahrs ehrt.

Ich sah mich um, und da ich keinen weiser
Und tapferer als meinen Schatten sah,
Rief ich erstaunt wie unser Kaiser:
Ist denn kein Dalberg da?

Kaum flog dies Wort des Jammers von der Lippe,
So schien es mir, es trät' in Trauerflor
Der Vorzeit drohendes Gerippe
Aus seiner Gruft hervor.

An Helden leer, an Redlichen noch leerer,
Schien mir der Staat nur einer Wüste gleich,
Sein Glanz ging unter, und der Mehrer
Des Reichs fiel wie das Reich.

Den Boden, der sonst einen Kranz von Eichen
Und Lorbeern trug, bedeckte dürrer Sand,
Auf dem nur noch als Todeszeichen
Die Thränenwaide stand.

Blaß blickt' ich, wie ein Monument bei'm Flimmern
Des Nordlichts in ein weit gedehntes Grab,
Und warf zuletzt zu jenen Trümmern
Auch meinen Heroldsstab.

Sobald mein Ohr — denn darauf kam Alles an — sein verschobenes Kissen wieder gefunden hatte, vernahm es von diesem gräulichen Lärm der Verwüstung keinen Laut mehr. Meine gedrückte Seele lüftete sich, hüpfte leicht, wie eine Grille, über den kostbaren Schutt und über das ungebührliche Schattenbild hinweg, das so sehr die edle Kaste beleidigt hatte, der anzugehören von Kindesbeinen an mein Stolz war. Flucht war hier das Beste, denn ungerechnet, daß schon seine bürgerliche Abkunft mein Ritterschwert in der Scheide zurückhielt, wäre es auch überdies ein Donquixoten-Streich gewesen, mich mit meinem eigenen Traume zu schlagen. Das Vorgefühl der erwachten Natur pickelte mir an die geschlossenen Augenlieder, öffnete aber, wie es schien, nur die kleinste Fallthür ihres weitläuftigen Tempels, aus welchem mir die heiterste Morgenerscheinung in jener schlanken weiblichen Gestalt entgegenschwebte, die meinen Geist so

gerne besucht, wenn er träumt. „O Du kommst wie gerufen, liebe Julie!“ faßte ich sie bei der Hand, „denn eben will ich eins der Phänomene belauschen, deren Du schon manche im Stillen mit mir bewundert hast. Sieh' nur, liebe Kleine, wie kindisch die himmlische Aurora sich wendet und sträubt, ehe sie dem ungeduldigen Tage ihre weißen Lilien Preis gibt. Ich möchte wohl wissen, ob jenes jugendlich blasse Landmädchen in diesem Augenblicke nicht auch“ — — Es war wohl kein Wunder, daß Sie — die ich schon wachend mit der Morgenröthe verglichen hatte, mir zwei Stunden nachher im Traume und gerade so wieder vor die Augen trat, wie ich sie auf einem der vorigen Blätter stehen ließ. Daß ich aber auch nicht einmal nöthig hatte, es meiner Zuhörerin vorzulesen, um mich ihr verständlich zu machen, läßt sich wohl sehr gut, glaube ich, durch Das, was schon so Vieles in's Klare gesetzt hat — durch den, allen Phantomen eigenen elektrischen Zusammenhang mit unserer Maschine erklären.

Ihm sey, wie ihm wolle; genug das meinige war so vollständig als ich, Du und meine übrigen Leser mit der nächtlichen Situation der Dorfschöne bekannt, und wäre es nun nicht sehr albern von mir gewesen, in Gegenwart einer Dame, die doch auch nur mit Aether bekleidet war, darüber zu spötteln? Es ward mir viel weniger schwer, der Unschuld das Wort zu reden, und den Mönch zu entschuldigen. „Wenn solch einem, aus dem ersten Schlaf aufgeschreckten Kinde, dem Anschein nach von fünfzehn hiesigen Jahren, auf einmal ein nie gesehenes bärtiges Meteor aus einem heiligen Hause in den Gesichtskreis tritt, meinst Du nicht auch, gute Julie, daß es über seinem eigenen Erstlings-Erstaunen leicht versehen kann, wie hingegeben es einem an-

dern, eben so neugierigen blos stehet, und würde nicht selbst ein warnender Wink, den ein erfahrner Moralist der Unbefangenen zuwürfe, weit mehr Unheil anrichten, als Gutes?" Meine luftige Freundin lächelte mir Beifall zu. „Dir aber besonders," fuhr ich in männlicher Begeisterung fort, „Dir armen nur bis zu Sonnen-Aufgang Deinem Kerker entlassenen Jüngling, Dir gönne ich vollends die vorüberfliegende Freude des Anschauens von ganzem Herzen. Ich würde eher den Kopf dazu schütteln, wenn Du, wie Tartüffe während seinem Sermon, Deiner Zuhörerin ein dichteres Halstuch umhängen wolltest, als Dein Bart ist."

„Wirf immer Deine entfesselten Neulings-Blicke, so weit ihnen der Horizont offen steht, auf jene Höhen und Tiefen des paradiesischen Freistaats, in die reizende Gegend, die sich Dir, ohne eine Feuersbrunst bei Nacht, ohne Deine beneidenswerthe Gabe des Löschens, — ach, die sich Dir nie würde entdeckt haben, hätte nicht mein Glaube an einen großen Namen mich bis an den Krater eines umgekehrten Kamins verirrt."

„Die beste Entschuldigung des armen Mönchs, liebe Julie, liegt in meinem Herzen und in Deinem Busen. Jener, der auch ihm so jugendlich unter Staub und Asche entgegenwallte, erschien ihm als die reinste Perle, die in der großen Schnur, die ihn umgab, alle andere verdunkelte. Sie war der einzige Brennpunkt, der, was ganz besonders für ihn spricht, nur seine zerstreuten Blicke und das braune seidene Gewebe anzog, das über seine Brust herabfloß, und dem er unmöglich wehren konnte, um eine andere zu spielen, die weicher, lockender, erhabener und ihm tausendmal lieber war, als sein Kinn. Es steht zu hoffen, daß der arme Klosterbruder sich seines Funds mit desto beseelterm Gefühl werde

gefreut haben, je länger die Trauer um ihn seyn wird, in die ich ihn jetzt im Geist zurücktreten sehe. Ich begleite ihn mit wahrem Mitleiden. Das Bild, das mich selbst im Traume so angenehm beunruhigt, wird ihn in alle Betstühle und Kapellen verfolgen. Er wird glauben, er habe, wie gewisse Insekten, nur eine Stunde gelebt. Welch ein leidiger Trost für ein menschliches Herz!"

„Ach, theurer Schatten!" drückte ich ihr mit diesen Worten einen zwar nur geträumten, aber warmen Kuß auf die Hand, „wie wenig, ich fühle es nur zu sehr, ersetzt die geistige Beschauung eines ehemals genossenen Glücks seinen Verlust!" Das schöne Phantom zitterte, seufzte, erröthete und verschwand.

Meine Blicke folgten ihm nach bis unter die Sterne und Wandelsterne. Da ich aber dort weder sie, noch ein anderes Mädchen fand, das mir zuhören konnte, klammerte ich mich, wie ein ausgemachter Schwätzer, an den ersten, besten Gegenstand, der mir aufstieß. Könnte, redete ich in die Luft, einer von Euch Cometen denken und fühlen, und weiß ich denn, ob er es nicht kann? und ich setze den möglichen Fall, es begegnete ihm auf seiner regellosen Bahn zum ersten Mal die volle Scheibe des Mondes — welcher von unsern moralischen Zeichendeutern dürfte ihm einen schärfern Text lesen, als der meinige ist, wenn er überwältigt von süßem Gefühl und bis in seinen brennenden Schweif erschüttert, den kleinen lieblichen Wunderball so lange anstaunte, als er wolkenlos unter ihm schwebt? Wer möchte ihn tadeln, wenn er die Secula, die seiner leiblichen Beschauung die Wiederkehr verbieten, so tief in den Abgrund des ewigen Nichts verwünschte, als wahrscheinlich er junge Mönch die Scharwächter seiner Clausur, und als ich, fuhr ich fort

und blinzelte nach dem Lichte, den Mörder verwünschen würde, der mich jetzt meiner Sehkraft beraubte. Denn bei dem wachen Bewußtseyn, mit dem ich endlich an meinen Schreibtisch gelangt bin, und spöttisch auf die erbärmliche Kleinigkeit herabsehe, die meinen unsterblichen Geist über eine Stunde beschäftigen konnte, schwöre ich Dir zu, lieber Eduard, daß, in so viele poetische Gleichnisse sich auch mein Traum über die Zufriedenheit der beiden Augen=Paare verbreitet hat, die vergangene Nacht an einander geriethen, ich mir doch zu behaupten getraue, daß keines von ihnen herrlicher überrascht und in gleich hohem Grade glücklich seyn konnte, als es die meinigen waren, als sie nun der erste Strahl der Sonne aufzog. Eine ganze Weile glaubte ich noch fortzuträumen. Mir war, als sey ich in einen vornehmen englischen Park versetzt, in welchem blühende Bäume mit frisch begossenem Rasen, das Blöken der Lämmer mit fröhlichen Singstimmen abwechselten, die aus unzähligen Vogelhäusern wirbelten. Meine geborgten normännischen Füße, die, wie Räder einer Wassermühle, mir keine Sekunde Zeit ließen, nur einen der vorbeiströmenden Gegenstände fest zu halten, verwickelten meine Sinne noch mehr in ihren Irrthum. In der süßesten Betäubung fing ich zu lallen an:

Welch' holdes Traumgesicht, welch' unabsehlich freies
　　Mit Segen überströmtes Land!
Lob sey dem Herrn, der mir dies Bild des Maies
　　Auf meinen Schlaf herabgesandt!
Doch nein, ich bin erwacht, ich seh' erstaunt im Glanze
　　Des Morgens, den mein Auge grüßt,
Wie die Natur mit einem Kranze
Zu einem wahren Hochzeittanze

Zahllose Wachende umschließt.
Hier laden tausendfache Sprossen,
In süßer Hoffnung zum Gedeih'n,
Des Lebens traute Mitgenossen
Von einem Fest zum andern ein.
Um mich herum, auf jungen Aesten
Beblümter Stauden schaukelt sich
Ein munt'res Heer von bunten Gästen,
Die ein geheimer Hang nach Westen
Aus Norden gängelte, wie mich.
In diesem heiligen Gewühle
Unschuld'ger Freuden, o, wie rein
Und selig müssen die Gefühle
Der Hirten dieser Fluren seyn! —

Doch die Thürme von Toulouse
Schimmern meinen Augen schon,
Und das Harfenspiel der Muse
Fällt in einen Trauer-Ton.

Rücksicht in's Vergang'ne störet
Ihre frohe Phantasei,
Zitternd horcht sie auf und höret,
Calas, Deines Bluts Geschrei.

Hilft in schwarzem Traum dem biedern
Matten Greis im Mitleid fleh'n,
Sieht ihn mit zermalmten Gliedern
Seines Todes Kampf besteh'n.

Siehet Blut die Gattin weinen,
Blut bei jedem Keulenschlag,
Dem, als Bein von ihren Beinen,
Ihr Vertrauter unterlag.

Zählet der Verwais'ten Thränen
Und des kindlichen Gefühls
Volle Pulse bei den Scenen
Dieses grassen Trauerspiels.

Thron des Aberglaubens! Wehe
Deinem rauchenden Altar,
Bis der Greis verjüngt erstehe,
Der Dein Todtenopfer war;

Bis Gott zu den Flammenstufen
Seines ernsten Richterstuhls
Auch den letzten vorgerufen
Deiner frechen Capitouls.

Und Du, Dulder, ihrer Strafen,
Wann Du längst der Erde Last,
Alle Menschenangst verschlafen
Und den Traum gesegnet hast;

Wann zu jenem großen Tage
Die Erforschungsstunde schlägt,
Die auf unberührter Wage
Deiner Unschuld Leiden wägt;

Und dann fern von Dir Voltaire
Muthlos bangt, indeß Dein Licht
Strahlen wirft, ach, dann verkläre
Auch ein Strahl sein Angesicht!

Anwalt in der großen Sache
Der beleidigten Natur,
Schwur er Deinen Mördern Rache,
Und hielt seinen edlen Schwur.

Rief die Weisen auf, zu streiten
Gegen Priester, Wuth und Wahn,
Und schlug mächtig an die Saiten
Aller bessern Herzen an.

Er verwandelte in Ehre
Deine Schmach, und schaffte Ruh'
Deiner Asche. Dafür kehre
Gott auch ihm sein Antlitz zu!

Dafür werde seiner Ränke
Nicht gedacht! Der Cherubim
Himmlischer Vergebung schwenke
Seine Fahne über ihm!

Toulouse, den 6. März.

Diese trüben Gedanken begleiteten mich in den Gasthof, wo ich einkehrte, der von unten bis unter das Dach mit allen Lockungen der Sinnlichkeit versehen, nicht umsonst dem stolzen Capitolium gerade gegenüber lag, denn eine der vielen, Trepp auf, Trepp ab, wie Liebesgötter in einem Venustempel, herumschwebenden Aufwärterinnen, die mich anwies, erzählte mir, die Herrn Capitouls frühstückten gewöhnlich hier, ehe sie zum Gericht gingen. „Das ist keine üble Gewohnheit," antwortete ich, „denn nichts stimmt menschliche Herzen mehr zum Mitleid für andere, als eigener Lebensgenuß, und für den scheint mir in diesem Hause vortrefflich gesorgt. So eingerichtet war es wohl noch nicht, als Calas gerädert wurde?" — „O nein," sagte sie, damals war der Platz noch unbekannt und gehörte, glaub' ich, der schwarzen Brüderschaft zu."

„Wohl Schade!" erwiederte ich, „denn hätte eine so weise Schwesterschaft, als ich jetzt hier vereinigt finde, den Frühstücken seiner Richter vorgestanden, die Mehrheit der Stimmen wäre gewiß zu seiner Lossprechung ausgefallen." Sie lächelte bedeutend und fragte nur noch, ob ich hier übernachten würde? Ich zuckte mit den Achseln. „Nicht wohl," sagte ich, „denn ich gedenke mit der Wasserdiligence nach Bordeaux abzugehen. Wie lange habe ich da noch Zeit?"

„Ungefähr zwei Stunden," berechnete sie und entschlüpfte.

Vor Allem schickte ich nun Bastianen dahin ab, um Plätze für uns und meinen Wagen zu bestellen, verriegelte darauf mein Zimmer, um ohne weitere Störung meine heutigen Morgengedanken so warm niederzuschreiben, als sie mir auf dem Herzen lagen. Ich setzte mich neben ein offenes Erkerfenster, aus welchem mir der majestätische Palast jener Mordgehülfen gerade vor den Augen lag. Dieser zweckmäßige Standpunkt meines Schreibtisches, konnte ich doch wohl glauben, würde mich über meine gewöhnliche Darstellungsgabe erheben; als ich aber das beschriebene Blatt überlas — wie kraftlos kamen mir die Abdrücke meiner innern Empfindungen vor. Ich blickte verdrüßlich weg, fing mich an vor meinen Lesern zu schämen, und wollte eben, um mich mehr zu befeuern, wie sich gewisse Schauspieler heimlich in den Arm kneipen, wenn ihre Rolle Ausdruck des Schmerzes verlangt, nach der grassen eisernen Kerkerthür hinsehen, aus der man den matten, schuldlosen, siebenzigjährigen Greis zum Richtplatz geschleppt hat; als mich ein ungestümes herrisches Klopfen nach der meinigen hinzog. Das ist doch ein höchst unbescheidenes Benehmen, fuhr ich laut auf, denn wie konnte ich mir einbilden, daß es Pocher gäbe, die das Recht dazu hätten, ohne für grob gehalten zu werden, bis es mir ein Mann zeigte, der, schwarz gekleidet, mit fliegenden Haaren hereintrat und mir durch das Schreckenswort de part le roi, das Alles gleich macht, meine Glieder lähmte. Die Feder, die ich noch naß in der Hand hielt, entfiel mir, und ich habe erst einige zwanzig oder dreißig Meilen darnach reisen und das Gebiet einer fremden Macht gewinnen müssen, ehe ich ihr heute wieder ihren freien Lauf lassen konnte.

Auf meine ehrerbietige Frage: was zu seinem und des Königs Befehl sey? antwortete er befehlend: „Gedulden Sie sich!“ Noch war ich weit entfernt, zu muthmaßen, daß

es meine Bagage wäre, auf die er mich warten ließe, bis ich sie von vier Lastträgern ihm vor die Füße setzen sah. Nächst ihnen traten zwei andere, eben so schwarze ominöse Figuren, mit Federn hinter den Ohren herein, als ob sie mir an der Fortsetzung meines Tagebuchs helfen wollten. Ach sie haben es nur zu gewiß durch den traurigen Bericht gethan, den ich Dir, lieber theilnehmender Freund, über die bösen Stunden abzulegen habe, die mir ihre werthe Bekanntschaft verursacht hat. Derjenige, dem ich den ersten Schrecken verdanke, und der auch, den andern gegenüber, den obersten Platz an meinem Schreibtische einnahm, belehrte mich nun mit gerichtlichem Anstand, daß sie — und ich glaubte in die Erde zu versinken — Capitouls, und beauftragt wären, mich über gewisse Artikel zu vernehmen. Was mögen das für welche seyn? dachte ich zitternd nach. Unmöglich können doch die Herren von ihrem Richthaus herüber durch das Fenster erspäht haben, was ich schrieb; Gott gebe nur, daß sie es jetzt nicht entdecken, und ich hätte für keinen Preis einen Blick auf den heutigen Heft meiner Handschrift geworfen, der auf das Unverschämteste neben dem Vorsitzenden lag, um ihn nicht auf die Spur meines Anathems zu bringen. Der Mann am Protokoll lauerte und jener begann seinen Vortrag: „Sie werden, mein Herr, im Namen des Königs zum wahren Geständniß aufgefordert — wer Sie sind und was die Absicht Ihrer Bereisung seines Reichs ist?“ Diese königliche Neugier konnte mich nun wohl in keine Verlegenheit setzen. Ich antwortete frisch weg: „Ich bin einer der getreuesten Unterthanen Friedrichs, wenn Sie erlauben — des Großen, ein Berliner, sowohl meiner Geburt, als Krankheit nach, die mich viele schwermüthige Jahre hindurch am Verdauen und Lachen verhindert hat. Die dortigen Aerzte haben mich in die mittägliche glückliche Provinz Ihres Königs,

den Feldhühnern, Ortolanen und was sie sonst noch etwa meiner Diät für zuträglich hielten, besonders aber der guten Laune nachgeschickt, die in deutschen Apotheken nicht officiell ist. Die Kur ist mir vortrefflich bekommen. Ich kann jetzt die leckersten Bissen vertragen und die Stimmung meines Gemüths hat sich über alle Erwartung verbessert, so daß ich Alles wiederum meiner Jugend gemäß, ja sogar — sage ich, jedoch mit schuldiger Ehrerbietung — mein heutiges Verhör nur auf der lachenden Seite betrachte. Protokolliren Sie, mein Herr, daß ich meine frohe Herstellung ganz allein der großmüthigsten, liebenswürdigsten, scherzhaftesten und tolerantesten Nation der Welt verdanke."

„Haben Sie bei Ihrer Gesundheits-Reise sonst keine Nebenabsicht gehabt?" fuhr der Präsident mit einer kleinen Verbeugung für mein Kompliment — und ich um Vieles beherzter gegen ihn fort: „Nur noch eine, die ich aber nicht erreicht habe." — „Welche war diese?" „Die Verbesserung meines Verstandes und Herzens." „Das ist wohl nur Scherz, mein Herr, vor Gericht jedoch sehr zur Unzeit angebracht." Ich bückte mich für seinen schmeichelhaften Verweis eben so bescheiden, als er vorhin bei meinem Lobe auf die französische Nation. „Sind Sie nicht auch vor Kurzem in dem Kloster zu Cotignac gewesen?" Hier schoß mir das Blatt, doch war ich nicht einfältig genug, es zu leugnen. „Was hat Sie zur Reise dahin veranlaßt?" — „Indigestion." Der Examinator blickte mir ernst in's Gesicht. „Und," setzte ich geschwind hinzu, „die ungestümen Bitten meines ehemaligen Zeichenmeisters, der die unerreichbare Notredame de graces zu copiren versuchen wollte." — „Wie lange verweilten Sie im Kloster?" — „Von einigen Frühstunden an bis kurz nach dem Mittag, als der Stümper mit seiner Abzeichnung fertig war." So wechselten unschuldige und verfängliche

Fragen, anderthalb Bogen durch, mit einander ab, bis mein Tauschhandel mit dem Pater Andree klar am Tage lag. Die Deputirten waren von meiner kalten Küche, der Berauschung meiner Gäste, unserer unklösterlichen Lustigkeit, kurz von Allem bis auf die Zahl der Flaschen unterrichtet, die wir geleert, und der vollen, die ich außerdem noch dem ehrlichen Pater auf den Gastwirth zu Marseille angewiesen hatte. Die folgende Frage: „Ob ich nicht wichtige Urkunden dagegen bekommen?" zog mir beinahe die Kehle zu, doch erholte ich mich nach einem kleinen Hüsteln. „Daß ich nicht wüßte. Der Mönch zwar, — — der mit einem Heiligen verwandt seyn will, machte mir, seiner Einbildung nach, ein bedeutendes Geschenk mit dessen gedruckter Legende, und gab mir noch eine Rolle ganz unleserlicher Belege darein. Es ist die Frage, ob sie mein Bedienter nur mit eingepackt hat." „Und zwar die entscheidendste von allen," entgegnete der Vorsitzende mit einem ernsten, recht häßlichen Blick, „denn außerdem müßte sein Herr sich gefallen lassen, so lange hier unter strenger Aufsicht zu bleiben, bis sie beigeschafft wären."

Jetzt ward Bastian gerufen; dem befahlen sie, Koffer und Kästen zu öffnen, und das, was sie enthielten, ihnen stückweis vor Augen zu legen. Der Kerl benahm sich so außer Fassung dabei, als wenn der Teufel von Beziers hinter ihm stände. Ich sah mich genöthigt, den Handlanger zwischen ihm und den Deputirten zu machen, damit sie nur nicht sein verstörtes Gesicht, dem ich selbst in diesem Augenblick die schwersten Verbrechen hätte zutrauen können, bemerken möchten.

Sobald die Rolle mit den heiligen Dokumenten zum Vorschein kam, recognoscirte und überreichte ich sie den Bevollmächtigten. Ungefordert legte ich ihnen auch meine Rech-

nungen und andern Papiere vor, um mich recht weiß zu brennen. Dank meiner gelehrten Hand! Bei dem flüchtigen Blick, den einer der Beisitzer darauf warf, übersah er sogar meinen Contrakt mit dem Glaser der Bastille, der mir doch ein sichtbares Herzklopfen verursachte, als ich seiner ansichtig ward. Sie hielten sich ganz allein an die Rolle des Pater Andree, gaben ihr, ohne sie zu entwickeln, einen neuen Umschlag, den sie mit ihren drei Petschaften versiegelten und mich anwiesen, als Zeichen, daß ich den königlichen Willen nach Ehre und Gewissen befolgt habe, meinen offenen Ritterhelm daneben zu drücken.

Ich sah die Sache nun für geendigt an. Schon hatten die Commissärs Bastianen erlaubt, meine Habseligkeiten wieder an ihren Ort zu bringen, und ich wollte ihm mit den glücklich abgefertigten Papieren mehrerer Sicherheit wegen eben mein Tagebuch noch zureichen, als der jüngste Deputirte — denke Dir, wie mir zu Muthe ward — es unterweges mit der Erklärung anhielt: Er habe sich lange in Wien aufgehalten und wolle doch sehen, ob er Deutsch noch so fertig lesen könne, als ehemals. Glück über Glück, daß er nicht lange suchte, und etwa die niedlichen Bruchstücke aus dem Briefwechsel der Königin Anna mit ihrem Liebhaber aufstörte. Was würden die Herren von meinem Ritterhelm gedacht haben, wenn sie jene Abschriften gefunden hätten! Gott sey gelobt, daß er sich nur mit dem letzten Heft beschäftigte, nicht etwa weil es für mich weniger gefährlich — ach, im Gegentheil! sondern weil der poetische Fluch auf ihn und seines Gleichen, den er vor den Augen hatte, kein Wiener Deutsch war.

Er starrte das Blatt einige Minuten an und legte es mit einem: „Nicht wahr, ein Wäschzettel?" zu den übrigen.

Wer war froher, als ich! Hinter mir hörte ich ein Kofferschloß nach dem andern zuschnappen, und der Vorsitzende entließ meinen Kammerdiener mit einem gebieterischen Wink nach der Thüre, den er sich nicht zweimal geben ließ. Mir aber ging es noch nicht so gut. Ich mußte noch zur Schlußformel meines Verhörs die Tortur seiner Beredtsamkeit aushalten. „Mein Herr," wendete er sich mit Würde zu mir, „Ihro allerchristlichste Majestät erlauben zwar großmüthigst jedem Fremden, Ihre Staaten zu bereisen, gönnen ihm gern die Luft — den gesellschaftlichen Umgang und die fröhlichste Theilnahme an den physischen und moralischen Vorzügen Ihres Reichs. — Sie werden aber hoffentlich selbst begreifen, mein Herr, daß diese Vergünstigung sich nicht bis auf die Ausfuhr und Entwendung alter Urkunden und Briefschaften erstrecket und erstrecken kann. Das Unvorsätzliche — das Ungefähr, wie ich glauben will, wodurch sie Ihnen in die Hände geriethen — indem Ihre ad protocollum gegebene Erläuterung dieser verwickelten Sache mit der uns mitgetheilten Aussage des Pater Andree zur Genüge übereinstimmt — kommt Ihnen in so weit zu Statten, mein Herr, daß Ihr sonderbarer Tauschhandel mit ihm, den Wir von Gerichts wegen, unter Vorbehalt Ihres Regresses an jenen Trunkenbold, für null und nichtig erklären, weniger auffällt. Die Willfährigkeit und gute Art, die Sie bei der Zurückgabe der zum Leben des heiligen Fiacres gehörigen Belege bewiesen haben, wird zweifelsohne den hohen Senat vermögen, Sie, als eine keinem weiteren Verdachte unterworfene Person, frei zu lassen." Hier ward der Redner durch den Eintritt dreier weiblicher Engel unterbrochen, die jedem der Herren, wahrscheinlich zur Stärkung in ihrem Berufsgeschäft, eine Tasse Chokolade überreichten. Während sie solche einschlürften, durfte ich ja wohl diesen unerwarteten

Zwischenakt zu dem Vergnügen benutzen, einer Hebe um die andere auf das Tiefste in die Augen zu sehen.

Als sie abtraten, blitzten ihnen die meinigen noch so funkelnd nach, daß der Herr Vorsitzende seine Stimme erheben mußte, um meine Aufmerksamkeit wieder auf sich zu lenken. „Zwar,“ diese Sylbe schob er vorerst ein, als er den abgerissenen Faden seines Vortrags auffaßte, „zwar frei zu lassen; jedoch wird zugleich einstimmig von Uns verlangt, daß Sie, mein Herr, je eher, je lieber, und sobald ich Ihnen den Paß zuschicken werde, Ihre Abreise von hier beschleunigen.“ — Warum denn eben das? dachte ich. O, Herr Präsident, seyn Sie ruhig! Ihre schönen Mädchen hätten mich ohnehin nicht aufgehalten — „zu der wir übrigens insgesammt,“ endigte er seine Rede, „Ihnen von Herzen alles erforderliche Glück wünschen.“ Ich würde gern zu der Feierlichkeit gelacht haben, mit der er die Sitzung aufhob, hätte sie mich nicht um Alles gebracht, was mir noch einigermaßen meinen Ausflug über die Grenze zu einer nützlichen, merkwürdigen Reise stempeln konnte. Jetzt bringe ich meinen Landsleuten doch in der Gotteswelt nichts mit, das der Mühe lohnte. Welcher Leser wird an meine historische wichtige Entdeckung glauben, da ich sie mit keinem Original-Dokument zu belegen vermag? Mein Wort? Das Videmus meiner eigenen Abschriften? Ja! damit darf man einem deutschen Gelehrten wohl kommen. — Indeß wär' ich doch heilfroh gewesen, als ich den Blutrichtern des armen Calas nun über die Gasse nachsah — hätte ihre Bekanntschaft meiner Einbildungskraft nicht Schattenbilder zurückgelassen, die beinahe noch fürchterlicher waren, als sie selbst. Was kann noch aus dir werden, fing ich schauerlich zu berechnen an, wenn die Mehrheit der Stimmen dir dein Absolutorium verweigerte — wenn die ältern Capitouls, klü-

ger als die abgegangenen jüngern, auf den natürlichen Einfall geriethen, deine Aussage mit deinem Tagebuche zu vergleichen, wenn sie es einem Translator, der Oden nicht für Wäschzettel nimmt, übergäben, du in deinem Jammer so lange, bis es in französischer Sprache eben so geradebrecht wäre, als ihr Homer, warten, und nachher, Gott erbarme sich! alle die Stellen verantworten müßtest, deren sie nur zu viele, als criminell, oder als unverständlich, mit rother Tinte anstreichen würden. Verwünscht sey der Prior zu Cotignac mit seinen Conventualen! denn nur sie, die nicht mittranken, nur ihr Neid über ein Geschenk, an dem sie keinen Theil hatten, können allein diese Verrätherei an dir und dem lustigen Pater Andree begangen haben. O, die heillosen Mönche! Mitten in diesem Selbstgespräch vermehrte ein Gerichtsbote, der dazwischentrat, mein Herzklopfen, ehe ich sah, daß es der liebe erwartete Erlaubnißschein zu meiner Abreise war, den er mir einhändigte.

Der große Thaler, den ich ihm für seinen Gang in die Hand drückte, ging ungleich leichter von mir, als jener, den ich dem teuflischen Castellan zu Beziers opferte. Meine Freude war aber nur augenblicklich. Unter allen Bewegungen der Seele ist keine, die der Phantasie mehr zu schaffen macht — einem männlichen Geiste überlästiger, mit einem Worte keine, die demüthigender, alberner und peinigender ist, als die Furcht. Mir kamen die schauderhaftesten Beispiele aus einer Menge Criminalakten wie zugeflogen, an die ich sonst in meiner Unschuld gar nicht zu denken gewohnt bin, und meinem Zustande doch jetzt so anpassend fand, als ein eingebildeter Kranker grasse Sektionsgeschichten dem seinigen.

Ich überlas meinen Freipaß wohl zehnmal mit äußerstem Mißtrauen. Jeder Punkt und Strich, den ein Unbe-

fangener gar nicht bemerkt, kann ja, dachte ich, ein abgeredetes Zeichen mit Polizeidienern seyn, an die man im Voraus weiß, daß du gerathen mußt. Spielen nicht oft boshafte Jungen mit einem armen Vogel, um ihn sicher zu machen? Kann er weiter fliegen, als der Faden lang ist, den sie ihm heimtückisch um den Fuß schlangen, und kann ein so guter Kerl, wie ich, nicht schon tagelang auf der Diligence in engem Verhaft sitzen, und immer in dem süßen Wahne stehen, er reise nach seinem Vaterlande, bis seine Auflauerer für gut finden, ihm solchen zu benehmen? Kaum hatte ich von allen diesen schreckhaften Möglichkeiten eine abgefertiget, als gleich eine andere an ihre Stelle trat. Einmal versuchte ich trotzig zu thun. Possen, sagte ich, die Originalschriften sind ja den königlichen Bevollmächtigten überliefert. Wer kann mir beweisen, daß ich sie gelesen habe, außer — stockte ich ganz auf einmal niedergeschlagen — dein unseliges Tagebuch. Nun — fuhr ich schnell besonnen fort, was hindert dich denn, es zu vernichten, ehe es wider dich zeugt? Die eine Hälfte liegt schon in der Asche — lege die andere dazu! Ja, wenn nicht die väterliche Liebe zu dem Nestling gewesen wäre, die sich geradezu gegen den grausen Gedanken sträubte. Endlich kam ich — was gewinnt man nicht durch Nachdenken! — auf einen Einfall, der mir in meiner ängstlichen Lage als der beste Nothhelfer so genialisch erschien, daß ich ihn sogleich auf das Herzhafteste ausführte. Ich unterwarf nämlich mein Buch der Operation des Origenes. Die ausgeschnittenen gefährlichen Blätter theilte ich wieder in zahllose Dreiecke, die ich an einem gewissen staubigen Orte verbarg, dem sich nicht so leicht ein schwarz gekleideter Commissär nähern wird. Ich will den Inquisitor loben, der ihn als verdächtig anspricht, oder auch die Papier-Schnitzel ohne meine Hülfe in ein lesbares Ganze zusammensetzt.

Nach solchen genommenen klugen Maßregeln, sollte wohl jeder Vernünftige glauben, müsse mir das verzagte Herz gewachsen seyn. Nichts weniger. Der Schrecken war mir einmal in's Blut getreten und stieg mir immer höher zu Kopfe.

Wird es denn der König, warf ich die Frage auf, wohl für wahrscheinlich halten, daß Jemand seine Ahnen-Probe vierzehn Tage in der Tasche haben kann, ohne sie zu untersuchen? und ist nicht der königliche Glaube an die Möglichkeit allein schon hinlänglich, ihn par raison d'Etat in das erste beste Gefängniß so gut mit einem Maulkorbe zu stoßen, als mit einer eisernen Maske? Heiliger Fiacre! schütze mich, daß ich nicht um deinetwillen auf die Brescauische Austerbank, der du glücklicher entgangen bist, als du verdientest, zu liegen komme! Hier unterbrach mich Bastian mit der Nachricht, die Wasserkutsche sey sammt dem Daraufgelde für den guten Platz während meinem Verhöre ab und davon gefahren. „O, desto besser," rief ich, „die Gesellschaft, die man auf einem Toulouser Postschiff erwarten darf, würde sich ohnedem sehr schlecht mit meiner gegenwärtigen Stimmung, und die langweilige Fahrt noch schlechter mit einem geschwinden Fortkommen vertragen, an dem mir mehr noch gelegen seyn muß, als den Herren Capitouls, die hier frühstücken. Auf der Landseite entkommen wir ja diesem Dracheneste um Vieles geschwinder. Habe ich doch meinen Freipaß, was warten wir? Mache Dich auf die Beine, Bastian, und schaffe mir ohne Verzug vier tüchtige Pferde vor den Wagen, oder lieber sechse. Hörst Du?" Das war ihm eben recht.

Es verging keine Viertelstunde, so stand Alles zu meiner Flucht in Bereitschaft. Die glücklichsten Umstände traten zusammen, sie zu befördern.

Ich sah meine Berline mit sechs Pferden bespannt, die vor Ungeduld stampften, wie ich. Eins zog wie das andere, denn ihre Führer waren, wie sie mir bald vertrauten, Zwillingsbrüder, calvinischen Glaubens, und meinten es überhaupt ehrlich.

Sie drückten mir nicht nur auf das Herzlichste die Hand für mein freigebiges Trinkgeld am Ende der Station, nein, sie zeigten es allen ihren Kameraden, um sie aufzumuntern, ein Gleiches zu verdienen. Die Wege waren vortrefflich, der Abend ruhig, wie ein gutes Gewissen, und die Nacht hell, wie bei uns ein Frühlingstag. Nie hat mir der Klang der Posthörner mehr Freude gemacht. Nach der Eile, mit der ich an den berühmten Garküchen des Perigords vorbeirollte, hätte kein Mensch errathen, welchen Werth ich auf ihre kalten Pasteten setze. Ich ließ mich durch keine aufhalten, denn ich kam mir selbst wie eine Waldschnepfe vor, die alle ihre Federn anstrengt, um dem Unglück, in einer nach Holland oder Deutschland verschickt zu werden, zu entfliehen.

So erreichte ich zwar durch Gottes Hülfe und ohne den mindesten Anstoß schon den 7. März, einige Stunden nach Mittag, das schöne, weinreiche Bordeaux — aber die lange Strecke Wegs, die ich noch bis in mein Vaterland vor mir sah, erlaubte mir nicht, durch irgend einen Genuß Zeit zu verlieren.

Wie hätte ich Lust haben können, meinem Körper gütlich zu thun, den ich bei Weitem noch nicht außer Gefahr glaubte, und der sich, wie Du noch hören wirst, bei Allem, was ihm aufstieß, recht linkisch benahm.

Jetzt, nach einer ruhigen, fröhlichen Stunde, und nachdem ich glücklich über die Strickleiter weg bin, die sie mir

ersteigen half, steht es freilich ganz anders um Deinen Freund, lieber Eduard.

Ich werde nicht zum letzten Mal über die wilden Blicke lachen, die ich umherwarf, als ich nicht weit von La Trompete, der hiesigen Festung, aus dem Wagen stieg. Alle Augen, alle Kanonen, glaubte ich, wären auf mich gerichtet. Ich sah in jedem Vorbeigehenden — ärger als Rousseau auf seinen Spaziergängen — nur einen Spion, der meine Ankunft der Polizei anzeigen werde. Ich ging nicht, nein, ich zitterte von Weitem meiner Chaise nach, die ich Bastianen allein überließ auf die Post zu bringen und bespannen zu lassen — aber die Gasse dahin wollte kein Ende nehmen. Indem stürzte ein Trupp Matrosen, denen man es deutlich ansah, daß sie sich so wenig um mich als um die ganze Welt bekümmerten, mir aus einer Taberne in den Weg. Sie schwenkten ihre runden Hüte und jauchzten einmal über das andere mit stammelnder Zunge: Es lebe Catharina die Zweite! Der Name dieser großen Frau fiel mir kaum in die Ohren, so vergaß ich Kammerdiener und Wagen, und überließ mich blindlings dem Zuge meines dunkeln, aber mächtigen Zutrauens. Ich schloß mich dicht an die lustige Bande an, und so oft ich mich bemerkt glaubte, schwenkte auch ich meinen Hut und mischte herzhaft mein Vivat in das ihrige. So taumelte ich in ihrer Gesellschaft zwei Straßen durch bis vor die Stadt an den Hafen, wo sie auf einmal Halt machten. Eine schöne, gebietende Gestalt stand vor ihnen, dämpfte mit einem Wink ihr tobendes Geschrei und wies sie auf das Schiff, von welchem der Name ihrer Monarchin in goldenen Buchstaben mir über die Wellen entgegenglänzte, und dem sie sogleich auf einem Boote zuruderten.

Wie sich das Gedräng der grünen Jacken um mich her verloren hatte, stand ich nun einzeln, aber ziemlich außer Fassung, vor dem Capitän, der, wahrscheinlich ein wenig verwundert, einen reinlichen Ueberrock unter seiner Mannschaft zu sehen, mich von Kopf bis zu Fuß mit ernsten Augen betrachtete. Da ich nicht von der Stelle wich und bei dem geringsten Geräusch scheu hinter mich blickte, fragte er mich endlich, ob etwas für mich hier zu thun sey? Ich trat näher, nannte mit leiser Stimme meinen Namen, der zum Glück für mich ihm nicht ganz fremd war, und bat aus gewissen Ursachen, die ich ihm schon noch entdecken wolle, vor der Hand nur um Schutz — — „Aber gegen wen denn?“ fragte er ungeduldig. — „Gegen die wollüstigen und grausamen Capitouls zu Toulouse,“ zischelte ich ihm zu, „und ihre hiesigen Spione.“ Nach einem kurzen Besinnen gab mir der brave Mann einen Wink, ihm auf das kleine Fahrzeug zu folgen, das bereit war, ihn überzusetzen.

O, wie gern gehorchte ich! Hätte Bastian nicht besser Acht auf mich gehabt, als ich auf ihn, so wären wir vielleicht so bald nicht wieder zusammen gekommen. Er schrie vom Ufer uns nach, bat und erhielt die Erlaubniß, mit einzusteigen. Wie geschwind verzog sich meine bisherige Brustbeklemmung. In welche Freude ging sie nicht über, als ich bald nachher mich in der Kajüte meines Beschützers, zwar nur auf Bretern, die aber mit dem Gebiet einer mächtigen Monarchie zusammenhingen, allen und jeden Nachstellungen des festen Landes entrissen sah. Dieses schöne Gefühl entwickelte zuerst die heroische Frage in mir, ob es nicht möglich und mir am besten gerathen wäre, unter russisch-kaiserlicher Flagge allen gesetzlichen Ungeheuern des französischen Labyrinths zu entwischen. Ich legte diesen Wunsch am Ende meiner Geschichtserzählung dem lieben Capitän an's

Herz. Er hörte meinen Vortrag mit gütiger Aufmerksamkeit an — schwieg ein Weilchen, schien aber den Zusammenhang der Sache sehr wohl begriffen zu haben. „Wohin wollen Sie denn eigentlich?“ fragte er. „Ja, mein Gott, nach Leyden,“ antwortete ich, „wenn anders Ihr Weg Sie da vorbeiführt. Ich bin auf dem Meere nicht ganz orientirt.“ Es war dem lieben Manne Ernst, mir zu helfen. Das sah ich ihm an. Er ging einige Male nachdenkend mit langsamen Schritten auf und ab in der Kajüte, ehe er mir Antwort gab, die aber auch nun desto bestimmter und erfreulicher ausfiel. „Ich sehe zwar, mein Herr,“ wendete er sich freundlich zu mir, „Ihre Lage nicht für so gefährlich an, als Sie; damit Sie jedoch nicht sagen können, Sie hätten Ihr Zutrauen vergebens auf einen Russen gesetzt, so will ich es, so gut ich kann, zu verdienen suchen. Wenn Sie mit Kost und Quartier auf meinem Schiffe zufrieden seyn wollen, so lassen Sie nur heute noch Ihre Bagage an Bord bringen. Es hat seine völlige Ladung, und würde bereits auf der hohen See seyn, wenn ihm der Wind so günstig gewesen wäre, als er für Sie zu werden scheint; denn sollte er diese Nacht sich nur noch um einige Grade verstärken, so kann ich vielleicht schon morgen aus dem Hafen laufen, und will gern Ihrem Wunsche gemäß meine Segel nach der holländischen Küste richten, um Sie dort an's Land zu setzen. Auf dem offenen Meere gibt es für uns Andere keinen Umweg. Das ist kurz und gut meine Erklärung.“ Seine menschenfreundliche Großmuth rührte mich bis zu Thränen. Es ist so selten, unter den sogenannten Weltleuten auf einen zu stoßen, der an unserm Schicksale thätigen Antheil nimmt. Ich ergoß mich in so wortreiche Danksagungen, daß er mich vor Ungeduld mit der Frage unterbrach: „Ob mir sonst noch etwas zu wünschen übrig sey?“ „Nicht das Mindeste,“ antwortete ich,

„als daß es mir lieb wäre, da mir der Wind noch Zeit dazu läßt, wenn ich mittlerweile die Stadt besehen, die Bordeauxer Weine durchkosten und noch eine und andere Einrichtungen zu meiner Seereise machen könnte. Darf ich mich aber wohl mit Sicherheit an das französische Ufer wagen?" „Ueber mein Schiff hinaus," erwiederte er, „reicht zwar meine Gewalt nicht, doch will ich gleich eine Mittelsperson zu Hülfe rufen." Auf seinen Wink trat nun sein Commißschneider mit einem Pack grüner Uniformen herein. Er brauchte nicht lange zu messen, denn die kleinste darunter, die er meinem Körper anpaßte, saß, nach seinem Kunstausdrucke, wie angegossen. Es machte mir eine kindische Freude, mich im Angesicht des freien Weltmeers zu einem russischen Seeoffizier eingekleidet zu sehen.

Ich stellte mich mit stolzem Anstand vor den Spiegel, und warf mich nicht schlecht gegen das intolerante Frankreich in die Brust. „Jetzt fehlt Ihnen," sagte der scherzhafte Capitän, „um dem ganzen Toulouser Capitol die Spitze zu bieten, nichts als ein Blatt Papier zu Ihrer Legitimation in der Tasche — ein Patent, das ich Ihnen als Schiffs-Lieutenant ausfertigen will." „Doch nur titular?" fiel ich ihm erschrocken in die Rede. „Nicht anders!" versetzte er lachend. „Denken Sie denn, daß ich den Dienst so schlecht verstehe, dem ersten, besten Passagier das Commando am Steuerruder anzuvertrauen? Man kann mit einer gewissen Portion Eigendünkel eher wohl die Segel eines kleinen Fürstenthums dirigiren, wenn es auch hier und da leck ist, als das geringste Schiff, das dem Russischen Staat dient." Er warf bei diesen Worten einen Blick, den ich mir werken will, in die Ferne, der viel zu sprechend war, um ohne Bedeutung zu seyn. „Wen traf dieser Blick, Herr Capitän," fragte ich, „wenn ich es wissen darf? „Warum

nicht? Er galt wohl gar einem Ihrer Bekannten —" erwiederte er. „Doch gewiß," schob ich geschwind ein, „keinem meiner Freunde, das will ich im Voraus beschwören." „Einem," fuhr er fort" — — —

Aber o Ihr, die Ihr mich bis zu dieser Zeile geduldig auf meinen Spazier- und Irrgängen begleitet habt, Euch, meine vortrefflichen Leser, muß ich jetzt einige Augenblicke still zu stehen bitten, denn ich selbst stehe zum ersten Mal in meinen Wanderungen vor einem Oha, über das ich nicht wegzukommen weiß. Ein heimtückischer Zufall hat mir die meisterhafte Zeichnung meines russischen Freunds entrissen, und den lustigsten Text von der Welt durch eine Lücke unterbrochen, die ich leider! jetzt nur mit einer kläglichen Note auszufüllen im Stande bin.

Diese Verlegenheit thut mir doppelt wehe, weil sie mich zugleich nöthigt, ein Geheimniß auszuplaudern, das ich mit mir in's Grab zu nehmen gedachte. Das Schicksal, scheint es, will mir nicht vergönnen, das Geringste vor Euch auf dem Herzen zu behalten. Es liegt, ich weiß es, manches Räthselhafte noch in meinem Tagebuche, das Eurer Aufmerksamkeit wohl schon oft anstößig gewesen seyn mag; doch davor darf mir nicht angst seyn, denn in einigen Tagen, hoffe ich, wird Euch auch das Widersprechendste unzweideutig und klar, wie die Wahrheit, vor Augen stehen.

Ob aber die kräftige Schilderung des Unbekannten je wieder an das Licht kommen werde, das sie so sehr verdient, muß ich, ohne es ganz zu bezweifeln, allein der künftigen Zeit überlassen, denn die meinige ist, — und das eben war, wie ihr alleweile hören sollt, mein Autorgeheimniß, — verlaufen.

War es ein Anfall von Eitelkeit, falsche Scham eines jungen flüchtigen Gesellen, oder Nachahmungssucht — ich lasse es unentschieden, die mich, nach meiner Zurückkunft in Berlin, auf den tollen Einfall brachte, meine Selbstbekenntnisse, wie Jean Jaques die seinigen, unter Schloß und Siegel zu legen, und, gleich ihm, zu verordnen, daß mein Erbe ihnen erst zwanzig Jahre nach meinem Ableben Luft mache.

Ein Augenblick Ueberlegung brachte mich, wie ich denke, auf einen klügern Entschluß. Wärest du, sagte ich mir, auch nothdürftig zu entschuldigen, Possenspiele mit deinen Zeitgenossen zu treiben, die es nicht nur längst an dich gebracht, sondern auch das Wiedervergeltungsrecht noch immer in Händen haben, so sähe es doch einer Poltronnerie sehr ähnlich, wenn du dich erst aus dem Staube machen und der Nachwelt gleichsam hinterrücks deine Schneebälle aus einer Entfernung in das Gesicht werfen wolltest, in der sie dich nicht mehr erreichen kann. Und ist es denn nicht, fuhr ich ernsthafter fort, mehr als zu bekannt, wie pflichtvergessen der Freund, dem der große Mann die Herausgabe seiner Confessionen übertrug, die strenge Frist verkürzt hat, die Rousseau der Neugier seiner Hinterbliebenen auflegte? Aber auch gesetzt, eine solche Untreue wäre mit den deinigen nicht zu befürchten, bleibt es denn nicht noch immer die Frage, ob die klugen Leute, denen du die Vollstreckung deines letzten Willens in einer Zeitperiode zuwälztest, die sich wahrscheinlich von der gegenwärtigen durch den geläutertsten Geschmack auszeichnen wird, — ob sie, sage ich, dein Testament nicht als inept erklären und deinen armen entsiegelten Papieren, statt ihnen den kostbaren Weg in das Gebiet der Makulatur zu eröffnen, den weit kürzern hinter den Herd anweisen würden? Solche vornehme Wagstücke, gestand ich

mir offenherzig, sind nicht für einen Schriftsteller, wie du bist.

Diese vielseitigen Ansichten der Sache brachten mich endlich auf einen Ausweg, bei dem ich stehen blieb. Wäre es denn nicht sicherer, zischelte ich mir in's Ohr, gemächlicher für dich und ehrlicher gegen deine Mitbürger gehandelt, wenn du ihnen, während du noch auf ebenem Boden mit ihnen wandelst, die offenherzigen Berichte von der übeln Wirthschaft ablegtest, die du, jedoch zum Glück nur wenige Monate, in einem sittenlosen Lande mit deiner Zeit getrieben hast? und um sie nicht auf einmal zu erschrecken, die zwanzig Hungerjahre, zu denen Rousseau im Laufe seiner Unsterblichkeit das lesende Publikum verdammte, auf das jugendliche Spielwerk ausdehnest, das du ihm preiszugeben gesonnen bist? Dadurch bekommen deine Begleiter nicht nur Zeit zu verschnaufen, sondern der Stern deiner Autorschaft zugleich einen hübschen Spielraum, den Cometen, die inzwischen an den literarischen Himmel aufbrausen, und ihn leicht in ihren Schweif verwickeln könnten, ehrfurchtsvoll und so lange aus dem Wege zu treten, bis sie ihre blendende Laufbahn durchschnitten haben. Wirklich habe ich durch diese kluge Wendung seinen völligen Untergang aufgehalten. Wie viele prächtige Meteore sind nicht in diesem langen Zeitraum durch den Aether gezogen, verschwunden und vergessen, und das meinige blinkt noch in der zwanzigsten Leipziger Messe, tritt noch einmal aus dem Nebel hervor, in welchen es sich oft hüllte, und lächelt noch hier und da einem alten Bekannten so freundlich in's Auge, als ehemals meinem nun längst verewigten Freunde Eduard, dem seine ersten Strahlen gewidmet waren.

Mit welchem wehmüthigen Vergnügen sehe ich auf jene Morgenstunden zurück, wo ich ihm das Votivgemälde vor-

halten konnte, das ich in der Ferne aus tausend heterogenen Farben für ihn zusammengesetzt hatte. Es war eine freundschaftliche Beschäftigung, eine augenblickliche Zerstreuung in der bänglichsten Zeit, die je über Berlin geschwebt hat — in der Krankheits-Epoche unsers großen Monarchen. So saß ich denn auch, gerade vier Wochen vor seinem völligen Verlöschen, nach einem mäßigen Frühstück meinem Freunde gegenüber, und langte von den letzten Heften meiner Reise, die hinter meinem Sitze auf einem Ecktischchen lagen, einen nach dem andern mir zu, wie ihn die Reihe traf. Meine Vorlesung war bis auf gegenwärtigen, und bis zu der Zeichnung vorgerückt, die ich kurz vorher meinem Zuhörer, der sich auf dergleichen Malereien besonders verstand, als ein Meisterstück angekündigt hatte; aber kaum waren ihm die ersten Grundlinien davon sichtbar geworden, so erhob sich ein Wirbelwind in dem größten Ungestüm von der Gasse, der Thüren und Fenster aufriß, und indem ich eben nach diesem, noch übrigen Abschnitt meines, unserer heutigen Unterhaltung gewidmeten Vortrags greifen wollte, mir ihn unter den Händen wegnahm. Hätte ich nicht zum Glück den Ueberrest meiner Handschrift zu Hause gelassen, es wäre ihm nicht besser ergangen, und mir nichts übrig geblieben, als meine Boutique zu schließen.

Kein spielendes Kind, dem sein papierner Drache entwischt, kann bestürzter ihm nachblicken, als ich meinen fliegenden Blättern. Ich sah sie über die Dächer hin, bald an diesen, bald an jenen Schornstein anprallen, sinken und steigen, und endlich ganz aus meinem Gesichtskreis verschwinden. Während meinem vergeblichen Hinstaunen in den leeren Raum, hatte Eduard, thätiger und gefaßter als ich, alle dienstbaren Geister seines Hauses aufgeboten, den politischen Steckbriefen nachzueilen. Ihr erzeigt allen ehrlichen Leuten

den wichtigsten Dienst von der Welt, wenn ihr sie auffangt, schrie er ihnen nach. Umsonst! nach einer Stunde kamen die Abgeordneten athemlos, beschmutzt und mit leeren Händen zurück.

Der Wind — entschuldigten Alle ihre mißlungene Hetze — wäre zu arg. Dem hätte er die Kappe, Jenem den Athem genommen, und Allen so viel Staub in die Augen gestreut, daß ihnen Hören und Sehen vergangen sey. Wir schickten sie demohnerachtet, sobald das tobende Wetter vorbei und die Luft rein war, zum zweiten Mal aus, ließen überall in den Häusern der Gesandten, in den Trödelbuden, in den Kramläden, und in dem königlichen Schlosse den verlornen Papieren nachstellen, aber mit gleich wenigem Erfolg, und eben so vergebens habe ich in den zwanzig Jahren, die zwischen jenem Tage und dem heutigen liegen, auf den glücklichsten Zufall gelauert, der sie mir zeitig genug wiederbringen sollte, um sie meinen guten Lesern noch mittheilen zu können. Welchem staubigen Winkel mögen sie zugeflogen seyn? Ach vielleicht doch verwahrt sie das Pult eines ehrlichen Finders, der sie wohl längst ihrem rechtmäßigen Eigenthümer zugestellt hätte, wäre er ihm nur bekannt gewesen. Freilich käme jetzt jedes Einschiebsel zur Vollständigkeit meines armen Tagebuchs zu spät, das, wie ich meinen Lesern schon vertraut habe, mit der diesjährigen Ostermesse sein Ende erreicht.

Da indeß diese merkwürdige Zeichnung auch an jedem andern Orte der Ausstellung immer noch werth bleibt, so kann ich um so viel mehr dies Original, das sich selbst mit Hülfe des Windes vogelfrei gemacht hat, allen Journalisten und Sammlern fliegender Blätter, wenn es ihnen vorkommen sollte, zu einem nicht gemeinen Lückenbüßer empfehlen.

Die Zeit hat ja schon manches Document an's Licht gebracht, was man Jahrhunderte hindurch für verloren erklärte.

Irre ich nicht, so ist ja ein Brief des Cicero ad familiares durch den Pergament=Band eines alten Calenders und eine mangelhafte Stelle in dem Petron durch den Umschlag einer päpstlichen Bulle ergänzt worden, und kann ich mich denn nicht auf meine eigene Erfahrung berufen? Hätte sich der französische Hof wohl träumen lassen, daß die Briefe der Königin Anna an ihren Beichtvater irgendwo noch versteckt lägen, und nach Verlauf eines Säculums einem Reisenden in die Hände gerathen würden, der an sie am allerwenigsten dachte. — — — —

Wenn er nun wüßte, — — — fährt meine Handschrift fort; — — — aber indem fing die Schiffsuhr zu schlagen an. Der Capitain verließ mich, um seine Befehle für die laufende Stunde auszugeben. Um keiner beschäftigten Hand im Wege zu stehen, setzte ich mich auf das Verdeck, machte mir einen Sitz von Tauen und Segeln zurechte, und zog, um mir in Ermangelung besserer Gesellschaft die Zeit mit meiner eigenen zu vertreiben, den gangbaren Heft meines Tagebuchs aus der Tasche. In diesem Portefeuille deiner Erfahrungen, lächelte ich es an und schlug die Hand darauf, hast du nun schon eine ziemliche und mehr als hinlängliche Sammlung medicinischer und philosophischer, theologischer und artistischer Windbeutel niedergelegt. Zu ihrer Vollständigkeit fehlte dir nur noch ein politischer. Den hat dir nun unerwartet ein unpartheiischer Mann in die Hände geliefert. So flüchtig auch seine Zeichnung seyn mag, (ach wäre sie nur nicht gar verflogen!) so sticht doch der Dünkel des Portraitirten mit zu vieler Wahrheit vor, um nicht

ähnlich zu seyn. Warum wolltest du sie nicht in deinem Bilderbuche aufnehmen, das, nach deinen eigenen Menschlichkeiten, nichts so deutlich zur Schau stellt, als die, allen Gauklern gemeine Physiognomie des Hochmuths, die, wie es scheint, meinem vornehmen Capitän so widerlich ist, als meiner Wenigkeit. Die Nilratze kann unmöglich eine stärkere Antipathie gegen Krocodille haben, als ein natürliches, mit edlem Stolze begabtes Herz gegen aufgeblas'ne Menschen. Man kann doch gewiß nichts Geringeres seyn, als ich jetzt bin, aber auch in mir schlägt ein solches Herz und ich vertauschte es nicht, selbst gegen den Zepter nicht eines königlichen Prahlers. Meinem Capitän sah man es an der Stirne an, daß er seinem wichtigen Posten eben so gewachsen war, als er ihm mit Bescheidenheit vorstand. Er wußte nicht nur zu befehlen, sondern auch zu lenken. Dafür aber genoß er auch Achtung und Zutrauen vom Höchsten bis zum Geringsten.

Sein Schutz gab mir Zuversicht, seine Herablassung erhielt mich in Demuth, seine Freundschaft erhob mich. Er, ein Sprosse des edeln Geschlechts von Kosodawlew, das dem Staate schon manchen klugen Kopf und brauchbaren Diener gezogen, flößte mir eine so große Liebe zu seiner Nation, so tiefe Ehrfurcht für seine Monarchin ein, daß, hätte ich nicht gehörige Rücksicht auf mich genommen, mir wohl auch der Schwindel über meinen neuen, unverdienten Titel hätte zu Kopf steigen können.

Als ich jenes Bild in meine Gallerie aufgehängt hatte, blieb mir für heute nichts zu besorgen übrig, als Abschied von der großen Nation zu nehmen. Ich steckte mein Patent ein, setzte mich auf einen Fischerkahn, und stieg mit festem Muth an's Land. Eine der schönsten Städte Frank-

reichs breitete sich nun vor meinen Blicken aus, ich gab aber weniger auf ihre Häuser und Plätze, als mit heimlichem Lächeln auf die Huldigung Acht, die alle Vorübergehenden meiner Uniform erzeigten. In meinem Leben ist der Hut nicht so oft vor mir gezogen worden. Die allgemeine Verbeugung vor der großen Frau, der ich zu dienen den Anschein hatte, machte mir es begreiflich, wie manche ihrer wirklichen Diener, wenn sie andere Höfe und Länder besuchen, auf Stelzen einhertreten, und ich möchte sie beinah entschuldigen, wenn es mir möglich wäre, der Schwachheit des Stolzes das Wort zu reden, oder sein Vordrängen auf meinen geraden einfachen Lebensgang mit Gleichmuth zu ertragen.

Ich gehöre, wie sich das so ziemlich aus meinem lachenden Hinstaunen in die Welt ergibt, gewiß nicht zu der Classe der Friedensstörer; wer mich aber aus Ursache seines Eigendünkels beleidigt — jede andere kann ich eher vergeben — mir, um mich zu hänseln, Wasser in meinen Wein mischt, darf sich nicht wundern, wenn ich, ohne lange daran zu schlucken, den unreinen Trank ihm in das Fratzengesicht sprudele. Nicht etwa erst als russischer Titular-Schiffs-Lieutetenant, sondern schon längst habe ich in meinen häuslichen, politischen und literarischen Verhältnissen das System angenommen, das meine anscheinende Gebieterin zur Sicherung der ihrigen erfunden hat — das System der bewaffneten Neutralität. Es ist von allen, die ich kenne, gewiß das beste. Wir sind beide, wenn ich meine Kleinheit neben ihre Größe setzen darf, zu gutmüthig, um nicht jedem seine Sturmhaube, oder seine Schellenkappe zu gönnen, so lange er seinen eigenen Spaß damit treibt, aber Niemand in der großen Welt darf seine Lanze gegen sie, und in der kleinen

seine Peitsche gegen mich aufheben, wenn ihm seine Haut lieb ist.

Du siehst, Eduard, daß ich in dieser Rücksicht meinem Officiershute so viel Ehre mache, als sie ihrer Krone.

Während ich mich aus einer Gasse in die andere drehte, als wenn ich sie der Länge und Breite nach ausschreiten wollte, die Weinhändler, die hier jeden Fremden schon von Weitem als einen Einkäufer anlächeln, durch mein Gesicht voll Würde in ihre Kellerstuben zurückschreckte, und den Polizeidienern, ohne daß sie es ahneten, in Gedanken Trotz bot, besorgte Bastian meine letzten Geschäfte mit vieler Einsicht.

Er kaufte für mein Bedürfniß, wie er glaubte, Lord Ansons Reise um die Welt, und ein paar englische Halbstiefeln, und verhandelte meine gepriesene Berline, als unnöthig zur See, an den Miethkutscher des preußischen Consuls, unter der Bedingung, meine Habseligkeiten noch umsonst bis an das Ufer zu fahren. Er selbst ging mit meinem Puderbeutel in der Hand voran, den ich seiner besondern Sorgfalt um deswillen empfohlen hatte, weil er, wie ich Dir wohl jetzt vertrauen kann, einen Schatz für mich, die Schnittlinge nämlich meines in der Uebereilung der Furcht castrirten Tagebuchs enthält. Sonach verlasse ich nicht nur um Vieles leichter, als ich gekommen bin, sondern auch ungleich einiger mit mir selbst, ein Land, von dem, genau besehen, ich nichts mitnehmen möchte, als das Sonnenthal und Agathen. — Die Dämmerung erinnerte mich zur rechten Zeit an den Vergang meines militärischen Urlaubs. Ich schüttelte, wie ein Apostel, mir den Staub von den Schuhen, wendete bei'm Eingang des Hafens noch einmal mein zufriedenes freies Gesicht nach der größten Trompete

des Reichs, nach der Festung der Stadt, als nach dem letzten Grenz- und Markstein, den ich nicht sowohl zwischen mir und dem prahlerischen Gallien, als vielmehr in stiller Hinsicht auf mein künftiges Leben, zwischen dem französischen Leichtsinn und dem deutschen Ernst setzte. Ach, welche reuige Empfindungen, gutmüthige Gefühle und meines Vaterlands würdige Vorsätze bewegten mein Herz, indem ich über die auf dem kräuselnden Strom gebrochenen Strahlen des Abendsterns, den ich reiner und freundlicher nirgends erblickt habe, zurück nach meiner Garnison fuhr.

Es war mir, wie einem, der seiner Besinnung lange beraubt, ihrer nun seit Kurzem mächtig worden, und mit freudigem Zittern, in der Hoffnung, nie wieder zu kommen, dem Tollhause entschleicht.

Das erste Wort meines Befehlshabers, als ich in seine Cajüte trat, wo er so tiefsinnig über einer Seekarte schwebte, als ein Denker über einem moralischen Werke, war ein Lob auf den herrlichen Wind. Als Schiffs-Lieutenant, glaubte ich, müßte ich Ehren halber mit einstimmen; es schien aber, der gute Mann errieth mich. Er zeigte mir auf der Karte den Weg nach Petersburg und sprach so gleichgültig davon, wie von einer Spazierfahrt, tröstete mich freilich dadurch über meinen Katzensprung nach Holland, aber nur halb, denn es lief mir schon bei'm Anblick des leergelassenen Papiers der Meeresfläche, das doch gewiß mehr Unfälle bedeckt, als alle angrenzende Länder, die mir grün und gelb vor den Augen flimmerten, ein kalter Schauer über den Leib. Ich berechnete die entsetzliche Tiefe, und daß ich nur waten, aber nicht schwimmen könne. Das große kaiserliche Schiff verkleinerte sich in meinem Gehirne zu einer zerbrechlichen Schachtel — die mich — als wenn es in meinem täg-

lichen Bette viel anders wäre, — nur im Schweben zwischen Zeit und Ewigkeit hielt. Denke nur, mitten in diesen ernsten Gedanken fällt mir noch, zu meinem Unglück, der gräßliche Sturm ein, den der Anspachische Theodor in seinem wirblichen Kopf erregt hat. Ein schlechtes, lächerliches Vorbild, ich weiß es, das sich aber dennoch meine Phantasie nicht wehren läßt, so täuschend auszumalen, als es nur ein Stück von Vernet seyn kann. Wenn das Schiff stranden sollte — ach, ich fände kein Bret, worauf ich mich, oder meinen Namen retten könnte, denn auf Votiv-Tafeln, den Schutz der Heiligen und auf die Gebete der Mönche darf ich, wie es wohl Andere thun, am wenigsten rechnen. Ich habe es nicht um sie verdient. Hat mich nicht schon das bloße Bild des einen zu Cotignac in die Toulouser Händel und in das Wagstück verwickelt, dem ich mich jetzt preis gebe? Mein Gott! wie ich zittere und schwatze; aber setze Dich nur, lieber Freund, einen Augenblick an meine Stelle. Ich weiß ja nicht, wie ich mich anders über den ungewohnten Lärm betäuben soll, der auf dem Schiff herrscht. Welcher Unterschied zwischen meinem heutigen Abend und jenem Mittag auf der Fregatte des Voltaire.

Dort hörte ich nur Witz sprudeln und lachte über das denkende Wesen an meiner Seite. Hier hingegen gellen mir die Ohren von nie gehörten Commando-Wörtern — von Matrosen-Flüchen, Hämmern, Klirren und Poltern, bald über, bald unter mir. Was das Alles für Anstalten sind, um bis zu einer holländischen Treckschüte zu gelangen! So muß der arme Mensch überall dulden, harren und mit Unruhen kämpfen, ehe er ein häusliches, langweiliges Glück erreicht.

Sähe ich nur schon die großen Augen meines Jeroms, wenn ich ihn in meinem Seecostüm überfalle. Was wird

er denken, ehe er erfährt, daß nichts Solides dahinter steckt! Es sind noch nicht fünf Monate, seit er auf dem Münster zu Straßburg meinen Glauben an den thierischen Magnetismus so spöttisch behandelte. Ach, wie viel unglaublichere Charlatanerien habe ich nicht in der kurzen Zwischenzeit erfahren! Ich höre im Geiste sein Gelächter, wenn ich sie ihm erzählen werde. Erzählen? Ich ihm? O ich armer, geplünderter, halb verbrannter, halb verschnittener Autor! Woher sollte mir der Stoff — und was meiner Vergeßlichkeit zu Hülfe kommen? Der kleine Rest meines Tagebuchs? die Haarwickel in meinem Puderbeutel? Ist es wohl der Mühe werth, daß sie sich über dem Wasser halten? Ach, mag sie doch meinetwegen der Rachen eines Wallfisches verschlingen, wie den ehrlichen Jonas. Ich verlange nicht einmal, daß er sie wieder ausspeie, sobald sie mich nur nicht nachziehen. Doch eben höre ich den Capitän befehlen, daß die Mannschaft sich schlafen lege, die nicht angestellt ist.

Das gilt auch mir. Ich gehorche.

Am Bord des Schiffs Catharina die Zweite,
den 8. März.

Mein erster Versuch mit der Hangematte ist glücklicher abgelaufen, als ich glaubte. Geist und Körper fühlen sich gesund, und mit meinem Wohlbehagen ist auch mein Muth gestiegen.

Der Wind — Ich würde ihm zwar nicht trauen, aber mein Capitain sagt — und das ist mir genug — er wäre so gut, als ein Seemann ihn wünschen könne. Schon werden die Segel gespannt, die Anker gehoben und das Steuerruder von der erfahrnen Hand eines Seehelden gefaßt, dessen edle, bescheidene Miene schon Ehrfurcht und Vertrauen einflößt, der das Leben und Glück der Menschen zu schätzen weiß, die seiner Leitung überlassen sind, seinem wichtigen Beruf ohne Großsprecherei als ein ehrlicher Mann vorsteht, manchen Sturm mit Festigkeit und Klugheit bekämpft hat, ohne ihn in Journalen zu beschreiben, oder mit so grellen Farben zu schildern, wie der Anspachische Schmierer hinter seinem Dachfenster das berühmte Revolutions-Gemälde, das zwei Ellen und ein Daum groß, aber schlecht erfunden und keinen Heller werth war. O welch ganz anderes Colorit hat die Wahrheit, und wie glücklich ist ein Passagier, der, wie ich, einen scharfsichtigen Capitain am Compaß — einen erfahrnen Steuermann am Ruder weiß! Sey es ein Kriegs- oder Kauffahrteischiff; sie bringen es gewiß glücklich in den Hafen. In solchen hoffnungsvollen Gedanken ruhte mein Blick auf dem ehrlichen Gesichte des alten Schif-

fers, der sie mir eingab, als Kosodawlew bei uns vorbei in seine Cajüte eilte, um das Signal zur Abfahrt zu geben. Er nahm mich bei der Hand mit sich. Munter, munter, Herr Lieutenant! sagte er scherzend. Mein dirigirender Minister dort nimmt es mit allen Winden der Erde, und meine große Kaiserin mit allen Schutzheiligen in der Legende auf. Und ich, während er veranstaltet, daß man Ihre Flagge aufstecke, sitze andächtig an meinem schwankenden Schreibpultchen, und bete es ihm nach:

Vom Borysthen bis zur Garonne,
Vom Wolgastrom bis an den Belt
Durchschwebt Ihr Name wie die Sonne
Wohlthuend jeden Theil der Welt,
Und angelacht von Ihrem guten
Gestirn, ruft mir mein Vaterland:
Verlass' ein Reich, das Rauch und Tand,
Um Gott zu blenden — Wünschelruthen
Zum Richtscheid der Gesetz' erfand,
Das einen Greis dem Grab' entwand,
Um auf dem Rade zu verbluten.
Schon hebt Aurorens Rosenband
Mein freies Schiff, schon fliegt der Strand,
Wie Cäsar stürz' ich in die Fluthen,
Mein liebes Tag'buch in der Hand.

Leyden, den 25. März.

O wie hat die große Frau meinen Glauben an ihr glückliches Gestirn und Kosodawlew mein Vertrauen zu ihm und seiner Kenntniß gerechtfertigt, die noch weit über Compaß und Seekarte hinausreicht! War es doch, als ob Wind und Wetter ihm so gehorsam, als die Matrosen — und die Wellen des Meeres nur Stahlfedern wären, die auf weichen Polstern uns hüben und forttrügen. In welcher Glorie ist mir die Natur erschienen, und wie freuten sich meine Augen an jedem wiederkommenden Morgen, daß sie noch nicht, verloren für die Anbetung Gottes, in des Grabes Moder versunken waren! Ich glaubte in jenem Blumenthal, das Agathen umschließt, den Sonnenkörper in seiner größten ätherischen Pracht besungen zu haben, ach ungleich poetischer sah ich ihn in der feierlichen Geburtsstunde des Tages über den Horizont hervorwallen, und mein Erstaunen verstummte. Wer den Mond und die Sterne nur über dem Dunstkreis des Erdballs funkeln sah, denke ja nicht, daß er ihren wahren Glanz kenne, und Niemand behaupte, sein eigenes Herz zu verstehen, der seinen Freund oder seine Geliebte noch nicht zwischen Wasser und Himmel umarmt hat. Breitete sich das eine immer so sanft und geschmeidig unter uns, der andere über unsere Häupter eben so wolkenlos aus, als auf dieser meiner ersten Seereise, ich wüßte wohl, welchem Elemente ich mein irdisches Glück anvertrauen würde, denn nirgends fühlt man das kostbare Geschenk des Lebens dankbarer und inniger, als auf diesen schwimmenden Bretern, und nirgends reicht uns der Tod

näher, schmerzloser und gaukelnder die Hand, als bei der Punschschale, die unsere Abende begeistert und von der wir nicht eher, als mit dem letzten Tropfen, in süßer Betäubung nach unserer Hangmatte taumeln, ohne darauf zu achten, wie sehr sie einem Leichentuche ähnlich sieht. Wer möchte nicht lieber in dem freien Weltmeere begraben seyn, als in einem verschlossenen Sarge unter einer drückenden Erde, — dem Spielplatz aller bösen Neigungen, künstlicher Bedürfnisse und Laster. Wie verächtlich erscheint einem Beschiffer des Oceans die übrige Welt mit ihren Eitelkeiten und Freuden.

Der glücklichste Monarch kann nicht zufriedener von seinem glänzenden Throne gen Himmel blicken, als ein Seemann von dem Verdecke seines Schiffs. Die stärkende Seeluft, die physische Abgezogenheit von dem Beginnen der Menschen entwickelt die schönste moralische in seiner Seele. Großherzig und neidlos belächelt er in seiner philosophischen Cajüte das Wettrennen des Hochmuths nach Rang, Ehrentiteln und nach den Gängelbändern widersinniger Orden, und ärgert sich über gelehrte Flugschriften, lügenhafte Zeitungen und das summende Geschmeiß, das seine faulen Eier hineinlegt, nicht eher, als bis er gelandet hat.

Dann erst, in der Nähe geistiger und leiblicher Apotheken von einem Sprach- oder Spielzimmer, von einem Tanz- oder Spiegelsaal in den andern getrieben und verfolgt von dem Zungengeräusch der guten Gesellschaft, verläßt ihn sein glücklicher Gleichmuth. Er sehnt sich ermattet zurück in seine schwebende Klause, und will lieber um verdiente heitere Tage und vorwurfsfreie sternhelle Nächte mit Sturm und wilden Fluthen kämpfen, als mit den schmeichelnden Zephyren und den glatten Herzensergießungen der großen

Welt um die Zerrbilder ihrer erdichteten Empfindungen, mit denen sie gegen die verwahrlosten Naturkinder, die ohne Anspruch auf Glanz edel nur denken und handeln, so gern groß thut. Ich schwöre Dir bei allen Winden, die uns von dem Hafen zu Bordeaux aus bis an die holländische Küste trieben, daß während meinem Hinüberschweben mir nicht eine unmuthige Stunde, kein trüber Augenblick in den Flug kam, außer da ich mit Anbruch des letzten Morgens meines Volontair=Dienstes, von dem Hurra des Schiffsvolks geweckt, ein Land aus dem Nebel hervorleuchten sah, das ich beim Schlafengehen noch hundert Meilen entfernt glaubte, und da bald nachher ich, indeß mein Koffer, Tagebuch und Puderbeutel in ein kleineres Fahrzeug geladen ward, das wie ein Sarg auf mein Hineinsteigen wartete, thränend an der Brust meines guten Capitains, vor Schmerz kaum ein abgebrochenes Lebewohl stammeln konnte. Ich athmete noch schwer, als ich schon am Ufer stand, wußte vor Betäubung nicht, wie viel oder wie wenig ich den beiden Matrosen, die mich herüber gerudert hatten, als Beitrag zur allgemeinen Trinkkasse aus meiner Geldbörse in den Hut warf, und winkte mit dem meinen so lange noch dem lieben Schiffspatron zu, bis mich ein anderer Führer sehr verschiedenen Ansehens in einen räderlosen Wagen nöthigte, und wie einen armen Sünder zum Richtplatz von Schevelingen nach Haag und von da mit einem untergelegten Pferde nach der Leydener Treckschüte hinschleifte.

In diesem langweiligen Fahrzeuge fand ich Muße genug, dem Trübsinn, den ich mitbrachte, mit aller Bequemlichkeit nachzuhängen. Ich stützte den Kopf auf den Arm. O! seufzte ich, warum können doch jene Menschenseelen, die der meinigen so theuer geworden sind, mich nicht auf der Wallfahrt durch's Leben immer als treue Schutzgeister um-

flattern, und bis an das einsame Grab begleiten. Wenn Eduard, setzte ich hypochondrisch den Fall, den ich selbst bei unsrer ersten Entfernung durch meine ihm täglich abgelegte Rechenschaft meines Thuns und Treibens fest hielt, zum Ueberschwung in jene unbekannte Sphären früher reifte, als ich, o wie verlassen würde ich dann in meiner Heimath herumirren. Wie wenig heitert mich die Hoffnung auf, meinen Jerom bald, bald an das pochende Herz zu drücken, denn das Vorgefühl naher Trennung wird sich nur zu schmerzhaft unter meine feurigsten Umarmungen mischen. Werden mich wohl je wieder die freundlichen Augen St. Sauveurs begrüßen, wenn, was doch Gott nicht wolle, Agathe mit den ihrigen die Pforten meiner schönsten Erwartung verschließen sollte? Und nun schickte ich noch einen Thränenblick dem edeln Russen über die See nach. Mit welcher Freude verband ich ihn Eurem Kleeblatt, denn er ist dieses Vorzugs werth. Mit demselben Goldstempel, den die Natur Euch vertraute, hat auch Er die Stiftungstage unserer auf dem Meere geschlossenen Freundschaft mir so tief in das Herz geprägt, daß der Rost der Zeit sein liebes Bild so wenig daraus zu verlöschen vermag, als das Eure. Glaubt nicht, daß mein Maß für den Umfang dieses Losungswortes zu kurz sey, denn in dem engen Bezirk eines Schiffs, wo kein Schwankender dem andern höflich aus dem Wege treten kann, beweisen vierzehn frohe Tage einer gemeinschaftlichen Seereise mehr für die Einigkeit der Herzen, als eine gleiche Anzahl Probejahre auf dem festen Lande, wo Alles fest steht, ausgenommen seine Bewohner.

Den 23. März.

Zwei Tage habe ich nun schon in der süßesten Träumerei an der Seite meines geliebten Jeroms verlauscht. Ein Glück für Dich, daß sie zu reichhaltig an unbeschreibbaren schönen Empfindungen des Wiedersehens waren, als daß ich mich nur einen Augenblick nach meinem schwatzhaften Tagebuche hätte umsehen mögen. Heute verschafft mir bloß die Bleikolik eines Mäklers einige Muße, mit dem entfernten Freunde so lange zu plaudern, bis der nähere mich vom Schreibtisch abruft.

Wenn ich mich kurz fasse, kann ich Dir viel erzählen. Der gute friedsame Holländer! Er konnte mich durchaus nicht länger in meiner militärischen Maske ausstehen, sobald das erste Schrecken vorbei war. Ich nahm so geschwind, als ein Chamäleon die Lieblingsfarbe des Landes durch einen schwarzen Rock an, den ich über mein unschuldiges Ehrenkleid zog.

Jetzt erst stand ich mit dem philosophischen Arzte wieder auf dem sonstigen vertraulichen Fuß. Er nahm mich nun schon etwas herkömmlicher und beinahe neugieriger, als ein Pater seine Beichttochter, in Untersuchung. So willig ich auch zu dem aufrichtigsten Bekenntnisse war, so wollte ich doch nicht recht damit fort.

Ich stockte alle Minuten, und warf das Hinterste zu vorderst. Man ist nun einmal mündlich nicht nur weniger bestimmt, als schriftlich, sondern auch viel scheuer in seinem

Vortrag; und da der Theil meiner Reise bis Marseille dort verbrannt und mein Gedächtniß viel zu ohnmächtig war, den Staub jener Ereignisse auf's Neue zu beleben, so mußten, besonders die zu Avignon nothwendig an Klarheit verlieren, dennoch schüttelte mein Zuhörer mehr als einmal den Kopf zu meiner Erzählung. Als ich mir endlich, so gut es gehen wollte, bis zu meiner gefährlichen Krankheit fortgeholfen hatte, und nun aufstand, um die nachher niedergeschriebenen und ziemlich gut erhaltenen Protokolle meines weiteren Verhaltens beizuholen, glaubte er, daß nun die Reihe an ihm sey zu sprechen. „Bleiben wir für heute, lieber Wil'm, bei Deinem Krankenlager stehen, das Du, wie ich nun selbst von Dir gehört habe, durch muthwillige Bestürmung der Natur, um den Ausdruck zu mäßigen, nur zu wohl verdient hast." „Wie, Jerom?" fiel ich ihm in die Rede, „Du nennst meine Lebensversuche Bestürmung der Natur, um nicht etwas Aergeres zu sagen? Warst Du es denn nicht, der mir zuerst eine leichtsinnigere Behandlung des moralischen Menschen gegen den Hypochonder empfahl, als er mich von meiner Berliner Studirstube aus schon eine ganze Strecke über den Rhein gejagt hatte? Waren es nicht Scherz und Liebe, die Du mir in dem Gasthofe zu Straßburg als die besten Hülfsmittel gegen meinen drückenden Ernst vorschriebst?" „Großer Gott!" schlug er seine Augen in die Höhe, „wir armen, so oft mißverstandenen Aerzte! Verordnen wir einem Schlaflosen zwei Tropfen Opium, so nimmt er den folgenden Abend das Doppelte, freut sich des angenehmen Traums, in den er verfällt, leert zuletzt das ganze Glas und taumelt in die ewige Nacht."

„Hätte nicht schon Sabathier, von dem ich den traurigen Ausgang Deiner Lebensweise nur zu umständlich erfahren habe, Dir das Verständniß über die unglaublichen Mißdeu=

tungen eröffnet, mit denen Du meinen gutgemeinten Rath verunstaltet hast, Du würdest jetzt eine viel derbere Lection von mir bekommen. Der liebe Mann, der Dir in der höchsten Noth zu Hülfe kam, überbrachte mir, auf seiner Hinreise nach Edinburg, Deinen kurzen Empfehlungsbrief, der für ihn ganz unnöthig war, und verweilte einige Tage bei mir. Da ward denn Deiner und Deiner Vergehungen gegen körperliche und geistige Diät mit aller der Mißbilligung gedacht, die sie verdienen. Ich will wünschen, daß die gemachten Erfahrungen Dich vor künftigen Rückfällen besser schützen mögen, als das Packt Recepte, das er mir für Dich zurückließ. Ich dächte, ein größeres könnte ich nicht in Jahr und Tag in unserm Hospital zusammenschnüren. Ich habe es Deinem Kammerdiener zugestellt, um es zu Deinen übrigen Kostbarkeiten zu packen, denn hier bin ich Dir Arztes genug. Daß Sabathier Dir, nach seiner Entfernung, nicht mehr zur Seite seyn konnte, machte mich Anfangs sehr um Dich besorgt; denn hatte ich nicht alle Ursache zu fürchten, daß Deine Wiederkehr in die gesunden Tage so keck und ungestüm seyn würde, als es bei schlaffen Seelen nur zu gewöhnlich und von den schrecklichsten Folgen ist? Zu meiner Beruhigung aber hörte ich, er habe Deine Unbedachtsamkeit in die strenge Aufsicht eines andern rechtschaffenen Freundes gegeben, der" — — — „Ach damit," unterbrach ich ihn, „hat er den edeln St. Sauveur gemeint. Ja, theurer Jerom, diesen Mann kann ich zum Glück Dir in seiner ganzen Vortrefflichkeit aus dem Ueberreste meines Tagebuchs kennen lernen, ohne daß ich die Schnittlinge in meinem Puderbeutel dazu ziehe, denn diese betreffen blos die Genealogie Ludewigs des Vierzehnten." „Was in aller Welt willst Du damit sagen?" fragte er. „Hast Du denn bei Deiner Unordnung ein Tagebuch gehalten? und welche Gemeinschaft

hat es mit Deinem Puderbeutel?" Aber kaum ertheilte ich ihm, nothdürftig, Erläuterung über die beiden unterstrichenen Worte, so drang er in mich, die abgerissenen Glieder zur Ergänzung meines Skelets aus ihrer jetzt unnöthig gewordenen Verborgenheit zu ziehen, schlug alle meine Einwendungen nieder und lief in die Nebenstube. „So höre doch nur, ungeduldiger Mensch!" rief ich ihm nach; er aber eben so geschwind nach Bastian, der auf seine Anweisung bald darauf mit meinem Portefeuille zu mir hereintrat und den diplomatischen Puderbeutel neben mir auf den Schreibtisch setzte. Was blieb mir übrig, als meinem Wirth zu gehorchen, ob es schon keine leichte Aufgabe ist, eine so zerrüttete Biographie wieder in einen klugen Zusammenhang zu bringen. Das erste Blatt ward mir blutsauer, ehe es, in Ordnung geschoben, zum Abschreiben vor mir lag. Ich mußte den Athem an mich halten, um die oft winzigen Zerstückelungen der Toulouser Scheere nicht auch noch auf dem Stubenboden auflesen zu müssen, oder eine aus ihrer Lage zu verrücken; dafür bin ich aber nun sicher, daß ich der Königin Anna nicht um einen Buchstaben Unrecht gethan habe.

Je mehr sich die Anzahl der kleinen Bruchstückchen in dem Puder verminderten, je geschwinder ging es mir von der Hand. Ich kam nach Maßgabe der Schwierigkeit mit meiner musiven Arbeit immer noch bald genug zu Stande, wenn Du überlegen willst, daß ich oft ein Blatt, das Du jetzt in einer Viertelstunde umwendest, stückweise vielleicht zweihundert Mal umwenden mußte, um auf die andere Seite zu kommen. O, wie würde unsern Autoren das Schreiben verleidet werden, wenn sie sich, oder andere so abschreiben müßten. Meine große Geduld muß mir bei Jedermann zur Ehre gereichen, der das Handwerk versteht.

Der holprige Weg lag nun glatt und eben wieder vor mir, und freudig pochte ich an Jeroms Thüre. Zu hastig im Hereintreten, flogen ihm alle die aufgehäuften Originalschnittchen meiner Handschrift wie Mücken und Sommervögel um den Kopf, und schüttelten ihren weißen Staub ab.

Er blies sich einen Weg durch die Wolke, trat aus ihr heraus, wie ein Apoll, setzte sich mir gegenüber und hörte nun der Vorlesung meiner mannichfaltigen Abenteuer mit gutmüthiger Aufmerksamkeit zu. In meiner Krankheitsgeschichte, die ich, wie Du weißt, nach Bastians Anzeige niederschrieb, kam ihm nichts so merkwürdig vor und beschäftigte sein Nachdenken mehr, als der stärkende ruhige Schlaf nach dem Delirio, in welchem ich die Hälfte meines Tagebuches zerriß und zum Kaminfeuer beförderte. „Du nahmst," sagte er, „ohne Dir es deutlich bewußt zu seyn, Gerechtigkeit an Dir selbst, und die nachfolgende wohlthätige Krise läßt sich ganz wohl erklären." Ueber den Wahrsagergeist des heiligen Fiacres neun Monate vor der Entbindung der Königin Anna spottete er wie ein medicinischer Freigeist, lachte aus vollem Herzen über mein Verhör zu Toulouse, so wie über die Furcht, die mich auf die See trieb, und fing nun selbst an zu bedauern, daß die erste Abtheilung meiner Reise in der Asche lag.

O! es wird allen Lesern der zweiten so gehen, dachte ich.

Den 26. März.

Sey aufmerksam, Eduard, ich bitte Dich. Als ich gestern Abends mit dem heisern Halse eines Fastnachtspredigers in mein Zimmer trat, fiel mir das mächtige große Packet in die Augen, das Sabathier für mich bei Jeromen niedergelegt hatte. Nun Gott erbarme sich deiner! stemmte ich beide Arme in die Seite, wenn der gute Mann dir so viele Krankheiten zutheilt, als dieser Haufen Recepte voraussetzt. Mein Körper, das gebe ich zu, bedarf freilich mancherlei Nachhülfe, aber Jerom hat Recht mit dem Hospital.

Nein, das sind sicher, besann ich mich, die zwei Quartanten mit Kupfertafeln, die der gelehrte Arzt vor Kurzem über die Anatomie herausgegeben, und sollen wahrscheinlich ein Geschenk für deine Bibliothek seyn. Sehr artig von ihm! Nur ist das keine Lectüre im Bette. Die Ansicht eines Menschengewebes befördert unter keinerlei Umständen den Schlaf, und vollends zergliedert verursacht es mir allemal Krampf. Bleibt mir vom Leibe, sagte ich, indem mich ein Schauer überlief, stieg schnell zu Bette und weiß nun meiner Vorsicht nicht genug zu danken. Denn, als ich heute früh, beim Hin- und Wiedergehen am Theetisch, den Bündel nicht länger so vor mir sehen konnte, ohne zu wissen, was er unter seinem Siegel verbarg, hätte mir wohl kein anatomischeres Werk in die Hände fallen und mich mehr erschüttern können, als das ich eben auspackte.

Die fabelhafte Wiedergeburt des Vogels Phönix versinnlichte sich hier vor meinen Augen. Freudiger könnte er

wohl nicht aus seiner Asche aufflattern, als das klopfende Herz in meiner Brust — Erstaunter könnte er schwerlich sein neu entwickeltes Gefieder lüften, als ich einen Heft nach dem andern meines, bis jetzt zerrissen und verbrannt geglaubten Tagebuchs an das Licht hob. Ich zählte diese bunten Federn meiner Flügel durch — es fehlte nicht eine und mein Aufschwung zur Unsterblichkeit war nun nicht mehr zweifelhaft. Lange blieb ich, stumm wie eine Bildsäule, vor ihnen stehen, ehe ich zur Besinnung kam, mich nach dem mächtigen Schutzgeist umzuschauen, dem ich ihre wunderbare Erhaltung zu verdanken hätte.

Welcher könnte es wohl anders seyn, als der Retter meines Lebens — der verständige Sabathier. Er versteckte dem Wickelkinde das spitzige Spielwerk, um es ihm, wenn es größer und klüger seyn würde, väterlich lächelnd zurückzugeben. Unter diesen Gedanken öffnete ich seinen Brief, aber wie heftig war auch nun der Gegenstoß, den meine Erwartung erhielt, als ich Folgendes las: „Lernen Sie endlich, an der Grenze ihrer Gesundheitsreise, den barmherzigen Bruder kennen, der mich mit sechs Pferden von Montpellier abholen ließ, als Sie zu Marseille mit dem Tode rangen, mich mit rührender Beredtsamkeit beschwor, Ihnen beizustehen, und mir das zufällige Glück ihrer Herstellung fürstlich belohnte. Er war es, der Ihre Handschrift der Vernichtung entriß, indem er statt derselben Ihnen aus einer alten Postille, die nach einem gewöhnlichen Schicksal, das Sie vielleicht nie treffen wird, zu Makulatur geworden, in der Nähe lag, die Anzahl Bogen zureichte, die Sie in der Fieberhitze verlangten. Sie zerschlitzten mit sichtbarem Wohlgefallen einen nach dem andern, und bezeigten, da sie im Kamin aufloderten, so viel Freude, als bei einer guten Handlung. Diese glückliche Täuschung hat nicht nur Ihr

Tagebuch, sondern auch eben so gewiß den Erkrankten gerettet, der es schrieb. Sie kühlte sein Blut, beruhigte seine aufgeschreckte Phantasie und verschaffte ihm jenen erquickenden Schlaf, den alle meine Opiate nicht bewirken konnten, und der die Heftigkeit seines Fiebers brach. In der Anlage wird er sich Ihnen selbst, und zwar nicht blos als den seltensten Menschenfreund, sondern als den strengsten Beurtheiler Ihrer Selbstbekenntnisse zu erkennen geben. Er las sie, mit Thränen, hinter dem Vorhang ihres Bettes, indem er bei jeder — vergeben Sie mir den Ausdruck — leichtsinnigen Aeußerung mitleidige Blicke auf Ihr Krankenlager warf, und Ihre verlaufenen und verschleuderten Tage mit den gegenwärtigen trostlosen Stunden verglich, die, wie wir uns Beide nicht verhehlen konnten, von jenen nur zu gewiß abstammten." Dieser Vorbericht benahm mir beinahe die Lust, mit dem barmherzigen Bruder, auf dessen geweihtes Haupt ich übrigens allen Segen vom Himmel erbitte, in nähere Bekanntschaft zu treten. Wie es scheint, hat er meinen vorliegenden Text nur deswegen aus dem Feuer gerettet, um eine Strafpredigt darüber zu spannen, die vermuthlich an Erbaulichkeit die alte Postille übertreffen sollte, die er mir zum Zerreißen preis gab; denn welcher geistliche Redner traut sich nicht mehr Beredtsamkeit und Salbung zu, als seinem Confrater. Ich kratzte mich lange hinter den Ohren, ehe ich mich entschließen konnte, sie meinem frömmelnden Tadler zu öffnen; aber kaum, daß ich seinen dickleibigen Brief entsiegelt und den ersten Blick auf die Unterschrift geworfen hatte, so fiel er mir auch vor Herzklopfen aus der Hand. O diese letzte, schrie ich laut auf, ist auch Deine schönste Ueberraschung, mein, mehr als alle barmherzige Brüder, mein theuerster St. Sauveur. Nur mit zitternden Händen konnte ich den Brief wieder aufheben, küßte und

legte ihn mehrmal in seine alten Brüche, ehe ich ihn auseinander schlug und mich andächtig genug gestimmt fühlte, ihn zu lesen.

Welche Bewunderung hat er mir nicht seitdem schon abgenöthiget, in welches Entzücken mich versetzt und wie viel süße Thränen der Dankbarkeit meinen Augen entlockt. Ich schreibe Dir ihn nicht ab, lieber Eduard, nicht blos deshalb, weil er für die Kürze der mir zugemessenen Zeit zu lang, sondern auch, weil dies Meisterstück an Schönheit des Vortrags, wahrer und doch schonender Freundschaft mein armes Tagebuch gar zu sehr in Schatten stellen würde.

Wenn wir nach unserer frohen Zusammenkunft uns erst einige Abende hindurch an diesem matt gelesen — der leidenschaftlichen Sophistereien — der bösen Beispiele und der schlüpfrigen Bilder, die es hier und da enthält, genug haben und unsere Herzen welk fühlen; dann wollen wir uns der Ergießungen dieser reinen Quelle — dieser edeln, großen und fühlenden Seele, als eines stärkenden Labetrunks nach vielen erschlaffenden schwülen Tagen, mit desto innigerer Wollust freuen, und ohne den Schreiber, der jene nur allzutreuen Gemälde einer unsittlichen Welt abstahl, in die Hölle zu verdammen, dem frohen, festen Sinn seines gutmüthigen Tadlers für Tugend und Menschenwürde, vorzüglich aber den geheimen verschlungenen Wegen nachspüren, die ihn zu dem Gipfel, von dem er nun auf uns herabsieht, erhoben und die wir, trotz unserer Scharfsichtigkeit, lieber Eduard, beide noch nicht entdeckt haben. O warum kann ich ihm nicht in diesem Augenblick für den hohen Genuß seiner sanften Belehrung dankend zu Füßen fallen! Wie, um Gottes willen, ging es zu, daß ich nicht schon aus der zarten Behandlung meiner bis zum Zerbrechen gesunkenen Ma-

schine, den Freund errieth, der allein Menschenkenntniß genug besaß, sie wieder in ihre physischen und moralischen Fugen zu zwingen. Mußte mir erst sein Brief den Retter meines Taschenbuchs kennen lernen?

Wen — außer ihn, hätte ein so feiner Takt leiten können, die Nachwehen eines sich selbst vernichtenden Autors zu fassen — das Unglück, das er seinen Geisteskindern drohte, abzuwenden, und seine lebenslängliche Trauer über aufgeopferten Nachruhm in ein wahres Auferstehungsfest zu verwandeln? Wie konnte ich zu Marseille, und auch hier noch, fuhr ich immer staunender zu fragen fort, einem unbekannten Mönche jene Ehrfurcht für einen Weltmann, die brüderliche Sorgfalt an meinem Krankenbette, die uneigennützige Verzichtleistung auf Kostenersatz — Belohnung und Dank — wie konnte ich ihm einen Augenblick zutrauen, daß er an einen sterbenden Ketzer wichtigere Geschenke wagen würde, als einen geruchlosen Rosenkranz und die letzte Oelung?

Wie ging es zu, — schlug ich mich zuletzt noch vor die Stirne, daß keiner meiner Wächter und Wärter mir das Geheimniß verrieth? Bastian half mir aus dem Traum. „Wir," sagte er, „so viel unserer waren, sahen diesen Abgesandten des Himmels nur schwarz gekleidet vor Ihrem Bette, und nach seiner Verschwindung kein einzig Mal wieder." Jetzt begriff ich, warum der Schlaue, aller französischen Höflichkeit entgegen, mich nie mit einem Gegenbesuche beehrte, — nie zu einer gemeinschaftlichen Spazierfahrt abholte, und so fremd mit meiner Haushaltung that, als habe er in seinem Leben kein Wort von dem alten Maler Sperling und den beiden Puppenspielern gehört, ob ihm schon Ersterer eine fast verlorne Erbschaft und die Andern ihre Befreiung von Tortur und Galgen zu verdanken hatten.

Hochgepriesen sey mir sein System. Noch hat kein anderes meine Seelenkräfte so auf einmal, wie durch einen elektrischen Schlag zu erschüttern vermocht, als seine heutige Ueberraschung. Gleich dem sokratischen Genius leitete mich seine unsichtbare Hand bis zu dieser seligen Stunde der Erkenntniß. O daß sie, rief ich kleinmüthig aus, für die höchste meiner Lebensfreuden mit demselben Gelingen fortwirke! — stellte mich an das Fenster, blickte, Thränen der Zärtlichkeit in den Augen, gen Himmel, und dachte eine ganze Weile noch an ihn und Agathen, ehe ich meinen großen Fund unter den Arm nahm und nach Jeroms Studirzimmer eilte. „Hier bringe ich Dir," trat ich vor seinen runden philosophischen Drehstuhl und Arbeitstisch, „meine weitläuftige Krankheitsgeschichte nebst allen dazu gehörigen Belegen an Heilungs- und Präservationsmitteln. Untersuche doch, ob sie des Aufhebens werth sind. Dein Ausspruch soll entscheiden." „Gut, lieber Wil'm," wendete er sein ernsthaftes Gesicht von seiner Schreiberei ab gegen mich, „das hat aber Zeit bis auf den Abend. Jetzt habe ich mein Nachdenken für preßhaftere Personen nöthig, als Du bist. Allen Respect," staunte er mein Packet an, „für den gelehrten Sabathier, aber was will er mit diesem Schwall von medicinischen Verordnungen? Der Arzt, glaube mir, kann so gut, als der Moralist, seine Lebensregeln auf eine Quartseite bringen — Doch lege nur einstweilen Deine Gegenbeweise," streckte er ungeduldig seine Feder einem Lesepult zu, „dorthin neben Zimmermanns Erfahrungen, und wenn Du nichts Besseres vorhast, so besuche indeß so lange unsere Hörsäle, Professoren, Kirchen, Armenanstalten, oder was Du sonst willst, bis ich Dir wieder zu Diensten seyn kann." „Du bist heute kurz angebunden, lieber Jerom," erwiederte ich.

Statt zu antworten, reichte er mir, mit einem Blick, der mir an's Herz ging, die Namensliste aller der Leidenden hin, die auf Strohsäcken und seidenen Betten nach baldigem Trost aus seinem Munde ächzten, tunkte seine Feder frisch ein und schrieb weiter. Ich erschrak über das übernächtige schwarze Register so sehr, daß ich, wie von Gespenstern verfolgt, aus seinem Museo nach dem unerträglich leeren meinigen flog. Hier, nach einem kurzen Besinnen, versuchte ich das Möglichste, um mich aufzuheitern, aber es ging nicht. Umsonst durchbilderte ich eben so zaghaft meine leicht zerbrechliche historische Scheibensammlung, als mit poetischer Dreistigkeit jene noch im Archiv der Liebe verschlossene, von Agathens Reizen; aber auch diese so oft erprobte Linderung wollte nicht anschlagen. Fort dann, rief ich, in die freie Luft! und machte mich mit meinem verstimmten Instrumente auf den Weg, spannte die Saiten auf's höchste, brachte aber doch nichts, als Mißtöne hervor. Nach einem irrenden Spaziergang längs dem Kanal, schleuderte ich verdrossen auf den Marktplatz, und, nachdem ich hier und dort lange genug Andern im Wege gestanden und von dem Vorgesehn! der Lastträger, die den geraden ihrigen gingen, erschreckt worden war, flüchtete ich, einfältig genug, dem deutschen Kaffeehause vorbei in das holländische. Da hatte ich es vollends getroffen! An der Vaterlandsche Courant, die man mir hinschob, war mir so wenig gelegen, als an einem Glas Genever, das man mir vorsetzte, und bei der schwatzenden Gesellschaft, die sich in langsamer Bewegung durchkreuzte, verunglückte mir jede höfliche Annäherung. Meine Wetterbeobachtungen und andere dergleichen unschuldige Einleitungen zum Gespräch, mit denen ich in Berlin recht gut durchkomme, machten hier nicht den geringsten Eindruck. Ein kurzes ja woel myn heer war der ganze Weih,

rauch, den mir hier und da einer aus seiner Pfeife unter die Nase blies. In Avignon, Marseille und andern artigen französischen Städten sah ich mich oft noch Stunden lang von einer hübschen Aufwärterin, oder einem gesprächigen Marqueur aufgehalten, wenn ich schon meinen Hut von der Wand gelangt hatte. Hier bekümmerte sich keine Seele darum. Man ließ mich ruhig über die Schwelle, sobald ich mein Doppelchen für die Ansicht des mir zugemutheten Aquavits auf den Teller gelegt hatte.

Schmollend, ohne recht zu wissen, ob über die hiesige oder meine gewohnte Lebensweise, schlug ich einen längern Umweg durch schnurgerade Gassen, nach — wie soll ich es nennen? nach einem leidlichern Gefühl ein, und gerieth, als wenn heute ein böser Geist sein Spiel hätte — unvermuthet an das Eckhaus, wo ich ehemals gewiß bequemer wohnte, als Peter der Große während seiner Studien des Schiffbaues zu Saardam. Ein struppiger Tituskopf streckte sich jetzt aus demselben Stubenfenster vor, aus welchem ich sonst mit gekräuseltem Haar über die vier Fakultäten hinweg in die offene Welt lachte. Noch immer, wie zu meiner Zeit, verzierten japanische Blumentöpfe das Ruheplätzchen des Erkers, wo ich so oft Jeromen die Schweißtropfen von der Stirne trocknete, wenn er ermüdet aus dem botanischen Garten zurück kam. Die drei Universitäts-Jahre, die ich als Miethmann neben seiner Studirstube — ach, ich mag es einkleiden, wie ich will — gedankenlos — aber das muß auch wahr seyn — sehr jovialisch vertändelte, gaukelten mir in der lebhaftesten Erinnerung vorüber. Dennoch ward es mir auf einmal so unheimlich in der Nachbarschaft dieser meiner Jugend-Herberge, daß ich mir den Sporn gab und mit dem immer beibehaltenen Eifer für die Naturgeschichte,

den Meerwundern auf dem Fischmarkt einen fliegenden Besuch machen wollte; aber kaum war ich um den Laternen-Pfahl herum, so stieß ich — da ich es in dieser Prüfungs-Stunde gerade am wenigsten wünschte — auf meinen lieben Schulfreund, den in allen Gassen beschäftigten Jerom. „Wo kommst Du her?" warf er mir im Fortgehen die Frage vor. — „Von der Betrachtung," rieb ich mir die Stirn, „unserer ehemaligen Wohnung; und Du?" — „Aus der Marterkammer," erwiederte er, „einer zum ersten Mal gebärenden — aber nun mit dem frohsten Erstaunen belohnten Mutter, der ich eben die Ausbeute eines schönen Jungens zu Tage gefördert und an die bebende Brust gelegt habe. Jetzt gehe ich, wenn Du mit willst, in das Arbeitshaus, um ein wenig auszuruhen — und dann in der Nähe dort, zu dem ungeduldigsten Domine von der Welt, um ein ihm sehr dienliches Quartanfieber zu bewillkommnen, das — er sah nach der Uhr — in Zeit einer halben Stunde eintreffen wird." — „Wohl bekomme Dir, lieber Jerom," hing ich mich gähnend an seinen Arm, „Deine Visite beim Domine und Deine Ruhestunden im Arbeitshause. Dazu wäre mir aber eine Bilder-Gallerie lieber, wenn eine da wäre." — „Das ist Dir zu glauben," lächelte er, „leider nur sind dergleichen Asyle des Müßiggangs — das mußt Du ja von Alters her wissen — bei uns nicht hergebracht. Wir benutzen unsere Säle zu nothwendigern Dingen — nicht aus Geringschätzung der Kunst und des Geschmacks," antwortete er meiner spöttelnden Miene, „denn wie viele unserer wohlhabenden Einwohner besitzen nicht Sammlungen von den schönsten Gemälden, aus denen man eine größere, als die Düsseldorfer ist, zusammensetzen könnte." — „Ja, ja," nickte ich mit dem Kopfe, „wohl Schade um die Meisterstücke der niederländischen Schule — um Eure Rembrands

— van Dyks — Gerhard Dauws — Wouvermanns und de Wits, deren so viele noch in den Achter- und Binnenkammern und Comptorchen gemeiner Bürger, unverantwortlich zerstreut und dem ehrsamen Publikum versteckt sind. Herkömmlicher Weise? sagst Du. Nun ja! aber ich möchte auch wohl wissen, was es in Holland nicht wäre? von seinen Gesetzen und Sitten an, bis auf die Physiognomie seiner Gärten, Dörfer und Städte. Der Genius der Zeit vermag nichts über das ewige Einerlei Eures mit Recht bewunderten Landes, wenn man es nämlich zum ersten Mal sieht; käme aber auch ein Reisender wieder nach hundert Jahren zu Euch, ich wette, er findet weder eine modische noch ästhetische neue Anlage, oder eine merkwürdige Erscheinung unter Euerm Horizont, die vorher noch nicht da war." — „Das will ich Dir," endigte Jerom unser Gassen-Gespräch, „nächsten Tages durch den Augenschein widerlegen," und so trennten wir uns am Thore des Werkhauses, bis uns der Mittag wieder zusammen brachte. In einer holländischen Stadt tritt er pünktlich — fast so spät, als in Regensburg, aber, als Nothhülfe der, auf's Genaueste berechneten, physisch errungenen Erschöpfung, so reich ausgestattet, als dort, ein, schreitet abgemessenen Ganges von einer nahrhaften Schüssel zur andern fort, bis unter den zusammenfließenden Nebeln des Thees, Tabaks und der Kanäle die Stunde der Verdauung und gesellschaftlichen Unterhaltung über die Erndte-Tabellen der Börse, protestirten und acceptirten Wechsel, geglückten oder mißlungenen Spekulationen, anbricht. Da ist es denn kein Wunder, wenn während dem unser Eins sich nach den ganz andern Zeitverkürzungen in Berlin zurück sehnt.

Den 27. März.

„Und wenn Du nun," sagte Jerom, als ich beim Frühstück des Heimweh's, das mich gestern befiel, und der Bewegungsgründe erwähnte, die es auch heute noch, laut genug, unterstützten, „jene Zeitkürzungen erreicht hast, — die ich Dir wohl so fein zergliedern wollte, als den unnatürlichen Auswuchs eines schwammigen Körpers — wirst Du Dich darum in Deiner spekulativen Schlafkammer — wie ich sie einstweilen so nennen will — glücklicher und großherziger zu Bette legen, als ein betriebsamer Spediteur allgemeiner Bedürfnisse — ein Banquier von Credit — ein thätiger Negoziant in der seinigen? wirst Du von Deinem Ausflattern in den leeren Raum der vornehmen Welt weniger ermüdet und zufriedener zurückkommen, als jene von den Schiffswerften — den Packhäusern und der Börse? Kannst Du aus Deiner erhabenen Sphäre — können Alle, die Dir gleichen, wohl das Herz haben, mit Stolz auf unsere Demuth — mit Neid auf unsern Erwerb — mit Spott auf unsere einfachen Erholungen herunter zu sehen? Gesetzt sogar, lieber Wil'm, laß uns immer einmal ernstlich darüber sprechen, Du könntest Deine viel bedürfende Weichlichkeit in Allem befriedigen und stiegest nur an Blumen-Geländern, erst nach einem Seculo, wie Fontenelle, in's Grab, würde Dein langgedauertes Daseyn, bei allen genossenen Freuden, verdienstlicher, als das unsere, und die Erde Dir darum leichter werden, als uns und allen und jeden dienstbaren Bienen an dem großen Honigstocke der Welt?"

Dergleichen Hohlspiegel lasse ich mir nun nicht gerne lange vor's Gesicht halten, drum drückte ich dem Redner, als wenn es aus dankbarem Gefühl geschähe, stillschweigend die Hand und ließ ihn, um nicht als Raub=Biene seinen Stachel zu reizen, so viel Wachs, Saft oder Wasser, als er fortschleppen konnte, den Zellen seiner summenden Mitgehülfen zutragen. „Ich gönne," murmelte ich hinwärts nach meinem Schreibtisch, „dem fleißigen Gewürm seine Freude von ganzem Herzen. Mehr kann ich, mehr kann ein Kammerherr nicht thun. Unsere zwar schön vergoldeten Schlüssel — übrigens aber, das wissen wir Alle, von dem schlechtesten Metall, können freilich weder Vorraths= noch Werkhäuser öffnen, denn sie öffnen gar nichts und schließen nirgends, müssen jedoch, wie Alles in der Welt, zu Etwas nütze seyn, weil sie da sind. Bei dieser tiefsinnigen Ausrede ließ ich es einstweilen bewenden.

Den 30. März.

Es war mir die paar Tage her ganz unlustig zu Muthe, und dabei recht Angst, daß Jerom mit Untersuchung meiner handschriftlichen Beichte nicht so geschwind fertig werden möchte, als ich abzureisen wünschte, denn er erwähnte derselben bis heute Morgen mit keiner Sylbe. Er habe, führt' er zur Ursache an, in meinem Prozeß mit der Moral — ein sonderbarer Ausdruck — manche Seiten mehrmal überlesen müssen, um meine Sophistereien in's Klare

zu setzen, und sein Endurtheil doch auch nicht eher abgeben mögen, bis er nicht erst selbst darüber mit sich einig geworden wäre, müsse aber zu seiner Schande gestehen, daß es ihm damit nicht besser geglückt sey, als den meisten Fakultisten mit Kriminalakten. „Meines Dafürhaltens,“ fuhr er fort, „thust Du am Klügsten, Du stellst Deine Sache der öffentlichen Meinung und der Mehrheit der Stimmen anheim. Hätte dem Vagabonden, werden nun wohl die meisten Leser mit mir überein denken, immer ein Arzt, wie Sabathier, ein Mentor, wie St. Sauveur, zur Seite gestanden, seine Reisebeschreibung wäre Zweifelsohne nicht minder erbaulich und nützlich für unsere Kinderstuben ausgefallen, als weiland Fenelons seine vom Telemach, denn sich selbst überlassen, belehrt uns sein Tagebuch nur zu deutlich, kommt er in allem Guten eher zurück, als vorwärts.“ Ich schickte mich an, meine Einwendnng dagegen vorzutragen, aber „Auf den Abend“ unterbrach er mich, „wenn mein Tagewerk vollbracht seyn wird, das Weitere davon!“ entfernte sich, und läßt mich sonach noch immer über seine endliche Entscheidung in Ungewißheit.

Seit der Theestunde ist meine Angst vorbei. Mein Tagebuch — kann ich Dir nicht eilig genug zu wissen thun — hat die letzte Probe, die ich noch erwartete, hat nun mit der seinigen die Kritiken zweier gleich großen Welt= und Menschenkenner, als es nicht leicht nach ihnen Einer wieder vor die Brille nehmen wird, überstanden. Wie viele deut=

sche Bücher mögen wohl dieselbe Aufmunterung vor sich, und einen so schönen Beruf haben, ihre Wurzeln auf dem vaterländischen Boden weiter zu schlagen. Nur nicht so verwundert gethan, mein lieber Eduard! Du wirst doch wohl nicht immer meinen Autor-Kitzel für Scherz gehalten haben, wenn ich mit lachendem Munde davon sprach, denn kann man denn wohl von diesem Jucken sprechen, ohne selbst darüber zu lachen? Ich unterliege ihm jetzt vollends, so schwach als ein Kind. Weder Dein Ernst, noch Dein Spott darüber sollen mich anfechten, denn wenn uns, sage ich mir, ein längst todt geglaubter Freund nach unendlich überstandenen Gefahren zu Wasser und zu Lande, auf einmal, frisch erhalten und lustig in die Stube gepoltert kommt — laß ihn selbst schmuziger erscheinen, als den verlornen Sohn in der Bilderbibel, wie verschränkt müßte das Herz seyn, das nicht in der unaussprechlichen Freude des Wiedersehens, wenigstens seine Hausnachbarn, Blutsfreunde und andere liebe Bekannte, zusammen trommelte? Und ist das nicht ganz der Fall mit mir, meinem Tagebuche und seinen Lesern? Freilich — kann ich nicht leugnen — hätten seine beiden ersten Besichtiger gern verschiedene der Malereien, die es mitbringt, retouschirt, einige verschliffen, andere wohl gar, in der andächtigen Stimmung des verstorbenen Herzogs von — — — — vernichtet, um den Hofdamen kein Aergerniß zu geben. Was sagen aber auch die Freunde der Kunst zu seiner Bilderstürmerei? Er verschonte so wenig die Unschuld der Bathseba, als den trunkenen Lot mit seinen Töchtern, von van der Werft — weder Rubens fleischige Grazien, noch die schlankesten badenden Nymphen von Albano — ließ von seinem Kabinetsmaler alle akademische Nuditäten in der väterlichen Verlassenschaft, je reizender sie waren, desto eher, auf's Neue grundiren und erbaulichere Figuren darauf

setzen. Nun sah es freilich kein Mensch dem König David mit der Harfe, den Prinzessinnen des Hauses, oder andern Familien = Portraits an, was hinter ihnen steckte, und der Teufel konnte sein Spiel so wenig damit treiben, als der Herzog selbst, denn er starb ohne Kinder.

Meinen armen Zeichnungen wäre es, wie gesagt, nicht besser ergangen, hätte es nur ohne Nachtheil des Zusammenhangs so leicht geschehen können, als in jener fürstlichen Bilder=Kammer.

Aber St. Sauveur, der sie aus dem Feuer riß, ließ seine, zum Versuch des Ausbesserns erhobene Hand so gut sinken, als Jerom, der mir mein Portefeuille nach dreitägiger Durchsicht mit einer Erklärung so eben wieder zurück gebracht hat, die ich lieber verschwieg, wenn ich etwas zu verschweigen gewöhnt wäre. „Hier, Wil'm," trat er mit einem Lächeln, das mir nicht gefiel, in mein Zimmer, „hast Du Deine — wie Du sie zu nennen beliebst — Recepte wieder. Als Arzt weiß ich gar nichts damit anzufangen." — „Gar nichts?" fiel ich ihm in die Rede. „Das ist arg!" — „Und als Philosoph," fuhr er echt holländisch fort, „eben so wenig."

„Gib Dein Werk aus, für was Du willst, nur nicht für ein moralisches Vehiculum — dazu ist und bleibt es verdorben. Das wenige Gute, was hier und da darin, gleich Weizenkörnern unter Spreu, verstreut liegt, würde keine Hand voll dienlicher Aussaat betragen, wenn man sich auch die undankbare Mühe geben wollte, sie von ihrem Unrath zu sichten. Und wem könnte am Ende auch wohl auf einem Erdstrich, der von Kultur so strotzt, wie Dein Vaterland, mit solch einer Kleinigkeit gedient seyn?" Ich runzelte die Stirn und schlug die Augen zu Boden. „Deine Offenber=

zigkeit," fuhr er nach einer zwar kleinen, aber doch immer sehr demüthigenden Pause fort, „und die Wahrheit Deiner Ohrenbeichte, ob sie schon der neugierigste Sündenerforscher weniger treu wünschen würde, verdient indeß —" ich schöpfte wieder Athem — „einige Schonung. Es steht vielleicht zu hoffen, daß sie manchen Verstockten, der sich vor Priestern und Leviten weiß brennt, zum ersten Mal schamroth mache — Gott gebe, daß es nur nicht auch in weiblichen Engeln das Blut hebt! und ist beinahe das Einzige, was mich abhält, auf gänzliche Unterdrückung Deiner buntscheckigen Selbstbekenntnisse zu stimmen. Möglich auch, daß sie andere, der Sittlichkeit noch schädlichere Schriften — sophistische Romane — casuistische Betrügereien — aus den Lesezirkeln verdrängen, und so kann man freilich nicht wissen, ob Du nicht zufällig der Welt wohl gar noch einen Ritterdienst leistest."

„Die scharfe Lauge, welche Kunstrichter," setzte er ironisch hinzu, „über den Verfasser ausgießen werden, soll es übrigens wohl verhindern, daß dieser nützlichen Tagebücher nicht zu viele entstehen, denn ihre Vervielfältigung könnte leicht ein anderes Unglück anrichten, das den ohnehin zweideutigen Werth des Deinigen weit überwöge, nämlich" — ich horchte hoch auf — „daß leichtsinnige, kurzsichtige Jünglinge die Fehltritte, deren Du auf Deiner paarmonatlichen Reise so viele begingst, und unbefangener, als nöthig war, eingestehst, für den, allen vernünftigen Menschen gewöhnlichen Fortgang zur Erkenntniß hielten, und aus Furcht, eine Ausnahme zu machen, immer weiter von der rechten Straße abkämen." Ich war heilfroh, daß der liebe Strafprediger abgerufen ward, aber er kam nur zu bald, und zugleich auf einen verlassenen Text wieder zurück. „Da haben wir,"

warf er ingrimmig seinen Hut in die Ecke, „die Folgen eines unbewachten Lebens in terminis. Eben komme ich von dem Bette des Elends eines jungen Mannes, der mit der langwierigsten aller Todesarten — mit der Schwindsucht kämpft, und Vergehungen an der wohlthätigen Natur mit der Rückendarre büßen muß. Wehmüthig hängen seine hohlen — an den großen blauen, thränenden Augen einer ihm seit Kurzem unverdient zu Theil gewordenen liebenswürdigen Gemahlin, deren Umarmung ich ihm als einen Meuchelmord untersagt habe, durch den er die Schuld seiner Selbstentleibung — es ist schrecklich zu denken — noch in der Verwesung bis zum Greuel seines Andenkens vergrößern, und über seinen Grabhügel eine Saat von Nesseln verbreiten würde."

„Die einst so frischen Bilder seiner, der Wollust geopferten Tage umgaukeln jetzt als verzerrte Masken sein Lager, und jene grausamen Spielwerke seiner tändelnden Hand — jene der Unschuld abgelockten Schleier, fallen jetzt, als so viele drückende Leichentücher, über sein brennendes Haupt. Bange, schlaflose Stunden treten an die Stelle verlaufener flüchtiger Freuden, und verkümmern ihm, gleich umbarmherzigen Gläubigern, die Schlußrechnung seines vergeudeten Lebens. Aerzte, Philosophen und Priester stehen niedergeschlagenen Gesichts vor dem nach Beruhigung Aechzenden; denn welche Kunst und Wissenschaft vermöchte solch ein Verschmachten — diese Seelen-Angst — dies Grausen vor der Zukunft zu heben?" — „Halt ein, lieber Jerom," unterbrach ich ihn, „solche schauderhafte Gemälde kann nur ein Arzt, wie Du, kann nur ein Zergliederer entwerfen, der eines schneidenden Messers gewohnt ist." — „Nein," erwiederte er, „ich stelle Dir nur eine von den täglichen Erfah-

rungen für jeden Beobachter entgegen, der seine Augen gebrauchen will. Dir selbst sind ähnliche Trauergestalten auf Deinen Schleifwegen begegnet, Du hast sie oft treu genug abgezeichnet, aber ihren Eindruck immer wieder durch schnellen Uebergang zu andern leichtfertigen Bildern geschwächt. Das ist der größte Vorwurf, den ich Deiner Art zu malen mache, ob ich Dich gleich zu gut kenne, um Dir eine gottlose Absicht dabei Schuld zu geben."

„Kannst Du, zum Beispiel, bei der öffentlichen Ausstellung, wie Du vorhast, und zu der sich, wie gewöhnlich, gewiß mehr neugierige, unerfahrne Müßiggänger drängen werden, als unbestechbare Kenner, jenen Avignonischen Zeichnungen ihre verführerische Wirkung benehmen?" — „Ja, das kann ich," hielt ich ihm bei'm Aermel, da ihn eben ein Billet von einer kritzelnden weiblichen Hand, bei dessen Durchlesen er die seine einige Mal an die Stirne, und die Augen mit sichtbarem Entsetzen in die Höhe schlug, schnell auszugehen nöthigte, „wenn Du mir erlaubst, nur diesen einzigen Fall Deiner Praxis in mein Tagebuch einzutragen, ich will Dich auch gern nicht über den Brief noch abhören, der Dich eben so gewaltig erschreckt hat. Für meine Kunden wird schon dieser Erguß Deines empörten menschlichen Herzens hinlänglich und der beste Temperirtrank seyn, den ich ihnen neben jenen französischen Philters vorsetzen kann, die ich an der Grenze gegen deutsche Quacksalberei eintauschte. Es müßte doch wunderlich zugehen, wenn sie nicht ihre eigene Vernunft über den Gebrauch des einen und den Mißbrauch der andern verständigte." — „Meinst Du?" brach er die Unterredung kurz ab, nahm seinen Hut und überließ mich meinem Protokolle.

Und so möge denn meine Hoffnung zu Euch, Ihr meine jungen, leicht zu befangenden, oft allzugefälligen Leser nicht fehlschlagen!

Vorstehendes Gespräch mit einem der ehrlichsten Laboranten guter Tisanen für Körper und Geist, das ich Euch so frisch hinreiche, als jene Frühlings- und Herbstblumen, die ich, ein bloßer Dilettant in der Botanik, mit Kletten und Disteln, bunt durch einander, wie sie mir auf meinen Wanderungen in die Augen fielen, zu einem Straus band, ist mir, ich gestehe es, schwer über die Feder gegangen.

Dafür aber auch, dachte ich, muß diese heroische Verleugnung der Eigenliebe am Schluß eines Tagebuchs in allen guten Seelen eine ganz andere Rührung bewirken, als der Eingang der Selbst-Bekenntnisse meines großen Vorgängers. Gutmüthiger — fühle ich mit innerer Zufriedenheit, hat sich wohl nie ein deutscher Autor gegen seine Leser — und weniger schlau gegen die Recensenten benommen. Ja, selbst wenn jene — ich erstaune über die männliche Entschlossenheit meines Herzens — auch noch St. Sauveurs Brief einzusehen, und diese, die sich auch damit nicht abfertigen lassen, eine Geißelung von meinen eigenen Händen verlangen, die bis auf's Blut geht. Auch das! Man lasse mich nur erst Berlin und meine Studirstube wieder erreicht haben.

Den 1. April.

Heute also, Nachmittags, will Jerom mich mit der Seltenheit seines Landes, auf die er mich vorgestern vertröstete, bekannt machen, die wir selbst, setzte er jetzt noch hinzu, während unsern academischen Lehrjahren, wo uns doch kaum etwas unglaublich vorkam, nicht für möglich würden gehalten haben, und was bis jetzt noch in keinem bekannten Erdstrich, außer Italien, zur Reife gediehen wäre. „Im Freien?" fragte ich. Er bejahete es. „Nun so wird es Zuckerrohr, Ananas — oder wohl gar die beste Frucht der Welt, die Mangostine seyn, die ich auf St. Sauveurs Hochzeit, eingemacht nur, schon über allen Ausdruck vortrefflich fand." Er ging von mir, ohne zu antworten, bestellte die Mahlzeit eine Stunde früher und zugleich den Ruf für uns beide allein auf der Amsterdamer Treckschüte.

Mag es doch seyn, was es will! Nil admirari war Rousseaus Devise und soll auch von heute an die meinige seyn.

Wenn Du etwa dachtest, ich sey in April geschickt worden, so hast Du zu früh gelacht, guter Freund. Nein, ich habe heute — an dem letzten Abend meines Hierseyns und sonach recht zur gelegenen Zeit einen in der That höchst merkwürdigen Schlußstein für das Gewölbe meines Tage-

buchs nach Hause gebracht und lasse nunmehr der patriotischen Behauptung Jeroms volle Gerechtigkeit wiederfahren. Für die unserer Maschine so nöthige Erholung nach einer guten Mahlzeit kenne ich doch nichts Zweckmäßigeres, als eine holländische Treckschüte. Unsere Fahrt wie auf Oel, von Leyden bis zu einem der nächsten Dörfchen, dauerte etwa drei Viertelstunden.

Nachdem wir zwischen den freundlichen Gestaden des Canals, wie an den Säumen eines aufgerollten Atlasbandes, vielen kaufmännischen Ruhepunkten zum Natur-Genuß eines Tages in der Woche, mehrern hölzernen Landungs-Plätzen am Rande — unzähligen Warnungstafeln vor Fußangeln — den Schlangenstäben manches Merkurs, der als Hausgötze von seinem Hochaltar über die Hecken blickte — und allen den thönernen Fama's, die zu blasen drohten — glücklich vorbei, kraft eines Enterhakens an einen Fußsteig ausgesetzt wurden, der hundert Schritte davon einem kleinen Flecken zuführte, — stand Jerom auf einmal bei einer freiliegenden Bude, gleich einer Laterne, still, aus der uns, unter einem Aufbau lieblicher Blumen und Früchte, ein noch anlockenderes Mädchen-Gesicht entgegenfunkelte.

Die Schöne, als hätte sie unsern Besuch erwartet, öffnete — und ich blickte verwundert auf meinen Anführer — ihre Glasthüre.

Er trat mit mir ein, schob den Nachtriegel vor, ließ die flornen Vorhänge an den Fenstern herunter und versetzte uns in eine künstliche Dämmerung, vor der ich beinahe erschrak. „Wie gefällt Dir," raunte er mir nun halblaut in's Ohr, „dies liebe Kind?" und reichte ihr vertraulich die Hand. Ach mehr als zu wohl, dachte ich, aber zu einem Natur=

Wunder gehört doch noch mehr, als ein paar blaue schmachtende Augen, ein lächelnder rosiger Mund und Grübchen — zum Versinken des Kusses — in den verschämten Wangen. Er schien der Entwickelung meiner Gedanken, Schritt vor Schritt, wie ein in der Gegend einheimischer abgefeimter Spion zu folgen und brach sein listiges Stillschweigen endlich mit der verfänglichsten Gewissensfrage: „Du hast, lieber Wil'm, ich weiß es, vieles Schöne und Ausgezeichnete in der weiblichen Welt, — aber hast Du wohl je mehr anspruchlose Grazie, eine unversecktere reine Seele in einer fröhlichern jungfräulichen Bildung gesehen, als mit der ich heute einen so lüsternen Reisenden, als Du bist — in April schicke?" Ob ich je etwas Reizenderes gesehen habe? fing ich heimlich seine Frage auf — O ja! Margots Jugend blühte einem noch reichlichern Erntefeste entgegen — Clärchen konnte die Augen noch sittsamer niederschlagen, ohne daß sie mich in April schickte — und o mein Gott! vollends Agathe — — aber wie kann der ehrliche Mann ein unschuldiges Mädchen — gleich einem Sklavenhändler zu Tunis, so in's Gesicht loben! Die Kleine konnte für Verlegenheit kaum athmen, ob sie schon an solche Ausstellungen einigermaßen gewöhnt schien. Ich fühlte immer mehr Mitleiden mit ihrer beleidigten Bescheidenheit, je länger ich das bängliche Steigen und Sinken ihres mouselinen Halstuchs verfolgte. „Nun, lieber Wil'm," weckte mich endlich Jerom aus meiner tiefen Betrachtung, „Du willst ja ein Physiognomist seyn; erräthst Du noch immer nicht?" — — — „Was soll ich denn errathen?" staunte ich schweigend bald ihn, bald die räthselhafte Blumenhändlerin an. „So wisse denn," zog er mich nach einer peinlichen Weile, durch die er meine Zweifelsucht von vorgestern nur zu sehr bestrafte, aus meiner lächerlichen Ungewißheit, „daß unter dieser ju-

gendlich kostbaren Hülle — erröthen Sie nur nicht zu sehr, gutes Kind — ein noch größerer Vorzug verborgen liegt, der nicht für so national, als jene, sondern für eine, unter unserm Horizont ganz unerhörte Seltenheit gelten muß — eine — warum wirst Du so unruhig, Wil'm? — eine ländliche Muse, eine holländische Improvisatorin." — „Du willst scherzen," zischelte ich ihm mit ganz sonderbar beklemmter Brust in's Ohr. „Nichts weniger," antwortete er laut. „Du hast doch Pergament und Bleistift bei Dir? Nicht wahr, liebe Emilie, Sie erlauben diesem ungläubigen Herrn, die Probe mit Ihnen zu machen?" Diesen Ausgang hatte das schöne Landmädchen vermuthlich besser vorausgesehen, als ich. Daher ihre vorige schamhafte Verlegenheit und ihr jetziges freundliches Nachgeben. „Ich würde es nicht wagen," stotterte sie in angenehmer Verwirrung — „meinen Waldgesang einem Ohre vorzutönen, das durch große Virtuosen so verwöhnt ist, als ein deutsches — aber mein Arzt, mein Beschützer verlangt es, und ich bitte Sie, mein Herr, mir ein beliebiges Thema anzugeben, aber ja nur eins, das mir nicht fremd ist und keinen Tiefsinn verlangt." „Nun bei Gott! — erwiederte ich und schlich in der Tasche meiner Schreibtafel nach, „wenn es Ernst ist, so wüßte ich kein schicklicheres vorzuschlagen, als Ihr eigenes schönes Gewerbe, das für die phantasierende Dichtkunst wie gemacht ist," mit einem freundlichen Hinblick setzte ich scherzend hinzu, „auf Ihren ausländischen Zuhörer, denn er handelt auch mit Blumen und Früchten, wie Sie." „Ja," fiel mir der ironische Jerom in's Wort, „nur mit dem Unterschied, daß die seinigen Sprößlinge einer verdorbenen Einbildungskraft und in den österreichischen und andern ehrbaren Staaten Conterband und verboten sind." „Das unschuldige Landmädchen stutzte und ich war höchst ungehalten auf den

Schwätzer, der jedoch auf das Artigste wieder einlenkte. „So sprechen wenigstens," lächelte er, „geschworne Fiskale — verunglückte Spediteurs verlegener und im Preis gefallener Spezereien — Krämer, Höken und Aufkäufer, die gern den Alleinhandel auf dem Markte mit geschmacklosem Confekt und dürrem Obste forttrieben und scheelsüchtig ihren alten Kunden nachblicken, wenn sie ihren prahlenden Magazinen vorbei, der natürlichen Gottesgabe zuströmen, die der junge Herr sich nicht einmal die Mühe gibt, etwa durch bezahlte Zettelträger auszurufen, und anzupreisen, um ihnen Abgang zu verschaffen."

Ich wußte nicht recht, wie ich mit dem Redner dran war. Er traf zwar meine Gedanken so ziemlich, aber ich stehe doch nicht dafür, ob seiner feingedrehten Erläuterung nicht eine neue Spötterei unterlag. Die kleine allerliebste Actrice nahm jetzt eine ganz andere — recht malerische Stellung an. Nach der Bewegung ihrer niedlichen Hände gegen die Strohkörbchen voll Erdbeeren, Schoten und frühzeitigen Pfirsichen — nach der Wendung ihrer bescheidenen Augen gegen die chinesischen Vasen mit Rosen und Hyacinthen — und nach andern kleinen erlaubten Kunstgriffen zu urtheilen, schien sie sich einen Schwarm Marktleute vorzustellen, von denen die meisten aus Leckerei, einige aus Neugier, die wenigsten aus eigentlichem Bedürfniß die Bude umringten. Aus ihrem Mienenspiel ließ sich ohne Schwierigkeit errathen, daß sie die einen beizulocken, die andern zu entfernen, und wenn neidische Aufpasser darunter wären, ihnen im Vorbeigehen einen Kirschkern auf die Nase zu schnellen, im Sinn hatte.

Holländische Volkslieder sind nicht leicht in's Deutsche zu übertragen, doch bin ich nach Möglichkeit der jungen Blumen-Verkäuferin auf ihrem poetischen Ausflug so treu

nachgeschwebt, als ich es auf ihrem prosaischen Lebensgange thun würde, wenn es nur meine Zeit und Agathe erlaubten. Ich theile Dir, lieber Eduard, von dem Erguß ihres freispielenden Geistes so viel mit, als meine schwere deutsche Bleifeder nur auffassen konnte. Hätte sie aber auch keinen Tropfen unterweges verschüttet, so würden dem schönen Ganzen doch immer noch die Apostrophen ihrer Augen, ihre sonorische Stimme und die rednerischen Uebergänge ihres belebten Busens fehlen, um auf andere Ohren denselben Eindruck zu machen, als auf die meinigen. O daß doch in meinem Vaterlande eine gewisse gleich liebenswürdige Emilie, die, obgleich des erhabenen Ossians Freundin, doch auch in Etwas die meine ist, es in einer warmen Sommerstunde versuchen möchte, meine Orangen und Amathus-Aepfel auszurufen. Ich wette auf Leib und Leben, sie fänden in allen Häusern Eingang und Käufer unter dieser Bedingung.

Unbefangen, wie ein gutes Kind, lächelte die kleine Holländerin, hüstelte ein wenig und stimmte an:

Behagten Euch nur solche Waaren,
Wie sie, gestempelt und verzollt,
Minervens Polterkarr'n von Jahren
Zu Jahren auf die Märkte rollt;

So, Freunde, schlüpfet Ihr vergebens
In meine Bude. Ein Gericht
Zur Stärkung auf den Gang des Lebens
Ist höchstens, was sie Euch verspricht.

Ich hab' auf meinen Rasentischen
Nur Näschereien ausgelegt,,
Die mir, den Wand'rer zu erfrischen,
Mein Gärtchen leicht zusammenträgt.

Ist gleich mein Blumenkranz kein Zeichen
Für eine Modehändlerin,
So lockt er doch, denn bei ihm streichen
Der Fahrweg und der Fußsteig hin.

Auch graut der Morgen kaum, so halten,
Wie Wetter, Wind und Zufall will,
Oft unerwartete Gestalten
An meiner Tonnen-Nische still.

Wie Viele nähern meinem Zaune
Sich nicht nm eine Handvoll Schleen,
Wenn Bücher-Ueberdruß und Laune
Mit ihrem Geist in's Grüne geh'n.

Den Richter, der mit krauser Stirne
Zu einer Ehescheidung trabt,
Hat manchmal eine Jungferbirne
Aus meinem Weidenkorb gelabt.

Aus meinem thönernen Pokale
Berauschte jüngst ein Priester sich,
Als er nach seinem Filiale,
Mit Schweiß betröpft, vorüberschlich.

Dem Mädchen, das, vom Stadtgewürze
Erhitzt, auf's Land nach Kühlung läuft,
Hab' ich, zu Pfundenweis, die Schürze
Mit Mirabellen angehäuft.

Bald find' ich eine Federspule,
Bald eine Musterschrift im Gras,
Die ein Entlaufener der Schule
Im Morgenschmaus bei mir vergaß.

So oft sich meine Körbchen leeren,
Rück' ich mit neugefüllten vor,
Mein Contobuch? — — kann ich beschwören
So gut, als Rousseau sein's beschwor.

Um Vieles zwar säß' ich bequemer,
Wohl gar am Rathhaus unter Dach,
Ahmt' ich dem Proteus uns'rer Krämer
In seinen Handelskünsten nach;

Der bald mit Perlen ferner Flüsse,
Mit Gold aus Ophir Wucher treibt,
Sein Salz und seine tauben Nüsse
Nur aus Elysium verschreibt;

Bald Engelsreinigkeit den Narben
Gefall'ner Unschuld unterschiebt,
Glanz dem Betrug und Rosenfarben
Verblühten Wangen wiedergibt;

Bald auf dem Wollen-Raub der Heerde,
Die ihn umblöket, eingewiegt,
Im Traum die mütterliche Erde
Bis an den Himmel überfliegt,

Und wohl noch wähnt, vom nächsten Sterne
Herabgeschneuzt und fortgeschnellt,
Er sey die größte Blendlaterne,
Die je das Weltall aufgehellt.

Doch was ein Irrwisch aufgekläret,
Bleicht bald am Lichte der Natur;
Was sie erzeugt, ist nur bewähret,
Was sie bewährt, erhält sich nur.

Ich will Dir nicht zumuthen, Eduard, diese Verse für so geist- und gedankenreich zu halten, als die Schiller'schen und Voß'schen sind, muß aber auch billig eingestehen, daß es weniger die Schuld des Originals, als der Uebersetzung ist. Trotz seines verwischten Colorits denke ich doch, soll es als Impromtu eines jungen holländischen Landmädchens immer noch die Ehre des Drucks so gut verdienen, als so manches in unsern poetischen Wäldern.

Ich bin mit Jeromen völlig einverstanden, daß, wenn auch unter der Torfasche dieses Moorlandes hier und da ein Funken dichterischen Feuers glimmen sollte, zu selten doch einer davon in Flammen schlägt, um daß nicht die ihrige für ein Meteor gelten müsse; und kann ich es keinem ihrer Mitbürger verdenken, der im Vorbeigehen sich einige Minuten von seinen Geschäften abmüßigt, bei ihr einspricht, um nur Wunders halber zu sehen, wie sich ein roher gemeiner Gedanke poliren läßt. Wer wollte der kleinen Poetin nicht gern ihre Gartengewächse zehnfach theurer bezahlen, als einer prosaischen Hökin, zumal da Jeder ohne große Spekulation berechnen kann, daß sie durch diesen Handel, dem, so gering er scheint, doch auch kein drückender Capital unterliegt, als das ihr Flora und Pomona vorstrecken, und Klio verzinsf't schnurgerade der wahren holländischen Ehre entgegenfliegt, reich — eine, wie man es nennt, gute Partie, und zuletzt wohl gar eine bedeutende Person in der Republik zu werden. Läßt sich's denn nicht erwarten, daß ein junger spekulativer Kopf auf dem romantischen, immer offenen Gange nach ihrem Comtor, gelegentlich auf den klugen Gedanken gerathen könne, die schöne Sängerin sammt ihrem jungfräulichen Erwerb in das seine zu verlocken? Er widme, wäre in diesem Falle mein unmaßgeblicher Rath, nur sechs — sieben Abendstunden der Woche zur Erholung nach gethaner

Arbeit ihrem Besuche, lege zur Einleitung seines Kaufgeschäfts Ihrer Muse erst eine unbedeutende laue, dann eine wärmere, darauf eine heißere und zuletzt täglich eine immer brennendere Empfindung nach der andern, ohne die entfernteste Hindeutung auf Sie, blos zum Spielwerk Ihrer dichterischen Ausbildung vor, und finde keine hinwelkende Blume, die seine Vorgänger am Tage übrig ließen, am Abend zu theuer, um sie nicht zu ihrem Andenken nach Hause zu tragen. Das gute Kind, das nichts Gefährlicheres dahinter versteckt glaubt, als woran es, seitdem sie zwei Worte zusammen reimen kann, gewöhnt ist, wird es, wie eine gereizte Nachtigall, immer schöner zu machen suchen, und macht es immer schöner, bis sich ihre Federn sträuben und ihr das Herzchen darüber selbst zu pochen anfängt.

Ach, ich müßte mich sehr irren, wenn die sanfte, unmerkliche Verschmelzung stündlich höher steigender männlicher Baßnoten mit melodischem weiblichen Diskant, nicht zuletzt auf der Tonleiter des Lebens einen Einklang hervorbrächte, der nur einer mondhellen Nacht bedarf, um in das beredte Flüstern des Verlobungskusses überzugehen. Alsdann? Nun, mein Gott, wäre es alsdann wohl so etwas Unerhörtes, wenn in der Folge der merkantilische Umtrieb der einzelnen Groschen und Thaler, die sie ohne große Mühe und Kosten ersang, ihr Stroh-Körbchen, irdenen Aesche und Vasen in Tonnen Goldes verwandelte, die freilich einen ganz andern Respekt einflößen, als Alles, was sie uns dermalen noch aus dem Gebiete der Natur Schönes und Gutes auftischt. Welche frohe Zukunft kann sich diese holländische Karschin nicht versprechen! wenn sie einst nicht mehr nöthig hat, an der Landstraße auf neugierige Käufer zu lauern — ihnen Rede zu stehen und jeden schalen Gedanken, den sie auskramen, in Verse umzusetzen, die, ihre heutigen

ausgenommen, noch nie eine Druckerpresse erreicht haben. Dann erst wird sie sich fühlen und gebieten lernen — ihren eigenen guten Einfällen folgen und, indem sie mit heiterer Laune den glücklichen Erdstrich segnet, der den Keim ihres Talents als eine Wunderpflanze in Nahrung setzte, mit mitleidigem Lächeln auf unsere deutschen Witzkrämer und ihre Ladenhüter herabsehen. Sogar auf der Börse, wo Apoll und seine Anhänger sonst wenig Credit haben, werden die vielen Nieten, die zum großen Loose ihres Heirathsguts beitrugen, den jungen Anfänger beneiden, dem es zufiel. Und doch, Eduard, würde mir das liebe Kind in der vornehmen Lage, in der ich zur Zeit noch keine der Musen sah, trotz der vollen Beutel, die Merkur ihr in den Schooß schüttet, schwerlich besser gefallen, als jetzt mit fliegendem Haar, ländlichem Mieder unter ihren Blumen und Früchten. Ich wählte mir aus j e n e n ein freundliches Rosenknöspchen, der Aehnlichkeit ihrer Lippen, und ein Noli me tangere, der Unschuld wegen, die darauf ruhte, aus d i e s e n aber ein paar Tetons de Venus, die Linné unter allen Pfirsichen für die schmackhaftesten hält. Höher sind mir aber auch in meinem lüsternen Leben keine zu stehen gekommen. Die liebe unbefangene Verkäuferin erröthete selbst über meine unmäßige Freigebigkeit, und Jerom schüttelte den Kopf dazu. O, hätten nur Beide gewußt, woher sie entsprang. Sie hatte solche, im Vertrauen gesagt, weder dem Vorüberflug ihrer funkelnden Augen, noch den gleich vergänglichen Tönen ihres Mundes, — sondern den Lorbeerblättern zu verdanken, die ich in meiner Schreibtafel aus ihrem Glashause mitnahm, um das Monument meiner Jugendreise damit zu krönen. Ja, Eduard, der anspruchlose Waldgesang der liebenswürdigen Emilie beschließe mein Tagebuch. Hört man nicht alle möglichen Epiloge am liebsten aus dem Munde eines schö-

nen unschuldigen Kindes, und kann man ein Concert wohl artiger endigen, als mit einer unverdorbenen weiblichen Singstimme?

Wohl wahr! und doch ist es dem menschlichen Herzen eigen, daß keins, je behaglicher es auf dem Musikstrom fortschwimmt, ohne Unruhe an den letzten Bogenstrich, der ihn dämmt — ohne Verdruß an die sterbende Note denken kann, unter der sich ein sanftes Andante auflöset. Der wahre Virtuose fürchtet, wie seine lauschenden Zuhörer, im Voraus die Todtenstille des Saals, die nachfolgt, und so sah auch ich, im Vorgefühl meines baldigen Verstummens, dem lieben epilogirenden Kinde mit traurigem Nachdenken in das niedliche Gesicht; Jerom mußte mich mehr als einmal an das Fortgehen erinnern, und doch zögerte ich, bis das Glöckchen-Geläute der letzten abgehenden Treckschüte mir durch alle Glieder fuhr, und als ich nun in überströmender Zärtlichkeit dem guten Mädchen noch einmal meine Hand bot, ward mir so weinerlich zu Muthe, als ob ich von ihrem ganzen lieblichen Geschlecht, sammt den neun Musen, ewigen Abschied nähme. So lange ich auf der Rückfahrt das schmucke Tempelchen noch in der Abendsonne blinken sah, war es mir nicht möglich, meine Augen nach einer andern Seite, — meine Phantasie auf einen geringern Gegenstand, als auf die Nymphe, zu richten, die es bewohnte. Ich schrieb ihrer Jugend, Schönheit, Unschuld, und ihrem poetischen Talente so viele Festtage zu Gute, daß ich bis an's Leydener Thor nichts zu thun hatte, als Sie, wie ein Mönch das Bild seiner Heiligen, aus- und anzukleiden, und mich vor ihrer Nische auf die Kniee zu werfen. Ich erbat ihr allen Segen des Himmels zu ihrem jungfräulichen Gewerbe, das doch gewiß, man sage auch, was man will, ohne Vergleich edler, erlaubter und schmeichelhafter für ihre Kunden ist, als jenes,

das ehemals die Harlemer Wirthin zum schwarzen Bock, und was sie etwa sonst noch, um Gäste beizulocken, im Schilde führte, auf eine Art trieb, die der lieben kleinen und, auf allen Seiten betrachtet, gewiß zehnmal reizendern Emilie nicht im Schlaf einfallen würde. Das soll aber auch das letzte Wort für Dich und meine zukünftigen Leser seyn. Morgen mit dem Frühesten verlasse ich meinen Jugend- und Schulfreund, den würdigen Jerom. Er begleitete mich gern eine Strecke Weges, aber seine Kranken halten ihn bei dem Aermel. In einigen Tagen, hoffe ich — ach, welcher freudenvolle Gedanke, Eduard! Dich an mein Herz zu drücken. Denn da mich die himmlischen Gestirne während meiner Seereise um den Tag, auf dem ich zur Hochzeit des märkischen Barons geladen war, eben so richtig gebracht haben, als sich durch ihren Einfluß der Weltumsegler Anson bei seiner Landung an der vaterländischen Küste, zu seiner großen Verwunderung, um einen in der laufenden Woche verkürzt sah; so kann mich nichts mehr, weder das Kalenderfest jenes schätzbaren Mannes, noch sonst ein Abweg auf meinem geraden Flug in Deine Arme aufhalten.

Mein Glückwunsch zu der schlau verzögerten Besitznahme seiner Caroline soll das erste Geschäft an meinem Schreibtisch zu Berlin seyn, übrigens mögen immer noch Jahr und Tage hingehen, ehe ich meinen versprochenen Besuch bei ihm nachhole, da sich indeß auch wohl sein System vom ehelichen Glück mehr aufgeklärt haben wird, um es ruhiger und richtiger beurtheilen zu können, als in den ersten Probetagen. Es soll mir lieb seyn, wenn sein schönes Weib, ein saugendes Kind an der Brust, das durch den Aufschub seines Daseyns während dem Herumstreifen des Vaters nichts verloren hat — wenn sein mit den kostbarsten Bruchstücken des Alterthums und der neuern Erfindungen der Bequemlichkeit zu-

sammengesetzter ländlicher Palast, glänzende Säle, die den Geist aller Nationen vereinigen — Wände mit den Meisterwerken der Titiane und Raphale verziert — wenn täglich erneuerte Wunder der Kochkunst, fröhliche Gärten und im Ganzen genommen die Benutzung der freigebigen Natur zur Veredlung menschlicher Bedürfnisse — wenn, sage ich, diese Bedingungen schwesterlich vereint in einander greifen, um die sonderbare Propheten-Epistel des wirthschaftlichen Landjunkers auf das Kräftigste zu widerlegen. Warf dieser Eiferer gegen die Wohlthaten des guten Geschmacks seinem reisenden Feldnachbar wohl aus einer wichtigern Ursache jene Spitzfindigkeiten in den Weg, als weil solcher nach einer andern Rechnung ein Drittheil seines Lebens verwendete, um dessen Ueberrest mit den möglichsten Annehmlichkeiten zu verschönern, die unser Planet darbietet? Darf aber auch die fleißigste Ameise den Adler, der über ihr in die Wolken steigt, tadeln, daß nicht auch er auf dem Erdhaufen, der ihrer Zufriedenheit genügt, die seinige sucht? Du findest irgendwo in meinem Tagebuche den Eingang seines Pamphlets und die Fortsetzung bringe ich Dir auch mit. O, ich werde mich gern, ohne mich an sein Geschwätz zu kehren, dem Versuche hingeben, ob man nicht auf dem geschmackvollen Landsitze eines unter so verständigen Rücksichten gereis'ten Freundes den Lauf der Stunden besser als im Auslande erheitern, das Glück des Schlafs geschwinder als mit Postpferden erreichen, und sein kaltes Blut, so viel als zuträglich ist, in dem Strahle der dunstfreien Sonne, oder vor einem Kamine erwärmen kann, dem nichts Belebteres gegenüber lauscht, als das Ideal einer Hebe oder Clärchens Bildniß mit seinen, ach! so mannichfaltigen Erinnerungen.

Jetzt lacht mir nun von Weitem die königliche Hauptstadt und Dein Assembleesaal unter den anlockendsten Ver-

sprechungen in die Augen. Sie werden eine Weile Wort halten, aber in der Länge traue ich ihnen doch nicht. Was soll ich nun, in dem gesetzten Fall, mit mir anfangen, wenn Ueberdruß an dem ewigen Zirkelschlag Eurer Gesellschaften und Schmäuse, Langeweile an den Spieltischen und Mißmuth über den unnützen Vergang meiner bessern Kräfte sich auf's Neue meiner Seele bemeistern? Zur Wiederholung der Thorheit, die mir zehn Bände böser Erfahrungen eintrug, ist mir auf immer die Lust vergangen, und auf meine Studirstube darf ich vollends nicht rechnen, denn das unbelohnte Bebrüten fremder Guckuks-Eier ist mir zum Ekel geworden, viele andere Irrthümer ungerechnet, die mich gar sehr gewitzigt haben.

Der Freuden der Welt, sagt man zwar, gäbe es viele, aber wo ist denn eine, die nicht durch den täglichen Gebrauch uns unter den Händen verwelkte? und wo findet man immer einen Freund, wie St. Sauveur, der uns damit auf eine so systematische Art zu überraschen versteht, daß sie uns neuen Genuß gewähren? Was bleibt nun, da zu selten zwei gleichgestimmte Menschen auf ihrem Gange zusammentreffen, die hierin einander die Hände zu bieten Willen und Kraft haben, noch übrig, als daß jeder selbst die Mühe übernehme, auf Abwechselung seiner Kinderspiele zu denken, so gewiß auch dabei die Hälfte jenes bemächtigenden Reizes verloren geht. Wohlan! So zeichne denn sie mir den Plan meiner künftigen Lebens-Ordnung vor, zu dem ich mir nur noch Agathens Unterschrift wünsche.

Weder an einen Ort, an ein Amt, noch an Pflichten gebunden, die ich mir nicht selbst als Weltbürger auflege, soll mir der Spielraum des Vaterlandes, wo nicht zum Schauplatz meiner merkwürdigen Thaten — doch zu einem Spaziergang dienen, auf dem ich bald hie, bald da, eine

Handvoll Samenkörner edler wohlthätiger Gefühlpflanzen ausstreue, sollten sie auch dann erst keimen und gedeihen, wenn ich schon längst in seiner heiligen Erde, unter dunkeln Ahnungen und unaufhörlichem Rufen nach Licht, die letzte Leitersprosse zum Austritt in jene Warte seliger Zukunft gewonnen — an ihrer hellen Pforte meinen Staubmantel abgeworfen und nicht, wie hier, zu befürchten habe, ein Brandopfer der Langenweile zu werden. Denn dort —

Wenn aufgeschwungen aus dem Schlamme
Des Irdischen, mein freier Geist,
Ein Lichttheil in der Schöpfungsflamme
Das Unermeßliche *bereis't*,
Mit Schwanenlust im Aetherstrome
Reingeistigen Bewußtseyns schwimmt,
Von einem zu dem andern Dome
Der Sterngebäude weiter glimmt,
Im Drang, die Feder zu entdecken,
Die dies geheime Uhrwerk dreht,
Mit immer freudiger'm Erschrecken
Zu neuen Wundern übergeht —
Dort sey mein Tagebuch der Lehre
Abwechselnder Zufriedenheit,
Mein Wandelgang zu jeder Sphäre
Der *Ueberraschung* nur geweiht;
Denn ohne *sie*, wie schmacklos wäre,
Bei stetem Kreislauf, mir die Ehre
Einförmiger Unsterblichkeit!

Dampfes Sonnenkammer, oder zurückkehrenden Wassergeschleuden aufstiege, schienen sie mich dann eine Ferne und gerichte, wenn ich jenen Körper in seiner heiligen Größe unter Menschen schauen und mit unsichtbaren Flügeln nach Licht, die letzte [illegible] Zauberkraft in jene Sphäre seliger Anschauungen [illegible] heller Glanz [illegible] Sonnenkammer ab[illegible] und nicht, wie hier, zu verhindern habe, ein Brandopfer der Sanggewürke zu werden. Denn hier —

Wenn aufgeschwungen aus dem Schwarme
Des Irdischen, mein freier Geist,
Ein Nektarbild in der Schöpfung Flamme
Das Unermeßliche bereist,
Mit Schwanenflug im Aetherstrome,
Weltengeistigen Demuthschwans schwimmt,
Von Einem zu dem andern Dome
Der Sternengebäude weiter glimmt,
Im Drange, die Seher zu entdecken,
Die hier geheime Ahnung weckt,
Mit immer freudigerm Erschrecken
In neuen Wundern überrascht —
Dort sey mein Tagebuch der Lehre
Des ewig einer Aufschreibung,
Mein Wandelgang zu jeder Sphäre
Der Neuerschöpfung nur geweiht;
Denn ohne sie, wie schmachtend wäre
Bei jedem Kreislauf, mir die Ehre
Einförmiger Unsterblichkeit!

NEUFFER

Gedichte

von

Christian Ludwig Neuffer.

Mit der Biographie und dem Portrait
des Verfassers.

Gvm. 3343

1
Germ. 3949 (28

Gedichte

von

Christian Ludwig Neuffer.

Mit der Biographie und dem Portrait des Verfassers.

Leben des Verfassers.

Aufgefordert von der Verlagshandlung, eine kurze Skizze meines Lebens zu entwerfen, unterziehe ich mich diesem Geschäfte zwar bereitwillig, allein nicht ohne Besorgniß, indem Selbstbiographien strengen Urtheilen mit Recht sich unterwerfen müssen. Indessen sey es gewagt, in gedrängter Kürze einige Momente meines stillen, geräuschlosen Lebens zu beschreiben.

Ich wurde geboren den 26. Januar 1769, und erhielt in der Taufe die Namen Christian Ludwig. Mein Vater, Ludwig Ehrenreich Neuffer, war Registrator beim Consistorium in Stuttgart, ein braver und christlicher Mann, meine Mutter, Maria Magdalena Pelargus, aus einer Familie griechischer Flüchtlinge, eine feine, gemüthliche und fromme Frau, die mit seltener Treue und Sorg-

falt meine erste Erziehung besorgte, und jeden Sinn des Schönen und Guten früh in mir zu wecken suchte.

Die Liebe zur Dichtkunst wuchs mit mir auf und hat mich bis in's Alter nicht verlassen. Ich erinnere mich noch, daß ich als ein Knabe von acht Jahren kein Buch so lieb hatte, als das alte Gesangbuch, dessen man sich damals in Würtembergs Kirchen bediente, und daß ich nichts mit so vieler Lust lernte, als ein geistliches Lied; andere kannt' ich noch nicht. Zufällig gerieth mir Hübners Reimlexikon in die Hände, und nun versuchte ich's, auch so etwas zu machen. Meine Versuche fanden unter Freunden und Bekannten unerwarteten Beifall, und manche ehrwürdige Matrone wunderte sich, daß der kleine Ludwig so fromme Verse machen könne, fast wie im Gesangbuch. Da hieß es dann: der muß ein Geistlicher werden. Somit war also über meinen künftigen Beruf entschieden.

Ich erhielt meine erste literarische Bildung in dem Gymnasium meiner Vaterstadt. Da ich nun für den geistlichen Stand bestimmt war, mußte ich mich mit Eifer auf die erforderlichen Sprachen legen, hatte also wenig Zeit mehr, meinem Lieblingsgeschäfte nachzuhängen. Indessen konnte ich es doch nicht ganz aufgeben, und erhielt sogar einen neuen Sporn, da ich zum Behuf lateinischer und griechischer Verse auch in der Metrik (damals freilich dürftig genug) Unterricht erhielt.

Meine Aeltern schlossen sich an eine pietistische Sekte an. Oft wurde ich als Knabe in die Versammlung mitgenommen, und ich wohnte mit inniger Theilnahme den Gebeten und Schriftauslegungen jener Leute bei. Es wurde ein frommer und stiller Sinn in mir geweckt, der die Ein=

samkeit suchte und andächtigen Gefühlen mit Freude sich hingab. Allein es fehlte nicht viel, so wäre ich ein Schwärmer geworden, weil meine Phantasie durch leise religiöse Bemühungen anfing in überspannte Thätigkeit zu gerathen; schon hatte ich fast es so weit gebracht, daß ich öfters wähnte in der Nähe überirdischer Wesen zu seyn, oder daß es mir war, als vernähme ich Stimmen aus einer anderen Welt. Zuweilen hatte ich auch Träume, in welchen meine Mutter etwas Wunderbares und Prophetisches erkennen wollte. Mein Vater aber, dem solche Phantastereien, wie er's nannte, nicht gefielen, trieb mich desto strenger zur Erlernung meiner Schulpensen an.

Im Herbst 1782 wurde ich in das obere Gymnasium aufgenommen, nachdem ich die sieben Klassen des untern durchlaufen hatte. Nicht ohne tiefen Schmerz kann ich an die vier Jahre denken, welche ich nunmehr in dieser Lehranstalt zubringen mußte, denn zweckloser und geist-ertödtender konnte nichts gefunden werden, als sie damals war. Mangel an Gründlichkeit und Geschmack zeichnete sie aus. Einige Belege mögen als Beweis dienen. Virgils Aeneis wurde übersetzt. Die Stelle (VII. 691) „At Messapus, equum domitor, Neptunia proles“ kam an mich, und ich übersetzte getrost: „Aber Messapus, der Rossebezähmer, ein Sohn des Neptunus,“ der Professor aber rief: Barmherziger Himmel, wie elend! wer sagt denn „Rossebezähmer?“ Dummkopf! Stallmeister Messapus muß es heißen. So wurden Dichter erklärt. — Es war auch ein Professor der Rhetorik und Poesie am Gymnasium. Wie dieser sein Werk trieb, und wie viel bei ihm zu erlernen war, mag aus dem Thema ersehen werden, das er mir zu einer feierlichen Redehandlung aufgab. Das Thema war: „wissenschaftliche Encyklo-

pädie, in einer Ode." Konnte etwas Abenteuerlicheres und Närrischeres aufgegeben werden? Die Geschichte und Geographie wurden aus Heften vorgelesen, letztere ohne Landkarten. Die Moral wurde nach Ernesti gelehrt, indem lateinische Fragen wieder lateinisch aus dem Buche beantwortet werden mußten. Und so war es durch alle Theile beschaffen. Wer sich nicht selbst forthelfen konnte, war verloren.

Um diese Zeit fing ich an in metrischen Uebersetzungen mich auf die Dichter vorzubereiten, welche in den Lektionen vorkamen. Dies brachte mich in die Bekanntschaft des damals in Schwaben blühenden Dichters Gotthold Stäudlin. Diese Bekanntschaft entspann sich durch einen Bruder desselben, welcher mein Mitschüler war. Mit überschwenglicher Ehrfurcht nahte ich mich dem damaligen Pfleger und Oberpriester der schwäbischen Musen. Durch ihn wurde ich zuerst mit unsern deutschen Klassikern bekannt, durch ihn wurde ich zu einer metrischen Uebersetzung der Aeneis (von der er selbst zwei Bücher herausgegeben hat) aufgefordert, durch ihn das erste Mal vor dem Publikum aufgeführt, indem er ein jugendliches Produkt von mir „Hymne an die Natur" mit einem wohlwollenden Vorwort in seine Blumenlese aufnahm.

Im Spätjahr 1786 endete ich meine Laufbahn im Gymnasium, und wurde in das theologische Seminar zu Tübingen aufgenommen. Der klösterliche Zwang dieser Anstalt behagte mir freilich nicht sonderlich und beengte mich auf widrige Weise, so daß ich oft Monate lang lieber aller Freiheit entsagte, und mich in die Einsamkeit meiner Zelle vergrub. Freilich besuchte ich unter solchen Umständen die Kollegien sehr unfleißig, und studirte für mich nach eigner

Wahl, ich weiß nicht, ob mehr zu meinem Nutzen, oder zu meinem Schaden. Besonders gern beschäftigte ich mich mit den alten Klassikern, arbeitete auch während meines Aufenthalts in Tübingen eine ganz metrische Uebersetzung der Aeneis aus, von welcher in Wielands Merkur einige Proben erschienen sind. Im Jahr 1788 empfing ich die philosophische Doktorwürde, und im Herbst 1791 verließ ich die Universität.

Mir war nicht ganz wohl, wenn ich an das theologische Examen dachte, das mir jetzt beim Consistorium in Stuttgart bevorstand, weil ich mir bewußt war, mich mit der Theologie nicht nach Genüge beschäftigt zu haben. Indessen hatte ich noch einige Monate Zeit, mich vorzubereiten, und bestand über alle Erwartung gut, was ich mehr dem Zufall, als meinen Kenntnissen zuschreiben mußte. Die nächste Folge war, daß ich als Hülfsgeistlicher in Stuttgart behalten, und ein halbes Jahr darauf als Prediger am Waisenhause angestellt wurde. Und so war ich in eine Laufbahn hineingeschoben, auf die ich seit mehreren Jahren schon mit Aengstlichkeit hingeblickt hatte, denn ich fürchtete mich vor den öffentlichen Kanzelvorträgen. Allein die Nothwendigkeit, die stets der Menschen beste Lehrmeisterin ist, war es jetzt auch mir. Ich mußte mich anstrengen, und that es nach und nach gern, besonders, da ich gewahr wurde, daß meine Kirche in kurzer Zeit für meine Zuhörer anfing zu klein zu werden.

Der Beifall, den ich mir durch meine Predigten in Stuttgart erwarb, mochte wohl größtentheils daher kommen, daß ich mir durch mein Studium der Klassiker und meine poetischen Versuche eine blühendere Sprache, als damals auf den Kanzeln meiner Vaterstadt gewöhnlich war, zu eigen

gemacht, auch eine ziemlich richtige Deklamation in meiner Gewalt hatte, denn was ließ sich sonst viel Gutes und Erbauliches von meiner unerfahrnen Jugend erwarten? Indessen schienen sie mir den Weg zu frühen ehrenhaften Anstellungen bahnen zu wollen. Im Spätsommer 1793 war ich zum Prediger an der Karlsuniversität bestimmt, mit der Verbindlichkeit, zugleich eine Professorstelle für die Erklärung römischer Dichter zu übernehmen. Diese letzte Ehre hatte ich mir durch eine Probe meiner zweiten metrischen Uebersetzung der Aeneis erworben, welche Posselt in seinem Archiv hatte abdrucken lassen. Allein noch vor Ausfertigung des Dekrets starb Herzog Karl, und sein Nachfolger hob die Universität auf. Im Jahre 1798 hatte mir die Herzogin (nachmalige Königin) Charlotte Mathilde ihre Hofpredigerstelle zugedacht. Welch ein unseliger Zufall mir dies Glück entriß, ist umständlich beschrieben in den Biographien, welche Herr von Lupin bei Cotta herausgab. Wen es interessirt, mag es dort nachlesen. Mir that es wehe, ohne mein Verschulden um eine Anstellung gekommen zu seyn, welche mir den Weg zu den höchsten geistlichen Würden in meinem Vaterlande hätte bahnen können. Einige Jahre später bekam ich einen Ruf zu einer Predigerstelle in einer bedeutenden auswärtigen Stadt. Der damalige Chef des Consistoriums redete mir aber die Annahme aus, und verhieß mir eine angemessene Entschädigung im Lande. Ich ließ den Ruf fahren im Glauben an das Wort dieses Mannes; allein da ich ihn einige Zeit nachher wieder daran erinnerte, wollte er nichts mehr davon wissen. So spielten Schicksal oder Chikane öfters mit meinen süßesten Hoffnungen.

Eine mir unvergeßliche Bekanntschaft machte ich nach meiner Heimkunft von Tübingen an Daniel Schubert,

der eben damals durch Verwendung des preußischen Hofs seiner Haft auf Hohenasperg entlassen worden war. Mit väterlicher Liebe nahm dieser merkwürdige und gewiß geistreiche Mann mich bei meinem ersten Besuche auf. Manche schöne Stunde verlebte ich in seinem Hause, und ich half ihm an seiner Chronik arbeiten, die ihrer Originalität wegen in ganz Deutschland gelesen wurde. Er hatte im Sinne, mir die Fortsetzung derselben nach seinem Tode als ein Vermächtniß zu hinterlassen. Leider starb er für mich zu frühe, ehe ich zur Fortsetzung mich gewachsen fühlte, und so entschwand mir die schöne Aussicht auf ein unabhängiges Leben, denn Schubert hatte nicht viel weniger als 5000 Abonnenten. Meine Hand hat dem Sterbenden die Augen zugedrückt.

Um diese Zeit entspann sich mir auch ein zärtliches Verhältniß. Meine öftern Besuche bei Stäudlin führten mich in die Zimmer seiner liebenswürdigen Schwestern, und einmal dort eingeführt, blieb ich nicht mehr aus. Röschen, die mittlere derselben, war lange schon ein Gegenstand meiner stillen Huldigung gewesen, aber sie auch ihrerseits war nicht unempfindlich gegen meine Aufmerksamkeiten, und so ging es sehr natürlich zu, daß die Empfindung endlich Worte fand und sich gegenseitig erklärte. Der Professor und Konsistorialrath Dr. Stäudlin in Göttingen, gleichfalls ein Bruder meiner Geliebten, kam auf Besuch in den Osterferien zu seinem damals noch lebenden Vater, Regierungsrath Stäudlin, reichte mir brüderlich als künftigem Schwager die Hand, und rieth mir, mich nun ganz der klassischen Literatur hinzugeben: ich könne mein Glück durch Heyne in Göttingen machen; ihn selbst aber würde es freuen, mich und seine Schwester dort bei sich zu haben. Ich

folgte sogleich mit Freuden seinem Rath, gab ihm auch einige Bruchstücke aus meiner Aeneis an Heyne mit, als er wieder nach Göttingen abging. Heyne nahm über alle meine Erwartungen meine Proben gütig auf. Von selbiger Zeit an legte ich mich mit doppeltem Eifer auf mein Lieblingsstudium, da ein so schönes und ehrenvolles Ziel mir winkte. Aber unversehens fing das gute Mädchen, deren Liebe mich so unaussprechlich glücklich gemacht und mit dem regsten Eifer für meine Wissenschaft erfüllt hatte, zu kränkeln an. Anderthalb Jahre lang welkte sie dahin, und starb (den 25. April 1795) rettungslos in der schönsten Blüthe ihres Lebens. Welche Wunden diese langwierige Krankheit und dieser Tod meinem Herzen schlug, will ich mit Stillschweigen übergehen. Aber das darf ich nicht unberührt lassen, daß dieser Verlust mich lange Zeit für alle anhaltende und anstrengende Arbeiten untauglich machte, worüber mein Vorhaben, mich für eine akademische Lehrstelle vollends auszubilden, sich von selbst aufgab. Sie war ein Wesen von seltener Zartheit des Leibes und der Seele; sie schien aus feinerm Stoffe geschaffen, als gewöhnliche Sterbliche; es war etwas Ideales schon in ihrer Person. Gewissenhafter, als sie war, habe ich nie einen Menschen gekannt; so lebhaft ihr Geist war, so wenig verlor sie die strengste Aufmerksamkeit auf sich selbst. Andern konnte sie eher etwas vergeben, als sich selbst; sie war eine moralische Schwärmerin, aber dabei doch heiter, munter, witzig, und für Werke des Geschmacks und der Poesie leidenschaftlich eingenommen. Dieser letzte Umstand war es, was mir den Weg in das Herz der Vollendeten gebahnt hatte. In meiner „Erato" sind die Lieder gesammelt, die ich in verschiedenen Situationen, von Beginn unserer Verbindung an, bis ich die letzte Todtenklage auf ihr Grab legte, ihr geweiht

habe. In meinen vermischten Gedichten sind einige derselben unter dem angenommenen Namen „Ida."

Meiner amtlichen Verrichtungen in Stuttgart waren wenige, und so hatte ich erwünschte Muße, mich mit literarischen Arbeiten verschiedener Art zu versuchen. Allein ich sollte mich ihnen nicht allein hingeben dürfen. Denn ich wurde von mehreren Familien angesprochen, ihren Töchtern einigen wissenschaftlichen Unterricht zu ertheilen. Damals war nämlich in Stuttgart für die Geistesbildung der Mädchen höherer Stände noch gar nicht gesorgt. Was sie außer dem dürftigen Unterricht in Trivialschulen und etwa von Hauslehrern gelegentlich selbst durch Lesen und Umgang an Kenntniß aufrafften, war Alles, was sie erwerben konnten. Ein geordneter Lehrcursus über Geschichte, Geographie, Religion, Moral, Naturlehre, u. s. w. war nicht vorhanden, und dennoch regte sich das Bedürfniß, in solchen Wissenschaften wenigstens nothdürftige Belehrung zu erhalten. Deswegen ließ ich mich für solchen Zweck gern in Anspruch nehmen. Ich eröffnete einen vollständigen Lehrkursus über all' die Gegenstände, die jetzt durch den Zeitgeist als nothwendige Kenntnisse für Mädchen, welche auf Bildung Anspruch machen wollen, allgemein genannt werden. Meine kleine Anstalt gedieh über Erwartung, und ich fühlte mich unter meinen Schülerinnen, deren mehrere durch vorzügliche Talente sich auszeichneten, bald wie in meinem Elemente. Einige derselben sind nachher selbst Vorsteherinnen von Erziehungsinstituten geworden. Es wurden mir Anträge gemacht, mich, wenn ich eine öffentliche Erziehungsanstalt gründen wolle, durch Gelder zu unterstützen, über welche damals das Kirchengut in Würtemberg disponiren konnte; allein ich schlug die Erlaubniß aus, einmal darum, weil ich

mich fürchtete, nicht Ruhe genug zu haben, mich mein ganzes Leben hindurch mit gleichem Eifer dem Jugendunterrichte widmen zu können, und nicht Umsicht und Geduld genug, eine Anstalt, bei welcher mehrere Personen gemeinschaftlich zusammenwirken mußten, wenn etwas Ersprießliches zu Stande kommen sollte, zu leiten. Ich sehnte mich allmählig von Stuttgart weg, wo mir so manches Widrige zugestoßen war. Meine Braut, meine Aeltern, und mehrere mir theure Freunde lagen im Grabe, die Stürme der Revolution zerrütteten alle Bande des geselligen Lebens; ein neuer, mich nicht mehr ansprechender Geist entwickelte sich aus den Ereignissen, die sich fortwährend drängten, und ich selbst wurde an manchen Orten mit zweideutigen Blicken angesehen, weil meine politischen Ansichten mich in Ungunst gesetzt hatten. Die von mir eröffnete Lehranstalt ging übrigens nicht mehr unter; denn nachdem ich sie aufgegeben hätte, traten Andere in meine Fußstapfen, vergrößerten und vervielfältigten dieselbe durch einen weitern Umfang, und so kam es, daß durch die Betriebsamkeit derselben und durch eintretende Theilnahme und Unterstützung der Regierung, besonders durch das Interesse, das die verewigte Königin Katharina daran nahm, das jetzt so herrlich und schön blühende Katharinenstift allmählig zu Stande gekommen ist.

Im Spätjahr 1803 verheirathete ich mich mit Wilhelmine Louise, einer Tochter des Waisenhaus-Controlleurs Osterle, und verließ meine Vaterstadt, um das mir übertragene Diakonat eines Landstädtchens zu beziehen. Der Ort, wo ich nun wohnen und wirken sollte, heißt Weilheim an der Teck, ein Bauernstädtchen mit einigen Honoratioren, übrigens in einer Gegend gelegen, die an Schön-

heit und Mannichfaltigkeit sich herrlich auszeichnet. Neben dieser Stelle hatte ich noch eine Dorf-Pfarrei zu versehen, die eine Stunde weit von dem Mutterorte entfernt liegt, wo ich nicht nur die gewöhnlichen Gottesdienste, sondern auch alle vorkommenden Kasualien zu besorgen hatte. Da wurde ich denn gewaltig in pfarramtliche Geschäfte hineingeworfen, die ich übrigens freudig und mit Leichtigkeit versah. Ich hätte hier ein angenehmes Leben gehabt, wenn nicht verjährte Familienfeindschaften im Orte gewesen wären, in welche ich und meine Gattin, trotz aller Behutsamkeit, hineingerissen wurden. Wir waren zwar gänzlich neutral, und bekümmerten uns um den alten Hader nicht, allein es war schon verdrießlich, wenn man nur davon mußte sprechen hören, auch konnte man nicht leicht in ein Haus gehen, ohne in einem andern einzubüßen. Da war es mir freilich in die Länge nicht heimlich. Dazu kam, daß meine Gesundheit durch häufige Katarrhfieber sehr zu leiden anfing, vermuthlich, weil ich durch angewohnte leichte Bekleidung mich öfters schnellen Erkältungen ausgesetzt hatte; denn wenn die Winde über die Alpen hereinsausten, war die Luft viel rauher und durchdringender, als in dem weichen Stuttgart. Also sehnte ich mich nach einer Veränderung und bewarb mich, da in der Nähe eine Dorfpfarre erledigt wurde, um dieselbe, hatte auch das Glück, sie zu erhalten.

Zell unter Eichelberg, so hieß der Ort, wohin ich nun mit meiner Familie zog, ist nur eine Stunde von Weilheim entfernt, und war mir deshalb um so erwünschter. Zwar fehlte es auch hier nicht an Amtsgeschäften, da zu der Mutterkirche drei Filiale gehören, aber ich fand dennoch Muße genug, in literarischen Arbeiten zu leben und

zu schwelgen. Es war eine Zeit, in welcher ich ganz eigentlich ein idyllisches und poetisches Leben genoß. Eine schöne Natur, häusliches Glück, die Achtung meiner Bekannten und Freunde, öftere Besuche von ehrenhaften Männern, und vor Allem die Liebe und das unbeschränkteste Vertrauen meiner Gemeinde — dies Alles macht mir meinen eilfjährigen Aufenthalt daselbst unvergeßlich. Bei zunehmendem Alter sehnte ich mich jedoch manchmal in eine Stadt zurück. Dieser Wunsch sollte noch erfüllt werden. Im Sommer 1819 wurde ich als Stadtpfarrer am Münster und als Schulinspektor nach Ulm berufen, mit der Verbindlichkeit, zugleich ein Bildungsinstitut für Töchter zu gründen und zu leiten.

So erwünscht und angemessen mir diese Anstellung war, so wurde mir doch mein Abzug von Zell schwer gemacht, weil ich nun erst ganz erkannte, wie lieb ich meiner Gemeinde war. Rührend und schmerzlich war die Trennung. Das ganze Dorf war am Hause versammelt, und ich mußte durch ein Gedränge weinender, mir noch die Hand bietender Männer, Weiber und Kinder, mich in meinen Wagen durcharbeiten. Der Magistrat begleitete mich zu Pferde, und hatte in der nächsten Stadt noch ein Abschiedsmahl bestellt, wobei mehr Thränen vergossen wurden, als bei mancher Leiche. Eine schönere und gemüthlichere Apologie, als diese war, hätte meine Amtsführung nicht erhalten können.

Auf dem Gottesacker in Zell habe ich zwei geliebte Töchterchen, und auf dem zu Weilheim ein Zwillingsknabenpaar zurückgelassen. Vier Töchter, deren älteste an den durch Stiftung der Liederkränze und durch Kompositionen rühmlich bekannten Tonkünstler Kocher verheirathet ist, sind mir nach Ulm nachgefolgt.

Ich fand bei den biedern Ulmern eine Aufnahme, die nicht herzlicher und für mich erfreuender hätte seyn können, und genieße die beruhigendste Erfahrung, daß das Vertrauen der so großen Gemeinde der Stadt selbst durch Schändlichkeiten, welche man gegen mich in Schutz nahm, mir nicht hat entzogen werden können, und daß dieses Vertrauen im Gegentheil täglich noch zunimmt. Dies hat mir viele bittre Stunden versüßt. Ich habe Kränkungen erfahren müssen, die kaum begreiflich sind. Die Erzählung derselben gehört nicht hieher; sie wird aber mit den gehörigen Belegen seiner Zeit wo anders erscheinen. Noch habe ich zu bemerken, daß ich im Jahr 1821 als Mitglied des ehegerichtlichen Senats für den Donaukreis durch königlichen Beschluß aufgenommen wurde.

Die von mir im Druck erschienenen Schriften sind folgende: Ein Taschenbuch für Frauenzimmer auf 1799. — Fortsetzung auf das Jahr 1800. Stuttgart bei Steinkopf. — Die Herbstfeier. Ein Sittengemälde in neun Gesängen. — Taschenbuch auf 1802. Stuttgart bei Steinkopf. — Der Tag auf dem Lande. Anonym herausgegeben bei Sommer in Leipzig, und schleunig nachgedruckt mit dem Beisatz auf dem Titel: von Johann Heinrich Voß. Als Druckort steht Leipzig 1802. — Monatsschrift für Geistes- und Herzensbildung junger Frauenzimmer. In Verbindung mit mehren Gelehrten. 2 Jahrgänge. 1802 und 1803. Stuttgart bei Steinkopf. — Predigten über einige wichtige Gegenstände der Religion und Moral. Augsburg 1805. Bei Alois Gerstle. — Kleiner Taschenkalender für 1804. Stuttgart bei Löffler. — Vermischte Gedichte. Stutt-

gart bei Steinkopf 1805. — Der Tag auf dem Lande. Umgearbeitete Ausgabe. Reutlingen. 1805. — Virgils Aeneis. Im Versmaaß der Urschrift neu verdeutscht. Reutlingen. 1816. — Günther, oder Schicksal und Gemüth. Ein episches Gedicht in sechs Gesängen. Reutlingen. 1816. — Auserlesene lyrische Gedichte. Tübingen. Gedruckt und verlegt bei Hopfer. 1816. — Erato. Zürich bei Orell, Füßli und Compagnie. 1818. — Die Werke des Kajus Krispus Sallustius, enthaltend den Jugurtha und Katilina, wie auch die zwei Episteln an Cäsar, nebst einem Anhang der vier katilinarischen Reden von Cicero. Reutlingen und Leipzig. Verlag des literarischen Comptoirs. 1819. — Christliche Urania, oder Gesänge für Freunde der Religion und eines heitern Christensinns. Leipzig. 1820. Bei Gerhard Fleischer. — Taschenbuch von der Donau. Auf das Jahr 1824. Fortsetzung des Taschenbuchs auf das Jahr 1825. Ulm in der Stettin'schen Buchhandlung. — Gesänge der Liebe und Treue, aus den schönen Tagen der Jugend. Neue Auflage der Erato. Zürich bei Orell. rc. 1827. — Poetische Schriften. Leipzig. Verlag von Leopold Voß. 1. Band. Lyrische Gedichte. 1827. 2. Band. Die Herbstfeier. Eine Idylle in acht Gesängen. Umgearbeitet. 1828. 3. Band. Der Tag auf dem Lande. Ausgabe letzter Hand. 1828.

Meine neueste Beschäftigung ist eine gänzliche Ueberarbeitung meiner Aeneis, um ihr die möglichste Vollendung zu geben, und, wenn der Himmel mir Kraft und Leben fristet, wird noch eine metrische Verdeutschung des Horaz in Verbindung mit Prof. Schwab nachfolgen.

Schließlich sey es mir erlaubt, nur noch eine Bemerkung in Rücksicht der „Nachklänge aus der Revolutionszeit" beizufügen. Dieser Liederkranz drückt die Gefühle und Ansichten jener Zeit aus, welche sie erzeugt haben. Jetzt hat sich freilich Vieles in der Welt und in den Meinungen der Menschen geändert; darum fürchte ich, daß sie das Interesse nicht mehr finden werden, welches ihnen bei ihrer Entstehung von Vielen, mit welchen ich damals den Fall Deutschlands bejammerte, geschenkt worden ist. Indessen glaube ich, daß sie auch bei solchen, die über jene Begebenheiten und ihre Entwicklung nun anders urtheilen, wenigstens als Stimmen aus einer schweren, verhängnißvollen Zeit, einigen historischen Werth behaupten mögen.

Schließlich sei es mir erlaubt, nur noch eine Bemerkung in Rücksicht der „Nachklänge aus der Revolutionszeit" hinzuzufügen. Dieser Liederkranz drückt die Gefühle und Ansichten jener Zeit aus, welche sie erzeugt haben. Jetzt hat sich freilich Vieles in der Welt und in den Meinungen der Menschen geändert; darum fürchte ich, daß sie das Interesse nicht mehr finden werden, welches ihnen bei ihrer Entstehung von Vielen, mit welchen ich damals den Fall Deutschlands bejammerte, geschenkt worden ist. Indessen glaube ich, daß sie auch bei solchen, die über jene Begebenheiten und ihre Entwicklung nun anders urtheilen, wenigstens als Stimmen aus einer schweren, verhängnißvollen Zeit, einigen historischen Werth behaupten mögen.

Nachklänge

aus der

Revolutionszeit.

Säkularischer Gesang.

Erste Ode.

Eilst du, graue Mutter entschwundener Tage,
Auf dem Sternenwagen, vom Tanz der Horen
Still umschwebt, am großen, umkreisten Bogen
Endlich hinunter,

Wo der Welt Jahrhunderte ruh'n, verschlungen
Von dem tiefen Grabe der Zeitalter.
Glänzend war dein Leben, und selbst dein Tod ist
Glänzend, o Greisin!

Ja, noch lange flammt, wie die Abendwolke,
Wenn in's Meer die Sonne sich schon getauchet,
Deines Lichts hochwallender Strahl am weiten
Himmel der Menschheit!

Fruchtbar war dein Schooß. Wie des Jahres Pflanze
Kam, verging Geschlecht auf Geschlecht. Erschaffend
Und zerstörend griff in den ganzen Erdkreis
Aenderndes Schicksal.

Schwere Trübsal drückte die Welt, doch wandest
Du auch Freudenkränze; mit Zorn und Rache
Warfst du Völker nieder, und hubest andre
Mild aus dem Staube.

Ewig, gleich den Pfeilern der Erde, stehet
Deines Werks Gedächtniß, denn achtsam pflegtest
Du der Menschenkinder, und pflanztest frische
Palmen des Ruhms.

Liebend sandtest du den gedrückten Ländern
Glanzumstrahlte Meister der Kunst, und riefest
Zur erweckten Leier die langverstummten
Lieder im Volke;

Stärktest edle Pfleger des Rechts mit Muthe,
Gegen Trotz und rohe Gewalt zu kämpfen,
Und der schwachen, niedergetretenen Unschuld
Kränkung zu rächen;

Zeigtest neue Pfade zum Sonnentempel,
Wo der Wahrheit Priester des Opfers pflegen,
Und der tief erforschten Natur Geheimniß
Heilsam enthüllen;

Selbst zum Sternensitz, wo der Weltenlenker
Wandellos im ewigen Lichte thronet,
Hubst du über Nebel und Nacht die freiern
Blicke der Menschen.

Abgeworfen sind die zerbrochenen Fesseln,
Die der Wahn mit furchtbarer Hand geschmiedet;
Von dem hellen Geist ist des alten Irrthums
Binde gefallen.

Stolzer hebt der Mensch und mit froherm Herzen
Seine Stirn empor, aus dem Knabenalter
Nun zum Mann erwachsen, und freut sich kraftvoll
Besserer Zeiten.

Gleich als zögen wir auf verjüngter Erde,
Und als flammt' ein reinerer Glanz der Sonne,
Sah'n wir deiner Schöpfungen große Wunder,
Scheidende Mutter!

Sah'n der Menschheit Genius in der Krone
Jedes Ruhms, begleitet von allen Musen,
Hehr, gleich einer Göttergestalt, den trunknen
Blicken erscheinen.

Schöne Zeit, so fruchtbar an That und Segen,
Ruft noch spät der Enkel dir zu, und Ströme
Neuer Weisheit suchen den Pfad durch alle
Länder und Völker.

Scheide nun, gepriesen von allen Zungen,
Zu den frühern Schwestern, die dir der Ehrfurcht
Kränze flechten, dir des Verdienstes Palme
Huldigend reichen.

Zweite Ode.

Doch warum, o Mutter, das lange Zögern?
Sprich, was will dein drohender Blick? Was sollen
Diese Schreckphantome, die deinen Wagen
Lärmend umringen?

Ist das nicht die schlangenumwundne Zwietracht,
Deren Gifthauch tödtend wie Pest dahinfährt?
Ist das nicht der tobende Krieg, der Menschheit
Fluch und Verderben,

Der die Völker waffnet zum Wechselmorde?
Ist das nicht der fackelbewehrte Aufruhr,
Welcher Tempel plündert und umgestürzte
Thronen zerschmettert?

Welche Greu'l erregten den Zorn des Himmels,
Daß, der Hölle nächtlichem Schooß entsteigend,
Diese Rachegeister mit Wuth und Elend
Füllten die Erde?

Lag, in Kerkernächte verbannt, die Unschuld?
Raubten Frevelhände der Tugend Preise?
Hat vergoß'nes Blut und gebrochne Eide
Rache gefordert?

Nein, so weit die Sonne den Tag verbreitet,
Und ihr Licht der dürstenden Erde sendet,
Nimmer sah ihr treffender Blick so große
Leiden und Laster!

Wie wenn unaufhaltbar, den Damm durchbrechend,
Meeresfluth in's offene Land hereinstürzt,
Und mit allverheerender Macht der Menschen
Werke zerwühlet,

So voll Ingrimm tobte die Volkesrache;
Wild erwacht, wie Löwen zum Raub, aus allen
Schranken trat der rasende Mensch, und stürzte
Thron und Altar um.

Zeug' es mir, o Gallia, zeugt, ihr Leichen,
Hingewürgt vom Messer der Guillotine!
Und ihr, Aschenhaufen! und du, des Aufruhrs
Wachsende Hyder,

Die aus tausend Rachen Verderben sprühte!
Zeugt es mir, o Völker, bethört vom Wahne!
Und, o Fürsten, welche den Raub der Kronen
Bange befürchtet!

Einsam stand der Opferaltar und trauernd,
Und die Götter floh'n aus entweihten Tempeln,
Und den Himmel stürmte verwegner Unsinn
Toller Giganten.

Da erhub Alekto mit Schlangengeißeln
Von dem Sitz der Furien sich, und strafend
Nahm die strenge Nemesis, aller Greuel
Dunkel enthüllend,

Spät noch Rach' am Enkel für Väterschulden,
Daß, von wildem Schrecken gefaßt, Europa,
Zum Vertilgungskampfe, sich selbst zerfleischend,
Schärfte das Mordschwert.

Wie von Drachenzähnen, die einst in Kolchis
Jason ausgestreut, aus den frischen Furchen
Eine Saat aufstarrte zum Kampf entbrannter,
Eiserner Männer:

Also wuchs im Nu ein Gewühl von Streitern,
Wie durch bösen Zauber zum Wechselmorde,
Mit des Krieges Donnern bewehrt und alle
Länder durchströmend.

Nicht das Schwert nur kämpfte, die starke Meinung,
Aus des Herzens heimlichem Schooß geboren,
Trat mit Schild und Lanz' in der wilden Krieger
Tobende Reihen,

Eine neue Pallas, und focht erbittert,
Hier für's alte Recht der ererbten Throne,
Dort für's reizungsvolle Phantom geprief'ner
Freiheit und Gleichheit.

Dritte Ode.

Klage tönt und Trauergesang zur Leier!
Ach, vor allen Völkern zum Spott und Raube,
Bist auch du, Germania, fromme Mutter
Tapferer Helden,

Ha, du bist gefallen, und deine Kinder,
Die du liebend pflegtest, sie sind im Taumel,
Ihrer Untreu' Opfer, von deinem blut'gen
Herzen gerissen,

Schwergebeugt im Joche der fremden Sieger!
Ach, was kann die schmerzliche Wunde heilen?
Welch ein Trost kann dir die umwölkte Stirne
Wieder erheitern? —

Eine neue Tochter der Zeit begrüßt dich,
Freundlich nahend, ihr an der Seite schwebet
Goldgelockt Irene, die süße Hoffnung
Besserer Zukunft.

Sey willkommen, segnende Göttin, höre
Unsre heißen Wünsch' und Gelübde! Festlich
Weht die Flamm' auf deinem Altar, von frommen
Priestern gezündet.

Halt' in festen Banden des Krieges Dämon,
Daß wir kraftvoll wieder das Haupt erheben,
Und die Heldenehre der alten Väter
Wieder gewinnen!

Gern verleiht dem duldenden Erdenvolke
Glück und Heil ein gnädiger Gott; doch zürnend
Wendet er sein Herz, wenn von Wahn geblendet,
Gegen das Schicksal,

Haß und Zwietracht wir in dem Busen tragen;
Dann verkehrt ihr Segen sich uns in Strafe,
Und die Thoren schlingt das grause Verderben
Tief in den Abgrund.

Denn vergebens jammert um Schutz und Hülfe
In der Angst des Herzens der Mensch zum Himmel,
Wenn die Hand ihm ruht bei dem Schöpfungswerke
Besserer Zeiten.

Darum laß, du neues Gestirn der Menschheit,
In Tuiskons Hainen die alte Tugend
Ihre bald zerfallenden Tempel wieder
Mütterlich aufbau'n.

Frühe sey der Knabe vertraut mit rauhem
Kriegsgeschäft, zu muthiger Wehr gehärtet,
Weder Brand der Sonne, noch Frost des Winters
Schrecke den Zögling.

Frühe sey der Jüngling und Mann von edelm
Durst entflammt, durch Thaten der Kraft zu glänzen,
Daß kein Trotzer wage, zum Kampf den starken
Löwen zu wecken.

Vaterland, dein heiliger Name glühe
Eine keusche Flamm' in dem deutschen Herzen,
Vom Palast des Fürsten bis tief zur niedern
Hütte des Landmanns!

Ausgetilgt sey trennender Zwist und Hader,
Daß am neuen Bundesaltar des Friedens
Sich Tuiskons Stämme zu Einem Volke
Liebend vereinen,

Und das hundertköpfige Ungeheuer,
Das die Kraft zu Sieg und Triumphen lähmet,
Fern vom deutschen Heldengeschlecht, zum tiefsten
Orkus entfliehe.

Dann wird dir, glückseliges Land, gerettet
Von der Knechtschaft schmählicher Schuld, der alte
Heldenruhm das würd'ge Haupt mit frischen
Kränzen umflechten;

Und das Volk Germania's wird, im Kranze
Jeder Kunst und heilsamen Weisheit prangend,
Freudig und von Feinden gescheut, das sich're
Erbe bewohnen.

Friedensgesang.

Welch eine Göttin eilt vom Himmel nieder,
Den frischen Oelzweig in der Hand?
Versöhnen sich mit uns die ew'gen Mächte wieder,
Die zürnend sich gewandt,

Weil, aus des Orkus grauenvollem Lande
Heraufgeholt, der blut'ge Krieg,
Mit Mord und Brand im Bund, zum Jammer und zur Schande
Gequälter Völker stieg?

Genug hat Tellus Menschenblut getrunken,
Ach, ihrer eig'nen Kinder Blut!
Genug der Heldenseelen sind hinabgesunken
Zu des Kocytus Fluth.

Genug hat Mars die wutherfüllten Krieger
Zum Fluch der ganzen Welt gemacht,
Den Bürger von dem Heerd, von seinem Feld den Pflüger
Gerafft in blut'ge Schlacht.

Ja lang genug hat selbst auf allen Meeren
Sein Donner schreckenvoll gebrüllt,
Und von Herakles Säulen bis zum Land der Seren
Mit Graun die Erd' erfüllt.

Wir sah'n den Raub aus weitgetrennten Reichen
Von wilden Horden weggeschleift,
Von Bürgerdolchen gegen Bürger sah'n wir Leichen
Bei Leichen aufgehäuft;

Erwürgt in Kerkern und auf Blutgerüsten
Die Unschuld durch des Henkers Hand,
Und, wo einst Paradiese blühten, öde Wüsten,
Verheert durch Mord und Brand;

Für ihre Kronen sah'n wir Fürsten zittern;
Und zagend mit gebrochnem Muth,
Aus ihren Ländern fliehn, nicht trauend den Gewittern
Empörter Volkeswuth.

Wir sahen Staaten durch Verrath und Waffen,
Wir sah'n durch Wahn sie untergeh'n
Und neue Reiche durch Gewalt und Raub geschaffen,
Aus Trümmern aufersteh'n.

Doch Heil, sie kommt, die heiß von uns erflehte,
Irene kommt, und hoffend hebt
Sich jede Brust, da sie, die langen Angstgebete
Erhörend niederschwebt!

Schon zieh'n versöhnt die rauhen Schlachtenheere,
Und schnellgehemmt im blut'gen Lauf;
Sie hängen friedlich schon die mordenden Gewehre
In Janus Tempel auf.

Es steigen neue Dörfer und Paläste
Aus grauenvollem Schutt empor,
Die Fluren freuen sich, und bei dem Erntefeste
Führt Sicherheit den Chor.

Dich, Ceres, dich, o Bachus, Freudenspender,
Verscheucht kein wilder Schwarm uns mehr!
Und durch die offne See bringt Schätze ferner Länder
Der frohe Schiffer her.

Wir seh'n die Musen wieder bei uns weilen,
Sie, die kein Schlachtenlärm ergötzt,
Und fest, das hoffen wir, ruht auf der Eintracht Säulen
Das Heil der Völker jetzt,

Laß, Göttin, unsre Hymnen dir gefallen,
Und neige mild zu uns dein Ohr!
Die heil'ge Flamme weht, des Opfers Düfte wallen
Zum Himmel dir empor.

Daß nie verwelkend uns dein Oelzweig ziere,
Daß dich, kaum uns geschenktes Licht,
Kein neuer Völkerzwist, kein Wütherich entführe,
Verlaß, verlaß uns nicht!

Den Krieg den schändenden, laß den Barbaren,
Den Tigern Libiens laß ihn,
Uns aber weisheitsvoll die Gabe stets bewahren,
Die huldvoll du verlieh'n.

Verschwunden ist die schwarze Donnerwolke,
Die drohend auf dem Haupt uns lag.
Nach blut'ger Jahre Lauf erscheint dem deutschen Volke
Des Friedens heil'ger Tag.

An die Eintracht.

Ach, schon entfloh'st du, kaum uns geschenktes Heil,
Zum Himmel wieder, wo du bei Engeln wohnst,
Indeß der Erde weiter Schauplatz
Triefet von Blut, und von Jammer ächzet!

Sieh unsre Noth erbarmend und gnädig an!
Zerrissen sind die Bande der Menschlichkeit,
Die alte Treu ist ausgestorben
Unter entarteten Nachgeschlechtern.

Gewalt entscheidet statt der Gerechtigkeit,
Von wilder Kriegslust gährt des Gedrückten Herz,
Zu fürchterlichen Wechselkämpfen
Rüsten auf's Neu' sich gereizte Völker.

Was frommt der Menschheit dieser Vertilgungskrieg,
Der immer wilder, immer verheerender
Die Welt durchtobt? Ach, nicht mit Waffen
Kommt das erwartete Heil der Völker!

Drum kehre wieder, Göttin, und sühne bald
Den Groll der Herzen! Müde der Kämpfe sinkt
Die Hand vom Schwert, und späte Reue
Will die Gebrechen der Zeit vertilgen.

Aus Schutt und Trümmern grauser Verwüstungen
Laß uns der Weisheit duftenden Kranz erblüh'n,
Und durch die zarte Hand des Friedens
Unsre noch blutenden Wunden heilen.

Verdienst und Schicksal.

Wer kennt die Göttin, welche geheimnißvoll
Im Finstern schreitet, und mit verborgner Hand
Die Loose mischt, die aus des Schicksals
Urne dem harrenden Menschen springen.

Wer hat den dunkeln Willen der Herrscherin,
Wer ihrer Absicht schreckliche Tief' erkannt,
Wer ein Gebot erlauscht, das mildernd
Ihre verfolgende Macht beschränkte?

Sie trägt ein eisern Herz in der Brust, sie gibt
Und nimmt nach Willkür ihre Geschenke, wirft
Zu Boden und erhöht, nicht immer
Großem Verdienste die Palme reichend.

Es formt der Mensch mit sinnendem Geiste sich
Ein Bild der Zukunft, athmet ihm Leben ein,
Und trägt es freudig in der Seele,
Während die Hoffnung zur Seit' ihm wandelt.

Nur eigner Thatkraft trauend, bemerkt er nicht
Den blinden Ausgang, denn das Gelingen hängt
An zarten, unbemerkten Fäden,
Die in den Händen der Göttin ruhen.

Wem ihrer Vergunst schimmernde Krone winkt,
Den stellt sie machtvoll über gemeines Glück,
Und trägt vor Tausenden auf Adlers=
Flügeln zur Sonne des Ruhms empor ihn.

Gebietend schreibt er Völkern Gesetze vor,
Hier stürzt er Thronen, andere schafft er dort,
Sein Schwert entscheidet wie sein Machtwort
Ueber die Zwiste der Welt. Er wandelt

Durch Drachenhöhlen sicher und unversehrt,
In dürren Wüsten rieseln ihm Quellen zu,
Und mitten selbst durch Feindesschiffe
Führt ihn das Glück zum ersehnten Ziele.

Vergebens greift der dunkeln Verschwörung Hand
Nach seinem Leben, unter dem Jubelruf
Der Menge setzt er sich die Krone
Selbst auf die Scheitel und thront in Hoheit.

Doch schmückt nicht stets den Helden der Siegeskranz,
Und oft am Ufer reißt noch das brandende
Gewog' in's Meer zurück den Schiffer,
Wenn er den Hafen erreicht schon wähnet.

Sey durch Verdienst unsterblich, doch hoffe dir,
Wenn keine Sterne günstig dir strahlen, nie
Der Thaten Lohn, denn selbst die Tugend
Fällt in die Schlinge der bösen Arglist.

Das Herz des Helden schlage dem Vaterland,
Er sey des Volkes Stolz und Vertheidiger.
Er ruhe nach erkämpften Siegen
Strahlend im Kranze des Waffenruhmes.

Belau'rt von Scheelsucht reißen ihn Schergen fort
Vom eignen Hausheerd und aus der Gattin Arm,
Wie ein gemeiner Missethäter
Steht vor Gericht er auf Tod und Leben.

Und schon, bedroht vom Spruche der Richter, ist
Sein Haupt dem Tod verfallen, doch fürchtend säumt
Noch sein Verfolger, und verbannend
Wirft er ihn aus an entfernte Küsten.

Er scheidet schmerzvoll, aber mit Edelmuth:
„Lebt wohl ihr Fluren, die ihr mich auferzogt,
Lebt wohl, o Freund', in deren treuen
Brust mein Gedächtniß auch künftig fortlebt!

Kein Fluch soll dich verwünschen: o Vaterland!
Dein war mein Herz und Leben, und möchte nie
Ein Mann dir fehlen, durch Verdienste
Würdiger deines Vertrau'ns! Sey glücklich

Sey glücklich! diesen Segen vermach' ich dir,
Mit diesem Wunsch ersteig' ich das hohe Schiff,
Das einer fremden Welt mich zuführt,
Ueber des trennenden Meeres Abgrund."

Napoleon.

Weine, Genius der Menschheit, weine!
Stimm', o Schmerz, der Harfe Saiten tief!
Denn gefallen ist der Mann, den weihend,
Kraft und Heldenadel ihm verleihend,
Das Geschick zum Völkerheil berief;

Der sich frühe schon durch Waffenthaten
Zu des Ruhmes Sonnenhöhe schwang,
Und auf steter Siegesbahn bewundert
Und bejauchzt vom staunenden Jahrhundert,
Sich den ersten Lorbeerkranz errang.

Bonaparte! Welch ein Name! Größer
War nicht Cäsar, war nicht Hannibal!
Spielend mit den drohendsten Gefahren
Stürztest du der Feinde stolze Schaaren,
Brachst du jeder Burg umthürmten Wall.

Du bist's den die alte Heldenmutter,
Den als Jüngling schon Italia
An des Meeres doppelten Gestaden
Gleich Kamillen, gleich den Scipiaden,
Schlachten der Heroen schlagen sah;

Du, der freudig auf der Bahn des Sieges
Stets den Ruhm an seine Fahnen band!
Nicht um Völker in das Joch zu flechten,
Frieden sollt' er nur und Heil erfechten
Für sein nothumringtes Vaterland;

Der sogar durch wilde Meeresfluthen
Glücklich eilte zu dem alten Nil,
Dem wir stolze Bassen flehend nahen,
Selbst die Pyramiden huld'gen sahen,
Als Aegypten seinem Schwerte fiel;

Der, als Zwietracht Frankreichs schöne Lande
An den Abgrund des Verderbens zog,
Trotz den Laurern mit dem flügelschnellen
Hauch des Windes durch die weiten Wellen
Seinem Vaterland zur Rettung flog;

Der mit eines Theseus hohem Geiste
Brach der Willkühr schnöden Herrscherstab;
Der die Herzen, die von Haß entbrannten,
Sühnend band, und seines Volks Verbannten
Segnend die Penaten wiedergab;

Der den heil'gen Willen des Gesetzes
Weisheitsvoll auf eh'rne Tafeln grub,
Der auf festem Grund die Ordnung baute,
Vorsichtsvoll zurück und vorwärts schaute.
Frevler stürzte, das Verdienst erhub;

Dem das Volk die blut=errungne Freiheit
Opferte, der Hoffnung höchstes Pfand,
Wie vor einem Gott in Staub gesunken
Und von Dank und Freudetaumel trunken
Um die Stirn die Herrscherbinde wand.

Aber kaum im neuen Purpur prangend
Warf er von dem stolzbestiegnen Thron
Jenen Namen, dem er Glanz erworben.
Bonaparte ist der Welt gestorben,
Auf dem Throne sitzt Napoleon.

Welch ein Dämon hat ob ihm gewaltet?
Oder wär's der neuen Hoheit Rausch?
Hat ihn Stolz und Uebermuth geblendet?
Seine Bürgergröße hat geendet,
Unheilbringend ist der eitle Tausch.

Konnt' er weise nicht die Krone tragen?
War dies seltne Glück für ihn zu groß?
Als so hoch die Volksgunst ihn gehoben,
Brachen nicht mit zügellosem Toben
Langverhaltne Leidenschaften los?

Ihn, so hofften wir in schönen Träumen,
Ihn erkor ein höheres Geschick,
Alte Zwiste wird er sühnend schlichten,
Mit Gerechtigkeit die Völker richten,
Fried und Freude kehrt zur Welt zurück.

Doch die schönen Träume sind entflogen,
Keine Hoffnung und kein Wunsch erfüllt;
Neue Lasten, schwer und grausam, drücken
Der gebeugten Völker blut'gen Rücken,
Und die Zukunft ist mit Nacht umhüllt.

Arglist und Verrath im Herzen tragend
Sinnt er fort und fort auf Länderraub,
Schlägt die Welt in neue Sklavenbande,
Gießt Verderben aus auf alle Lande,
Tritt die Menschheit höhnend in den Staub.

Längst zerfleischt in allen Eingeweiden
Durch des Krieges nie gehemmten Lauf,
Hebt im mörderischen Schlachtgetümmel
Ganz Europa Hand und Herz zum Himmel,
Jammervoll um Frieden flehend, auf.

Er allein im Uebermuthe trotzend, —
Und doch längst gekrönt mit Ruhm und Sieg, —
Nicht den Lorbeer seinem Haupte mehrend,
Nur der Nationen Glück zerstörend,
Er allein will endlos Zwist und Krieg.

Er durchstürmt, gleich einem Ungewitter,
Immer noch die Welt nach Süd und Nord,
Mit der Zwietracht Furie im Bunde
Schlägt er jedem Land die Todeswunde
Und frohlockt im Schlachtgewühl und Mord.

Alle Völker zwingt er zu den Waffen,
Raubt den Menschen Heerd und Vaterland,
Stößt tyrannisch und mit bitt'rem Hohne
Bundesfürsten vom ererbten Throne,
Und zerreißt der Staaten altes Band.

Er allein will herrschen auf der Erde,
Und er ruht und rastet eher nicht,
Bis er siegreich endet, sich vergötternd
Oder bis des Schicksals Arm zerschmetternd
Seinen unheilvollen Zepter bricht.

An Gallien.

Gallien, du Schauplatz finstrer Mächte,
Welch ein ungeheures Mißgeschick
Reißt dich fort in ewige Gefechte,
Und zerstört durch dich der Völker Glück?

Welche Wuth empört dich, daß du nimmer
Weiser Schonung öffnest deine Brust,
Und zuletzt dich selber in die Trümmer
Der zertret'nen Welt begraben mußt?

Blutig sank die alte Herrscherkrone,
Unter'm Beile fiel des Königs Haupt;
Kriechend huldigst du dem Kaiserthrone,
Der dir dein Phantom von Freiheit raubt,

Diese Freiheit, ha, ein Ungeheuer,
Mit dem Blut der Nation getauft,
Hast du schmachvoll und nur allzu theuer,
An den kecken Sohn des Glücks verkauft;

Ihn erhöht auf jede Hoheitsstufe,
Ihm des Konsuls Toga dargebracht,
Und zuletzt, gehorsam seinem Rufe
Zum Gebieter ihn und Herrn gemacht,

Haß dem Königthum hast du geschworen,
Und gestürzt den alten Herrscherthron:
Doch du bist zur Knechtschaft wohl geboren,
Dem Despoten bist du nicht entfloh'n.

Wunsch.

Führt, o führt mich hinab, Mächte der Unterwelt,
In die Tiefe der Nacht, wo der Vergessenheit
Strom der schweigenden Schatten
Sonnenloses Gebiet durchirrt!

Ach, ein strafender Gott schüttet Verderben aus
Auf die Reiche der Welt und durch die Völker hin
Mit geschwungener Geißel
Tobt die furchtbare Nemesis.

Wie ein gährendes Meer, das der Orkan zerwühlt,
Braust der schrecklichen Zeit reißender Strom dahin,
Und die finstre Zukunft
Droht aus schwarzer Gewitternacht.

Ach, der Bundesaltar, wo von den Vätern her
Ein beglücktes Geschlecht brüderlich opferte,
Liegt mit eisernem Stabe
Hingeschmettert! Zerbrochen ist

Jetzt dein Bogen und Speer, heiliges Vaterland!
Hin dein glänzender Ruhm, welcher die Stirne dir
Vor den Völkern der Erde
Einst mit würdiger Kron' umflocht!

Land der Helden, o du, eines Arminius,
Eines Friedrichs Land, wo ein gefürchtetes
Volk in besseren Tagen
Gegen fremde Tyrannenmacht

Stritt mit siegendem Arm, siehe, der alte Glanz
Deines kriegerischen Ruhms schied von entarteten
Enkeln! Und, o Germanen,
Nie bezwungen durch innern Zwist.

Und Verräther besiegt — wehe! nun schärfet ihr
Gegen Brüder das Schwert, wendet, in greuliche
Bürgerkriege gerissen,
Auf euch selber die Mörderfaust!

Welche Furienwuth, welch ein verruchter Kampf,
Euch zum Hohne, den Stuhl neuer Tyrannen mit
Eignem Blute zu gründen
Auf die Trümmer des Vaterlands!

Freiheit, heiliges Gut, Gabe der Himmlischen,
Einst zum Heil uns verlieh'n, jetzt ein entschwundner Traum,
Ach wie bist du so eilig
Von der trauernden Erd' entfloh'n!

Dein Asyl ist gestürzt Menschenbeglückerin!
Weggeworfen ein oft wechselndes Eigenthum
Sind die Völker; zum Frohnknecht
Ist der duldende Mensch verdammt!

Und kein glücklicher Stern zeigt sich am Himmel noch;
Selbst die Klag' ist versagt unserm unnennbaren Schmerz;
Ein bedrohtes Gemeimniß
Muß in schweigender Brust er ruh'n.

Darum führt mich hinab, Mächte der Unterwelt,
In die Tiefe der Nacht, wo die Entwürdigung
Und das Elend der Völker
Nie vor's Auge mir wieder tritt;

Wo die Tugend nicht mehr flieh'n den Verfolger muß,
Wo das Laster nicht mehr sicher im Glücke schwelgt,
Wo die Palme des Ruhmes
Nur dem wahren Verdienste grünt.

Doch, was sag' ich? Wohin reißt die Verzweifelung
Meinen zagenden Geist? Nein, o Verhängniß, laß
Noch den Tag mich erleben,
Wo du Straf' an den Frevlern übst!

Daß ich fallen sie noch sehe, die schrecklichen
Hochverräther, die, taub gegen der Menschen Noth,
Greu'l auf Greuel gehäufet,
Und die Erde mit Fluch bedeckt!

Denn hinsinken in Staub müssen sie, und vergeh'n
Muß ihr schändliches Werk, oder es wohnt bei euch,
O ihr Mächte des Himmels,
Selbst kein Schutz der Gerechtigkeit!

Zaudert nicht mit der Rach' eilendem Strahle, faßt
Alle Donner um euch, schmettert sie nieder, daß
Bald die Welt es erfahre,
Wie ihr strafet den Uebermuth.

Der Eroberer.

Es singe, wer mag, um Geld und Gunst,
Und hülle die Welt in Nebel und Dunst,
Ich singe, was Jeder nicht mag und kann,
Den weltberühmten, den großen Mann,
Der Böses und Arges auf Erden vollbracht,
Als kaum die Geister der höllischen Nacht.

Oft krönt den Mörder der Lorbeerkranz,
Oft prangt der Frevler im Königsglanz,
Es beugt sich der Knecht vor Gewalt und Macht,
Und der Schandthat wird oft Ehre gebracht;
D'rum, Muse, verkünd' und sage mir an,
Wer ist der Verbrecher, der große Mann?

Der, welcher mit Trotz und frevelnder Hand
Dem lebenden Vater das Erb' entwand,
Und dann den Beraubten vom Hause verstößt,
Und darben in Mangel und Elend ihn läßt? —
Der ist ein seltener Bösewicht,
Doch der große Verbrecher, das ist er nicht.

Der, welcher noch lauernd um Mitternacht
Zum Verderben des schlummernden Gastes wacht,
Und meuchelnd erschlägt das sichere Haupt,
Und Hab' und Gut dem Ermordeten raubt? —
Der ist ein seltener Bösewicht,
Doch der große Verbrecher, das ist er nicht.

Der, welcher, verschworen zu schnödem Verrath
Mit Judasküssen dem Freunde naht,
Und, ganz mit Flammen der Habsucht erfüllt,
Durch Arglist alter Liebe vergilt? —
Der ist ein seltener Bösewicht,
Doch der große Verbrecher, das ist er nicht.

Der, welcher gedungen für Sündengeld,
Nach Leib und Leben dem Wand'rer stellt,
Und, fremdem Hasse verkauft, das Blut
Wehrloser vergeußt mit kaltem Muth? —
Der ist ein seltener Bösewicht,
Doch der große Verbrecher, das ist er nicht.

Der, welcher der ehrlichen Nahrung entwöhnt,
Die Ordnung des ernsten Gesetzes verhöhnt,
Mit bösen Gesellen durchstört das Land,
Und den Raub sich fördert mit Mord und Brand?
Der ist ein seltener Bösewicht,
Doch der große Verbrecher, das ist er nicht.

Der große Verbrecher, das ist der Held,
Der erobern sich will die ganze Welt,
Der alles auf Wagen und Reiter setzt,
Und nur am Schlachtengewühl sich ergötzt,
Sich gegen alle Völker bewehrt,
Und der Menschheit Glück hohnlachend zerstört.

Ob Väter klagen, ob Mütter fleh'n,
Ob zagende Bräut' in Jammer vergehn,
Er treibt die Blüthe der Völker fort,
Die streitbare Jugend zu Kampf und Mord,
Er macht die Felder von Pflügern leer,
Und zur Wüste das lachende Feld umher.

Und gegen Vernunft und Gewissen taub,
Sinnt einzig er nur auf Länderraub,
Und Menschenheere, dem Marktvieh gleich,
Vertheilt und verschleppt er in Gottes Reich,
Um Kronen zu stehlen in Herrlichkeit,
Spielt frevelnd er täglich mit Schwur und Eid.

Er füllt das Grab, er bereichert den Tod,
Daß einzig gelte sein Machtgebot;
Nur Er soll schalten und walten allein,
Kein anderer Herr auf Erden seyn;
D'rum malmt und verheert in tollem Wahn
Er ringsum die Welt auf blutiger Bahn.

Das ist der große Verbrecher fürwahr,
Das ist ein Fluch, den die Hölle gebar,
Er ist es nicht werth, daß ein Dolch sich rächt,
Er ist für Galgen und Rad zu schlecht,
Des Abgrunds Mächte halten Gericht,
Und strafen den blutigen Bösewicht.

Dort sitz' er am Mahle des Tantalus,
Dort wälz' er den Stein mit Sisyphus,
Dort schöpf' er in's bodenlose Faß
Mit Danaus Töchtern ohn' Unterlaß,
Und fühle, dem eiteln Bemühen zum Lohn,
Der strafenden Furien Geißel und Hohn.

Teutona's Klage.

Ist dies mein Volk, das einst des Varus Heere
In meinen alten Eichenwäldern schlug,
Und von der Elbe Strand bis zum Tyrrhenermeere
Des Krieges Donner trug?

Vor dem die stolzen Weltbeherrscher flohen,
Die frevelnd einst den Erdkreis unterjocht?
Dies jenes Volk, das einst, gleich Griechenlands Heroen,
Für Recht und Freiheit focht?

Mein Volk, das, gleich Gewitterstürmen brausend
Zum Kapitol mit Siegeswaffen kam,
Und dort den Völkerraub von einem Mordjahrtausend
Den Räubern wieder nahm?

Das, unaufhaltsam, gleich den Meereswogen,
In alle Grenzen seiner Feinde drang,
Und, als es zorntentbrannt das Racheschwert gezogen,
Die halbe Welt bezwang?

Nein, dies ist nicht mein Volk! Nur feile Rotten,
Nur Knechte seh' ich, ohne Stolz und Kraft,
Und freche Sieger, die im Elend euer spotten,
Euch geißeln ungestraft.

Verschwunden ist die alte Waffenehre,
Der Freiheit schöne Tage sind entfloh'n,
Geschändet und gestürzt des Völkerbunds Altäre
Zu ew'gem Gram und Hohn.

Gestorben sind die tapfern Teutomannen,
Vergangen der Cherusker Heldenarm,
Und ihr zum Frohn verdammt dem kalten Welttyrannen
Und seinem rohen Schwarm.

Denn, reißt er nicht aus väterlichen Armen
Zu seinen Adlern eure Söhne fort,
Schleppt er sie nicht, entwöhnt von menschlichem Erbarmen,
Zu stetem Wechselmord?

Läßt er sie nicht mit allem Elend ringen,
Selbst mit der Elemente ganzer Wuth?
Ach! müßt ihr schonungslos nicht ferne Wüsten düngen
Mit eurer Kinder Blut?

Ihn kümmert's nicht, ob sie von Frost erstarren,
Ob sie durchbohrt gereizter Feinde Schwert,
Ob Untergang und Tod in Fluthen ihrer harren,
Ob Hunger sie verzehrt.

Ob sie, gefangen in gewagten Schlachten,
Vergebens seufzen nach dem Heimathland,
Und, aller Noth zum Raub, den müden Geist verschmachten
An öder Meere Strand.

Ihr müßt mit ihm die halbe Welt verheeren,
Und eure Kraft verruchtem Trotze leih'n,
Ihr müßt, an ihn gefesselt, allen Völkern wehren,
Beglückt und frei zu seyn.

Ihr müßt die eignen Ketten, die verhaßten,
Auf Andern schmieden, müßt, daß ihn als Held
Die Nachwelt rühm', euch längst mit schwerem Fluch belasten
Der nothumringten Welt.

Ihr, welche nie der Knechtschaft Joch getragen,
Ha! duldet ihr so ruhig diese Schmach,
Und folgt, Banditen gleich, dem blut'gen Siegeswagen
Des Länderstürmers nach?

Wohnt in der tapfern Väter weitem Erbe
Kein Hermann mehr, der mit erwachtem Muth
An beſſ'rer Söhne Reih'n das Schwert der Rache färbe
In der Tyrannen Blut?

Die Rettung ſäumt? Ha, euch zum Eigenſpotte
Mögt ihr der Knechtſchaft Obelisk erhöh'n!
Ich aber berge mich in meine Felſengrotte,
Die Schande nicht zu ſeh'n!

Dann erſt, wenn ihr der Mutter Gram gerochen,
Wenn ihr die Räuber eures Ruhms beſiegt,
Wenn jener Eiſenſtab, der euch zerfleiſcht, gebrochen
In meinem Haine liegt;

Wenn eine neue Schöpfung ihr vollendet,
Wenn euch umtönt der Freiheit Adlerflug,
Wenn euer Arm den Trotz, der meinen Namen ſchändet,
In eh'rne Bande ſchlug;

Wenn ſterbend zuckt die giftgeſchwollne Hyder
Des Uebermuths durch eure Rächerhand,
Dann kehr' ich ſegnend zu der Siegesfeier wieder
In mein befreites Land.

Der neue Krieg.

Erwacht auf's Neu' der kaum entschlaf'ne Krieg?
Bewaffnen sich die Nationen wieder?
Mit neuem Fluch und tausend Schrecken stieg
Vom Tartarus der Zwietracht gift'ge Hyder.
Ach, triefend noch vom frischen Völkerblut
Zieh'n wieder in den Kampf die wilden Horden!
Soll nie der Degen ruh'n von Menschenmorden,
Und ist kein Ziel gesetzt so toller Wuth?
War's nicht genug, daß Elend und Gefahren
Dem Leben Glanz und Blüthe längst geraubt,
Daß Tyrannei stets frecher trug das Haupt,
Das Mark der Völker fraß durch ihre Schaaren,
Und Todeswunden aller Freiheit schlug?
War's nicht genug?

O Gallia, wie müde trauerst du,
Und wünschest Waffenrast nach blut'gen Jahren!
Dein Xerxes geißelt dich aus kurzer Ruh,
Und wirft auf's Neu in Kampf dich und Gefahren.
Noch liegt durch ihn zerdrückt Borussia
An ihres tiefen Falles frischen Schmerzen;
Noch blutet an dem nahgetroff'nen Herzen

Das Leben der zerfleischten Austria;
Noch zürnen, schmachbeladen, die Teutonen,
Und fluchen dem erzwung'nen Waffenbund;
Es fleht aus Einer Brust, aus Einem Mund
Die ganze Welt um Mitleid und Verschonen;
Umsonst! Er reißt die Völker mit sich fort
Zu Kampf und Mord!

Auf allen Landen liegt ein Zorngericht,
So weit die Schrecken seiner Waffen reichen;
Er aber scheut der Völker Elend nicht,
Und höhnt des Himmels unheilvolle Zeichen.
Die Erd' erbebt vom frechen Uebermuth,
In Thäler sinken losgeriss'ne Hügel
Es zürnt das Meer und achtet nicht der Zügel,
Und wühlt durch Dämme mit empörter Fluth;
Die Ströme schwellen furchtbar aus den Betten,
Es stürzen Thürm' und Burgen krachend ein,
Am Tage trau'rt die Sonn' in blut'gem Schein,
Die Nacht erschrickt vor drohenden Kometen.
Selbst die Natur bedeckt den Friedensbruch
Mit Graus und Fluch.

Nur Er allein, von keiner Noth gerührt
Und blind von Stolz, eilt in Vertilgungskriege.
Schon glänzet seiner Adler Zug, schon führt
Er seinen Schwarm im Wahn zum sichern Siege.
Schon wandelt das verhängnißvolle Heer,
Zahlreich, gleich angeschwelltem Meeressande,
Mordgierig, Löwen gleich im Sonnenbrande,

Und all verschlingend wie ein gährend Meer.
An Wasser fehlt's, wo diese Rosse trinken,
An Ernten fehlt's, wo diese Horden nah'n,
Sie lassen wüste hinter sich die Bahn,
Vor ihrem Donner müssen Städte sinken.
In Hoffnung schon verschlingt der Frankenheld
Die ganze Welt.

O Russia, dir gilt sein Schlachtgesang,
Dir hat er rettungslosen Haß geschworen!
Dir droht er längstbeschloss'nen Untergang,
Und wähnt der Rache Stunde wohl erkoren.
Jetzt stürmt er auf dich ein, da Noth und Tod
Von Persiens zum Kampf entbranntem Volke,
Jetzt, da des Krieges schwere Donnerwolke
Von Stambul her mit Niederlagen droht,
Jetzt, da in Süd und Ost von Ungewittern
Dein Himmel trauert, jetzo dringt auch Er
Gleich einem Sturm vom finstern Abend her,
Um deines Hauptes Krone zu zersplittern.
O Russia, du nothumringte, sprich,
Wer rettet dich?

Mit Angst und Grauen sehen wir ihm nach,
Ein solches Heer kann eine Welt verschlingen.
Wir fürchten die Verewigung der Schmach,
Wenn die geträumten Siege ihm gelingen.
Der letzte Hoffnungsstern versinkt in Nacht,
Nie kehrt der Freiheit goldner Tag uns wieder,

Wirft er auch dich von deiner Höhe nieder,
Erdrückt er dich mit seiner Riesenmacht:
Dann wird der Allgefürchtete gebieten,
Vollendet ist der Fluch der Tyrannei,
Europa stürzt in finstre Barbarei,
Die Wahrheit schweigt, der Willkür Schergen wüthen,
Die Tugend flieht, in aller Menschen Brust
Stirbt Lebenslust.

Wohlauf, und rüste dich zum letzten Streit,
O Russia, dich selbst und uns zu rächen!
Blick' auf zu Gott, der Heil und Sieg verleiht,
Du wirst die Bahn der neuen Freiheit brechen,
Und steh' in allen deinen Grenzen auf,
Und rufe deine Völker all' zusammen,
Verfolge des Verderbers Schritt mit Flammen,
Verheere mit dem Schwerte seinen Lauf,
Reiz' ihn, sein Heer bis in dein Herz zu schleppen,
Und grab' ihm alle Lebensquellen ab,
Durch Hunger, Frost und Schwert find' Er sein Grab
Errettungslos in deinen weiten Steppen,
Vernichte des Tyrannen Trotz und Spott!
Mit dir ist Gott!

Kein Eroberungskrieg.

Kein Eroberungskrieg! Göttergedanke, werth,
Daß ein Gott dich gedacht! Heißer, gerechter Wunsch
Aller Völker auf Erden,
Eines ewigen Friedens Pfand!

Welcher glückliche Tag strahlte den Sterblichen,
Als der ernste Senat eines im Gluthgefühl
Frei sich achtenden Volkes
Dies unendliche Glück verhieß!

Da, o Gallia, stand segnend dein Genius
Dir zur Seite, da schlug freudiger jedes Herz,
Und es glänzte der Hoffnung
Neuer Stern der entzückten Welt.

Nicht der Waffen Gewalt, nicht der verheerende
Krieg entscheide den Zwist, nur die Gerechtigkeit
Schlichte zwischen den Völkern,
Und der heiligverehrte Spruch

Gottentstammter Vernunft; sicher vor Feindeswuth
Blühe jegliches Land eignen Gesetzen treu,
Ruhe biete den Hütten
Und Palästen die Mutterhand.

Ach, wie bist du so bald, freundlicher Traum, entfloh'n!
Trüb, von Thränen bewölkt, blickt dir das Auge nach!
Wie ein schwindender Lichtstern
Bist du untergetaucht im Sturm.

Soll, o wige Macht, nimmer dem Erdenvolk
Blüh'n die Palme des Heils? Soll die Gewalt allein
Richten unter den Menschen
Und der blutig erkaufte Sieg?

Soll am eisernen Trotz wilder Eroberer,
Soll am blitzenden Schwert rasender Söldlinge,
Soll am Stolz der Gebieter
Stets noch scheitern das Heil der Welt?

Dies, dein großer Verspruch, täuschende Gallia!
Dies dein heiliges Wort? Wehe, wie trügerisch,
Wie durch Lüge geschändet,
Wie durch Ströme des Bluts entweiht!

Frieden bittet die Welt: du, o Tyrannin, führst
Stets zu Greuel und Raub deine Bewohner aus,
Deiner Jünglinge Schaaren,
Selbst unbärtige Knaben schleppst

Du zum Todesgefecht, die dem Eroberer
Ueber Leichen und Schutt folgen auf schrecklicher
Kriegesbahn, wenn erwachend
Seiner Furien Wuth ihn treibt.

Wo er nahet, da flieh'n zitternd die Musen, flieh'n
Alle Grazien fort, ihre Gefährtinnen;
Wie mit Fluche beladen
Liegen trauernde Länder da,

Gleich als hätte der Schwarm wilder Cikaden sie
Rings zur Wüste gemacht, oder der glühende
Hauch des heißen Sirokko
Jede grünende Spur versengt.

Welche Flamme des Grolls und der verderbenden
Rachgier lodern geheim! Wehe dir, Gallia,
Wenn des wechselnden Glückes
Falsche Göttin dich einst verläßt!

Wenn die Völker, die du höhnisch zu Boden warfst,
Auferstehen zum Kampf, und das erlittene
Oft bejammerte Unrecht
Zehnfach dir auf die Scheitel stürzt!

Ob auch lange verzieht treffendes Strafgericht,
Endlich naht es gewiß. Schon in der Ferne droh'n
Schwere Wetter und wälzen
Racheflammende Donner her.

Siegesgesang

nach der großen Völkerschlacht bei Leipzig.

Barden, erhebet
Siegesgesang!
Lasset die Harfen
Freudig erklingen!
Niedergeschmettert
Liegen im Blute
Uns're Tyrannen,
Schrecklich besiegt!

Drei Tage schlugen wir.
Nun ist der Sieg errungen!
Des Todes Arm
Hat ausgewüthet, die Schlacht verstummt.

Der freche Räuber kam
Mit neuen Ketten drohend.
Die Söhne Teuts
Erhuben sich zum Vertilgungskampf.

Unzählbar, wie des Meers
Vom Sturm empörte Wogen,
Stand uns der Feind
Mit Blitz entgegen und Donnerhall.

Sieg oder Tod! So scholl
Das Feldgeschrei von Bergen,
Von Thälern auf,
Und rief die Starken zur Würgerschlacht.

Barden erhebet
Siegesgesang!
Lasset die Harfen
Freudig erklingen!
Hoch aus den Wolken
Sah auf die tapfern
Enkel mit Freude
Hermann herab.

Fest, gleich der Eich' im Sturm,
Stand gegen uns die Heerschaar,
Doch Gottes Blitz
Hat sie zerschmettert durch unsern Arm.

Wie auf die Lämmertrift
Die Felsenadler stürzen,
So stürzten wir
Von Rache glühend in's Kampfgefild.

Wir brachen in die Reih'n,
Wir streckten ganze Haufen.
Wo sich die Schlacht
Am dicksten wölkte, da schlug das Schwert.

Drei Tage stand die Schlacht
Wir stiegen über Leichen
In Strömen Bluts
Verfolgten wir den zersprengten Feind.

Barden, erhebet
Siegesgesang!
Lasset die Harfen
Festlich erklingen!
Heilige Freiheit,
Heil und Gedeihen
Kehrt zu Tuiskons
Kindern zurück.

Nur ein geringer Schwarm
Ist unserm Schwert entronnen,
Durch schnelle Flucht
Sich rettend über den breiten Strom.

Getilgt ist unsre Schmach,
In Feindesblut gewaschen.
Frohlockend steh'n
Und groß im Kreise der Völker wir.

Das schnöde Sklavenjoch
Ist machtvoll nun zerbrechen.
Ein freies Volk
Jauchzt heut im ehrenden Siegeskranz.

Und alle Söhne Teuts
Beschwören am Altare
Des Vaterlands
Den großen, ewigen Bruderbund.

Barden erhebet
Siegesgesang!
Lasset die Harfen
Festlich erklingen!
Und zu des Himmels
Waltenden Mächten
Schwebe des Dankes
Jubel empor!

O d e,

als Napoleon sich den Briten ausgeliefert.

Zweimal führte des Glücks mächtiger Genius
Durch des wogenden Meers fährliche Tiefe dich
Auf beflügeltem Schiffe
Mit beschirmendem Retterarm;

Denn als endlich des Nils schreckenbetäubtes Volk
Zum vertilgenden Kampf gegen die Räuber schwoll,
Und in Schlachten und Wüsten
Wie durch Seuchen der Franke sank,

Da, wie Noth und Gefahr drohender, schrecklicher
Dein unseliges Heer weihte dem Untergang,
Ha, die Fahnen verlassend,
Stahlst du diebisch und feig dich fort.

Und das eilende Schiff täuschte die Späher, flog
Unbemerkt durch des Feinds lauernde Flotten, glitt
Sicher durch die umstürmte
See zur Küste des Galliers,

Wo durch schwarzen Verrath und durch Alekto's Gunst
Du den blutigen Dolch tobender Freiheit nahmst,
Und das Joch des Tyrannen
Auf den Hals der Betrog'nen warfst.

Aber als du des Kriegs zündende Fackel stets
Durch die Länder der Welt frecher und wilder trugst,
Und die Völker zur Rache
Und zu glänzendem Sieg erwacht,

Dich verstießen vom Thron, den du entwürdigtest,
Und, zu mild, auf des Meers nachbarlich Elba dich,
Landdurchstürmer, verwiesen,
Schonend noch des verhaßten Haupts.

Da verfolgtest du bald deiner verworfenen
Hoffnung lockendes Bild wieder auf keckem Boot,
Flogst durch günstige Wogen
Neuem Trug und Verderben zu,

Mischtest Lügen und Hohn, deine gewohnte Kunst,
Wecktest wieder des Kriegs schlummernden Dämon auf,
Ach, und riefest Europa's
Müde Völker zum Kampf zurück.

Zweimal hast du im Schutz höllischer Mächte, dich
Durch die Fluthen gewagt, aber zum dritten Mal
Da das Racheverhängniß
Deinen trotzigen Scheitel traf,

Ist das Meer dir versperrt, hast du umsonst zur Flucht
Deine Schiffe bepackt, fällst du rettungslos
In die Hände des Briten,
Den der hohe Poseidon liebt.

Nicht den Cäsar und sein Glück, o Bellerophon,
Ein geächtetes Haupt trägst du, den Feind der Welt
Und des Himmels! um deine
Beute neidet die Hölle dich!

Gleit', o gleite dahin über die Wogen! Dich
Soll kein zuckender Blitz treffen, und kein Orkan
Zwischen Klippen zerschmettern,
Daß du wohl ihn hinüber führst

An der Themse Gestad', hin in die lärmende
Britenstadt, wo ihn nicht ehrender Glockenschall,
Nicht Donner der Schlünde,
Nicht das Jauchzen des Volks begrüßt!

Ha, wie reizte so oft lechzender Durst nach Gold
Und Eroberungswuth deinen empörten Geist,
Im Triumphe zu prahlen
Durch die Gassen der reichen Stadt!

Jetzt, jetzt kommst du, doch nicht, wie du gewünschet, kommst
Ein Gefangener, ein Spott, kommst, und die Furien
Deiner schwarzen Verbrechen
Ziehn auch über das Meer dir nach.

Seht den Helden, des Jahrhunderts gepries'nen Mann,
Wie er redet! O Zeit, hülle dein Antlitz ein,
Daß die lachende Nachwelt
Deine Röthe der Scham nicht sieht!

Ode,

als Napoleon nach Helena abgeführt wurde.

Also fiel dir das Loos, stolzer Napoleon,
Dem des mächtigsten Reichs glänzender Thron zu klein,
Dem der Zepter Europa's
Kein genügendes Opfer schien,

Daß du selbst in den Schutz deines erbitterten,
Oft verspotteten Feinds ängstlich dich flüchten mußt,
Und vergebens um Gnade
Deine hohen Besieger flehst!

Konntest du, dem das Gift gleisender Täuschungen
Stets den Lippen entquoll, Lügner! auch jetzo noch
Glauben, Versprechen würden
Mild' und Schonung ertauschen dir?

Trugst im Busen du nicht trotzend ein eisern Herz?
Tratest höhnisch du nicht jedes Gefühl in Staub?
Spottend reißen die Winde
Deine Bitten und Wünsche fort.

Ausgestoßen, ein Fluch, eine gehaßte Pest,
Von dem Völkerverein, trägt dich das enge Schiff
Durch die wogende Wüste
Auf die felsige Helena,

Wo von Stürmen umbraust, ferne den Deinigen
Du im einsamen Meer Himmel und Wasser nur
Und auf kurze Besuche
Müde Barken im Hafen schaust.

Ohne Hoffnung zur Flucht, wo kein umgoldetes
Throngemach dich empfängt, kein dich vergötternder
Schwarm der Höflinge zujauchzt,
Keines Fürsten Gesandter grüßt.

Machtlos gleitest du jetzt nahe dem Ufer hin
Deiner Gallia, die zweimal sich huldigend
Dir zu Füßen geworfen,
Und an jener Hispania

Blutbesudeltem Strand, welche, die ewige
Zeugin deines Verraths, muthig das Joch zerschlug,
Und mit Flüchen der Völker
Wölben Winde dein Segel auf.

Wirst entwachen du nun deinem bethörenden
Herrschertraume? Wie hat rächend das Schicksal dich
Weggeworfen, o Prahler,
Deß Vollstrecker du dich gerühmt!

Wie verstummt das Geräusch klirrender Waffen und
Feiler Schmeichler um dich! wie in die Stille nun
Nach so wildem Getümmel
Bist du bebend hinabgestürzt!

Denn von Allem, was jüngst über die Sterblichen
Dich zur glänzendsten Höh' irdischer Macht erhob.
Blieb nichts weiter dir übrig,
Als die Pein der Erinnerung.

Blick' o blicke zurück über die schwarze Bahn
Deines Lebens! dich wird oft mit verfolgender
Rachefackel Megära
Dich mit zischenden Schlangen oft

Reue peitschen; dich wird oft der gefallenen
Krieger banges Geächz schrecken aus kurzem Schlaf,
Moskau's rasendes Feuer
Dich umrauschen um Mitternacht,

Dich in grauser Gestalt deiner Verschuldungen
Bleiche Schatten umreih'n, und aus verhallendem
Schlachtendonner dir heulen
Einen schaudernden Grabgesang.

Ha, ein Engel des Lichts konntest verehrt du seyn,
Ein beglückender Geist, welchem die dankenden
Freudejauchzenden Völker
Opfer brächten und Huldigung;

Ein Verwüster der Welt bist du geworden, ha
Nie des edleren Ruhms himmlischen Ruf gehört?
Als ein büßender Sünder
Scheidest du von der Bühne nun.

An die Freiheit.

Die Schmach ist weggenommen
Es kam der Rettung Tag.
O Freiheit, sey willkommen,
Die schwer gebunden lag!
Verleih, daß wir gedeihen,
Nach Jammer und Gefahr,
Und uns des Lebens freuen,
Das lang' verhaßt uns war.

Nun zu der Menschheit Ehre
Weih' ein dein Heiligthum,
Und stoße die Altäre
Der Willkür ewig um,
Und sprich mit Volksvertretern,
Was Pflicht und Fug erlaubt,
Und winde Landesvätern
Die Bürgerkron' um's Haupt.

Nicht Herren und nicht Knechte
Hat die Natur erzeugt,
Drum gib uns gleiche Rechte,
Wo Stolz und Selbstsucht schweigt,
Und gründe durch Gesetze
Ein stetes Völkerglück,
Und zeuch der Arglist Netze
Von unserm Haupt zurück.

Und bleib' hinfort auf Erden,
Und schirme Fried' und Ruh',
Und will es anders werden,
So laß es nimmer zu.
Der Zwietracht Geist zu bannen,
Zu schlichten bösen Streit,
Zu stürzen die Tyrannen,
Sey nun und stets bereit.

Neujahrsopfer.

1816.

Vater Janus, sey willkommen,
Zweigestirnter Gott des Jahrs!
Sieh das Opfer ist entglommen
Auf der Höhe des Altars.
Seine heil'gen Düfte wallen
In die Morgenluft empor.
Schau herab mit Wohlgefallen,
Schenk' uns ein geneigtes Ohr.

Deine Thore sind geschlossen
Durch Irenens milde Hand
Ströme Blutes sind geflossen,
Schrecklich raste Mord und Brand.
Doch die Zwietracht sitzt gebunden,
Und gefesselt liegt der Krieg.
Heile nun der Völker Wunden,
Segne den erkämpften Sieg.

Friede wohn' in jeder Hütte,
Freude glänz' aus jedem Blick,

Und der Ahnen Biedersitte
Kehr' in jedes Herz zurück!
Machtvoll aus dem Staub erhebe
Wieder sich das alte Recht;
Des Gesetzes Wille lebe,
Und kein Deutscher sey ein Knecht!

Weise, allgeliebte Väter
Schmücken Fürsten ihren Thron!
Die entmenschten Volksverräther
Treffe Fluch und ew'ger Hohn!
Wahrheit strahl' in jedem Busen
Als ein unumwölkter Stern.
Und Apoll mit allen Musen
Weil' in unsrer Mitte gern!

Blüth' und Frucht im Segensfalle
Aus Pomona's reichem Horn,
Und die blonde Ceres walle
Hochgeschürzt durch goldnes Korn!
Bacchus mit den Rebenzügeln
Lenk' einher das Löwenpaar,
Und auf unsern Traubenhügeln
Jauchze froher Winzer Schaar.

Uud wie eine Wodanseiche,
Tiefgewurzelt in den Grund,
Wankend keinem Donnerstreiche,
Sey Tuiskons Völkerbund!

Herrlich soll sein Ruhm erschallen,
Und verjüngt Germania
Stehen vor den Völkern allen
Eine neue Pallas da!

Die Völker an die Fürsten.

Jetzt ist niedergestürzt der gefürchtete Thron des Despoten,
Aber die Despotin hebt noch ihr trotziges Haupt.
Als wir zum Kampf auszogen mit Gut und Blute gerüstet,
Ging ein strahlender Stern freudiger Hoffnung uns auf;
Denn wir dachten auch uns das heilige Recht zu erringen,
Menschen und Bürger zu seyn unter dem gleichen Gesetz.
Laßt, o lasset es nie die wartenden Völker bereuen,
Daß ihr vereintes Bemüh'n Scepter und Kron' euch erhielt.
Nicht der Beglückte, der stolz im Eichenschatten der Freiheit
Liebe zum Vaterland nähret in ruhiger Brust,
Furchtbar ist nur der Sklave dem unbarmherzigen Treiber,
Wenn er mit wüthendem Arm rächend die Fessel zerschnellt.

Vermischte Gedichte.

Hoffnung und Erfahrung.

Der Jüngling scheidet aus des Vaters Haus,
Er muß vom stillen Herde sich entfernen,
Er segelt auf ein offnes Meer hinaus,
Und muß das Steuer selber führen lernen.

Er zieht in eine unbekannte Welt,
Um reichen Schatz des Wissens zu erbeuten.
Die Hoffnung, die sich freundlich ihm gesellt,
Wird als ein Engel hin und her ihn leiten.

Dem jungen, argwohnlosen Herzen webt
Die rege Phantasie noch goldne Träume:
Mit Feyen und mit Genien belebt
Er auch der Wildniß unwirthbare Räume.

Ihm sind des Lebens Klippen noch verhüllt,
Ihm hat kein Unglück noch den Muth erschüttert,
Indeß der Mann, von Sorg' und Angst erfüllt,
Oft selbst im Glücke vor Gefahren zittert.

Er ahnt Gewitter schon im Morgenlicht,
Und fürchtet Stürme, wenn noch Sterne glänzen,
Vom Schicksal oft betrogen, traut er nicht,
Und bannt die Hoffnung stets in eng're Grenzen.

Hoffst du zu viel, so wirst du oft ein Glück,
Das nahe schien, dich grausam täuschen sehen,
Versäumen oft den rechten Augenblick,
Und dir umsonst vom Zufall Heil erflehen.

Hoffst du zu wenig, so verwischest du
Dem Bild der Zukunft seine schönsten Farben,
Und schließest mildem Trost den Busen zu,
Und mußt in armer Gegenwart oft darben.

Zwar kann der rasche Gang des Wechsels oft
Die kühnsten deiner Wünsche übertreffen;
Doch manches, was du groß und gut gehofft,
Wird, leeren Meteoren gleich, dich äffen.

Drum, traue nie dem äußern Glanz und Schein,
Tand ist oft nur, was Jedermann bewundert,
Das Unglück und das Glück ist nie allein,
Und ganz vollkommen war noch kein Jahrhundert.

Wohl manche That, die rühmlich schien und groß,
Bezaubert nur den Pöbel kleiner Seelen;
Was nicht dem reinen Tugendborn entfloß,
Dem wird der Preis des Guten immer fehlen.

Drum ist Erfahrung allen Menschen Noth,
Sie wird des Wahnes Truggestalt zerstören,
Verwischt sie gleich manch schönes Frühlingsroth,
Doch kannst du ihres Ernstes nie entbehren.

Sie reicht allein den richtigen Verstand,
Der jedes Ding nach seinem Werth behandelt,
Und mit dem Zweck und Mittel wohl bekannt,
Selbst manches Leid in heitere Lust verwandelt.

Und wer ihr Wort in treuer Brust bewahrt,
Der wird nicht leicht vom falschen Schein betrogen,
Und hat, auch selbst auf klippenvoller Fahrt,
Den rechten Kompaß durch empörte Wogen.

An die Freunde zum Abschied.

Sonnett.

Veränd'rung ist vom waltenden Geschick
Dem armen Erdensohn zum Loos gefallen,
Das Bundeslied der Freundschaft muß verhallen
Im unabwendbar'n Trennungsaugenblick.

Stets auf der Flucht verfolgen wir das Glück,
Doch wird es Keiner haschen von uns allen,
Und wenn wir einst zum dunkeln Hades wallen,
Dann kehret uns kein Frühling mehr zurück.

Doch, Freunde, füllt noch einmal, eh' wir scheiden,
Die Becher an, uns blüh'n noch viele Freuden;
Stoßt an! Es ist ja doch die beste Welt!

Noch duften uns der Kränze viel auf Erden,
Fragt nicht, wie wird es künftig mit uns werden?
Die Zukunft sey dem Himmel heimgestellt.

Der Traum.

Alles hast du verlieh'n, und alles mir wieder genommen.
Sohn der heiligen Nacht, holder, beflügelter Traum!
Sanft mit friedlichem Mohn, die glühenden Schläfer berührend,
Schlossest du das Gebiet schweigender Mahnen mir auf.
Siehe, da däucht' es mir, ich walle durch laubige Gänge,
Und ein beschatteter Hain nehme den freudigen auf.
Aber indem ich daselbst lustwandelte, sah ich am Ufer
Eines rieselnden Quells Ida, die schlummernde, ruh'n,
Sanft von Myrthen und Rosen umblüht. Mit zitternder Freude
Naht' ich, neigte mich hin über das holde Gesicht,
Schaute mit trunkenen Blicken die unbeschreibliche Anmuth,
Und von Staunen und Lust schlug mir das pochende Herz.
Jetzo hielt ich nicht mehr das kühne Verlangen der Liebe,
Und ein flüchtiger Kuß rührte den rosigen Mund.
Plötzlich fuhr aus dem Schlaf sie auf und blickte betroffen
In die Gegend, und sah unter den Bäumen mich steh'n,
Doch sie verklärte den schauenden Blick in Huld und Erbarmen,
Und den Lippen entquoll dieses melodische Wort:
„Lieber, wie fandest die Straße du doch in diese Gefilde?
Welch ein eignes Geschick führt an die Seite dich mir?
Wandelst du doch mir folgend sogar in die Wohnung der Schatten,
Die des letheischen Stroms stilles Gewässer durchfließt.
Sieh', ich habe zuvor der Thränen dir viele bereitet,
Und dein treues Gemüth öfters mit Kummer erfüllt!

Klage mich fürder nicht an, denn die Ewigen, welche der Menschen
Herzen lenken, für dich schufen sie Liebe mir nie.
Aber vergib und öffne dein Herz der süßern Empfindung,
Was ich Leids dir gethan, reuet und schmerzet mich nun.
Hier verblutet das Herz die alten Wunden der Liebe,
Hier, entnommen dem Gram, wird das Getrennte vereint;
Hier wird Ruhe dem Dulder gewährt durch der Treue Belohnung.
Weil mit zärtlichem Sinn Liebe der Liebe vergilt.
Unser Verhängniß, es ist an einander gekettet auf ewig,
Unserm Seelenverein leuchtet ein gleiches Geschick."
Also sprach sie und lächelte mir. Mit inniger Freude
Streckt' ich die Arme nach ihr, drückte sie feurig an's Herz,
Und — erwachte vom Schlaf. Da schwand die Gestalt und die Gegend.
Aber im Ohr und Gemüth tönen die Worte mir noch.
Oede nun ist's und finster um mich, es kehret die Schwermuth
Wieder zurück, es quält schärfer der Kummer mein Herz.
Meine Seel' ist betrübt, daß die innigste Freude nur Täuschung,
Daß das seligste Glück Traum und Bethörung nur ist.
Alles hast du verlieh'n, und alles mir wieder genommen,
Sohn der heiligen Nacht, holder, beflügelter Traum!

Sonnettenkranz an Ida.

1.

Süßer Friede, meiner Kindheit Loos,
Der, als ich der Unschuld, sanft umschlungen,
Lag im Mutterarm, den Peinigungen
Heißer Leidenschaft mein Herz verschloß!

Der mir lachte, wenn ich kummerlos,
Von den Nachtigallen eingesungen,
Unter Myrthen träumte, ach, verschlungen
Hat die Zeit dich in den finstern Schooß!

Seit die Lieb' in diesem Herzen waltet,
Schwanden meine heitern Phantasien,
Meines Frühlings Erstlinge verblüh'n.

Anders hat die Welt sich mir gestaltet,
Alles scheint verödet und veraltet,
Während Höllenflammen mich durchglüh'n.

2.

Könnt' ich Hoffnung aus den Sternen lesen,
Dürft' ich Ihr des Herzens Gluth gesteh'n,
Hocherhaben zu des Himmels Höh'n,
Dünkt' ich mich verwandt mit Götterwesen.

Zwar ich möchte lieber ganz genesen,
Denn mir sagen diese bangen Weh'n
Nie wirst du vom Schicksal Sie erfleh'n!
Aber wer soll diesen Zauber lösen?

Die Natur? — doch Ida's Namen ruft
Mir der Wald, d'e Flur, die Frühlingsluft,
Jede Quelle rauscht mir ihn entgegen.

Eine and're Liebe? — Aber wie
Kann ein fremder Wunsch dies Herz erregen?
Ach, es hat ja kein Gefühl, als Sie?

3.

Oft erquickt ein Strahl von Hoffnung mich,
Doch das schöne Morgenroth umdüstern
Wolken bald, und kurzer Lust verschwistern
Langen Kummers Nachtgedanken sich.

Dann, dann räth die Klugheit mütterlich,
Und der Warnung Stimmen hör' ich flüstern:
Sey du nicht nach fremdem Gute lüstern,
Diese Rose blühet nicht für dich!

Wohl, ich will der Warnung mich bequemen,
Will versuchen, was mich Klugheit heißt,
Ob ich diese Flamme möge zähmen,

Die mein tiefstes Leben heiß durchfleußt.
Doch ich weiß, ich werde meinem Geist,
Sieg' ich je, die kühnste Schwinge nehmen.

4.

Wirst du nie ein off'nes Ohr mir gönnen?
Wird mein Urtheil nie in Gunst gestellt?
Wirst du mich, der dir nur Treue hält,
Als den Deinen liebend nie erkennen?

Ach umsonst soll diese Flamme brennen?
Nie von Freude wird mein Aug' erhellt?
Einsam soll ich pilgern durch die Welt?
Ewig mich von dir, o Ida, trennen?

Lange hab' ich, lang' umsonst gekämpft,
Dieser Liebe Bande zu zerreißen.
Sprich, wer kann Gewitter schweigen heißen,

Wer hat je des Sturmes Wuth gedämpft?
Soll ich mich von dir, o Ida, trennen,
O, so gib auch Kraft mir, dies zu können!

5.

Du gehst hinweg, und ahnest nicht einmal,
Welch tiefer Gram in meinem Herzen brütet,
Du kennest nicht, die schrecklich in mir wüthet,
Die schaudernde, verschmähter Liebe Qual.

Hinweg von mir, mich äfft dein falscher Strahl,
O Hoffnung, die nur Elend mir gebietet!
Weg Träume beſſ'rer Zeiten, ihr verblüthet
Den Pflanzen gleich im abgestorb'nen Thal!

Mein ganzes Leben scheidet hin mit dir!
O, wenn im Jubel bräutlicher Gesänge
Ein And'rer vom Verhängniß dich erränge,

Dann laß die thränenwerthe Sorge mir,
Ob sich im finstern Winkel unſ'rer Erde
Mein wundes Herz einmal verbluten werde.

6.

Es ist gescheh'n, die Anker sind gelichtet,
Ich stoße frei von dieser Circe Strand:
Den langen Zauber, der an Sie mich band,
Hat meines Lebens Genius vernichtet.

In euer Heiligthum, ihr Musen flüchtet
Ein anderer Odysseus, der, verbannt
Durch Götterzorn vom heimathlichen Land,
Nach eurem Port die vollen Segel richtet!

Wie nach des Aethers segensvollem Licht
Der Flora Kinder ihre Häupter heben,
So wendet sehnend sich nach euch mein Leben.

Wenn jeder Anker meiner Hoffnung bricht,
Mit euch allein ist alles mir gegeben;
Verschmähet nur des Dulders Opfer nicht!

7.

Oft schon hab' ich Ida's Dienst verschworen,
Wenn ich sah, wie mich ihr Blick vermied,
Oft, wenn ich aus ihrem Hause schied,
Nannt' ich unmuthsvoll mich einen Thoren.

Aber schnell ist Kraft und Muth verloren,
Wenn mit Huld auf mich ihr Auge sieht,
Und in süßer Wehmuth Flammen glüht
Mir das Herz, durch Hoffnung neu geboren.

Wenn des Morgens Purpur mich begrüßt,
Wähn' ich oft von Liebe mich entbunden;
Doch die kurze Freiheit ist verschwunden.

Eh' des Abends Gold in Westen fließt.
Flög' ich selbst bis zu den goldnen Sternen,
Würd' ich diese Liebe nicht verlernen.

8.

Wie wohl ist mir, wenn sie mir freundlich nickt!
Dann könnt' ich Felsen bahnen, Berge tragen,
Durch Flammen gehn, Alcidens Werke wagen,
Ein andrer Mensch, zu Himmlischen entzückt.

Wie weh' ist mir, wenn sie mir feindlich blickt!
Dann will alsbald ich an mir selbst verzagen,
Die Kraft ist fort, der Jugendmuth geschlagen,
Die Freude stirbt, mein Eden ist entrückt.

Was bist du, Liebe, für ein Ungeheuer,
Gleichst der Natur, die stets sich selbst entblättert,
Dem Phönix, der verbrennt in eignem Feuer!

Dein Schmerz ist Wollust, deine Wollust Schmerz,
Ein Blick von dir vernichtet und vergöttert,
Mit Tod und Leben spielt dein falsches Herz.

9.

Welkend hing des Lebens Blume nieder
Unter des Geschickes Sturm und Müh',
Und die nachtumhüllte Phantasie
Wagte kaum zu klagen ihr Gefieder.

Nun auf's Neu' belebt der Geist der Lieder
Mich durch allgewaltige Magie
Und in meines Herzens Melodie
Tönen laut der Freud' Akkorde wieder.

Ist es Wahrheit, daß die Nacht entwich,
Die mit Rabenschatten mich umfangen?
Ist der Sehnsucht banger Schmerz vergangen?

Fühl' ich wieder froh und jugendlich?
Ist der Himmel meinen Wünschen offen?
Darf ich endlich Lieb' um Liebe hoffen?

10.

Es ist kein Traum, der mich zum Gotte log,
Nie war der Sinne leichter Dienst mir treuer,
Noch schwebt um mich des Tages frohe Feier,
Wie ich mit ihr zum Reihentanze flog.

Es war kein Feenspiel, das mich betrog,
Ich fühle selig mich und athme freier,
Mir zeugt es noch dies süße Zauberfeuer,
Das ich in's Herz, von ihr umschlungen, sog.

Die Welt hätt' unter mir versinken können,
Der Himmel über mir in Flammen brennen,
Ich wär' aus meiner Wonne nicht erwacht.

Nun schließe sich mein Aug' in Grabesnacht,
Nun mag der Tod des Lebens Bande trennen,
Bevor mich neuer Kummer elend macht.

11.

„Des Lebens Fessel nimm, o Tod, mir ab,
Laß dieser Welt voll Thränen mich enteilen!
Was soll ich in dem falschen Leben weilen?
Wie wenig ist's, was mir das Schicksal gab?

Der Tugend bricht der ungetreue Stab,
Das Laster baut sich stolze Ehrensäulen,
Und Wunden bluten, welche niemals heilen,
Zur Freude führt der Weg nur durch das Grab."

So sank ich oft vor Schmerz in Unmuth nieder,
So hab' ich oft mein Schicksal angeklagt,
Doch seit der Hoffnung Morgen wieder tagt,

Erwacht die Lust in mir zum Leben wieder;
Ach nur ein Blick, ein Händedruck von ihr
Schafft um zum Paradies die Erde mir.

12.

Könnt' ich Lieder, wie Petrarka singen,
Werth des Kranzes der Unsterblichkeit,
Würd' ich alle, einem Preis geweiht,
In des Ruhmes Sonnentempel bringen.

Und, wie Laura's Name sollte dringen
Deines Lob's Gedächtniß weit und breit
Zu den Völkern, zu der fernsten Zeit,
Und im Enkelmunde sich verjüngen.

Zwar zu keiner solchen Höhe trug
Meinen Geist des Liedes kühner Flug.
Dennoch hab', ein Denkmal ich gegründet,

Dauernder, als Marmor oder Erz,
Das dem Sturm der Zeiten trotzt, mein Herz,
Von der Liebe Götterflamm' entzündet.

Die Verwandlung.

Ein Räthsel ist des Menschen Herz,
In ihm ist Seligkeit und Schmerz,
Heut ist's nicht, wie es gestern war,
Und ewig bleibt es wandelbar.

Wer hat dem Jüngling was gethan?
Welch großes Unglück fiel ihn an?
Er flieht der Menschen Angesicht,
Und achtet selbst der Freunde nicht.

Vergebens lacht ihm die Natur,
Er sucht die stillen Wälder nur,
Er klagt in tiefer Einsamkeit
Den Felsen sein geheimes Leid.

Für ihn blüht keine Rose mehr,
Ihm ist die Erde freudenleer,
Die ganze Welt ist ihm verhaßt,
Sein Leben selbst die größte Last.

Wer hat so elend ihn gemacht?
Ein Irrthum, dessen heut' er lacht.
Die kleine Spröde, die er liebt,
Hat gestern ihn so sehr betrübt.

Doch jetzo glühet ihm die Brust
Von unaussprechlich süßer Lust;
Wie freudig blickt er nun umher,
Das ist der alte Mensch nicht mehr!

Und hat er nun ein anders Herz?
Wa heilte seinen tiefen Schmerz?
Ein Händedruck, ein sanfter Blick,
Das schuf ihm so ein hohes Glück.

Wohlauf, das Herz ist wandelbar,
Heut' ist's nicht, wie es gestern war!
Heil mir, du liebst, o Ida mich!
Ein andrer Mensch, der bin auch ich.

Theilnahme.

Wenn ich diese Schwermuth schaue,
Die dein dunkles Aug' erfüllt,
Wenn vom bittern Thränenthaue
Zitternd sich die Wimper füllt;

Wenn dir vom gepreßten Herzen
Mancher schwere Seufzer bebt,
Und das Bild verhalt'ner Schmerzen
Sich in jede Miene gräbt:

Wundert's dich, daß um die Stirne
Mir der Gram noch Wolken häuft?
Daß ich dir und mir oft zürne,
Wenn der Unmuth mich ergreift?

Daß an deinem stummen Leide
Jeder Frohsinn mir entweicht,
Und die heit're Lebensfreude
Wie ein Todtenbild erbleicht?

Könnt' ich unter Schutt und Trümmern
Deine Ruh' begraben sehn,
Und sie sollten mich nicht kümmern,
Solche unverdiente Weh'n?

Zarte Sorge heißt mich fragen,
Welch ein langer Harm dich quält;
Tiefer wird er Wurzeln schlagen,
Wenn dein Herz ihn mir verhehlt.

Dir wird mit gefüllten Händen
Liebe, Jugend und Natur
All ihr Glück umsonst verschwenden,
Denn du schwelgst in Thränen nur.

Brich das langverhalt'ne Schweigen!
Künde deinen stummen Schmerz,
Eile, mir enthüllt zu zeigen
Dein von Gram zerbrochnes Herz.

Nicht nur für des Lebens Freuden
Schloß ich den Vertrag mit dir;
Den Genossen deiner Leiden
Nimm, o Dulderin, in mir!

Dann, o laß mich's hoffend wähnen,
Ruht im Frieden dein Gemüth,
Und es trocknen deine Thränen,
Und die Angst der Seele flieht.

Dann wirst du den Gram beschwören,
Der gemordet unser Glück,
Und der Liebe Freuden kehren
Unverkümmert uns zurück.

Sehnsucht nach dem Tode.

Zu den Todten möcht' ich wallen,
Schlummern schon im kühlen Grab,
Alle meine Blüthen fallen,
Eh' sie Früchte trugen, ab.
Aufgedonnert aus den Träumen,
Die mein Geist so warm umschlang,
Find' ich mich in öden Räumen,
Kämpfend mit dem Untergang.

Jeder Strahl der Hoffnung schwindet,
Wie ein falsches Meteor,
Jeder Augenblick verkündet
Schreckend mir, was ich verlor.
Selbst Erinn'rungen verbittern
Mir die kurz genoss'ne Lust.
Gleich dem Aufruhr in Gewittern,
Tos't es jetzt in meiner Brust.

An der Wünsche Ziel zu stehen,
War mir ein so süßer Wahn,
Myrthenkränze sah ich wehen,
Schöner sprach die Welt mich an.
Schimmernd in verklärtem Lichte
Sah ich meiner Treue Lohn,
Und der Hesperiden Früchte
Winkten meinen Händen schon.

Aber, auf mein Haupt gerichtet,
Fiel herab ein Wetterstrahl.
Meine Saat ist nun vernichtet,
Trostlos ist der Täuschung Qual.
Weh', gereizt von schnödem Neide,
Und von bitterm Groll entbrannt,
Hat aus meines Himmels Freude
Mich die Schmähsucht weggebannt.

Ha, dich zeugte mit der Sünde
Einst der Tod in grauser Lust,
Und die schwarzen Höllenschlünde
Hauchten Gift in deine Brust.
All mein Glück ist nun zertrümmert,
Ida's Liebe mir geraubt,
Und kein Stern der Hoffnung schimmert
Auf mein nachtbedecktes Haupt.

Komm' nun du, o Tod, und löse
Mir des Lebens Fesseln ab,
Hin ist hin, und ich genese
Nirgends, als im kühlen Grab.

Mich erharrt ein rein'rer Aether,
Wo kein Neid im Dunkeln zischt,
Und kein tückischer Verräther
Sich in uns're Freuden mischt.

Lebenswonne.

(Gegenstück des Vorigen.)

Mit Frohlocken will ich wallen
Durch das Leben bis an's Grab,
Herrlich ist mein Loos gefallen,
Freude lös't den Kummer ab.
Nicht getäuscht von leeren Träumen,
Die mein gierig Herz umschlang,
Fühl' ich mich in Himmelsräumen,
Froh entrafft dem Untergang.

Jeder alte Gram verschwindet,
Wie ein trübes Meteor.
Ida's Mund hat mir verkündet,
Daß ich nie ihr Herz verlor.
Keine Sorge soll verbittern
Diese reinempfundne Lust,
Denn gleich Felsen in Gewittern,
Trotzt dem Sturm die treue Brust.

Wenn die Herzen sich verstehen,
Schweigt der argwohnvolle Wahn;
Wo der Liebe Seufzer wehen,
Ziehen sich die Seelen an;
Da erblickt im Aetherlichte
Treue den verdienten Lohn,
Und der Hoffnung Zauberfrüchte
Winken ihr von ferne schon.

Stolz das Haupt emporgerichtet
In entwölkter Lüfte Strahl,
Hab' ich jeden Zwist vernichtet,
Jeder Kränkung alte Qual.
Obgesiegt hab' ich dem Neide,
Der, von bitterm Groll entbrannt,
Aus dem Himmel meiner Freude
Nur Momente mich verbannt.

Ohne Vorwurf, ohne Sünde
Theilen wir die reinste Lust,
Gegen alle Höllenschlünde
Stählen wir die feste Brust;
Was der Jahre Lauf zertrümmert,
Was der Flug der Zeiten raubt,
Stürzt in Nacht, doch ewig schlummert
Jugendlich der Liebe Haupt.

Was der Tod auch trenn' und löse,
Liebe kämpft den Sieg ihm ab,
Wenn ich meines Grams genese,
Wünsch' ich nicht mein Heil im Grab.

Rein ist, wo sie wohnt, der Aether,
Keiner Lästrung Schlange zischt,
Und verflucht sey der Verräther,
Der des Mißtrauns Gifte mischt.

Ahnung.

War's ein Traumbild oder Ahnung?
War's des Schicksals ernste Mahnung?
Ach, vor meinen Augen stand
Ida blaß im Grabgewand,
Und auf meiner Stirne ruhte
Ihre leichenkalte Hand.

„Lebe wohl! die Fackel sinket!
Eine strenge Macht entwinket
In das Todtenreich mich schon!"
Sagte sie mit leisem Ton.
Schaudernd fuhr ich aus dem Schlummer,
Und das Nachtbild war entflohn.

Doch ein Streif von falbem Schimmer
Hellte noch das dunkle Zimmer,
Seufzer tönten hohl und bang,
Und das Glas der Wanduhr sprang,
Und mein Brautring war zerbrochen,
Und die zwölfte Stund' erklang.

Ergebung.

Zu solchem Jammer sparte das Schicksal mich?
So fiel im Zorn des Himmels mein schwarzes Loos,
Daß unerbittlich meines Lebens
Heiligste Freude das Grab hinwegnimmt?

Sie, aller Jungfrau'n Königin, sie verwelkt,
Gleich Frühlingsblumen, welchen ein rauher Nord
Die Krone knickt, und keines Arztes
Hülfe vermag sie vom Tod zu retten.

Sie sinkt hinab in's finstere Schattenreich,
Bevor noch Hymens Fackel uns leuchtete,
Aus heiter'm Himmel schlägt ein Blitzstrahl
Unseres Bundes Altar in Trümmer.

Ihr jammert, wenn der Hagel mit Sturmgebraus
Die Blüthen abschlägt, oder ein Wasserguß
Die Saat zerwühlt, und bringt ein neuer
Frühling nicht bald das Verlorne wieder?

Sie aber geht in ew'ge Verbannung hin,
Ein Raub des Todes. Ach, was die Gruft verschlingt,
Das wird kein Tag euch wiedergeben,
Was sie genommen, wird nie erstattet!

Weg, falsche Hoffnung, die mich so oft getäuscht,
Und stets mit neuen Qualen mir endete!
Ich sehe schon die schwarze Stunde
Nahe dem theuersten Haupte schweben.

Nun brich, du armes, grausam betrogenes Herz!
Zu schön und göttlich blühte dein stolzes Glück!
Brich, oder lern' in stummer Trauer
Darbend ertragen des Lebens Armuth!

Aus meinen Armen, Ida, die dich umsonst
Umwinden, wird, o wäre die Stunde schon
Vorüber, dich das Schicksal reißen,
Und ein Verlassener steh' ich einsam!

Du wirst vorangehn, aber ich klage nicht!
Was helfen Klagen, wenn ein erzürnter Gott
Mit starkem Arm des gramgebeugten
Sterblichen bebendes Haupt zerschmettert?

Ich bin mit allen Hoffnungen fertig, mich
Umfaßt ein eisern Schicksal, ich kann ihm nicht
Entgegen ringen, darum dulde,
Blutendes Herz, und vergeh' in Jammer!

Der Warner.

Fröhlich und sorglos geht in Sommertagen
Aus der glühenden Sonn' ein müder Wandrer,
Und betritt mit fröhlichem Muth der Waldung
Schattige Gänge.

Aber indem er tiefer in die Schatten
Dringt durch's kühle Gehölz, entschwindet mählig
Ihm der Pfad und unter einander kreuzen
Täuschende Spuren.

Siehe, da irret er vom rechten Wege,
Bricht durch Baumlabyrinthe, steigt durch Klüfte,
Sucht voll Angst und findet nicht mehr des Waldes
Rettenden Ausgang.

Drohend umstarren Felswänd' ihn und Klippen,
Vorwärts nicht und zurück nicht kann er fliehen,
Und bei jedem wagsamen Schritt umgähnt ihn
Schnelles Verderben.

Endlich erlöschen alle Tagesstrahlen,
Scheidend sinket die Sonn' in Meeresfluthen,
Und mit neuen Schrecken umschwebt auf schwarzen
Flügeln die Nacht ihn.

Jetzo versänk' er ganz in Todesnöthen,
Ein verlorener Mann, für den mit neuem
Lichte nie sich wieder die Morgensonne
Freundlich erhübe.

Aber, so wie zum Abgrund schon er taumelt,
Naht mit flammender Fackel ihm ein Warner,
Der ihm liebreich leuchtet und ihn zur sichern
Wohnung zurückbringt.

Solch ein Verlorner ist der Mensch, ihn locken
Wahn und Täuschung vom sonnenhellen Pfade,
Der ihn leiten sollte zum hohen Ziele
Göttlicher Tugend.

Wilde Begierden reißen ihn zum Abgrund,
Während leere Phantom' ihm tückisch lächeln,
Und der Giftkelch schmeichelnder Sinnenfreuden
Ganz ihn berauschet.

Aber auf daß nicht rettungslos er sterbe,
Ist ein Genius ihm zur Hut verliehen,
Der ihn liebreich leit' und vor jedem Fehltritt
Väterlich warne.

Selig, o selig, wer dem Warner lauschet!
Ihm wird nicht der Verführung Honiglippe,
Noch des eignen Herzens Betrug der Tugend
Palmen entreißen.

Der Tyrann.

Wer bist du, der in schwindelndem Herrscherstolz,
Gleich einem Erdengotte, sich brüstet, und
So weit dein Zepter reicht, des Lebens
Freuden zerstört und das Recht der Menschheit?

Wer bist du, sprach ein höheres Menschenloos
Zu solcher Obmacht einst aus der Urne dir?
Kannst du zum Hochgebirge sprechen:
Hebe dich weg und versink' im Meere!

Kannst den Orkan du bannen, der schreckenvoll
Durch Länder hinfährt, oder den Wetterstrahl
Nach Willen lenken, der mit lautem
Donnergeschmetter die Erd' erschüttert?

Verlaß der Sklaven dienstbare Schaar, die dich
Vergöttert; komm und folg' in die Einsamkeit,
Und stelle dich ein Mensch dem Menschen;
Sage: wo ist nun die Erdengröße?

Erkennst du, welch ein Wahn dich umnebelt hält?
Was ist die Macht, auf welche du trotzest? Nur
Die feige Knechtsgeduld der Menge
Und der Trabanten gedungne Haufen.

D'rum, wenn des Volkes lange verhaltne Wuth
Zur Rach' erwacht, Ohnmächtiger, wirst du dann
Den Sturm beschwören, der verderbend
Gegen die Stufen des Throns daherbraust?

Gedenkst du nie des blutigen Sturzes, wie
Tyrannen enden? Cäsar, Caligula
Fiel durch die Rächerhand des Mörders,
Aber, den Grimm des Senats befürchtend,

Warf Nero sich verzweifelnd in's eigne Schwert,
Und nieder sank zum furchtbaren Tartarus
Sein schwarzes Leben, wo die Schlangen
Strafender Furien ihn umzischen.

Rundgesang am Sommerabend im Garten.

Laßt, bevor der Tag verstreicht,
Uns noch fröhlich singen;
Morgen müssen wir vielleicht
Thränenopfer bringen.

Chor: Drum so laßt den Tropfen Zeit
Uns vom Nagel schlürfen;
Singen, Freunde, laßt uns heut',
Weil wir singen dürfen.

Laßt, bevor der Tag verstreicht,
Uns im Schatten trinken;
Morgen schon kann uns vielleicht
Charons Nachen winken.

Chor: Drum so laßt den Tropfen Zeit
Uns vom Nagel schlürfen;
Trinken, Freunde, laßt uns heut',
Weil wir trinken dürfen.

Laßt, bevor der Tag verstreicht,
Uns in Züchten scherzen;
Morgen liegt ein Stein vielleicht
Schon auf unserm Herzen.

Chor: Drum so laßt den Tropfen Zeit
Uns vom Nagel schlürfen;
Scherzen, Freunde, laßt uns heut',
Weil wir scherzen dürfen.

Der Abend.

Abschied von einem Freunde.

Hier, wo über der Stadt luftigen Tannenhöh'n
Uns die Kühlung so oft freundlich umschattete,
Wenn der stillere Abend
In die freie Natur uns rief;

Hier, vom Aether umströmt, zwischen dem Lustgesang
Froher Sänger des Mais, laß uns noch brüderlich
Diese Stunde verplaudern,
Die nur heute noch unser ist.

Sieh, schon woget und schwimmt goldenes Abendroth
Wie ein strahlendes Meer über den Häuptern uns,
Und nach Westen hinunter
Eilt die flammende Sonne schon.

Doch die Gegend im Thal schimmert in magischem,
Purpurathmendem Licht, und wir erblicken noch
All' die fröhlichen Plätze,
Wo wir Knaben so muthig uns

Einst des Lebens gefreut, als wir noch kummerlos
Ohne Sorgen und Noth schwelgten im seligen
Traum der glücklichen Kindheit,
Die zu kurz und nur einmal blüht.

Dort auf grasigem Platz rannten dem fliegenden
Drachen lärmend wir nach, oder wir jubelten
In geflügeltem Wettlauf
Durch die stäubende Wandelbahn.

Dort, wo unter dem Grün schlanker Akazien
Sich der rinnende Bach tiefer das Bord gewühlt,
Sprangen gleich den Delphinen
Plätschernd wir in das kühle Bad.

Doch wenn winternder Frost wimmelnde Flocken warf
Und vom Eise der See starrte, da flogen wir
Auf gestählten Kothurnen
Und auf tummelnden Schlitten hin.

Alles, alles ist nun anders, zerronnen ist
Jener liebliche Wahn, Hoffnungen trügen, und
Frühe spricht die Erfahrung:
„Leben ist doch ein ernstes Ding!“

Sieh, da drüben am Berg schlängelt im sterbenden
Abendstrahl sich die Straß' über die Höh'n, die dich
Mir entführen. Wie schmerzvoll
Werd' ich künftig hinübersehn,

Dein gedenkend! Nun komm! Heute noch kränzest du
Mir mit Rosen den Kelch! Morgen, wenn leuchtend sich
Hebt die Fackel des Tages,
Wein' ich um den entfernten Freund.

Empfindungen

an einem schönen Nachsommer.

Was seh' ich, will der Frühling wiederkehren!
Verjüngt sich uns das bald entschwundne Jahr?
Will Blumen für Iduna's Brust und Haar
Noch einmal mir der Erde Schooß gebären!

Noch lassen sich des Waldes Sänger hören,
Der Horizont ist wolkenlos und klar,
Ein lauer West umspielt mich wunderbar,
Und Gärten wimmeln noch von Menschenchören?

Natur, noch selbst in deinem Tode schön,
Wohl kehren dir die goldnen Horen wieder,
Wohl wirst du blühend wieder aufersteh'n!

Der Mensch muß ringen, sorgen und vergeh'n,
Zum Hades sinkt sein kurzes Leben nieder,
Und keiner kehrt vom Land der Schatten wieder.

Der Gattin zum Geburtstage.

Das schönste Glück im rauhen Menschenleben,
Es ist das selt'ne Glück der Häuslichkeit,
Von allem, was der Himmel je verleiht,
Kann er uns nichts Verlangenswerthers geben.

Wenn rings sich auch des Schicksals Stürme heben,
Lebt man in froher Selbstgenügsamkeit,
Und steht die ganze Welt in Krieg und Streit,
So kann man sich des Friedens Kränze weben.

Drum leg' ich an dem Tag, der dich gebar,
Der heute freudevoll uns wiederkehrte,
Mein Opfer auf den häuslichen Altar.

Das Glück, das uns der Vorsicht Huld gewährte,
Ist mehr als Kronen und Provinzen werth.
Wohl dem, der's hat, und nach Verdienst es ehrt.

Die Gräber.

Warum verbirgst in düstern Wolken du
Dein helles Antlitz, freundlicher Mond, warum
Verhüllst du dich in schwarzes Dunkel?
Trauerst du, weil auf der Erde Fluren

So vieles Unrecht lastet, so viele Noth
Die Menschen peinigt, bis sie, mit Staub bedeckt
Und in die ew'ge Nacht gesunken,
Schlummern den eisernen Schlaf des Todes?

Ja, hülle nur in Wolken dein heit'res Licht
Vor solchem Grau'n! Hier steh' ich auf Menschenstaub,
In diesem stummen Leichengarten,
Den ich ein einsamer Abendwandler

Betret', ach hier, in furchtbarer Gräbernacht
Verkerkert, ruh'n, die unter den Lebenden
Noch kaum geweilt, und bald verwehet
Säuselnder Wind die vermischte Asche.

Schlaft nur, ihr Dulder, schlaft nach Verfolgungen
In sanftem Frieden! Ruh't nach Ermüdungen
In süßer Nacht! Euch hat die Freude
Wenig im Leben erquickt, euch labet

Des Grabes Schlummer! Aber ihr Frohen auch,
Des eiteln Glückes Lieblinge, welchen einst
So süß das Leben war, ihr sanket
Hier in die öde, verstummte Grabnacht!

Wie liegst du, Schädel, kahl und zersplittert hier
Zu meinen Füßen, liegst auf der Rasengruft
Vielleicht des Mann's, der Ehr' und Habe,
Dir mit verfolgender Hand einst raubte?

Jetzt ist er Staub und Asche, wie du, und hebt
Aus tiefer Ohnmacht nimmer den Arm empor,
Und wird, so nahe dir gelagert,
Dir nicht den letzten Besitz verkümmern.

Enthülle nun, o Luna, dein Strahlenhaupt,
Und leucht' auf diesem prangenden Marmor hin,
Der, überhängt von Thränenweiden,
Dort ein Gedächtniß der Ehre stehet.

In hellem Lichtglanz schimmert die goldne Schrift,
Und nennt den Namen dieses Gefeierten.
Was war er? Welche Edelthaten
Machten so preislicher Ehr' ihn würdig?

O Wand'rer, der du dies Monument erblickst,
Erkenne, daß auch Gräber noch lügen, und
Noch eitle Pracht den Reichen künde,
Wenn er in Moder und Staub dahinsinkt.

Der stillen Tugend achtet die Welt nicht sehr.
Ihr wird, wenn sie entkörpert zum Himmel eilt,
Wo ihre Krone winkt, auf Erden
Kaum ein bescheidenes Kreuz gesetzet.

Schwanengesang.

Der Frühling naht in heitern Lüften wieder,
Ihm jauchzt entzückt die bräutliche Natur,
Er streuet Blüthen auf die Bäume nieder,
Und Blumen auf die Flur.

Die Lämmer hüpfen fröhlich auf der Weide,
Im Erlenschatten singt die Nachtigall;
Von Thal und Hügel tönt der lauten Freude
Beseelter Wiederhall.

Doch dieses Herz, in trübem Gram versunken,
Ist abgestorben jeder Freud' und Lust,
Denn sterbend glimmt der letzte Lebensfunken
In meiner bangen Brust.

Mich faßt der furchtbar drohende Gedanke,
Wenn diese Blüthe welkt, bist du nicht mehr,
Entstellt und müde wie ein Schatten wanke
Ich in der Welt umher.

Mich überfällt des nahen Todes Grauen,
Mich schreckt die Luft, die schmeichelnd mich umfließt;
Schon ist der Baum zu meinem Sarg gehauen,
Der meinen Staub verschließt.

Mich peinigt selbst der Schlaf mit neuen Qualen,
Mir zeigt der Traum das furchtbar off'ne Grab.
In jene Nacht, wo keine Sterne strahlen,
Reißt mich der Tod hinab.

Nun fahret wohl, ihr grünbelaubten Hügel,
Wo ich so oft in stillem Schatten saß,
Noch nicht umrauscht vom schwarzen Todesflügel,
Der falschen Welt vergaß.

Nun fahret wohl, ihr freundlichen Gewalten,
O Lieb' und Hoffnung, die mit sanfter Macht
So lange meinen Geist empor gehalten
In trüber Kummernacht.

Leb' wohl, du treues Weib! die Götter wollen
Mein sinkend Haupt, des Orkus Stimme ruft;
So früh muß ich die Frucht des Staubes zollen
Dem strengen Bau der Gruft.

Gedenke mein, wenn lange schon vergessen
Mein Nam' erlischt am kalten Leichenstein!
O du, die ganz mein liebend Herz besessen,
Iduna, denke mein!

Vielleicht, daß auch noch unten bei den Todten
Erinn'rung lebt, und mein verlass'ner Geist,
Bis über dich das Schicksal auch geboten,
Der strenge Styx umkreist.

Und ängstlich harret an dem öden Strande,
Bis wieder ihm dein holdes Bild erscheint,
Und uns'rer Liebe früh zerriss'ne Bande
Elysium vereint.

Die Heimgabe.

An Jacobi,

nach dem Tode seines einzigen Sohnes.

An einem Sabbattag war Rabbi Meier
Im Haus des Herrn und deutete dem Volk
Mit Heiterkeit die Sprüche des Gesetzes.
Zur selben Zeit ergriff ein schneller Tod
Ihm ungewarnt zween hoffnungsvolle Söhne.
Die Mutter legte weinend sie auf's Bette,
Und deckte sie mit ihrem Mantel zu,
Und saß in stummem, namenlosem Schmerz,
Und rang vor Gott um Fassung und Geduld.
Ihr brünstiges Gebet war nicht vergebens:
Es wurde sanft und still in ihrem Herzen.

Derweile brach der Abend friedlich an,
Und Rabbi Meier kam vergnügt zu Hause.
Doch als die zarten Söhne nicht, wie sonst
Mit muntern Grüßen ihm entgegen hüpften,
Da frug er sorglich: „Weib, wo sind die Kinder?"
Spricht die Gemahlin: „Etwa in der Schule."
Spricht Rabbi Meier: „Nein, da sind sie nicht.
Schon hab' ich dort sie unterwegs gesucht."

Mit stummer Wehmuth reichte jetzt die Gattin,
Den Becher ihm. Er sprach den Segen, trank,
Und frug noch einmal: „Weib, wo sind die Kinder?"
Spricht die Gemahlin: „Etwa auf Besuch?"
Spricht Rabbi Meier: „Lange säumen sie,
Und dunkel bricht bereits die Nacht herein."

Indessen wird die Abendkost gebracht.
Der Rabbi aß, doch war's ihm nicht ganz heimlich.
Sobald sie nun das Mahl gehalten hatten,
Begann das edle Weib: „Erlaube mir,
Daß ich dich etwas frage." — Liebevoll
Erwiederte der Rabbi, „Frage mich."
Da hub sie an: „Es gab ein Freund mir jüngst
Ein Kleinod in Verwahrung, aber nun
Verlangt er's heim. Soll ich's zurück ihm geben?"
Verwundrungsvoll entgegnete der Rabbi:
„Welch eine Frag' ist deinem Mund entfloh'n?
O freilich müßten wir ein Pfand erstatten,
Das uns vertraut von Freundeshand ist worden,
Sobald der Eigner es zurück verlangt."

Jetzt hub das edle Weib ein Licht vom Tische,
Und sprach: „So folge mir! Mich hat's gefreut,
Daß du mit mir die gleiche Meinung hegst!"
Mit diesem Wort ergreift sie seine Hand,
Und führt ihn zu der Kammer auf der Flur.
Erstaunt und Böses ahnend folgte Meier!
„Was thust du, sprach er, wie geheimnißvoll
Ist deine Rede? Was begab sich hier?" —
„Komm, fuhr sie zärtlich fort, und sieh es selbst,
Und denke deines Spruchs, und fasse dich." —

Nun trat sie hin zum Bette, wo die Leichen
Der Knaben lagen, zog den Mantel weg,
Und ließ auf sie den Schein der Lampe fallen.

Von Schrecken und Entsetzen überwältigt,
Sank Meier auf die Kniee: „O, meine Söhne;
O, meine Söhne!" schrie er schmerzbetäubt,
Und rang die Händ' und raufte sich das Haar.
Da beugte tröstend sich hinab zu ihm
Die treue Gattin, schlang um seinen Hals
Den treuen Arm und sprach: „Ermanne dich,
Der Eigenthümer heischte dieses Kleinod
Zurück von uns! Gegeben hat's der Herr,
Genommen hat er's wieder!" — Trosterfüllt
Erhub sich Meier, drückte liebevoll
Das edle Weib an seine Brust und sprach:
„Das that der Herr, sein Name sey gelobt."

Der Wohlthätigkeitsverein.

Im Kampfe mit des Schicksals Riesenmacht
Kann nur verbundne Kraft den Sieg erhalten.
Unsägliches wird frisch gewagt, vollbracht,
Wo eintrachtsvolle Händ' und Herzen walten.
Sie hüllen sich nicht in geheime Nacht,
Am Tage muß das Leben sich gestalten;
Vor Aller Augen schließt sich der Verein,
Und Tugend nur führt die Geweihten ein.

Hier, wo nicht Wissenschaft, nicht Rang und Blut,
Wo nur das Herz in Anspruch wird genommen,
Wo Jeder nach Gewissen spricht und thut,
Was der gesunknen Menschheit möchte frommen,
Hier ist zu Rath und That der Edelmuth
Aus Hütten und Palästen gleich willkommen,
Zu unserm Bund, der rettend in die Welt
Sich tausendäugig, tausendarmig stellt.

Er blickt in Schauerklüfte nackter Noth,
Er eilt des Elends Felsenlast zu mindern,
Er bricht und theilt dem Hungrigen sein Brod,
Hilft Schmerzenthränen trocknen, Kummer lindern,

Und wo die Pest verderbter Sitten droht,
Da sucht er der Verbreitung Fluch zu hindern,
Er bahnt dem Fleiß, zieht das Verdienst hervor,
Und hebt die Unschuld aus dem Staub empor!

Schön ist und ehrenvoll der neue Pfad!
Laßt uns kein Opfer, keine Mühe scheuen.
Der Vorsatz ist gefaßt zu großer That,
Auch der Vollendung wollen wir uns freuen.
Vom Himmel kam der erste Wink und Rath,
Vom Himmel kommt auch Segen und Gedeihen.
Wir sollen nicht auf halbem Wege steh'n,
Die neue Schöpfung soll nicht untergeh'n.

Drum ringen wir, geschlungen Hand in Hand,
Und Herz um Herz, entgegen den Beschwerden.
Vereinter Will' ist unsrer Hoffnung Pfand,
Daß wir die bess're Zukunft gründen werden.
Die Losung sey: Für Gott und Vaterland!
Und Paradiese schaffen wir auf Erden.
Vorüber eilt das treue Mißgeschick,
Die Tugend und die Wohlfahrt bleibt zurück.

Freundestrost an Haug,

nach dem Tode seiner Gattin.

Sie, um welche du weinst, weil sie mit zartem Sinn
Und mit frommem Gemüth eine beglückende
Gattin, weil sie den Kindern
Eine redliche Mutter war,

In die bessere Welt ist sie emporgerückt,
Wo nach Sorgen und Müh'n Frieden und Ruhe wohnt,
Wo, schon näher dem Ziele,
Ihr der Kranz der Vollendung winkt.

Was mit inniger Lust oft dich beseligte,
Diese Güte, die rein ihr aus den Augen sprach,
Diese Liebe, die schöner
Dir noch stets sie verklärte, Freund!

Das wird keines Geschicks finstere Macht, das kann
Selbst der furchtbare Tod dir nicht entreißen. Sie
Hat am trennenden Grabe
Nur ihr Irdisches abgelegt,

Staub dem Staube gezollt; aber sie selbst, der Geist,
Der vom Himmel entflammt, eilte den Sternen zu.
Neu zum Leben geboren,
Für ein höheres Vaterland,

Wo sie, freudig im Glanz ihrer Verherrlichung,
Wo sie, selig im Kreis wieder gefundener,
Früh entnomm'ner Geliebten,
In ätherischen Sphären schwebt.

Tröste dich, denn sie lebt, die du beweinst, sie denkt
och der vorigen Zeit ird'scher Verbindungen,
Denkt mit Dank noch und Liebe
Dein, und flehet für dich zu Gott.

Nicht verloren für dich lebt die Vollendete,
Trennen Welten euch auch. Einst, wenn der Tag erscheint,
Der euch wieder vereinet,
Gibt der Himmel sie ewig dir.

An Urania.

Urania, zu deinem Ruhme
Versammle deiner Priester Schaar,
Und weihe zu der Gottheit Heiligthume
Die Erde wieder, die im Fluche war!
Drei Sonnen, die im Geisterreiche scheinen,
Das Schöne, Wahre, Gute, zieh'n voll Glanz
Um deine Stirn die Kreise, und vereinen
Sich dir zum Ehrenkranz.

Durch dich, du Göttliche, verklären
Sich alle Bilder der Natur!
Mit Golde schmückest du dir reife Aehren,
Und streuest Perlen in den Thau der Flur.
Wir hören dich, wenn sanfte Lüfte wehen,
Und wenn des Donners laute Stimme brüllt;
Wir ahnen dich, wenn Blumen auferstehen
Im jungen Lenzgefild.

Uns ist durch dich im Weltenalle
Kein Mißton, kein verlass'ner Ort;
Du leuchtest uns vom hohen Sonnenballe,
Und schwingst um ihn die Wandelsterne fort.
Durch Sympathie wird Welt an Welt gezogen,
Durch deinen Geist ist Alles sich verwandt,
Du knüpfst die Milchstraß' an den Aetherbogen,
Und wägst des Meeres Sand.

Du lösest von des Irrthums Binden
Des Menschen nachtbedeckten Blick,
Du führest aus den täuschenden Gewinden
Des Sinnentrugs zur Tugend und zum Glück!
Du rüstest, wenn im Kampfe wir ermüden,
Mit Geisteskraft, entlarvst die falsche Lust,
Und gießest uns entsündigt deinen Frieden
In gottgeweihte Brust.

Wir sind durch dich emporgehoben
In eine neue Unschuldswelt,
Wo keine rohen Leidenschaften toben,
Wo Seelenruh' ihr sanftes Zepter hält.
Uns fesseln nicht des Staubes träge Bande,
Weil Gottesahnung uns're Brust durchflammt.
Es fühlt der Geist schon hier im fremden Lande,
Daß er vom Himmel stammt.

Wie der Pilot auf Meereswellen,
Wo schon sein Schiff entmastet sinkt,
Voll Freude jauchzt, wenn sich die Lüfte hellen,
Und rettend ihm ein gastlich Ufer winkt:

So jauchzen wir, da in die Schreckennächte
Des Erdenlebens blinkt dein Purpurlicht,
Und Siegespalmen deine treue Rechte
Uns um die Scheitel flicht.

Wie wird die frohe Brust erweitert!
Wie stürzt vor dir der leere Wahn!
Wie lacht die Zukunft freundlich und erheitert!
Wie hell ist selbst des Todes finst're Bahn!
Des Schicksals Donnerwolken sind verschwommen,
Die ganze Erde steht verklärt vor dir;
Doch wir sind in die Gottheit aufgenommen,
Und ewig Eins mit ihr.

An Luther.

Nachtrag zur dritten Jubelfeier der Reformation.

O Luther, den die Welt bewundert,
Was bist du für ein reicher Mann,
Der von Jahrhundert zu Jahrhundert
So viele Lung'rer füttern kann!
Wie sann auf deine Jubelfeier
Der Krämergeist mit schlauer Gier!
Wer buhlte nicht mit Sang und Leier
Um einen Panisbrief von dir!
Wer setzte nicht in allen Blättern
Auf Wechsel dich und Spesen um.
Dich um die Wette zu vergöttern
Galt manches Honorarium.
Da hast du vielen armen Schluckern
Den Durst einmal mit Wein gestillt,
Und Schreibern so wie ihren Druckern
Des Beutels leeren Raum gefüllt.
Und manchem rüstigen Verleger,
Der auf die bösen Zeiten schalt,

Hast du, ein treuer Kassenpfleger,
Der letzten Messe Rest bezahlt.
D'rum schrie auch mancher Mund sich heiser
Ob deiner Thaten langem Heil,
Und Mancher bot noch Eichenreiser
Zu deinem Ehrenkranze feil.
Auch gabst du Manchem volle Backen,
Der, mit der Hummeln regem Trieb,
Um etlich Scherflein einzusacken,
Ein Buch aus deinen Büchern schrieb.
Ja Vielen hast du ihre Seckel
Mit neuen Thalern ausgestopft,
Die ihre Habgier bis zum Ekel
Auf deinen alten Ruhm gepfropft.
Auch manchen hungrigen Poeten
Und ihren Mäklern warfest du
In ihren großen Leibesnöthen
Ein Stücklein Brods erbarmend zu;
Denn wo an voller Tafelrunde
Der reiche Mann ein Gastmahl hält,
Da suchen demuthsvoll die Hunde
Den Brosam, der vom Teller fällt.

Doch wehe dir, für all' den Segen,
Der in so manche Tasche quoll,
Gab dir mit Malen, Stechen, Prägen
Die Afterkunst den schnöd'sten Zoll!
Denn mancher arbeitlose Jünger
Erhaschte die Gelegenheit,
Und hat mit ungeweihtem Finger
Bis zum Skandal dich konterfeit.

Und treuvereint hat Christ und Jude
Für ein enormes Sündengeld
Den Plunder in der Wucherbude
Zum offenen Verkauf gestellt,
In Folio und kleinen Zetteln,
Mit Reim und Prosa ausstaffirt,
Um wenigstens honett zu betteln,
Dich vor dem Pöbel aufgeführt.
Und selber an den Kirchenwänden —
O könntest du die Fratzen schau'n,
Wie alle Sudler jetzt dich schänden,
Dir würde vor dir selber grau'n.
Ja, Luther, wärst du so gewesen,
Ein so verzerrtes Angesicht,
Dich hätte zum Gemahl erlesen —
Dein liebes Käthchen wahrlich nicht.

Die Ziegenhirten.

Myrtil, der Ziegenhirte, saß im Schatten
Belaubter Erlen, an der Murmelquelle,
Wo sanfte Kühlung labend ihn umwehte,
Und spielte fröhlich auf dem Haberrohr.
Zerstreut und munter weidete die Heerde
Am Felsenhang, und suchte sich ihr Futter
Nach freier Wahl, und schön're Ziegen waren
Im Lande nicht zu seh'n. — Da trat zu ihm
Mit finst'rem Blick der Nachbar Lycidas,
Und sprach verdrießlich: „Immer liegst du doch
Auf fauler Haut im kühlen Schatten hier,
Als gäb' es nichts zu thun, indeß ich mich
Vom ersten Morgenstrahl bis spät zum Abend
Ermüden muß. Ich gehe meinen Ziegen
Auf jedem Schritte nach, erklett're bald
Die schroffsten Felsen, wenn den wagenden
Gefahren droh'n, sie vor dem Fall zu schützen.
Bald renn' ich nach, wenn sie zerstreu'n sich wollen,
Und treibe sie zusammen; bald sogar
Muß ich, vor bösem Futter sie zu hüten,
Mich außer Athem laufen, hin und her.

Und dennoch magern meine Heerden ab,
Und alle Müh' und Sorgfalt ist verloren.
Auf meiner Arbeit ruht der Fluch, und dir
Kommt selbst im Schlaf das Glück. Wer sollte da
Nicht neidisch seyn, und mit dem Schicksal hadern?"

Mitleidig sah Myrtil den Klager an:
„Du bist, so sprach er, wie ich oft bemerkte,
Ein vielgeplagter Mann, doch wahrlich nur
Durch eigne Schuld. Versuch's einmal, wie ich,
Gib deiner Heerd' ein wenig Freiheit mehr,
Und laß sie ungestört in Ruhe weiden;
Was schädlich ist, das wird sie selbst vermeiden,
Zu viel Regierer — Losung uns'rer Tage,
Den Völkern bist du Qual, den Fürsten nutzlos, Plage.

Der Tugend Ewigkeit.

Spruch der Rabbiner.

Fest ist der Fels im Boden eingewurzelt,
    Das Eisen stürzt ihn.
Stark ist das Eisen, trotzend seine Dauer,
    Das Feuer schmelzt es.
Verheerend ist die freie Macht des Feuers,
    Das Wasser löscht es.
Gewaltig ist das Wasser, erdumgürtend,
    Die Wolke trägt es.
Mit Blitz und Donner ist die Wolke schwanger,
    Der Wind verscheucht sie.
Mit Sturm und Brausen ist der Wind bewaffnet,
    Der Mensch verlacht ihn.
Keck ist der Mensch, er wagt und meistert Alles,
    Der Gram erlegt ihn.
Schwer trifft der Gram, er raubt des Lebens Freuden,
    Der Wein vertreibt ihn.
Groß ist und wundervoll die Kraft des Weines,
    Der Schlaf vertilgt sie.

Viel tilgt der Schlaf und Alles tilgt und endet
Der Todesschlummer.
Doch ihn und Alles überlebt die Tugend,
Und schwingt zum Himmel sich in ew'ger Jugend.

Trost und Rath.

Wenn die Welt dich ängstet und irrt in wildem Gedränge,
Weil das Göttliche nie unter den Menschen gedeiht,
Weil sie, Sklaven entehrender Lust und niedriger Selbstsucht,
Stets an vergänglichen Tand opfern die sterbende Kraft,
O so tröst' und stärk' es die Seele dir, höher zu stehen,
Als der verächtliche Schwarm, und in der eigenen Brust
Treu zu bewahren die schönere Welt. Doch suche dein Urbild,
Willst du der Täuschung entflieh'n, nie bei den Sterb-
lichen auf.

Manchen Kunstrichtern.

Ihr Geistesrichter, hört ein ernstes Wort!
Wenn heute sich der göttliche Homer
Vom stillen Sitz der Unterwelt erhübe,
Und auf die Regeln der Aesthetik euch
Zur Rede stehen müßte, traun, ich achte,
Er würd' in eurer Prüfung schlecht besteh'n.
Doch wenn er selbst euch des Peliden Zwist
Und des Odysseus Irrsal, oder sonst
Ein Heldenwerk zu dichten übergäbe,
Ihr würdet, wahrlich, schlechter noch bestehn;
Denn kritteln kann der enge Schulverstand,
Doch schaffen nur der feine Genius.

Die Tageszeiten.

Eine Idylle.

1.

Der Morgen.

Auf zum Gesange, mein Herz! Mich wecken feiernde Stimmen,
Mich der wiedererwachten Natur harmonisches Loblied,
Das aus den Höhen der heiteren Luft und herüber vom Walde
Freudig ertönt, und den rosigen Strahl des Morgens verkündet.

Schon entgleitet der Wagen der Nacht am gewendeten Pole,
Und das Dunkel zerfließt, und die braunen Schatten verschweben.
Matter Schimmer erhellt mit wachsendem Lichte den Aether,
Und es verschwinden in sterbenden Glanz nach einander die Sterne.
Lucifer nur noch schimmert mit späterlöschenden Strahlen,
Wandelnd auf einsamer Bahn, indeß am Himmel hinunter
Luna zum nächtlichen Meere sich senkt mit blässerem Antlitz,
Und auf den Feldern umher in sanft sich verlierender Dämm'rung

Schatten und Licht noch zweifelnd sich mischt, und des silbernen Nebels
Streifiger Zug vom Gefilde sich hebt, daß die grünenden Auen
Sichtbar werden umher, und die frische Natur aus der dunkeln
Schattenhülle verjüngt mit neuen Reizen hervortritt.
Jetzt verklärt sich die Luft am östlichen Rande des Himmels,
Und die riesengestaltigen Berg' und bewaldeten Anhöh'n
Tauchen das glänzende Haupt in die purpurnen Wellen des Frühroths.
Schimmernde Wölkchen, mit Golde besäumt, durchschwimmen den Luftraum,
Und stets heller und heller ergießen sich Ströme des Lichtes.
Endlich steiget sie selbst, die funkelnde Sonn', in der reinsten
Glorie flammend empor, mit rings ausstrahlendem Tage
Schwebt sie dahin im azurnen Weltraum, und auf die Erde
Fließt ein wallendes Meer von Glanz und Leben herunter.
Alles erhebt nun freudig das Haupt, die Bäume des Waldes
Wie die Blumen der Flur, und trinkt mit gierigen Zügen
Ströme des Lichts und der Luft. Ein Schmelz, vielfarbig und schimmernd,
Deckt, wie ein Teppich aus Strahlen gewebt, die bunten Gefilde,
Und ein süßer Geruch, der aus allen Pflanzen ein reines
Opfer quillt, durchwürzt und beseelt die athmenden Lüfte.

Nun auch kehret der Mensch, zu neuem Leben gewecket,
Munter zurück in den Kreis der täglichen Sorgen und Mühen.
Tausendarmig erwacht in ländlichen Hütten die Arbeit,
Und auf den Feldern umher. Schon flammt auf Herden das Feuer,

Rüstig bereitet das fleißige Weib ein kräftiges Frühmahl,
Ihrer Kinder gedenk und des schwerarbeitenden Gatten,
Und des Gesindes im Haus; die freundlich blühende Tochter
Streut den goldenen Regen der Gerst' in des bunten Geflügels
Wimmelnden Schwarm, indeß an den Wagen die nervigten Brüder
Schirren die wiehernden Roß'; hier drängen die brüllenden Rinder
Aus den Ställen hervor, vom blasenden Hirten gerufen
Fort zur grasigen Trift, und melodisches Schellengeläute
Tönt durch's hallende Thal; dort springt aus geöffneten Hürden
Blökend die Heerde der Schaaf' und zieht nach der grünenden Alpe.
Aber der Ackerbesteller durchfurcht mit gejocheten Stieren
Langsam schreitend das Feld, die leitende Hand an dem Pfluge.
Bald auch füllen die Straßen sich an mit wandernden Menschen,
Die des Tages Beruf von der Schwelle des Hauses hinwegzieht,
Oder ein kleiner Erwerb. Mit gefüllten Körben belastet
Geh'n zur benachbarten Stadt die geschaarten Bewohner der Dörfer,
Bringend den Segen der ländlichen Flur, und drängende Haufen
Zieh'n durch die offenen Thor' und durchwimmeln die kreuzenden Gassen.

Denn auch die dumpfige Stadt nun erhebt sich frisch aus des Schlummers
Nächtlichem Arm, und erneut die gewöhnlichen Tagesgeschäfte.
Siehe, da häuft der Bäcker die kaum gebackenen Semmeln
Und wohlschmeckendes Brod auf dem Fensterladen zum Kaufe;
Jetzt auch entriegelt der Krämer das starkverschloß'ne Gewölbe;

Jetzo säubert vom gestrigen Schmaus die Zimmer der Gastwirth,
Und der Maurer erklimmt die schwindelnde Höhe des Daches.
Aber wie ebbt und fluthet von Menschen, die kommen und gehen,
Mitten der lärmende Markt! Dort baut man in hastiger Eile
Reihen von Buden umher den städtischen Händlern des Tages;
Hier an den Wohnungen hin und weit in die Tiefe der Gassen
Sitzen und steh'n die Verkäufer vom Land. Ein unendlicher Vorrath
Häuft sich und immer noch wächst die wogende Meng', und an hundert
Plätzen wird Waare gefeilscht und ausgeboten mit Lobspruch,
Und dich umrauscht, wie brechende Meereswellen, der Stimmen
Dumpfes Gebraus, und Rädergeroll der knarrenden Wagen,
Und der Schlag des Hammers in funkensprühenden Essen.

Aber das üppige Volk, das, feinern Genüssen entfremdet,
Nur nach dem Sinnenreiz und nach leeren Zerstreuungen lechzet,
Schläft noch, wenn schon lange die Fürstin des Tages emporstieg,
Berg' und Thäler bescheint und erwacht die ganze Natur ist.
Kümmerlich dringt und zögernd das Licht in den Dunst der Gemächer,
Wo wie im Todeskampf und erblaßt die Träumenden liegen,
Und mit ringender Brust die nächtlichen Orgien büßen.
Denn, o du heilige Mutter Natur, wer die weise Beschränkung
Deines Willens nicht ehrt, den fliehen die edleren Freuden,
Der ist arm, und hätte das Schicksal zum Erdengebieter
Ihm die Scheitel gekrönt, und labt sich am Schatten des Schattens.

2.

Der Mittag.

Höher und höher erhebt sich die Sonn' am Bogen des Himmels,
Bis auf der Aetherbahn sie die Mitte des Laufes erreicht hat.
Flammender sendet sie nun, gleich brennenden Pfeilern die Strahlen
Nieder zur schmachtenden Erd' und durchleuchtet Hügel und Thäler;
Selbst die Wipfel durchdringet sie der breitumasteten Eichen
Und die Schluchten der Berg', und finst're, verwachs'ne Geklüfte.
Ringsum schwimmt die Natur in Strömen des blendenden Lichtes,
Brennend lagert sich über die Flur die Hitze des Mittags,
Und kein säuselndes Lüftchen bewegt den kühlenden Fittig.
Dürstend neigen den Kelch zum dürren Boden die Blumen;
Müde senken den Arm hochstämmige Buchen zur Erde;
Langsamer zieh'n die rieselnden Bäch' in gebogenen Ufern;
Aber der Ceres Geschenk, die Frucht des ernährenden Halmes,
Prangt schon reifend am brennenden Strahl, mit gold'nen Aehren;
Schon auch röthet Pomona das würzige Obst an den Bäumen,
Und die köstliche Traube mit sanftanschwellenden Beeren
Saugt an der sengenden Mittagsgluth ihr begeisterndes Feuer.

Jetzo scheint die Schöpfung zu ruh'n. In die Tiefe der Laubnacht
Flattern die Sänger des Waldes; am Stamme der wölbenden Eiche

Sitzt der gähnende Hirt, und es liegen die käuenden Rinder
Schweigend umher; die wolligen Schaaf' in schließender Pferche
Ruhen geschaart bei einander, indeß die grasenden Rosse
Unter den Weiden am Bach mit dem Schweif die Bremsen verscheuchen.
Aber das übrige Feld, vom regen Gewimmel der Menschen
Erst noch erfüllt, ist verlassen und leer, kaum daß noch ein Wand'rer
Gegen das Dorf hinschleicht, nach schattenden Bäumen verlangend;
Oder daß, von der Straß' abgleitend, ein schmachtender Fuhrmann
Nach der Schenke beiseit mit den müden Rossen sich wendet.
Jetzo sehnt sich nach Ruhe der Mensch, und ein labender Stillstand
Unterbricht die Geschäfte des Tag's; die dörflichen Hütten
Werden still wie die Gassen der Stadt, die Gänge des Marktes
Leeren sich aus, die Käufer entflieh'n, und der lauernde Krämer
Sitzt allein in der Bude, vom linnenen Dache beschattet.

Aber im innern Raume der Wohnungen sammeln die Menschen
Jetzt sich zu frohem Genuß. Die Weiblein sorgen des Mahles,
Prasselnd flammt der Herd, und Rauch entsteigt den Kaminen.
Weidlich speist am genügsamen Tisch der gesellige Landmann,
Was der Halm ihm bescheert und des Gartens eigene Pflanzung,
Oder der fruchtbare Baum und die wohlgefütterte Milchkuh,
Und ihm stillet den Durst der silbern rinnende Brunnquell,
Oder der stärkende Trunk des selbst gekelterten Obstweins.
Traulich tauchet mit ihm das munt're Gesind' in die Schüssel,
Kinder zugleich und das bräunliche Weib, und frühe gesättigt
Geh'n hin, ein Jedes zum eigenen Geschäft, und verlassen die Mahlzeit.
Glückliche, die ihr getreu der Natur und bei nützlicher Arbeit

Froh und gesund euch des Lebens erfreut, o beneidet nicht länger
Jene müßigen Schwelger, die stumpf durch rohe Genüsse
Darben am lockendsten Mahl! Mag jegliche Zone der Erde
Spenden die leckerste Kost, sie pe'nigt der Ekel und Unmuth
Mitten im Ueberfluß, und der Tod umlagert die Schwellen.
Also rächt die Natur den Mißbrauch ihrer Geschenke,
Und verwandelt in Fluch, was allein zum Segen verlieh'n war.

3.

Der Abend.

Tiefer wandelt die Sonn' und sinkt am Bogen des Himmels
Mählig hinunter in's purpurne Bad der hesperischen Wellen.
Hingeschwunden ist nun die drückende Hitze des Tages,
Kühlung athmet die Luft, die scherzenden Zephyre gaukeln,
Und es strecken die Schatten verlängert sich aus im Gefilde.

Freundlich lockt die Natur mit den sanften Reizen des Abends
Aus den dumpfigen Zimmern hervor die lustigen Städter,
Rings in den Gassen erblickst du die Wandelnden, unter einander
Bunt gemischt, hineilen zum Thor und hinaus in die Freiheit,
Viele zerstreu'n sich in Gärten umher und umsitzen den Springquell,
Unter dem Dufte der Rosen und Lilien, während die Jugend

Scherzend im Spiel der Pfänder sich übt und für Küsse sie eintauscht.
Andere zieh'n in die Dörfer, und lagern in fröhlichen Gruppen
Unter den Bäumen sich hin, mit Milch und Butter sich labend.
Aber der Mann des Gewerbs, vom Geschäfte des Tages ermüdet,
Schüttelt vom Schurze den Staub, und verschließt die einsame Werkstatt.
Jetzo rauscht in den Schenken ein Jauchzen müßiger Zecher,
Und der Gläser Geklirr, und Rundgesänge der Freude.
Lebensfroh ist der Mensch und geizt mit der Neige des Tages,
Denn der Abend ist hold dem geselligen Treiben der Städter.

Doch auch welche die Last des ländlichen Tages getragen,
Enden ihr mühsam Geschäft und suchen Erholung nach Arbeit.
Heimwärts zieht mit den Schnittern der Herr des begüterten Hofes,
Und es gleitet der Wagen voraus voll goldener Garben,
Fröhlich schreitet die Dirne daher vom blumigen Kleefeld
Auf dem tragenden Haupt den hochgebürdeten Bündel,
Während mit buntem Gewühl die brüllende Heerde der Rinder
Schon in die Stallungen dringt. Am Brunnen des Dorfes versammeln
Muntere Mädchen sich jetzt und schöpfen des quellenden Wassers,
Während zur Tränke zugleich auf raschanrennenden Rossen
Schäkernde Jünglinge nah'n, und es tönt vom Gelächter die Gasse.
Unterdessen vereint bei der hohen Linde des Kirchhofs
Brüderlich sich ein Gelage von guten Bekannten und Nachbarn,

Die mit frohem Gespräch sich die Abendstunden verkürzen,
Und die Geschichten der Zeit mit schlauen Bemerkungen deuten.

Aber o schau', wie die Sonn' am äußersten Rande des Himmels
Tiefer und tiefer sich neigt! Jetzt streift ihr leuchtendes Antlitz
Doppeltgestaltig die Fläche des Sees, jetzt sinkt sie verschwindend
Unter die Fluth, und brennende Wolken durchflammen den Aether,
Denn in der Höhe noch zeugen von ihr sanftflimmernde Strahlen
Lange, nachdem sie verschwand, und über den Himmel verbreiten
Seltsame Wolkengebilde sich weit in röthlichem Nachglanz,
Täuschend und wunderbar, bis auf mählig erdunkeltem Grunde
Gleich verschwebendem Duft die sterbenden Farben erlöschen.
Auch das purpurne Licht, in welchem die waldigen Berge
Spät noch baden ihr Haupt, erblaßt in schwindendem Scheine,
Und die trauliche Dämm'rung ergießt sich mit lieblichen Schatten,
Ueber Thäler und Höh'n, doch ein Flor von ergrauenden Nebeln
Steigt aus dem See, und der Abendstern geht über den Wald auf.

Einsamer wird es nunmehr und nächtlicher rings im Gefilde,
In die Hürden verschließt der achtsame Schäfer die Heerde,
Thür' und Thore verriegelt der Hausherr, während im Felde
Schneller der Bote des Weges nun geht, und müde der Wandrer
Strebt nach der Gastherberg'. Des lärmenden Tages Getümmel
Lös't in feiernde Stille sich auf, da selbst in den Wäldern
Endlich verstummt der Vögel Gesang, und mit süßen Accenten
Nur noch die Nachtigall die horchende Gegend bezaubert.

4.

Die Nacht.

Dir nun, o heilige Nacht, ertönt die feiernde Harfe,
Du bist jetzt mein Gesang, von dir strömt stille Begeistrung
Mir in die fühlende Brust, und es ringt die betrachtende Seele
Dich, du geheimnißvolle, du geistige, dich zu erfassen!

Warst nicht du's, die zuerst, als noch kein Wesen geschaffen,
Als noch Mond und Sonne nicht war und die kreisende Erde,
Als kein zitternder Strahl noch das weite Dunkel erhellte,
Brütend lag auf der wüsten und ungestalteten Tiefe,
Und den Tag und das Leben gebar? Du Erste und Letzte,
Uranfang und Ende, von dir ist alles gekommen,
Alles kehret in dich! Jetzt aber theilst du die Herrschaft
Mit dem Erstgebornen der Zeit, dem erfreuenden Lichte.

Siehe, nun fährst du einher im schwarz-umdunkelten Wagen,
Finsterniß ist dein Gewand, und Schrecken dein Blick und dein Odem
Todeshauch! Du sitzest in undurchdringlichen Schatten,
Schweigend und ernst, und verhüllst in deinen wallenden Mantel
Rings die weite Natur! Denn ganz zu schauen dein Antlitz
Ist dem Menschen versagt, und jeder noch irrende Lichtstrahl
Flieht in die Ferne, sobald du den bleiernen Zepter emporhebst.

Aufwärts seh' ich mit forschendem Blick in die Tiefe des Weltraums.
Ist es der Himmel annoch, der mit unaussprechlicher Klarheit

Schimmerte, der, wie ein festes Gewölbe gediegenen Lichtes,
Ueber die Erde sich bog im Glanze der wandelnden Sonne?
Nein, der ist es nicht mehr! Es ist ein finsterer Abgrund,
Sonder Farb' und Gestalt, lichtlos, unermeßlich und schrecklich,
Ueber welchen ein wallendes Meer von schwarzen Gewölken
Wild aufgährt und verrollt, und in sausendem Sturme dahinfährt,
Sich vor das Heiligthum der furchtbaren Göttin zu wälzen.

Ringsum wend' ich den suchenden Blick in dem finstern Umkreis.
Ist es die Gegend annoch, die kaum in lebendiger Fülle
Sich, wie ein Garten des Herrn, mit lachenden Hainen und Wiesen,
Lustigen Dörfern umher und silbernen Bächen verbreitet?
Nein, die ist es nicht mehr! Es ist ein Gefilde des Todes,
Eine verödete Welt, unkenntlich dem Blick und gestaltlos,
Und, wie die grausende Tiefe des Tartarus, gähnet das Dunkel
Leer und erstorben mich an, wo das Auge nicht sieht, und ein Vorhang
Alle Dinge verhüllt, und den Sinnen die Schöpfung vernichtet.

Ringsum lauschet mein horchendes Ohr in die einsame Stille.
Leb' ich annoch in dem vorigen Raum, wo die Stimme des Menschen
Tausendfach mich umscholl, wo Lieder der Freude mir tönten,
Wo den Hain und die Flur durchschmetterten Sänger der Lüfte?

Welch ein Schweigen umher, wie herrscht ein so tiefes Verstummen!
Weit und breit sind verklungen die lieblichen Töne des Tages,
Nur der plätschernde Bach noch ertos't und das klappernde Mühlrad,
Nur die klagende Eul' entrauscht der moosigen Eiche,
Und mein wandelnder Tritt erschallt mir grausend im Laubgang.

Einsamer Wandrer der Nacht, nun hör' ich herüber vom Berge
Deinen späten Gesang aus dunkler Entfernung ertönen.
Welch ein dringend Geschäft entzog dich dem sicheren Obdach?
Oder willst, ein Verirrter, du Muth und Trost dir ersingen?
Ach, daß keine Gefahr in schnelles Verderben dich senke,
Daß du nicht stürzest, am Fels die blutende Scheitel zerschmetternd,
Daß kein lauernder Feind mit grausamer Hand dich erschlage,
Nicht ein täuschender Schein in trügliche Sümpfe dich locke!
Möchtest du wieder das Weib und die lieblichen Kinder begrüßen!

Heilige Göttin, o Nacht, du entfaltest den wallenden Mantel,
Und der Schlaf, dein beglückender Sohn, schwebet über der Erde,
Körner der labenden Ruh' auf müde Augen zu streuen,
Und der traurigen Sorge den Kelch des Vergessens zu reichen!
Nur der Schwelger noch wacht im kerzenerleuchteten Saale
Und der hagere Geiz bei dem vielumriegelten Golde.

Aber es wacht auch der Weise, der gern die Tafeln des Schicksals
Möcht enthüllen, es wacht bei matter Lampe der Kranke,
Und, an der Seite ihm stehend, das zarte geschäftige Mitleid.

Siehe, die gaukelnden Kinder des Schlafs, die gefiederten Träume
Schleichen anjetzt, ein betrügliches Heer, zu den schlummernden Menschen.
Jetzo wähnt der Sklave sich frei von Ruder und Kette,
Hebt den tiefverborgenen Schatz die belastete Armuth,
Jetzt empfängt das verkannte Verdienst die Palme des Ruhmes:
Jetzt auch setzt sich die Straf' an die Ferse des flüchtigen Räubers.
Schnell verwandeln in Furien sich die geheimen Verbrechen,
Und der Tyrann erbebt, wenn Nemesis drohend erscheinet:
Aber es flieh'n mit der Nacht die Freuden und Leiden des Traumes.

Heilige Göttin, o Nacht, du entfaltest den wallenden Mantel,
Und der Tod, dein verlobender Sohn, schwebt nieder zur Erde.
Wenn er zürnt, so lagert die Pest sich auf hangende Wolken,
Oder empört sich das Herz kriegtrotzender Völker zu Schlachten,
Oder er fährt in Stürmen dahin durch die Wellen des Meeres.
Aber er naht auch leise dem stillen Gemache des Hauses,
Sich sein Opfer erlesend, und nimmt aus dem Kreise der Kinder
Hier den Vater, und dort von der Brust den blühenden Säugling,
Nimmt dem Verlobten die Braut, dem jammernden Bürger den Volksfreund.

Aber wie heitert sich jetzt der wolkenumzogene Himmel
Prachtvoll auf! Du gebeutst, da schwinden die Schatten und Nebel,
Rollt hinweg das schwarze Gewand, und in milder Verklärung
Stellen die Felder des Aethers sich dar. In ewigen Ziffern
Flammt die Sternenschrift, die in tausend verschlungenen Kreisen
Redet zum innersten Sinn. Jetzt leuchten die Hörner des Mondes
Dir auf der freundlichen Stirn, und es ruh'n in silbernem Schimmer
Unter dir Berg und Thal. In dieser Gestalt, o du Göttin,
Sey uns gefeiert hinfort! Vor deinem verhüllenden Schleier
Wähnt der Mensch zu vergeh'n, doch in deines Sternengewandes
Mildem Schimmer erquickt sich die kaum noch lebende Seele.

Der Fluß.

Sinnend steh' ich und ernst am einsamen Ufer des Flusses,
Der durch's friedliche Thal schlängelnden Laufes sich zieht,
Wie ein ruhender Spiegel erscheint er dem schauenden Auge,
Kaum sich regend, und scheint heute, wie gestern er war.
Aber er täuschet den Blick und rastlos gleitet er abwärts,
Immer und immer entschlüpft Welle, von Welle gedrängt.
Weithin krümmt er den Lauf, bis er endlich am Ziele des Pfades
Wie ein Tropfen verströmt in der unendlichen See.
Mächtig mahnst du mich an's fliehende Leben der Menschen,
Immer wandelnder Fluß, Bild der enteilenden Zeit!
Tag an Tag auch strömet es hin, unmerklichen Laufes,
Rückkehrlos, und erscheint heute, wie gestern es war.
Doch es ist nicht das gestrige mehr, an Empfindung verschieden,
Wie an Freuden und Leid, ändert und wechselt es stets,
Reißt uns dahin und versinkt in der Ewigkeit finsteren Abgrund,
Während an Spielen sich noch labet das kindische Herz.

Der abwesenden Gattin.

Ich denke dein, sobald der erste Schimmer
Des jungen Tages Wald und Flur erhellt,
Und in mein einsam stilles Zimmer,
Und in mein waches Auge fällt,
Wenn Andacht mir im Herzen glühet,
Und meines Morgenopfers Flamm'
Empor zum Himmel ziehet.

Ich denke dein mit frommer Herzensfeier,
Vor deinem Bild in süßem Selbstbetrug,
Und geb' in schöpferischem Feuer
Ihm Geist und Leben Zug vor Zug,
Ich wähne freudig dich mir näher,
Und ganz vertieft in Schauen schlägt
Die heiße Brust mir höher.

Ich denke dein, wenn mich in muntern Chören
Das Häuflein uns'rer Kinder froh umringt,
Ich wähne dich zu schau'n, zu hören,
Wo vielfach sich dein Bild verjüngt,
Doch wenn sie nach der Mutter fragen,
Laß ich des Wiedersehens Trost
In uns're Herzen tagen.

Ich denke dein, wohin mein Blick sich wendet,
Ich sehe deiner Hände süße Spur,
Was du geordnet und vollendet
Im Haus wie in der Gartenflur;
An Zeichen, die mich rings umgeben,
Seh' ich stets mahnend deinen Geist
Mir nah und näher schweben.

Ich denke dein auf buntem Wiesenpfade,
Und auf des Eichenhügels freiem Haupt,
Am Steg, am schroffen Bachgestade,
Am Tisch, von Luxusgrün umlaubt,
An jedem Ort, auf allen Wegen,
Die wir getheilt mit frohem Sinn,
Schwebt mir dein Bild entgegen.

Ich denke dein, wenn sich die Sonne neiget,
Wenn mählig sich des Tages Auge schließt,
Wenn Dunkel aus den Thälern steiget,
Und Schlummer stärkend mich umfließt;
Wenn alle Sinne mir vergehen,
Darf im Verklärungsschimmer dich
Mein Seelenauge sehen.

Die Landschaft.

Hier im wehenden Schatten des Bergwalds unter den Armen
Moosiger Eichen, die mir in's Freie beschränken den Ausblick,
Wandl' ich einsam einher, des nahen Genusses mich freuend.
Schlängelnd windet der Pfad sich zwischen geselligen Bäumen
Und labyrinthischen Büschen dahin; dort heben die Tannen
Ihr stets grünendes Haupt mit schlankem Wuchse gen Himmel,
Dort durchblinkt die Birke mit weislichem Stamme das Dunkel;
Hier empfängt mich das laubige Dach der gewaltigen Buche,
Wo ich, entronnen dem Menschengewühl, in Stunden der Muse
Oft mich so selig gefühlt; noch zeugt ein verschlungener Name
Und ein bedeutsames Herz von innigen Liebesgefühlen,
Die ein zärtliches Paar der bewahrenden Rinde vertraute.
Freundlich durchleuchtet der Strahl der warmen Sonne die Blätter,
Spielt auf verschiedenem Grün, und mischet sein Licht zu den Schatten,
Während Wipfel und Zweige die Sänger der Lüfte durchflattern
Und den horchenden Wald mit melodischen Stimmen erfüllen.

Balsamdüfte durchwürzen die Luft, ich ziehe den reinen
Aether des Lebens in mich, und in süße Träume der Seele
Wiegt mich die ganze Natur. So geh' ich in stiller Betrachtung
Meinen einsamen Pfad, bis dort am Rande des Hügels
Endet der dünnere Wald; da öffnet ein herrlicher Umkreis
Meinem erstaunenden Auge sich schnell, und ich sehe bewundernd
Schön abwechselnde Au'n in der weit verbreiteten Landschaft.

Grade vor mir liegt unten die Stadt; es steigen die Dächer
Neben und übereinander empor, in verschiedener Richtung,
Wie durch die Reihen der Häuser der Lauf der Gassen sich hinzieht.
Majestätisch erhebt sich der Dom in gothischer Bauart
Mit dem ragenden Thurm, und das alterthümliche Rathhaus,
Und es schimmern die Spitzen an wetterleitenden Stangen.
Aber mit liebenden Armen umschließt die freundlichen Häuser
Rings die zackige Mau'r, die grauende Zeugin der Vorzeit,
Während der sanfthingleitende Strom in mäandrischer Krümmung
Zieht durch's lachende Thal; er wälzt, wie ein fließender Spiegel,
Unabsehlich sich fort bis zur schwindenden Grenze der Gegend,
Wo, wie ein leuchtender Punkt, in silbernem Duft er verschwindet.

Hoch und kühn ist die Brücke gesprengt mit weiten Gewölben
Ueber den Fluß bis zum Thore der Stadt, wo in ewigem Zuge
Menschen wimmeln und eilende Ross', und stäubende Wagen
Neben und gegen einander mit hastigem Treiben und Drängen.
Einige zieht der Gewinn und Andere lockt das Vergnügen;
Diese besuchen die Stadt und jene das Land mit Geschäften,
Und ein bewegliches Bild von tausend Gestalten und Gruppen
Wandelt vorüber dem Blick. Dort schlingt der gewaltige Heerweg
Lustig mit schattenden Bäumen umpflanzt, in Schlangengewinden
Durch die sonnigen Felder sich hin, und am fernen Gebirge
Beugt er, noch kaum erkennbar dem Aug', in den dunkelen Wald ein.
Aber das Floß, weitreichend, und fest aneinander gebunden,
Gleitet in träger Bewegung dahin auf dem Rücken des Stromes,
Und es treiben mit Stangen ihn fort wetteifernde Männer
Gegen den mittleren Bogen der Brück'; auch schaukeln die Kähne
Emsiger Fischer auf spiegelnder Fluth am gebogenen Ufer,
Ueberschattet vom wankenden Haupt hochragender Pappeln.
Fleißige Menschen auch seh' ich zerstreut im weiten Gefilde,
Pflegend der Feldarbeit, und es steigen verworrene Töne
Dumpf erbrausend empor, des geschäftigen Tages Verkünder.

Siehe, zur Rechten begrenzt ein Gebirg' die lachende Gegend,
Ganz mit grünenden Wäldern bedeckt, wo mit sonnigen Höhen
Dunkle Vertiefungen wechseln in wellenförmigem Zuge.
Hin und wieder erhebt sich ein Fels mit nacktem Gesteine,
Alt, wie der Schöpfungstag, und Sturm und Wetter verachtend.
Aber den obersten Gipfel, der hoch zu den Wolken emporstrebt,
Deckt die Trümmer aus voriger Zeit, das graue Gemäuer
Einer verfallenden Burg. Es schweigen die öden Gemächer;
Kriechendes Moos umzieht die Bastey'n; durch offene Fenster
Wächst die hangende Birke; das Thor, wo Helden gewandelt,
Ist durch Dornengesträuche versteckt, und klagende Eulen
Nisten im Rittersaal, wo Harfen erklangen, und froher
Lieder Getön an Tagen des Siegs und festlicher Freude.

Rechts erscheinen vor mir in unabsehbarer Krümmung
Luftige Rebenhöh'n, in langen Terrassen sich hebend.
Ach, wie rinnt der Schweiß vom Angesichte des Pflanzers,
Bis er die kriechende Reb' an schützende Pfähle gebunden,
Und den Boden umhackt, und frische Erde getragen!
Doch wie reichlich vergilt ihm die unverdrossene Arbeit,
Wenn der gesegnete Herbst auf die sonnigen Hügel herabsteigt,
Wenn die Traube nun reif die welkenden Blätter durchschimmert,
Wenn die Winzer geschaart um die schweren Stöcke sich sammeln,
Wenn in Strömen der Most in schäumende Kufen herabfleußt. —

Welch ein buntes Gewühl von beglückten, fröhlichen Menschen
Wird sich drängen daselbst, und welche Stimmen der Freude
Tönen sodann in die Luft, und hallen von Hügel zu Hügel!

Aber hinaus in dem Hintergrund der bezaubernden Gegend
Seh' ich Dörfer an Dörfer gereiht in freundlichen Gruppen,
Jedes mit fruchtbaren Bäumen umringt, und im Raume dazwischen
Lachen die blumigen Wiesen und duften von süßen Gerüchen,
Schließen die Aecker sich an, und grünen von sprossenden Saaten.
Näher den Bergen sodann erheben sich grasige Weiden,
Wo sich die wiehernden Ross' und brüllende Rinder ergehen,
Aus den Dörfern dahin von munteren Hirten getrieben.
Wenn dann der Wiesenschmuck für die klirrende Sense gereift ist,
Wenn in dämmernder Frühe sich schon die Mäher versammeln,
Und die Bewohner nun alle mit Weib und Kindern hinausziehn'n,
And're das Gras zu wenden, und And're die Schwaden zu haufeln;
Wenn dann die Wagen erscheinen, und rüstige Jünglinge fleißig
Thürmen die Last des Segens und heim in die Scheuern sie führen:
Welch' ein Jubel wird dann die lärmenden Thäler erfüllen!
Doch welch' größerer noch, wenn das Dorf vom Dingeln der Sicheln
Widerhallt, wenn zur Ernte die emsigen Schnitter sich rüsten,
Wenn, mit Nahrung beschwert, die goldene Aehre dahinsinkt,

Und zu Garben gesammelt mit Freudengesang in die Speicher
Aufsteigt, kräftige Kost den fleißigen Menschen verheißend!
Welch' Vergnügen, wenn dann, vom frischen Mehle gebacken,
Auf den reinlichen Tisch der erste Kuchen gebracht wird,
An dem Mahle der Braut, die der wackerste Jüngling erkoren,
Nach der Ernte zu feiern die längstentworfene Hochzeit!

O glückseliges Volk, das reich durch wenig Bedürfniß,
Nahe der schönen Natur und von ihren Händen gesegnet,
Neidenswerther Beschäftigung lebt! Wie fließen so ruhig
Deine Tage dahin, von des Herzens stürmendem Aufruhr
Gütig verschont, da nur wenige Sorgen die Brust dir beschweren!
Möcht' ein gnädiger Himmel dir stets die Gefilde beschützen,
Möchte nicht Hagel die Saat, nicht Frost die Bäume verderben!
Möchte der blutige Krieg nie deinen Bewohnungen annah'n,
Und kein feindlicher Huf die reifenden Aehren zerstampfen!

Ja, du bist schön, o Natur! Nie werd' ich des reizenden Anblicks
Hier mich ersättigen, wo, bis fern in den blauen Gebirgen
Sich die schwindende Grenze vermählt mit dem Rande des Himmels,
Hügel und Thal, und Strom und Stadt mir die Seele bezaubern.
Doch nun senkt sich die Sonn' und, näher am Saume der Berge,

Blickt sie mit milderem Glanz durch abendröthliche Wolken.
Fernher klingen die Schellen der heimwärts wandernden Heerden,
Und von den Kirchhofthürmen erschallt mit feiernden Klängen
Auf den Dörfern umher der Vesperglocken Geläute.
Mählig breitet die Dämm'rung sich aus im verstummenden Thale,
Und der Wanderer eilt, sein friedliches Dach zu erreichen.

Die Knabenjahre.

Muse, die du mich oft auf einsamen Pfaden begleitest
Und mir das Herz mit Begeist'rung erfüllst, komm, führe zurück mich
In die selige Zeit der längst entflohenen Kindheit,
Und erheit're den düsteren Ernst durch Spiele der Unschuld!

Siehe, da hüpft er einher an der Hand des liebenden Vaters,
Froh im Gefühl' aufstrebender Kraft, der muntere Knabe!
Lockig umwallt ihm goldenes Haar die blühende Stirne,
Purpurner Schimmer des Morgens umfließt die glühenden Wangen,

Und es blitzt ihm vom schwarzblauen Aug' schon der Muth und die Kühnheit.
Hoffnungsfreudig umfaßt ihn mit zärtlichen Armen der Vater,
Aber er windet sich los, Liebkosungen wenig beachtend
Und dem Zwange nicht hold, und eilt zu lustigem Spielwerk.
Ritterlich trabt er umher auf dem Steckenpferd, und die Geißel
Schwingt er mit Macht und schnalzt mit der Zung'; ein stattlicher Reiter
Dünkt er sich jetzt und erhebt mit Gestampf die geflügelten Füße,
Oder er springt auf den hölzernen Gaul, und rüttelnd mit Stärke,
Wiegt er sich auf und nieder im Schwung, daß der Boden der Stube
Dröhnet und kracht, und erschrocken die furchtsame Mutter hinzutritt,
Oder er holt aus dem Schranke sich flugs die krieg'rische Rüstung,
Welche der heilige Christ ihm gebracht, den goldenen Säbel
Schnallt er sich an, und setzt auf das Haupt den papierenen Sturmhelm;
Hängt die Patrontasch' um und ergreift die blecherne Flinte,
Schreitet im Takt nachahmend, und hält an der Thüre die Wache.
Doch nicht lange, so wirft er, des Spieles gesättiget, wieder
Wehr und Waffen hinweg, und, die lärmende Trommel erblickend,
Rennt er hinzu und beginnt unermeßlich' Getös', daß die Fenster

Klirren, und ungehört das Verbot in den Lüften verhallet.
Wie in der Eiche belaubtem Gewölb' ein flatternder Vogel
Hüpft von Zweig zu Zweig, so eilt in beständigem Wechsel
Ihm der flüchtige Sinn rastlos von Genuß zu Genusse,
Und doch schmieget er sich, wie die Bien' an die Kelche der Blumen,
Stets an den frohen Moment, der kommenden Stunde nicht achtend.

Jetzo nahen dem Haus Blutsfreund' und werthe Bekannte,
Kommend auf Ehrenbesuch; da ermahnt sorgfältig die Mutter,
Artig zu seyn und genau auf des Wohlstand's Sitte zu merken.
Grüßend schreiten herein die Besuchenden, aber der Knabe
Tritt rückwärts, nicht sprechend, und hält sich den Arm vor die Augen.
Liebreich reden die Frau'n und schönaufblühenden Mühmchen,
Bieten ihm Kuß und Hand, doch schüchtern und spröde verharrt er
Stets auf dem nämlichen Platz, und es wird das Gemach ihm zu enge.
Heimlich schleicht er sich weg und eilt in den Garten hinunter,
Wo er die Birnen benascht und den Reif mit dem Schlage des Stabes
Durch die geebneten Gäng' im rollenden Laufe beflügelt.
Stille belauscht ihn der Vater und kommt und führt mit Ermahnung
Ihn in das Zimmer zurück. Nun muß er brechen den Starrsinn,

Oder es wartet auf ihn der Einsperrung Straf' in der Kammer. —
Zucht ist nöthig dem Knaben, damit nicht in tobende Wildheit
Ganz ausarte sein Herz, dem Zwang der Pflichten entfremdet.

Aber sobald ihm der Morgen des kindlichen Alters entfloh'n ist,
Führt ihn der Vater zur Schul', auf daß durch frühe Belehrung
Ihm der Geist sich entfalte zu schönen Blüthen der Weisheit.
Anfangs dünkt es ihm Pein und kaum erträgliche Bürde,
Stunden dem Spiel zu entzieh'n und trockenen Büchern zu widmen;
Doch nicht lange, so wird es ihn freu'n, vor den Schwestern im Hause
Klug zu seyn und gelehrt, und Lob bei'm Vater zu ernten.
Und noch bietet sich Zeit zu Vergnügungen. Jetzt mit dem Schurze
Seiner Mutter umhängt und stolz mit papierenem Kragen,
Stellt er hinter den Stuhl als Prediger sich auf den Schemel,
Während die Schaar der Gespielen vor ihm zum Hören umhersitzt.
Mächtig erhebt er die Stimm', und gebehrdet mit Mienen und Händen
Sich wie ein Redner der Kirch', und lehrt Denksprüche der Weisheit,
Die er kürzlich vom Vater erlernt, und ihn loben die Hörer.
Oder er fertigt mit kundiger Hand den gewaltigen Drachen,
Den aufsteigen er läßt im linden Gesäusel der Lüfte.

Jauchzend von Lust, und in eilendem Sprung die Straßen durchlaufend,
Lenkt er des Schwebenden Flug an dem weitausdehnenden Seile.
Oft auch schreitet er gaukelnd einher auf lustigen Stelzen,
Trepp' hinab und hinauf, und oft, als Gespenst sich vermummend,
Schreckt er die Mägd' in der Küch' am flammenden Heerde zur Nachtzeit.

Aber wie wohl er mit flüchtigem Sinn, muthwillig und sorglos,
Unter den muntern Gesellen sich umtreibt, dennoch entartet
Nicht dem Knaben das Herz, denn es regt sich zart und gefühlvoll
Durch die Liebe der Mutter, die sanfter Empfindung es öffnet.
Deßhalb scheut er sich nicht, den begangenen Fehl' zu gestehen,
Wie ihm die Brust auch schlage vor Scham; doch dem ernsteren Vater
Naht er mit Schüchternheit sich, denn er fürchtet ihn, wenn er zuweilen
Gegen strenges Gebot im erkältenden Strom' sich gebadet,
Oder den Gipfel des Baums mit Gefahr des Lebens erklettert,
Etwa ein Nest zu plündern des buntgesprenkelten Zeisigs,
Oder wenn er zu spät heimkommt aus dem frohen Getümmel
Lärmender Buben umher auf menschenwimmelnder Gasse.

Nicht mißgönnt ihm der Vater ein Stündchen der Freud' und Erholung,
Sondern sieht es mit Lust, der eigenen Jugend gedenkend,

Wenn er den muntern Schwarm gleichfröhlicher junger Geſellen
Führt zu ſcherzender Fehd' und tapfer ſich wehrt im Gefechte;
Wenn er im Ringen ſich übt, und mit Kunſt und vieler Gewandtheit
Manchmal den Gegner beſiegt, der größerer Kraft ſich bewußt iſt;
Oder wenn er den Preis ſich gewinnt im geflügelten Wettlauf.
Solches ſtählt ihm den Muth und ſtärkt die Kräfte des Leibes.
Auch geſtattet der Vater es gern, mit dem maſchigen Garne
Schmetterlinge zu fah'n, und mit ausgeſpanntem Gefieder
Sie zu verwahren im gläſernen Schrank; doch der bübiſchen Schalkheit
Steuert er unerbittlich, und zwingt ſein Herz zum Gehorſam.
Aber damit ihm der Knabe nicht aufſichtslos durch Gemeinſchaft
Böſer Geſellen verderb' und zu ſchlechten Sitten ſich wende,
Folgt er mit wachſamen Augen ihm ſtets und wehrt der Verführung,
Ja, er entflammt ſein Gemüth durch herrliche Kunden der Vorzeit,
Preiſt die Pflicht aufopfernder Tugend, und wie bei den Enkeln
Strahle das große Verdienſt im Sonnenſchimmer des Ruhmes.
Dann ſchlägt hoch dem Knaben das Herz, und am Munde des Vaters
Hängt er mit dürſtender Seel', und von Ruhmgier glüht ihm der Buſen.

Oft, wenn einsam im Schatten er geht hochwipflichter Eichen,
Spricht er mit seinen Heroen, und oft in nächtlichen Träumen
Schweben mahnend um ihn unsterbliche Männergestalten.
Jetzt entzieht er sich ganz dem leeren Getändel des Spieles,
Und es rufen umsonst der Jugend Genossen zum Fischfang
Oder zum Wurfe des Balles; denn er sitzt, die Zerstreuungen meidend,
Ueber den Büchern mit dauerndem Fleiß und inniger Freude.
Oft, wenn die Aeltern bereits des erquicklichen Schlafes genießen,
Steht vom Lager er auf, von Neuem die Kerze beflammend,
Tief in der Mitte der Nacht, und gönnt zu Schlaf und Erholung
Wenige Stunden sich nur. O, schone die kostbare Blüthe
Deines Lebens, du könntest den Schatz des erworbenen Wissens
Unabwendbar vielleicht mit frühem Tode bezahlen!
Wohl dir, daß dich die Sorge bewacht des verständigen Vaters!
Seinem bemerkenden Aug' entgeht der gefährliche Eifer
Deines Strebens nicht lang! Nun hemmt er mit weisem Bedachte,
Daß das Feuer sich nicht in schneller Flamme verzehre.

Eine Stunde gebührt der kräftigen Uebung des Turnens,
Außer der Stadt auf offenem Platz in rascher Bewegung;
Eine andere dem Saitenspiel und der lieblichen Flöte,
Oder dem süßen Gesang, denn Musik ist Labung dem Menschen.
Doch wenn nach froh vollbrachtem Geschäft ein heiterer Abend

Freundlich dem Himmel entstrahlt, und hinaus in Gärten und Feld ruft,
Nimmt der Vater den Sohn, der mählig zum Jüngling heranreift,
Als Begleitenden mit, bald über die grünende Thalflur,
Bald zum Buchengehölz, das hinter der Stadt sich emporhebt,
Daß er Sinn und Gefühl für die schöne Natur sich gewinne.
Manchmal führt er ihn auch in die trauliche Abendgesellschaft,
Wo zu munterm Gespräch sich erlesene Freunde versammeln,
Daß er gewandter Sitt' und Umgang lerne mit Menschen;
Oder er gönnt ihm der Bühne Genuß, der junge Gemüther
Innig ergötzt, wenn die Tugend im Kampfe sich mißt mit dem Schicksal,
Siegend oder besiegt, ein Bild des menschlichen Lebens.

Doch, wenn der Vater einmal, von ernsten Geschäften zu ruhen,
Oder auf Freundesbesuch, nach entlegenen Gegenden abreist,
Welch' Vergnügen dem Sohn, hinschwebend im rollenden Wagen,
Rings zu weiden den Blick an dem immer wechselnden Schauspiel
Grünender Auen und schlängelnder Bäch' und bewaldeter Anhöh'n,
Auch volkwimmelnder Städt' und lustig romantischer Dörfer!
Sieh', der beschränktere Kreis, in welchem der Knabe sich umtrieb,
Oeffnet sich jetzt und erweitert sich ihm, und in größeren Massen
Tritt ihm vor's Auge die Welt, in welcher er künftig zu wirken
Und durch rühmliche That sein Leben zu zieren bestimmt ist!

Selige Zeit, voll Leben und Kraft, du, welche vergebens,
Bist du vorüber gefloh'n, der duldende Mann sich zurückwünscht,
Sehnend, wie der vertriebene Mensch nach dem glücklichen Eden!
Freundlich verhüllst du dem Blick die traurige Sorg' und die Arbeit,
Welche die Sterblichen drückt, und tauchst in schimmernden Farben
Alle Gestalten der Welt! Ach, daß du sobald nicht entschwändest!
Einmal schlürfen wir nur den reinen Becher der Freude,
Dann verstößt uns ein hartes Geschick auf dornige Pfade,
Und es umfängt uns die Noth, und die Lebensblüthen verwelken,
Selbst noch Früchte verdorren, bevor sie zur Reife gedeihen.

Das weibliche Leben.

1.

Die Braut.

„Meine Kindheit ist hin, mein Blut rollt schneller, mein Herz schlägt
Ungestüm, und mit allen Empfindungen mischt sich die Wehmuth.
Was verlangt dies schlagende Herz und die wachsende Sehnsucht?
Immer gebricht mir Etwas, und immer nur such' ich das Eine,
Mir so nahe verwandt, und das doch immer mir fern ist."
— Also denkt sie und heimliche Seufzer entsteigen dem Busen.

Als du die Lindenallee durchwandeltest jüngst mit der Mutter,
War der Jüngling dir nah, der, von deinem Bilde bezaubert,
Wie ein Begeisterter stand und bis zum Entschwinden dir nachsah.
Zwar du erblicktest ihn nicht, da er unter die Menge zurückwich,
Doch ihm glühet die Brust von der schnell entzündeten Flamme.
Dieser vertraut sein Geheimniß dem längst verbundenen Freunde,
Der, im Hause bekannt, bei der Heißgeliebten ihn einführt.

Freundlich wird der Besucher von Vater und Mutter empfangen,
Aber sein Auge verweilt auf der sanft erröthenden Jungfrau;
Weniges redet er nur, und das Wenige selbst mit Verwirrung.
Aber das liebliche Bild des Jünglinges fällt wie ein Lichtstrahl
In das düstre Gemüth der still bekümmerten Jungfrau.
Seltsam ist ihr zu Muth, es rieseln durch Mark und Gebeine
Süße Schauer und drängen das Blut ihr stärker zum Herzen,
Und wie er scheidet, da ist ihr, als nehm' er sie selbst mit von hinnen.
Wird er auch wieder kommen, der Treffliche? denkt sie und blicket
Seufzend ihm nach, und ihr Herz will ganz zerfließen in Wehmuth.

Jetzo fürwahr ist das Eine, nach welchem sie seufzte, gefunden,
Solches erkennet sie wohl und fühlet es tief in der Seele;
Dennoch ist ihr noch oft das geängstete Herz so beklommen,
Mancher heimliche Seufzer entbebt den Lippen, und manche
Thrän' erfüllet das Auge; doch sucht sie die Thränen und Seufzer
Zwangvoll stets zu verhehlen und schämt sich, gleich als beginge
Sie ein großes Vergehn, und verbirgt vor der Welt ihr Geheimniß,
Ob die Mutter es gleich und die schlauen Gespielinnen merken,
Daß ein zärtlicher Gram im veränderten Herzen ihr wohne.

Auch erröthet sie schnell, wenn ein forschender Blick ihr begegnet.
Ach die Getrennte, sie sieht den Getrennten bei Tag und im Traume,
Quält sich mit Zweifeln und Sorgen und liebt die heimlichen Qualen.

Wenige Tage darauf steht sinnend sie hinter dem Fenster,
Blickend hinaus in die Straße, da kommt, o siehe, der Jüngling
Hergewandelt des Wegs und naht dem Hause der Jungfrau.
Höher schlägt ihr das Herz, da er aufwärts schaut, und verbeugend
Gegen das Fenster sie grüßt, und in's Thor des Hauses hineingeht.
Doch die Hausflur durchschreitend begibt er sich schnell in den Garten,
Wo die Aeltern für ihn sich versammelten, kundig der Ankunft.
Aber nachdem er ein Stündchen daselbst im Gespräche verweilet,
Treten sie all' in die Stube zur sanft erröthenden Jungfrau,
Und der Vater beginnt: Was meinst du, liebe Alwina!
Würdest du wohl es genehmen, wenn dir ein Bewerber sich nahte,
Liebend und ehrenwerth? Doch du mußt selber entscheiden,
Ob du die Lieb' erwiedern ihm kannst und zum Gatten ihn wählen.

Schrecken befällt sie und Angst, sie weiß es noch nicht, was gescheh'n ist.
Aber es tritt ihr näher mit freundlichen Worten die Mutter;

Liebes Kind, du darfst dich nicht ängstigen. Traun, wir erriethen,
Was dein Herz sich gewünscht. So nimm nun den Mann, den du liebest,
Und der eben von uns dich erbat zur künftigen Gattin. —
Sprach's und führt ihr selbst den trefflichen Jüngling entgegen.
Und er umarmt in Liebe die sanfterröthende Jungfrau,
Von den glücklichen Eltern mit herzlichen Wünschen gesegnet,
Nun versteht sie sich selbst, die glücklich liebende Jungfrau,
Nun verzehrt sie nicht länger ihr Herz in vergeblicher Sehnsucht;
Was sie an Liebe gewährt, das empfängt an Liebe sie wieder.
Und die ganze Natur trägt ihrer Empfindungen Farbe.

Oft wenn der freundliche Abend entschwebt mit erfrischender Kühlung
Und die sinkende Sonn' im Thale die Schatten verlängert,
Wandelt sie mit dem Geliebten, den Arm um den seinen geschlungen,
Außer der Stadt in der Lindenallee, voll seliger Liebe.
Und der treffliche Jüngling, erfüllt von gleichen Gefühlen,
Zeigt ihr unter den Bäumen die unvergeßliche Stelle,
Wo er zum ersten Mal sie gesehn, und erzählt ihr mit Inbrunst,
Wie ihn die Liebe so schnell mit zündendem Feuer ergriffen.
Und ihm lohnet ein Blick voll unaussprechlicher Anmuth.

2.

Die Gattin.

Heil dem glücklichen Mann, dem Gott ein verständiges Weib gab,
Tugendsam und bedacht; der Pflichten des Hauses zu warten,
Und des schönen Berufs, wozu sie der Himmel bestimmt hat!

Aemsig ist sie und klug bei jeglichem Werk; doch vor allem
Liebt sie und ehrt den Gatten, und thut, was ihm Freude gewähret.
Freundlich begrüßt sie ihn und mit hold einnehmenden Worten
Schon an des Morgens Beginn, und stärkt zu den Pflichten des Tages
Ihn durch ihr heitres Gemüth. Sie entläßt ihn mit Lieb' und empfängt ihn
Wieder mit inniger Huld. So rein wie der Aether des Himmels
Liegt ihm offen ihr Herz, und ach, wie beseligt erblickt er
Ihren redlichen Sinn, dem er fromm und mit festem Vertrauen
Huldiget. Alles entfernt sie mit Fleiß und sorgsamer Umsicht,

Was mit Verdruß erfüllen ihn möcht' und kränkendem Aerger.
Eifert nicht unverständig mit trotziger Red' ihm entgegen,
Sondern schweigt, wenn vielleicht ihm Unmuth kämpft in der Seele,
Oder ein bitteres Wort ihm entfällt, denn die Wege des Mannes
Sind oft rauh und umstürmt, und lastende Bürden des Lebens
Liegen auf ihm. Dann steht sie ihm mild und tröstend zur Seite,
Lächelt die Wolken ihm weg, die schwer, wie ein drohendes Wetter,
Ihm umlagern die Stirn, und bringt die heitere Laune
Wieder zurück, und besänftigt den gramverwundeten Busen.
Wenn ein Pfeil der Verläumdung ihn traf, wenn Ränke der Bosheit
Tückisch ihm droh'n, wenn Freunde sogar untreu ihn betrogen,
Und sein erbittertes Herz voll Abscheu's gegen die Menschen
Und voll nagenden Harms sich verschließt: dann pflegt sie mit Sorgfalt
Seines kranken Gemüths und lehrt ihn vergessen des Unrechts,
Das die Welt ihm gethan; an der Brust des zärtlichen Weibes
Sühnt er besänftigt sich aus mit allen Verfolgern und Hassern.
Freudig geht er an jedes Geschäft, und mit doppeltem Eifer
Wartet er seines Berufs, denn Liebe versüßt ihm die Arbeit,

Und mit Liebe vergilt sie ihm jegliche Müh' und Beschwerde.
Selig, o wunderselig, wer so am eigenen Herde,
Reiner die Freuden des Lebens genießt, und im stilleren Kreise
Häuslichen Glücks das Geräusche der Welt und den täuschenden Schimmer
Eitler Thoren verlacht! Die bunten Zerstreuungen fliehend
Kennt er schönern Genuß, den mit Weib und Kindern er theilet,
Unter frohem Gespräch die Stunden der Muß= beflügelnd.

Wo sein Auge verweilt, da ergötzt ihn ein lieblicher Anblick.
Lustig ist es zu schau'n, wie sie schon mit der steigenden Sonne
Bis zu der sinkenden waltet und wirkt; bald mütterlich sorgsam
Ihren Kleinen sich weiht mit nimmer ermüdender Pflege,
Reinlich und nett sie kleidet, doch auch mit heilsamen Lehren
Und mit frommem Gebet die kindlichen Herzen veredelt;
Bald die erwachsenden Töchter, die gleich duftreichen Violen
Neben der prangenden Ros' an der Seit' ihr jugendlich aufblüh'n,
Leitet und mahnt mit liebendem Ernst und zur Ordnung sie anhält;
Bald die dienenden Mägd' antreibt durch Belehrung und Beispiel,
Und die Rollen der Arbeit vertheilt mit verständiger Aufsicht,
Selbst nie rastet, und einzig nur lebt für die Pflichten der Hausfrau.

Denn da der Mann mit stärkerer Kraft und keckerem Muthe
Stolz auf der Bahn des Lebens einhergeht, jetzt in den Reihen
Tapf'rer Vertheidiger kämpft, jetzt väterlich redet im Volksrath,
Sorgt das Weib im beschränktern Kreis für die häusliche Wohlfahrt,
Treu in dem stillen Beruf, und versorgt die kleine Gesellschaft.
Mehrt durch Fleiß und Verstand im Segen die rechtliche Habe,
Doch nicht geizig und karg, denn nimmer gebricht's an der Nothdurft,
Wo die Ehre gebeut, und gält' es auch größeren Aufwand;
Nur unnöthigen Prunk und eitle Verschwendungen haßt sie.

Doch wenn Pflicht und Beruf ihn entfernt aus der Liebenden Mitte
Oder ein Freundesbesuch, und von Weib und Kindern geschieden
Außer dem Haus er verweilt, dann sucht sie durch mancherlei Arbeit
Und durch verdoppelten Fleiß die zögernde Zeit zu beflügeln.
Jedes Geschäft, das irren ihn möcht' in behaglicher Ruhe,
Wird nun ämsig vollbracht, das Linnen gewaschen, die Dielen
Alle gescheuert, und die Zimmer gereiniget, daß ihm in Ordnung
Jeglicher Platz der Wohnung erscheint, wenn er wieder zurückkommt.
Ist nun alles gethan, was sie jetzt zu vollenden gedachte,
Sieh, da benützt sie die übrige Zeit, dem Gatten ein Denkmal

Ihrer Kunst und Liebe mit fertigen Händen zu wirken,
Während die Kleinen sie froh, bei muntern Spielen umhüpfen,
Oder still der Geschichten sich freu'n, wenn die Mutter erzählet.
Dann verkündet sie auch von dem lang' abwesenden Vater,
Wie er so herzlich sie lieb', und wie sie auch lieben ihn sollen,
Und sie geloben es alle mit Innigkeit. Aber mit einmal
Thut die Thüre sich auf, und der Längsterwartete stehet
Schon im Gemach, doch sie wußten es nicht, daß er heute noch komme.

Freudig erschrocken erhebt sich das liebende Weib von dem Sessel
Mit dem Kleinsten, das just sie auf wiegendem Schoße geheget,
Ihm in die Arme zu fliegen, dem überraschenden Gatten.
Und es eilen die Kinder ihr nach und umringen den Vater,
Springen hinauf an ihm, und jubeln und lärmen in Wonne.
Aber er küsset zuerst das liebende Weib, und das Kleinste,
Das auf dem Arm sie ihm darbringt, und das an dem Ohre
Und an der Nas' ihn kräftig erfaßt mit kosenden Händlein.
Drauf auch küsset er alle die Uebrigen herzlich in Liebe,
Und hat jedem ein kleines Geschenk, dem Weib und den Kindern,
Heim von der Reise gebracht, denn Geschenke gewinnen die Herzen.

Heil dem glücklichen Manne, dem Gott ein verständiges Weib gab.
Tugendsam und bedacht, den Pflichten des Hauses zu warten;
Zärtlich theilt sie die Sorgen mit ihm und die Freuden des Lebens!

3.

Die Großmutter.

Weggeschwunden ist ihr der Jugend goldner Morgen,
Und es neigt die Sonne sich schon zum spätern Abend.
Vieles that und erduldete sie im Laufe der Jahre,
Die ihr Gott zu durchleben beschied, und Früchte der Weisheit
Hat sie von langer Erfahrung gepflückt, und unter die Kinder
Und die Enkel vertheilt, die wie ein Orakel sie ehren.
Ehrfurcht folget ihr nach, und begleitet sie, wo sie erscheinet,
Selbst zu den Spielen der Jugend, denn nie mit mürrischen Klagen
Ueber der Welt Entartung verdammt sie die muntere Jugend,
Nie mit ungerechten Ermahnungen; freundlich und duldsam
Mischt sie sich noch in die fröhlichen Reih'n der Kinder und Enkel,
Und verjüngt sich in Freud', und vergißt der entschwundenen Jahre.

Ach, wie hat ihr so Vieles die Zeit vom Herzen gerissen,
Und wie Vieles umher durch gewaltige Wandlung verändert!
Eines der Lieben verschied nach dem andern; Freund' und Verwandte,
Die sie in Jahren der Jugend gekannt und mit welchen sie aufwuchs,
Starben dahin, und nur Wenige noch sind am Leben geblieben,
Während ein andres Geschlecht, an Alter und Sitte verschieden,
Nachwuchs, ihren Empfindungen fremd und wenig genügend.
Selber dem Jugendgemahle, dem einzigen, als er dahinschied,
Hat sie mit zärtlicher Hand die Augen im Tode geschlossen,
Und noch bringt sie dem Theuren ein tägliches Opfer der Thränen.
Ach, nun ist sie allein noch die übrige unter so vielen,
Die sie verlor! und selbst von den holdaufblühenden Kindern
Hat das Verhängniß nur zwei ihr bewahrt, die andern entraffte
Eine mörd'rische Seuch', und längst verschließt sie der Hügel.

Aber dennoch erquickt auch manche der Freuden ihr Alter,
Denn es belohnt ihr die Liebe des Sohns und der würdigen Tochter
Jegliche Müh' und Sorg' der weisen und treuen Erziehung.
Beide leben vergnügt, wie der Vater einst und die Mutter,
Jetzt, mit blühenden Kindern beglückt, in friedlicher Ehe,

Wohnend ihr Sohn in der Stadt, der mit zärtlichen Bitten ihr anlag,
Daß sie den Abend des Lebens bei ihm in Ruhe beschließe;
Doch auf dem Lande die Tochter nicht fern von der liebenden Mutter,
Mit dem redlichen Pfarrer vermählt im benachbarten Dorfe.'
Und sie freut sich des Glückes der Ihrigen, lebt in den Enkeln
Noch einmal die entschwundene Zeit der schöneren Jahre.

Siehe, nun rollet ein Wagen an's Haus, den der wackere Eidam
Aus dem Dorfe gesandt, die verehrteste Mutter zu holen,
Daß sie ein Fest des Hauses mit ihm theilnehmend begehe.
Freudig steigt in den Wagen sie ein, und fährt durch die Gassen
Froher Empfindungen voll, den dörflichen Hütten entgegen.
Fernhin sehen die Enkel vom höher liegenden Pfarrhof
Schon den nahenden Wagen, und schnell mit geflügelten Sprüngen
Rennen zum Dorf sie hinaus, mit Jubel die Kommende grüßend.
Liebreich nimmt sie dann alle zu sich in den rollenden Wagen,
Und erscheint mit der jauchzenden Schaar am Hause des Eidams,
Der schon unten am Thor sie erharrt, und geschäftig hinaufführt
In das ob're Gemach. Da tritt in festlichem Anzug
Freundlich entgegen die älteste Enkelin, und auf dem Arme
Bringt sie ein Brüderchen dar, in reinliche Betten geleget.

Solches empfängt die erfreute Matron' auf gebreiteten Armen,
Blickt zum Himmel empor mit thränendem Aug' und erflehet
Ueber das neugeborne Kind den Segen von oben.

Solcherlei häusliche Fest' erwarten sie öfters und pflanzen
Ihr in den Herbst des Lebens noch Spätlingsblumen der Freude.

Hymne an die Natur.

Heilige! Wunderbare; du ewige Mutter der Wesen,
Du, durch welche wir sind, in welcher wir leben und weben,
Siehe, dir nahet mein Herz mit Lieb' und bewundernder Ehrfurcht,
Und es ergeußt im Gesange sich dir die begeisterte Seele!

Rundum rollet der Tag in strenggemessenem Kreislauf.
Eos, die freundliche, fährt auf rotbumschimmertem Wagen
Aus der ätherischen Burg. Drauf steigt der feurige Titan
Aus der Tiefe des Meers und bringt den purpurnen Morgen;
Bringt, je höher er steigt, die glühenden Stunden des Mittags;
Bringt, am Bogen gesenkt, die erfrischende Kühle des Abends;
Taucht dann wieder das strahlende Haupt in den strudelnden Abgrund,

Und die ambrosische Nacht umhüllt die Erde mit Schatten:
Aber du selbst, wie du bist, so bleibst du immer und ewig.

Rundum rollet das Jahr mit den vier abwechselnden Zeiten
Flora, die lächelnde, naht und schmückt mit Blumen die Erde,
Ceres, die nährende, zeitigt die Frucht der schollígen Aecker,
Bacchus, der freudige, reicht die köstliche Traub' und den Weinmost,
Boreas aber durchbraust die entlaubten Wälder, und schüttelt
Flockigen Schnee auf die Erd', und von Frost erstarren die Bäche,
Auch die leuchtenden Stern'; auf weiten Bahnen entgleitend,
Gehen unter und auf, und ordnen die wandelnden Zeiten:
Aber du selbst, wie du bist, so bleibst du immer und ewig.

Alles vergeht in der Zeit, nichts bleibt, wie zuvor es gewesen;
Wo sich das Aug' hinwendet, da sehn wir Zerstörung und Wechsel,
Wo wir wandeln, da schreitet der Fuß auf Trümmern der Vorwelt.
Berghöh'n stürzten und lagerten sich auf Dörfer und Städte,
Tiefen schwollen empor und erhuben sich über die Wolke.
Sie auch, durch welche du waltest, die Elemente, verwüsten

All' dein Gebild, es verwittert in säuselnder Luft der Granitfels,
Wasser durchwühlen die Berg' und der Stahl zerfließt in der Flamme:
Aber du selbst, wie du bist, so bleibst du immer und ewig.

Alles vergeht, was prächtig und groß auf Erden gewesen,
Babylon fiel, und Ilios fiel, und wo einst zu den Wolken
Stolze Marmorpaläst' und eherne Mauern sich huben,
Merkt der Wanderer kaum am bemoosten Schutte die Stätte.
Xerxes sank und sein furchtbares Heer in die Nächte des Todes,
Und Alexandros erwarb durch vieler Länder Verwüstung
Sich den blutigen Ruhm des Eroberers, als aus dem Leben
Weggenommen er ward zu dem blassen Schatten des Orkus:
Aber du selbst, wie du bist, so bleibst du immer und ewig.

Gleich den Blättern im Herbst verschwinden die Kinder der Erde,
Doch, wenn die Frühlinge kehren, erneut sich im Laufe der Jahre
Wieder die Blüthe des Menschengeschlechts. In ewiger Zeugung
Theilst du dich mit, und verjüngt ersteht aus dem Grabe das Leben.
Leise verwischest du jegliche Spur der Verwesung, und pflanzest

Paradiese, wo einst die Zerstörungen furchtbar gewaltet.
Dich zwar sehen wir nicht, wie du bist, verborgene Gottheit,
Sondern nur dein Gewand, und nur vom Glanze den Abglanz:
Doch wie du warst und bist, so bleibst du immer und ewig.

Heilige! Wunderbare! du ewige Mutter der Wesen,
Stets soll Dank dir und Preis von meinen Lippen ertönen.

Auf den Tod der verewigten Königin Katharina von Würtemberg.

Dich auch reißt aus dem Leben ein unerbittliches Schicksal?
Ach, so frühe, so schnell raubt dich der finstere Tod?
Wie ein Blitz aus heiterer Luft die Cedern zerschmettert,
Also naht der Schlag deinem erhabenen Haupt.
Ach, wer glaubte der Kunde, der furchtbaren, welche geflügelt,
Eine Botin des Leids, eilte von Munde zu Mund!
Und als jetzt vor dem Schrecken der grauenvollen Gewißheit
In der kämpfenden Brust jeglicher Zweifel erstarb,
Wer nicht fühlte den Schmerz, als wär' ihm das Liebste genommen;
Oder, der bessere Theil, Herz ihm vom Herzen getrennt?
Also konnte dich nicht die blühende Jugend beschützen,
Nicht die Krone, die dir schmückte das würdige Haupt?
Nicht das edelste Herz, das rein für Tugend und Wahrheit

Und für des Vaterlands heiligste Würden empfand?
Nicht die Güte des hohen Gemahls, dem du unter den Bürden
Schweren Fürstenberufs tröstend und segnend erschienst?
Nicht die Thränen der Kinder, die früh dein glänzendes Beispiel
Und dein weises Gebot missen, der Mutter beraubt?
Nichts, nichts konnte dich retten, du Herrliche! Unabwendbar
War vom Himmel bestimmt dieser so große Verlust.
Sie hat einzig der Pflicht nur gelebt; die schimmernde Hoheit
Hielt von Menschen sie nie, auch nicht dem niedrigsten, fern.
Tausende hat sie gerettet in Tagen der Noth und des Elends,
Einen eifrigen Bund hat sie zur Hülfe vereint;
Hat den redlichen Fleiß zu verfeinerten Künsten ermuntert,
Und zu reichem Erwerb schlummernde Kräfte geweckt;
Hat die Ehre dem Pflug, dem Geiste die Rechte gesichert,
Und für jedes Verdienst lockende Preise gesetzt.
Glück zu schaffen umher war ihr einziger, höchster Gedanke,
Und durch Tugend und Fleiß endlich zu bannen die Noth,
Umzubilden die leidende Welt in ein seliges Eden,
Dieser himmlische Traum schuf ihr Begeist'rung und Lohn.
Weine, mein Vaterland! dies Herz, in welchem sich Welten
Schöner gestalteten, schlägt unter den Menschen nicht mehr.
Die, wie ein Engel des Lichts in ernster Zeit uns erschienen,
Ist auf immer von uns wieder zum Himmel entflohn.
Weine, mein Vaterland! Doch blick' an dem traurigen Sarge
In die bessere Welt dieser Vollendeten auf!
Einer vergänglichen Kron' entschwang sich die edelste Fürstin,

Eine ewige strahlt jetzt um ihr glänzendes Haupt.
Und sie lebt noch in uns, in dankbarer Herzen Erinn'rung,
Lebt in dem, was sie that, schön und unsterblich noch fort,
Was sie sä'te, das wird zu reifen Früchten erwachsen,
Und dein König, er selbst pflegt die entkeimende Saat.

Der Abschied.

Aus dem Arabischen des Abu Mohammed.

Welch ungewohnte Flammen schossen
In meinen Blick, als ich am Strand,
Gerufen von den Schiffsgenossen,
Noch bang und zögernd bei ihr stand!

Zum Abschied hub sie sich, die Holde;
Es war gestammelt, was sie sprach;
Sie wankte matt im Morgengolde,
Sie taumelte mir schluchzend nach.

Von naher Trennung tief erschüttert,
Versagten Wort' und Reden ihr,
Und wie der Wind am Zweige zittert,
So bebte weinend sie an mir.

Sie küßte mich mit bangem Stöhnen,
Und rief, den trüben Blick gewandt,
Und händeringend unter Thränen:
„Ach, hätt' ich dich doch nie gekannt!"

Fragment aus Lucians Charon.

Charon.

Sag' an, wer sind die Menschen dort
Im Handgemeng' und Wechselmord?

Merkur.

Achiver stellen in die Schlacht
Sich gegen Sparta's Kriegesmacht.

Charon.

Worüber hadern sie so sehr?

Merkur.

Sie streiten um das Feld umher,
Worauf sie sich die Hälse brachen.

Charon.

O Narren! hätt' auch Einer mehr,
Als Hellas Land und Inselmeer,
Doch wird sein Urtheil Minos sprechen
Und, tritt er in den Hades ein,
Ihm keine Spanne Land's verleih'n.

Grabschrift
eines weiland mächtigen Herrschers.

(Aus dem Arabischen.)

Ehre besaß ich und Macht, und überschwenglichen Reichthum,
Fürsten und Völker zugleich schätzten und fürchteten mich,
Könige warben bei mir um Freundschaft, Frieden und Bündniß,
Feinde scheuten mein Glück, Schmeichler vergötterten mich.
Alle Freuden genoß ich, und saß auf dem glänzendsten Throne.
Schau die vergängliche Welt! Asche nun bin ich und Staub!

Katilina.

Roms stolze Freiheit schwand wie ein Nachtgestirn
In Wetterwolken, als die Genügsamkeit
Erstorben war, und edler Einfalt
Sitte gefloh'n aus dem Bürgerleben;

Als mit des Auslands Schätzen der Uebermuth
Und wilde Habsucht furchtbar das Haupt erhub,
Und kühn, im Bund mit allen Lastern,
Rang nach Tyrannengewalt der Ehrgeiz.

Auf solchem Abweg schritt Katilina fort,
Den Stahl des Todes gegen das Vaterland
Gezückt, und spornte die Verschwornen,
Rasch die beschlossene That zu wagen;

„Wann endlich werft ihr muthig die Fesseln ab,
Zum Kampf erwachend? Euch, o Genossen, winkt
Der Ehre Tag, und Macht und Reichthum,
Fallen euch zu, ein Gewinn des Siegers."

Fortstürmend aus den Thoren der Hügelstadt,
Brach er zum Kampf auf gegen das Vaterland,
Den neuen Königsthron zu gründen
Auf dem gestürzten Altar der Freiheit.

Tod oder Herrschaft galt es dem Rasenden.
Im Thal Pistoias brüllte die Würgeschlacht,
Wo, angeflammt vom höchsten Preise,
Er mit Heroengewalt herandrang,

Die Reihen ordnend, unter den Ersten hier
Im tapfern Angriff, dort bei den Weichenden,
Jetzt rathend, bittend jetzt, des Feldherrn
Pflicht und des Kriegers zugleich erfüllend.

Und hätt' ihm gunstvoll heute das Glück gelacht,
So war an Einem Tag und durch Eine Schlacht
Das große Schicksal Roms entschieden,
Und im Triumphe, gekrönt mit Lorbeer,

Begrüßt vom Jubelruf der entarteten
Quiriten, zög' er jauchzend als Sieger ein,
Und ihrem neuen Herrn zu Füßen
Sänke die Stadt und des Reichs Provinzen.

Doch anders fiel sein Loos, das verderbende!
Besiegt, vernichtet unter dem Racheschwerdt
Der treugeblieb'nen Legionen
Stürzte sein Heer in die Nacht des Todes.

Und als er jetzt erkannte der Nemesis
Verborg'ne Macht, da warf er verlassen, doch
Der alten Würd' und seines Stammes
Stets noch gedenk, sich in Feindeshaufen,

Und gab im Wechselmorde verzweiflungsvoll,
Mit Blut beströmt, das schuldige Leben hin.
Nun ruht durch alle Zeiten, ewig
Fluch und Verwünschung auf seinem Namen.

Cäsar.

Nicht stets ereilt den Frevler das Strafgericht,
Und gleichem Ehrgeiz steht ein verschied'nes Ziel;
Denn wann des Glückes Sonn' ihm lächelt,
Prangt er im Kranze der Macht und Hoheit.

Von steilen Alpen zieht, wie ein Sturmgewölk,
Der kühne Cäsar, glühend von Stolz und Haß.
Vergebens rufen Roms erschrock'ne
Väter zurück ihn zur Bürgertreue;

Vergebens warnt der Fluch ihn des Rubikon.
„Die Würfel liegen!" spricht er, und setzt im Nu
Mit seinen sieggewohnten Schaaren
Ueber die Ufer des Stroms hinüber.

Und wie der Sturmwind durch die Gefilde fährt,
Und stark im Fortgang Waldungen niederstürzt:
So mit des Schlachtenlärms Getöse
Tobt durch Italia's schöne Felder

Mit tausend Gräueln blutiger Bürgerkrieg;
Aus allen Städten flieh'n die Bewohner fort,
Und zagend vor dem Imperator
Oeffnet das Thor die verlaß'ne Roma.

Im Drang des Schreckens huldigt dem Herren sie,
Und gießt den Volksschatz ohne Vertheidigung
In seinen Schooß, den wilden Helfern
Seiner Tyrannengewalt zum Solde.

Zwar furchtbar steht Pompejus noch gegen ihn,
Und, wie der Strahl des Himmels Gewölk' um sich
Versammelt, rafft er zahlenloses
Volk zur Entscheidung in's Feld des Todes.

Doch Roms Verhängniß neigt sich zum Untergang.
Den kecken Cäsar halten im Siegeslauf
Nicht hochbethürmter Städte Mauern,
Nicht das umfluthete Meeresufer.

Auf schwachem Schifflein, das mit den Wellen ringt,
Umheult vom Sturmwind und vom Gewog' umschäumt,
Durchstrebt er schreckenlos und muthvoll
Adria's Strom, und dem bangen Bootsmann,

Der bebend schon am Ruder erliegen will,
Erweckt er, wie durch Zauber, erneute Kraft:
„Du führst den Cäsar und sein Glück!" Da
Schwimmt, wie von Geistern geführt, er sicher

Zum Strand Epirus, wo die dem Vaterland
Entwöhnte Heerschaar ihren Gebieter grüßt;
Und bald auf den verhängnißvollen
Ebenen von Pharsalus brüllt die Mordschlacht.

Die Fackel senkt Rom's trauernder Genius.
Dies war der Tag, an welchem ein freies Volk,
Von seiner Götter Schutz verlassen,
Unter den Stab der Gewalt sich beugte.

Da schwand dein alter, thatenerrung'ner Glanz,
Und deiner Herrschaft strahlender Stern erlosch;
Da fielst du eine leichte Beute
Sklavisch zu deines Bezwingers Füßen.

Und auf dem Forum schweigen die Redner jetzt
Vom Recht des Volkes; Wille des Einzigen
Ist dein Gesetz, und deine Lorbeern
Sammeln sich all' um das Haupt des Herrschers.

Wer glücklich endet, der ist der große Mann,
Dem Welt und Nachwelt Kränze der Ehre flicht,
Und doch verfällt vielleicht sein Leben
Heimlichen Dolchen der Freiheitsrächer.

Emma an Hilmar.

Stets, o Hilmar, fließen meine Thränen
Um die schnell entschwund'ne Rosenzeit.
Ach, mein Herz, es kann sich nicht gewöhnen
An die stille, leere Einsamkeit.
Du, nur du bist ewig mein Gedanke,
Dich nur seh' ich wachend und im Traum,
Dich umfaſſ' ich, wie den Stab die Ranke,
Ohne dich empfind' und leb' ich kaum.

O, vermöcht' ich's, stündlich dir zu sagen,
Wie du Alles deiner Emma bist!
Könnten's diese Winde zu dir tragen,
Dieser West, der mir die Lippen küßt!
Könnten alle Blätter dir es rauschen,
Jedes Bächleins Well' auf deiner Flur,
Könntest du es fühlen und erlauschen
In den Stimmen allen der Natur.

Meiner Freude Stunden sind vorüber,
Nur am Schatten weidet sich mein Herz,
Meiner Hoffnung Sterne werden trüber,
Furcht verbittert noch der Trennung Schmerz.

Keinen Brautkranz hab' ich mir erwerben,
Kein Altar noch heiligt unsern Schwur,
Oed' ist mir die Welt und ausgestorben,
Und verweht ist jedes Frohsinns Spur.

Kehre bald, Geliebter, denn es ziehen
Wetterwolken auf in schwüler Luft!
Komm, bevor die Myrthen uns verblühen,
Komm, und schütze; deine Emma ruft!
Neid und Haß ist gegen uns verschworen,
Deine Feinde stehen wider dich.
Komm, zur Hülf' und Rettung mir erkoren,
Hilmar, komm, entreiß' dem Grabe mich!

Das Wiedersehen.

Hilmar an Emma.

Ja, ich hab' es gefühlt in allen Tiefen der Seele,
Daß die Freude noch nicht ganz von der Erde verschwand,
Daß in Empfindungen sie der wieder vereinigten Liebe
Strömend noch in die Brust ihrer Erwählten sich gießt!
Ja, ich hab' es gefühlt in der überseligen Stunde,
Als ich nach Trennung und Schmerz, Emma, am Halse dir hing!
Zitternd, als hätten wir uns Jahrhunderte lang nicht gesehen,
Und als trennten uns Jahrhunderte wieder, so flog,
Emma, so flog ich dir in süßer Verwirrung entgegen,
Und wie ein Göttertraum fiel es vom Himmel auf mich.
Emma, wie war mir, als jetzt in seliger Wiederumarmung
Sympathetisch mein Herz nahe dem deinigen schlug!
Sturm durchfuhr mein Gemüth, ich taumelte wie ein Betrunk'ner,
Jede Besinnung entschwand, ringsum verging mir die Welt,
Bis mir aus langer Betäubung besonnene Freude zurückkam,
Und ich, meiner bewußt, ruhiger fühlte mein Glück.
Was empfanden wir nicht, wie besprachen sich unsere Herzen,
Trotz dem verstummenden Mund, durch den beredteren Blick!

Unsre Gedanken erklären sich nicht in langsamen Worten,
Unsern Empfindungen war jegliche Sprache zu arm;
Dennoch verstanden wir uns. Das sagte die innige Freude,
Die, wie des Morgenlichts purpurner Glanz, uns umfloß,
Das die eilende Zeit, die unbemerkt mit der Schnelle
Eines zuckenden Strahls, eines Gedanken entfloh.
Selig waren wir, selig! Die Schmerzen der Liebe versanken
In den verschlingenden Schooß tiefer Vergessenheit uns.
Nicht des Vergangenen mehr und nicht des Künftigen denkend,
Schlürften des Augenblicks schäumenden Becher wir ganz,
Bis die neidische Sonn' am Abendhimmel hinabsank,
Und dich die kommende Nacht meiner Umarmung entriß.

Freundschaft.

Der guten Freunde findest du genug,
Sie stoßen selbst auf dich im Weltgeräusche,
Doch sey behutsam gegen sie und klug,
Damit dich nicht ein leerer Schimmer täusche.

Der gute Freund ist oft ein Flattergeist,
Und sucht sich eifrig an dich anzuketten,
Weil ihm dein Umgang den Genuß verheißt,
Von Langerweil' und Leerheit sich zu retten.

Dem leichtgereizten Weichling traue nicht,
Weil festen Sinn er nie im Busen heget.
Ein Herz, dem des Charakters Kraft gebricht,
Ist gleich der See, die jeder Wind beweget.

Und ehe du des Freundes sicher bist,
Laß strenge Vorsicht deinen Mund bewahren;
Sonst kann zum Schaden dir der kleinste Zwist
Dein heiligstes Geheimniß offenbaren.

Nur Wenige versteh'n der Freundschaft Werth,
Weil nur ihr Ich im Freund die Meisten lieben.
D'rum sage nicht, dir sey der Freund bescheert,
Bevor er in der Noth dir treu geblieben.

Die Herzen, schon durch Edelmuth vereint,
Sie werden sich auf Tod und Leben binden.
Sey selber gut, so wirst du auch den Freund,
Den dir dein Schicksal gibt, gewißlich finden.

Und halt' ihn fest durch Treu' und Redlichkeit,
Und übe dich mit ihm in jeder Tugend.
Die Freundschaft ändert sich in keiner Zeit,
Und flicht dem Alter Kränze, wie der Jugend.

Das Waldthal.

Mit meiner stillen Trauer
Geh' ich in deinen Hain,
In deiner Bäume Schauer,
Du Sitz des Friedens ein!
In deinen kühlen Schatten,
Die freundlich mich umfah'n,
Beutst du dem Kummermatten
Ein weiches Lager an.

Die Eichen an den Klüften,
Der Tannen finst're Nacht,
In die aus heitern Lüften
Kein Strahl der Sonne lacht,
Der Wald mit tiefem Schweigen,
Der Moosbank Einsamkeit,
Sind meines Grames Zeugen,
Und ehren still mein Leid.

Verschwieg'ne Winde wehen,
Wo meine Klage tönt;
Mich bergen Waldeshöhen,
Wo still mein Auge thränt;
Die Echo nur belauschet
Den trauernden Gesang,
Und die Najade rauschet
Mir Trost am Felsenhang.

Ach, durch das Weltgedränge
Führt ein bedornter Pfad!
Da wird das Herz mir enge
Durch Falschheit und Verrath.
An deinem treuen Herzen,
Alliebende Natur,
Erweint der Sohn der Schmerzen
Des Grams Genesung nur.

An Iduna.

Laß mir den Trost, von dir geliebt zu seyn,
Du wirst mir neuen Lebensmuth gewähren,
Wirst mir des Kummers lange Nacht verklären
Durch deines Auges heitern Sonnenschein.

Zur schwersten Pflicht wirst du mir Kräfte leih'n,
Mich wandeln auf dem Pfad des Ruhmes lehren,
Dem Schönen und dem Guten Treue schwören,
Mich freudig jeder großen Tugend weih'n.

Vereint mit dir eil' ich auf Rosenwegen
Dem höchsten Ziel der Menschenwürd' entgegen,
Geleitet von der Liebe sanftem Ruf.

Vereint mit dir werd' ich in's Geisterleben
Einst über Zeit und Grab zu dem entschweben,
Der uns're Herzen für einander schuf.

Bei'm Jahreswechsel.

Welch Opfer kann ich dir, Iduna, weih'n,
Und welch Gelübde soll zur Leier tönen?
Mit welchem Kranz kann ich das Haupt dir krönen,
Mit welcher Gabe dein Gemüth erfreu'n?

Ich möchte selbst des Schicksals Lenker seyn,
Dann sollte mir die ganze Erde fröhnen,
Das Leben dir elysisch zu verschönen,
Und jeden Glanz des Glückes zu verleih'n.

Was ich besitze, hab' ich längst gegeben,
Mein ganzes Herz, getreu und ungetheilt,
Mit meiner Liebe schenk' ich dir mein Leben.

Die Stunden fliehn, die rasche Zeit enteilt,
Und jedes Glück der Welt stürzt in Ruinen:
Der Liebe Palmen sieht man ewig grünen.

Der Menschen Arbeit.

Nicht im Zorn und zur Strafe beschied ein gütiger Schöpfer
Müh' und Sorgen dem Menschengeschlecht. Der die Kräfte verliehen,
Hat den Gebrauch auch gewollt, und zum eigenen Wohl uns geboten;
Denn die weise Geschäftigkeit ist die Mutter des Glückes,
Eine Krone von Aehren umflicht ihr die schimmernde Stirne,
Schwellend liegt ihr im Schooße das Horn des Segens und Reichthums!
Was sie beginnt, das geräth, und der Geist der Erfindung und Ordnung
Ruhet auf ihr, und der Fleiß ist ihrer Entwürfe Begleiter.

Oed' und traurig entflöh'n die zögernden Tage des Lebens
Ohne Freud' und Gesang, es lebte der Mensch bei dem Menschen
Ohne Berathung und Hülf', und arm im größten Besitze,
Den die reiche Natur dem erfindsamen Sterblichen anbeut,
Weckte nicht stets die Geschäftigkeit ihn, nach dem Winke des Himmels,
Rüstig mit Kraft und Willen zu seyn zu nützlicher Arbeit.

Wie, uns hätte der Schöpfer umsonst die vernünftige Seele,
Und den Trieb nach Verbess'rung verlieh'n, und die Lust des Gelingens,
Und die Kräfte des Arms? Und es wäre vergeblich gewesen,
Was die Noth uns gelehrt, und wozu die Hoffnung entflammt hat?
Nimmer hätt' es gefrommt, daß durch langen Versuch die Erfahrung
Endlich gewonnen uns ward, und zu neuer Entdeckung uns führte?
Wahrlich, zum Segen beschied ein gütiger Schöpfer die Arbeit!

Anfangs lebt' in Wäldern der Mensch und in schauriger Wildniß,
Ungeschlachtig an Sitten und Art, noch thierisch an Rohheit.
Wo der Hunger ihn zwang, da hielt er von Beeren und Baumfrucht
Ein zufälliges Mahl; wo finster die Nacht ihn ereilte,
War der Rasen sein Bett, und die Felskluft war die Bewohnung.
Ihn zwar setzte der Schöpfer zum Herrn und Gebieter der Erde,
Ueber die Pflanzen der Felder und Waldungen, über die Thiere,
Welche die See und die Luft und alle Gefilde durchwimmeln;
Auch die heimlichen Schätz' im Schooße der Berge verlieh er;
Aber der Mensch erkannte noch nicht den gewaltigen Reichthum,
Kannte Gebrauch und Nutzen nicht, bis durch lange Betrachtung
Freudig ihm wuchs der Verstand, und durch Zufall oder Bedürfniß
Kräftiger wirkte der Trieb nach erhab'neren, schönern Genüssen.

Dennoch strich er noch lang' in ungeselliger Freiheit
Wild mit Pfeil und Bogen umher, ein rüstiger Jäger;
Oder er blieb an Strömen und wogenrauschenden Meeren
Angesiedelt, und fing den betrognen Fisch mit dem Hamen,
Oder er zog mit Heerden ein landdurchfahrender Hirte,
Abgeweidet und wüst die besuchten Gefilde verlassend.

Doch, sich besser bedenkend, erbaut' er die freundliche Hütte
Endlich auf sicherm Grund, und wölbt' ein schützendes Obdach,
Daß er wohne daselbst, an Ordnung und Zucht sich gewöhnend;
Legte den Garten sich an, und pflanzete Kräuter und Bäume,
Lernte das Feld durchackern, und sä'te den köstlichen Weizen,
Sammelt' in Scheunen die Ernt' und bewahrte den reichlichen Vorrath,
Sich, dem Weib und den Kindern die nöthige Speise verschaffend.
Also empfand er zuerst die höheren Freuden der Liebe
Und des häuslichen Glücks. Jetzt schlang sich das Band der Gesellschaft;
Inniger hängt nun am Menschen der Mensch, die vereinzelten Kräfte
Treten in einen beglückenden Bund; die starrende Wildniß
Weicht dem gemeinsamen Fleiß, der dichtverwachsene Thalwald
Fället unter der Axt, und es breiten in fruchtbaren Auen
Lachende Dörfer sich aus, von fröhlichen Menschen bevölkert.

Siehe, nun treibt, wie ein wachsender Baum, die gesellige Arbeit
Mancherlei Zweig' und Knospen, und bringt erfreuliche Früchte.
Jeder nun wählt sich ein Werk, wie Zeit und Verstand es ihm eingibt.

Einer nun pflüget das Feld, ein Anderer fertigt den Pflug ihm;
Einige pflanzen den Flachs, und Andere weben die Leinwand;
Jener zimmert das Haus, ein Anderer mauert die Wände;
Diese graben den Stahl, und Andere schmieden die Schaufel.
Also bietet man sich die befreundeten Hände zur Arbeit,
Daß ein jeder im Volke sich Lohn und Bedeutung erwerbe,
Und aus verschied'nem Geschäft ein gemeinsamer Nutzen erwachse.

Glückliche, wär' euch vergönnt in Fried' und Ruhe zu wohnen,
Und zu genießen des Mahls, das ihr selbst euch erworben durch Arbeit!
Aber das Glück entzündet den Neid, und gräuliche Raubgier
Lodert in geiziger Brust, und der Mensch wird zum Feinde des Menschen.
Also rottet sich diebisches Volk, zu Verbrechen verschworen;
Zeucht mit befehdenden Waffen heran und verwüstet die Felder,
Steckt die Dörfer in Brand, und entschleppt die geplünderte Habe.
Weh euch, Kinder der stillen Natur, daß ihr solche Gewaltthat
Nicht in ahnender Seele vermuthetet, lebend in Unschuld!
Doch dies Jammergeschick wird zu neuer Erfindung euch leiten!

Jetzo üben sie sich im eisernen Werke der Waffen,
Jetzt wird der treffende Speer und der schimmernde Harnisch geschmiedet,
Jetzt der Bogen versucht und der blinkende Degen geschwungen,
Jetzt das muthige Roß zu blutigen Kämpfen gerichtet.
Aber die Häuser, die nun aus grausen Verwüstungen aufstehn,

Schirmt die umringende Mau'r, und es drohen erhabene Thürme,
Und ein Graben umgibt sie mit aufgeworfenen Dämmen,
Um den kommenden Feind im reißenden Laufe zu hemmen.
Froh nun ziehn in die Stadt die neuen Bürger, und treiben
Wacker und frisch ihr Gewerb', und pflegen der Künste des Friedens.

Herrlich gedeiht das begonnene Werk; die gesellige Arbeit
Zeigt sich in höherem Glanz; mit dem Nützlichen eifert das Schöne.
Siehe, der Markt wird erwählt und mit stolzen Palästen umschlossen,
Prächtige Tempel erstehen mit hohen, gereiheten Säulen;
Athmende Bilder erschafft aus glänzendem Marmor der Künstler,
Und es blüht die verschönte Natur auf bewunderter Leinwand
Durch des Pinsels Gewalt. Nun ziehen die heiligen Priester
Feierlich ein in den Sitz der angebeteten Gottheit,
Und die Flamme des Opfers entweht den frommen Altären.
Aber lärmend durchwogt ein Gewühl von Menschen die Straßen,
Wildes Gedräng' ist im innern Markt und außen im Hafen
Schiffergeschrei. Da fahren hinaus auf die Höhe des Meeres
Wohlbefrachtete Schiff' und andere ziehen mit vollen
Segeln daher, und entladen die Schätz' entlegener Zonen.

Aber indem sich das Volk der Erwerbungen eifrig befleißigt,
Und des Handels gedenkt, und in Arbeit emsig sich umtreibt,
Wandelt der einsame Weise, von Lärm und Zerstreuung gesondert,
Tiefnachdenkend auf einsamem Pfad, voll ernster Betrachtung,

Oder er wacht noch und forscht bei der mitternächtlichen Lampe,
Suchend im Buch der Natur, und die eigene Seele beschauend.
Was er gewonnen sodann an mühsam erworb'ner Erkenntniß,
Bringt er lehrend vor's Volk, und es mehrt sich die Menge der Klugen.
Aber mit hohen Gesängen entflammt der begeisterte Dichter
Alle Hörer zu fröhlichem Muth', und die Sitte wird milder;
Denn er preis't ruhmwürdige That mit rührender Anmuth,
Weckt die Liebe zum Vaterland durch Ermahnung und Gleichniß,
Sammelt die Kunden vergangener Zeit und bewahrt sie in Liedern,
Oder enthüllet den Rath der ewig waltenden Vorsicht.
Aber wer an Verstand vor den Uebrigen ragt in der Menge,
Auch an beharrlichem Muth und erhabenem Adel des Geistes,
Dieser werde zum Herrscher gewählt durch die Stimme des Volkes,
Daß er spreche das Recht, und wehre dem trotzigen Frevel,
Daß er förd're den Fleiß, und den ruhigen Bürger beschütze,
Und wenn ein Feind einstürmet, die Jünglinge führe zum Siege.
Also genießen wir Alle der weisen Beschäftigung Segen,
Keiner verstößt den Andern vom Pfad, den er einmal betreten;
Sondern, Jeder für All' und Alle für Jeden gewärtig,
Sind wir freudigen Muths im Schooße der glücklichsten Eintracht.

Wehe, sobald wir in Wahn und zügelloser Verwild'rung
Nimmer gebändigt und frech die gewaltigen Kräfte vergeuden!
Wehe, sobald wir mit Trotz die Schranken der Ordnung durchbrechen,
Daß der eigene Wille nur gilt und zerstörende Selbstsucht!
Denn wenn hämischer Neid uns zu Frevelthaten empöret,

Wenn anmaßender Stolz nach Sturz und Zerrüttungen trachtet,
Wenn der grausame Haß mit dem Dolch der Rache sich rüstet!
Ach, dann wendet der Friede von uns sein heiteres Antlitz,
Dann wird Recht und Gesetz hohnvoll zu Boden getreten,
Und es fühlet nicht sicher sich mehr der Mensch vor dem Menschen!
Ach! dann wüthet der Mord, dann flammt die Fackel des Aufruhrs,
Dann versinkt in Trümmer und Graus die gemeinsame Wohlfahrt!
Frei sey der Mensch, doch beschränkt durch den weisen Verein der Gesellschaft;
Gleich sey der Mensch, doch allein vor dem Richterspruch des Gesetzes:
Darum leit' und beseele den Sterblichen unter der Arbeit
Zärtliche Schonung und fromme Geduld und heilige Treue.

Ach, es winken der Pflichten so viel auf dem Gange des Lebens,
Aber am göttlichsten handelt der Mensch, wenn ihn Liebe vergeistigt!
Schau die zärtliche Mutter, mit welcher Verleugnung und Sorgfalt
Sie des Säuglinges pflegt, nicht achtend auf Ruh' und Erholung;
Schau den würdigen Vater, mit welchem beharrlichen Eifer
Er dem glücklichen Sohne sich weiht durch Belehrung und Beispiel;
Oder die wachsame Gattin am nächtlichen Lager des Kranken,
Wie zur Erquickung sie ihm und zu thätiger Hülfe bereit ist:
Wenn die Milde den Menschen beseelt mit himmlischer Zartheit,

Bricht er dem Armen das Brod, und hüllt in Gewande den
Nackten,
Zeigt dem Verirrten den Weg, und verbindet blutende Wunden,
Nimmt gastfreundlich in's Haus den pfleglosdarbenden Fremdling,
Ist der Bekümmerten Trost und schirmt die verlassene Unschuld,
Und es fleht der Geretteten Dank zum Vater im Himmel.

Mag uns fliehen das Glück und an Thoren die Gaben ver=
schwenden,
Mag auch Kummer und Gram uns öfters die Seele belasten;
Bleibt die Beschäftigung nur, dann schwinden die Tage des
Lebens
Eilenden Flugs und minder getrübt, dann lohnt uns die Liebe
Aller Edeln im Volk und des eigenen Herzens Bewußtseyn,
Ja uns weinet noch spät auf das Grab der dankbare Engel.

Inhalt.

Seite

Leben des Verfassers 5

Nachklänge aus der Revolutionszeit.

Säkularischer Gesang
- Erste Ode 23
- Zweite Ode 26
- Dritte Ode 29

Friedensgesang 32
An die Eintracht 35
Verdienst und Schicksal 37
Napoleon 40
An Gallien 45
Wunsch 46
Der Eroberer 50
Teutona's Klage 53
Der neue Krieg 57
Kein Eroberungskrieg 61
Siegesgesang nach der großen Völkerschlacht bei Leipzig 64

Seite

Ode, als Napoleon sich den Briten ausgeliefert 67
Ode, als Napoleon nach Helena abgeführt wurde 71
An die Freiheit 74
Neujahrsopfer (1816) 76
Die Völker an die Fürsten 78

Vermischte Gedichte.

Hoffnung und Erfahrung 81
An die Freunde zum Abschied (Sonnett) 84
Der Traum 85
Sonnettenkranz an Ida 87
Die Verwandlung 96
Theilnahme 98
Sehnsucht nach dem Tode 100
Lebenswonne (Gegenstück des vorigen) 102
Ahnung 104
Ergebung 105
Der Warner 107
Der Tyrann 109
Rundgesang am Sommerabend im Garten 111
Der Abend, Abschied von einem Freunde 112
Empfindungen an einem schönen Nachsommer 115
Der Gattin zum Geburtstage 116
Die Gräber 117
Schwanengesang 119
Die Heimgabe. An Jacobi, nach dem Tode seines einzigen Sohnes 122
Der Wohlthätigkeitsverein 125
Freundestrost an Haug, nach dem Tode seiner Gattin 127
An Urania 129
An Luther 132
Die Ziegenhirten 135
Der Tugend Ewigkeit, Spruch der Rabbiner 137

Seite

Trost und Rath ... 138
Manchen Kunstrichtern ... 139
Die Tageszeiten. (Eine Idylle).
1. Der Morgen ... 140
2. Der Mittag ... 144
3. Der Abend ... 146
4. Die Nacht ... 149
Der Fluß. ... 154
Der abwesenden Gattin ... 155
Die Landschaft ... 157
Die Knabenjahre ... 163
Das weibliche Leben.
1. Die Braut ... 172
2. Die Gattin ... 176
3. Die Großmutter ... 181
Hymne an die Natur ... 185
Auf den Tod der verewigten Königin Katharina von Würtemberg ... 189
Der Abschied ... 192
Fragment aus Lucians Charon ... 193
Grabschrift eines weiland mächtigen Herrschers ... 194
Katilina ... 194
Cäsar ... 197
Emma an Hilmar ... 200
Das Wiedersehen. Hilmar an Emma ... 202
Freundschaft ... 204
Das Waldthal ... 206
An Iduna ... 208
Bei'm Jahreswechsel ... 209
Der Menschen Arbeit ... 210

ite

er. De

Schrua

he aus der

cier Spha-

chtungen

machen.

tig.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neuffer, Christian Ludwig,

M. A. v. Thümmel's beste Werke

Bd.: 7/8

Hildburghausen [u.a.] [ca. 1800]

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.3949(28
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11300232-5
VD18 90733363-001